erm.
532 wb-6
Gützkow

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Zauberer von Rom.

Roman in neun Büchern

von

Karl Gutzkow.

Dritte Auflage.

Sechster Band.

(Elftes und zwölftes Bändchen.)

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1869.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der Zauberer von Rom.

Sechster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Zauberer von Rom.

Roman in neun Büchern

von

Karl Gutzkow.

Dritte Auflage.

Sechster Band.
(Elftes und zwölftes Bändchen.)

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1869.

Digitized by Google

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Der Verfasser behält sich das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen vor.

Digitized by Google

Fünftes Buch.

(Fortsetzung und Schluß.)

Digitized by Google

13.

Noch in nämlicher Nacht ſchlug das Wetter um. Zum Schnee geſellte ſich Regen. Somit begann die Jagd bereits ganz mit Beſtätigung jener trüben Ahnungen, die Tante Benigna ſchon um die Nachtruhe gebracht hatten; am Tage zuvor ſah Paula eine Feuersbrunſt und zuſammenſtürzende Gebäude, die ſie nicht zu nennen vermochte.

Schon war heute in aller Frühe Terſchka aufgebrochen und hatte, um nach Schloß Münnichhof zu kommen, wo ſich die Mehrzahl der Mitglieder des großen Jagdfeſtes verſammeln wollte, einen Umweg über Kloſter Himmelpfort gemacht. Noch am Abend hatte er geſtern Armgart nach dem Stift Heiligenkreuz zurückbegleitet, war ſpät wiedergekommen und beim Thee nicht mehr erſchienen. Bonaventura hatte ſich bereits entfernt, unmittelbar nach der Viſion. Mit leicht erklärlicher Aufregung hatte er Paula befragt, welches Gebäude ſie brennen ſähe, doch keine Antwort von ihr erhalten. Ja er magnetiſirte ſie, um ihr Auge zu ſchärfen. Sie verfiel dadurch nur in einen ſanften Schlummer, aus dem ſie niemand mehr aufwecken mochte.

Onkel Levinus gehörte einer Familie an, die in den frühern geiſtlichen Zeiten die Landesoberjägermeiſter der Fürſtbiſchöfe von Witoborn ſtellte. In jagdgemäßen Traditionen war er auf-

Digitized by Google

gewachsen. Von dem Ideal eines Nimrod stand er jedoch so weit entfernt, daß Tante Benigna vollkommen Recht hatte zu befürchten, man könnte statt der erlegten Hirsche und Rehe auch allenfalls ihn selbst, den weiland Candidaten des Erblandoberjägermeisteramts, auf dem Beutewagen nach Hause bringen. Wie sie ihm die Pelzkappe darreichte, den Fußsack seinem Leibschützen Soetbeer auf die Seele band, ja diesem sogar zuflüsterte, wenn der Baron einen feuchten oder zu lang andauernden Stand im Walde bekäme, den Fußsack bei der Hand zu behalten; wie sie das Lederfutter untersuchte, worin die prachtvoll damascirte Doppelflinte geborgen lag, da hätte nur die — frühere Armgart gefehlt, um diesen Abschied aus dem Tragischen ins Komische zu übersetzen.

Onkel Levinus bewegte sich in seinem Jagdcostüme, wozu sich noch die Wildschur gesellte, wie zur Weihnachtszeit der „Pelzmärtel". Aus Bär und Zobel konnte man ihn kaum herausfinden. Das Gesicht war erkennbar nur an zwei Brillengläsern, ohne die er heute keinen Rehbock treffen zu können behauptete. Bei seinen Fabrikationen von Berliner Blau, Stärkemehl, Pottasche, künstlichen Düngererden hatte er nie die Brille nöthig; nur auf die Jagd nahm er sie mit, um den Spott, der ihn als Abkommen so vieler fürstbischöflicher Erblandoberjägermeister heute wieder unfehlbar treffen würde, durch ein „kurzes Gesicht" zu mildern. Und dann war Graf Münnich als ein „schußneidischer" Cavalier in der Gegend bekannt. Der ist eifersüchtig auf jeden Schuß, der nicht aus seiner Büchse kommt! sagte der Onkel mit einem Ton, als würden heute durch seine Kugel mindestens ein Dutzend Rehe fallen.

Eine Jagd in einem Walde, der im Frühjahr nicht mehr sein wird! seufzte beim Abschied Paula.

Ja, alles wird weggeschossen, was Haar oder Federn hat! renommirte der Onkel.

Digitized by Google

Bitte, bitte, Baron! fiel die Tante ärgerlich über einen ſo gefährlichen und herausfordernden und noch dazu, ſie wußt' es ja, affectirten Ton ein. Bitte, ſehen Sie nur zu, daß man Ihre Pelzmütze ſchont!

Die Tante ließ es noch zweifelhaft, ob auch ſie zu den Transparentbildern Püttmeyer's, die Nachmittags den Damen der vornehmen Jäger gezeigt werden ſollten, kommen würde. Sie wußte, nachher gab es ein ſtattliches Jagdbanket, und die Trauer Paula's geſtattete weder ihr, noch Paula, ſich in ſolchem Grade in die Zerſtreuungen des Weltlebens zu miſchen. Von Armgart, ſagte ſie, ließe ſich erwarten, daß ſie mit den Stiftsdamen auf Schloß Münnichhof zu Püttmeyer's Triumphen kommen würde; dieſe hätten drei Equipagen aus Witoborn beſtellt. Zwei Stiftsdamen, Fräulein von Merwig und Fräulein von Abſam, gehörten ſogar zu den Jägerinnen und waren berühmt durch ihren Muth und ihre Fehlſchüſſe.

Mit der Verſicherung, daß man ſich verlaſſen könnte, er würde ſich weder zu lange an dem Banket, noch an dem ſelbſt in dieſer frommen Sphäre nach den Jagdpartieen üblichen hohen Spiel betheiligen, entzog ſich der Onkel endlich dem beklommenen Abſchied. Das leichte, trotz des Schneeregens offene und freie Jagdwägelchen rollte von dannen.

Unterwegs pfiff der Wind nicht wenig. Die Brillengläſer des kühnen Jägers beſchlugen; oft verlor er den Athem beim Umſetzen des Windes, wenn der Leibſchütz und der Kutſcher, die vor ihm ſaßen, als Windfang nicht mehr dienen konnten. Dennoch wurde er nicht müde, Jagdanekdoten theils ſelbſt zu erzählen, theils ſich erzählen zu laſſen, Anekdoten, die bis in die glänzendſten Zeiten ſeiner Familie hinaufreichten und keineswegs dem Ausſpruch: Ecclesia sanguinem abhorret! entſprachen; denn immer handelte ſich's um eine Heldenthat, wo „Se. fürſtbiſchöf-

Digitized by Google

lichen Gnaden dazumalen entweder selbsten die Sau abgefangen" oder sich von einem sichern Standorte aus Flinte auf Flinte, bereits geladen, hatten darreichen lassen und die herbeigetriebenen Rehe und Hirsche zum „Plaisir Sereniſſimi zusammengemördert" hatten.

Gegen zehn Uhr war man auf Münnichhof. Auf diesem stattlichen Herrensitze, der noch mit Zugbrücken und einer Anzahl Lünetten für noch vorhandene alte eiserne Böller, mit Wällen und in einem großen ringsumgehenden Arm der Witobach mit vorgeschobenen Eisbrechern oder sogenannten Dücs d'Alba ausgestattet war und im Innern des Hofs in die Blüte und Herrlichkeit des siebzehnten Jahrhunderts versetzte, fand man den größten Theil der Gesellschaft wieder, die neulich dem Freiherrn von Wittekind die letzte Ehre gegeben hatte. Bereits war der Hof belebt von dem Jagdzeug des Grafen, das mit den Contingenten der benachbarten Herrschaften, vorzugsweise dem großen Jagdpersonal der Dorstes vermehrt worden war. Da standen die Wagen für die Jagdtheilnehmer und für die gemachte Beute. Treiber und Jagdbursche hielten die Schweißhunde an der Leine und mancher von letztern trug noch am Halse die „Korallen", einen Stachelring, nach dessen Abnahme man voraussetzen konnte, das gereizte Thier würde um so gieriger an seine wilde Arbeit gehen. Der musikalische Theil der Jagd war durch einige horngeschickte Jäger, namentlich durch die in Jagdcostüme gekleideten Trompeter der Husarengarnison von Witoborn vertreten; ja sogar ein Bajazzo fehlte nicht — der bucklige Stammer hatte sich vom gräflich Dorste'schen Oberförster ein Costüm erbettelt und blies aus Leibeskräften mit den übrigen. In seiner grünen Mütze mit einer Feder sah er aus wie ein Heusprengsel und die Gräfin von Münnich, eine fromme Dame, die ohne eine kirchliche Buße nicht ins Theater ging, mußte im

Digitized by Google

Kreise ihres Besuchs wider Willen über ihn lachen, als sie auf einen Balcon hinaustrat, der in den Hof ging, angelockt von einem Hornsolo, das jedoch des Guten zu viel that und zuletzt in Dissonanzen übersprang.

Zur Blüte des Adels, zu jungen und alten im Bann der hiesigen Anschauungen lebenden Cavalieren, auch Offizieren der benachbarten Garnisonen, hatte sich schon jetzt eine nicht geringe Anzahl Frauen gesellt. Amazonenhaft traten nur einige auf. Mit Spannung erwartete man vorzugsweise die Damen aus dem Stift — Ohne Zweifel blieben die Fräulein von Merwig und von Absam schon auf dem für den Beginn der Jagd abgesteckten Standort zurück, an welchem sie vorüberfahren mußten und wo sich alle diejenigen einfinden wollten, die über Münnichhof einen Umweg gemacht haben würden. Terschka war nicht zu sehen. Jeder fragte nach ihm. Fest stand, daß ihn seine Ritterlichkeit heute wieder zur Hauptperson des Tages machen würde. In der That schon mit „Schußneid" sagte das Graf Münnich, ein schlanker, von Kopf bis zu Fuß jagdgemäß gerüsteter Herr, dessen Aufregung unter den zwanzig bis dreißig Cavalieren die lebhafteste war. Benno und Thiebold sollten gleichfalls kommen. Letzterer schon als baldiger Herr des heute zum letzten mal vom Jagdruf widerhallenden Waldes. Der auch an ihn ergangenen Einladung hatte er um so weniger widerstehen können, als er nach den gestrigen schmerzlichen Erfahrungen für Benno's ihn „jetzt ängstigenden" Trübsinn und den minder gefährlichen eigenen die erheiternde Wirkung eines solchen Vergnügens geltend machte, auch „nicht leugnen" konnte, daß ihm ein vom jungen Tübbicke in Witoborn schleunigst nach dem Modejournal angefertigtes Jagdcostüm nicht übel stehen müßte.

In dem großen Ahnensaal, in welchem neben den bis weit über den Westfälischen Friedensschluß hinausreichenden Familien-

Digitized by Google

porträts die wunderbarsten Hirschgeweihe hingen, solche sogar, die mit Baumästen verwachsen waren, nahm man ein Frühstück ein. Unfehlbar wäre man dann, da die, welche noch fehlten, auf dem gewählten Schießstande im Warten ungeduldig werden konnten, aufgebrochen, wenn sich nicht auf eine eigenthümliche Art durch das Eintreten einer Persönlichkeit, deren Erscheinen niemand hier erwartete, die Scene geändert hätte.

Ein magerer Herr in mittlerer Statur, in der sogenannten Armeeuniform, die Brust mit Orden bedeckt, trat ein. Hinter ihm folgte ein Jäger, der, wie alle Leibschützen, die Flinte seiner Herrschaft trug. Der Landrath! ging es mit einstimmigem Murmeln durch die Reihen der aus ihren schon wieder angezogenen Pelzröcken und Ueberwürfen kaum erkennbaren Physiognomieen.

Niemand war bestürzter, als der Wirth, Graf Münnich selbst. Was ist das? rief er erstaunt und allen hörbar. Bald stellte sich heraus, daß den Landrath von Enckefuß niemand eingeladen hatte. Noch mehr. Der feierliche Aufzug des in dieser Sphäre lange schon durch die Zeitereignisse Proscribirten hatte etwas Beängstigendes. Daß sich dieser weiland „schöne Mann", ein alter Cavallerieoffizier, mit der größten Beflissenheit seinen Bart, sein Haar gefärbt, ja sogar die Runzeln seines fast fleischlosen und nur noch aus Haut und Knochen bestehenden Kopfes hinweggemalt hatte, überraschte niemanden. Auch heute hatte er seine allbekannte Toilette, dieselbe Chevalerie mit den Damen, dasselbe stramme Auftreten mit den hohen Stulpstiefeln, dieselben Scherze, die man an ihm gewohnt war. Aber in so seltsamer Uebertreibung kam an ihm alles zum Vorschein, daß man annehmen mußte, entweder hatte er bereits seinem vormittägigen Lieblingsgetränk, dem Curaçao, stark zugesprochen oder er befand sich in allem Ernst im Zustand geistiger Unzurechnungsfähigkeit.

Sofort bildete sich ein Phalanx gegen den Vertreter der Re-

Digitized by Google

gierung, gegen den Mann, der einen Bruder des Kirchenfürsten im Duell erschossen hatte, gegen den Freund des Kronsyndikus, den Vater des Assessors, des jetzigen Raths von Enckefuß; wiederum sah man die große Kluft des Vaterlandes und immer peinlicher wurde die Verlegenheit für den Jagdherrn. Allgemein stellte man ihm in ergrimmter Aufregung die Zumuthung, er sollte den unberufenen Eindringling bedeuten, daß sein Eintreffen auf Schloß Münnichhof ein Misverständniß wäre. Sogar die Gräfin besaß den Muth, die Bedenklichkeiten ihres inzwischen zaghafter gewordenen Gatten zu überwinden und mit der Würde ihrer äußern Erscheinung, in dem Hochgefühl ihres Zusammenhangs mit dem Träger der dreifachen Krone, den Landrath auf ein „Misverständniß" aufmerksam zu machen; sie wollte sagen, daß sie sich ein Gewissen daraus gemacht haben würde, den Herrn von Enckefuß „mit Elementen" zusammenzuführen, „die ihm nur unangenehm sein müßten".

Jetzt aber erfuhr sie durch die Dienerschaft, Herr von Enckefuß wäre durch die Nichteinladung zu einer Jagd, an welcher jeder Adelige der Gegend theilnähme, in einem Grade beleidigt worden, daß man ihn seiner für nicht mehr mächtig halten könnte. Stündlich hätte er die Einladung zur Jagd abgewartet, hätte sein Schießzeug hervorgesucht, es selbst geputzt, seinen Hund angeredet: Sie danken dich ab, Caro! Sie werfen dir einen Knochen vor, Caro! Sie setzen dich außer Brot, Caro! Dann wäre seine Ungeduld gestiegen, immer hätte er gefragt: Keine Einladung vom Grafen? Keine von Baron Levinus? Keine von Herrn von Terschka? Seit gestern hätte er dann eine Miene angenommen, als wäre die Einladung wirklich erfolgt. Nun hätte er seinem Bedienten befohlen, sich als Jäger zu kleiden. Auf die Einrede, er irre sich, die Einladung fehle, hätten die heftigsten Zornausbrüche geantwortet, sodaß man zuletzt vorge-

Digitized by Google

zogen, zu schweigen und sich in alles zu fügen. In diesem Zustand erschien er und scheinbar nicht im mindesten empfindlich. Er sprach leutselig mit allen, wie wenn sie seine besten Freunde und Bekannte wären. Ein ängstlicher Waffenstillstand zwischen zwei feindlichen Lagern —!

Hinein in die Unentschlossenheit, was nun zu beginnen wäre, in den unheimlichen Eindruck des so außerordentlich sichern, ja fröhlichen Benehmens des Landraths ertönten die Signale des Aufbruchs, die Rüden schlugen an, johlten und heulten vor Jagdungeduld, die Jäger klatschten mit den Peitschen und noch ehe man den Landrath entfernt hatte, kam der Zug in Bewegung. Auch jetzt folgte Enckefuß wohlgemuth und setzte sich auf einen der Wagen, gerade wie wenn er dazu gehörte. Da sein Diener nicht jagdkundig war, blieb dieser zurück. Dafür schloß sich dem Landrath ohne weitere Weisung einer der jedem Jagdtheilnehmer zum Beistand beorderten Jäger an.

Die Fahrt dauerte nicht allzu lange. Bald gelangte man in den von hohen Tannen und Buchen bestandenen Wald. Es war die letzte große Jagd in einem Walde, der hundert Jahre bedurfte, um das wieder zu werden, was er war. An einer Eichenschonung stand unter zwanzig Männern, die hier schon zu Fuß und zu Wagen harrten, nur einer, der sich das in stillem Träumen sagte und, rings um sich blickend, es wehmüthig genug nachfühlte. Wie selten liegt ein feiner Sinn in den Auffassungen der Menschen! Wie gehen sie ruhig an Thatsachen vorüber, an denen ein anderer mit Schmerz verweilt —!

Benno war es, dessen schlanke Gestalt durch einen einfachen kurzen grauen Militärmantel mit rothem Kragen, einen Mantel, den er fest an den Hüften zusammengeschnürt über seiner gewöhnlichen Kleidung trug, gefällig gehoben wurde; ein schwarzer bürgerlicher Hut bedeckte sein blasses, leidendes Antlitz. Trotz seiner

Digitized by Google

schwermüthigen Stimmung aber mußte er lächeln — über Thiebold, der in einiger Entfernung einen Kreis um sich hatte, dem er bereits wieder in bester Laune seine amerikanischen Abenteuer und seinen berühmten Sturz in den St.-Moritz erzählte.

Für Benno's Jugendträume gaukelten hier die kleinen Elfen des Waldes daher dahin. Noch einmal hielten sie unsichtbar ihren letzten Reigen unter den grünen Tannen, schwangen sich zum letzten mal auf den Nacken des Wildes, um ihm einen Weg durch das Dickicht zu bahnen vor seinen Verfolgern; zum letzten mal waren die kleinen Seen, die sich hier und dort im Walde fanden und zu denen im Mondlicht sonst die Hirschkühe ihre Kleinen zur Tränke führten, von den Schatten hoher Bäume bekränzt. Bald sollten diese Lichtungen, die sich unter der schmelzenden Schneedecke so geheimnißvoll und traulich im Holze öffneten, dem Winde preisgegeben sein, der über die zurückgelassenen todten Stumpfe der verkauften Stämme fegte. In einem von einem leichtsinnigen Verschwender schon vor der Zeit gelichteten Walde glaubt man ohnehin oft Banket gehalten zu sehen von Junkern und geputzten Damen bei musicirenden Eichhörnchen und brummenden Borkenkäfern und taktschlagenden Spechten in den Zweigen. Hier, wo der Wald zu Eisenbahnschwellen benutzt werden sollte, brauste einst die Locomotive dahin und schnaubte und pfiff so teufels- und aufklärungsgemäß, wie nicht blos Norbert Müllenhoff neulich gesagt hatte, sondern selbst Onkel Levinus selbst wiederholte, der, je besorgter er allmählich wurde, desto mehr zu sprechen anfing. Benno war von ihm aufs freundlichste begrüßt worden.

Levinus plauderte schon deshalb soviel, um sich dem Jagdhumor zu entziehen, der sich auf der Herfahrt von Schloß Münnichhof und hier bei dem Halloh der ersten Begrüßung auf seine Kosten zu entwickeln anfing. Man fragte ihn, welche Nummer seine Brille hätte, wie viel Wild er heute würde am Leben

Digitized by Google

lassen, ob er es unter einem Sechzehnender thun würde und so fort in jenem jagdüblichen Schrauben, das bei allen schon im vollen Gange war.

Ich kenne eure Pfiffe! rief Onkel Levinus. Ihr wollt uns nur sicher machen durch eure schlechten Witze! So wild werd' ich darum doch noch nicht, daß ich vor Zorn mich mit dem ersten besten Stand begnüge, der mir angewiesen wird! Das ist so eine Ihrer bekannten Finten, Graf Münnich, uns im Spaß alles übersehen zu lassen! Wir Landesoberjägermeister kennen das!

Man befand sich auf einer mitten im Walde liegenden Fläche, die auf einige hundert Schritte weit von Knieholz unterbrochen wurde und sich zur Aufstellung einer doppelten Schützenreihe, auf jeder Seite zwanzig, hinter Busch und Baum, vortrefflich eignete. Eine Freifrau von Stein, die schon vom Schloß mitgekommen war, ließ sich in einem Tragsessel von zwei Bauernburschen ins Holz tragen; eine schon bejahrtere Frau von Böckel-Dollspring-Sandvoß watete selbst durch den Schnee mit Wasserstiefeln, die ihr bis an die Kniee gingen. Die Wagen waren inzwischen nicht weit vom Eingang in den Forst zurückgeblieben.

In der Ferne und immer näher kommend hörte man schon ein Rasseln und Schlagen in den Büschen und der Oberförster versicherte, es wäre die höchste Zeit, die Posten einzunehmen. Noch war keine rechte Einigkeit da, denn Terschka fehlte. Alle spähten nach ihm; nicht blos Onkel Levinus, nicht blos Benno und Thiebold, welche hinter zwei mächtigen Erlenbäumen, die, gabelförmig aus der Erde gewachsen, zusammenstanden, Platz genommen hatten. Terschka's Jagdkunst schien allen bestimmt, den Preis zu gewinnen.

Da er ausblieb, wollte man nun doch beginnen. Der Onkel aber bedeutete die Signalisten und rief: Diese Eile ist wieder nur eine eurer verdammten Finten! Statt mit Vorsicht und

Digitized by Google

Bedacht die Plätze anzuordnen, wird nun alles mit Hast übers Knie gebrochen! Schweigt! Schweigt! sag' ich. Die verdammten Intriguanten haben alles abgekartet!

Endlich hörte man nur noch Ein Signal blasen; es kam aber aus der Ferne. Das wird Terschka sein! hieß es. Terschka kam in der That auf einer Jagdchaise dahergebraust und schon eine Strecke vor ihm — allgemeiner Jubel! — zogen im erweichenden Schnee drei Wagen voll heiligenkreuzer Stiftsdamen, die Terschka eben einholen wollte. Das war ein Grüßen jetzt und Rufen und Lachen und Spotten. Aus dem Gewirr der Regenschirme und Pelze und Schleier entwickelten sich zwei Jägerinnen, Fräulein von Merwig und Fräulein von Absam. Und nun plötzlich ertönte noch eine Salve von Bravis und schallendem Händeklatschen. Noch eine dritte Amazone sprang vom Wagen. Es war Armgart von Hülleshoven.

Thiebold und Benno trauten ihren Augen nicht. Sie riefen zum Erstaunen des Onkels diesem Armgart's Namen hinüber und jetzt nicht im mindesten zu seinem Schrecken. Levinus dachte nur an sich selbst. Seine Stimmung wurde immer wilder und (vor Furcht) kühner: er lobte Armgart und verdammte alle Stubenhocker.

Benno und Thiebold betrachteten sich mit stockendem Herzblut. Es war Armgart! Armgart, die trotz ihrer gestrigen Thränen aus dem einen der drei großen offenen Omnibus, der mit den übrigen Stiftsdamen zum Schloß Münnichhof fuhr, herausſprang und von Terschka's Armen aufgefangen wurde. Sie trug einen blauen engen, gefütterten Tuchrock über einem grauseidenen Kleide, einen grauen runden Hut mit wallendem blauen Schleier, dunkle Handschuhe und einen carrirten blaugrünrothen Plaid rings um ihre Schultern geworfen. Ihr Antlitz war geisterblaß. Ihr Ausdruck, ihr Lächeln ließ ihre zwei weißen Zähnchen blinken, wie immer, wenn sie träumerisch abwesend war. Sie grüßte niemanden, blinzelte nur zu den weißen Erlen hinüber, wo Benno

Digitized by Google

und Thiebold ſtanden, und ging dorthin, wohin ſie Terſchka ſtellte, willig wie ein Opferlamm. Ihr ganzes Weſen war gebunden, ihr Wille, des Menſchen edelſte Kraft, lag vor dem Altar der Gottesmutter — Die katholiſche Macht des „Gelübdes“ —!

Der Onkel rief ihr ein Willkommen zu und allerdings ſprach er noch drohend: Na ja! Ich dachte mir doch gleich ſo etwas! Das wird ſchön werden — mit der Tante! Jetzt nur Vorſicht! Vorſicht, Herzenskind!

Benno ſagte voll Grimm und Verzweiflung zu Thiebold: Das wird heute eine förmliche Erklärung! Eine öffentliche Vorſtellung vor der Geſellſchaft! Sehen Sie nur, wie alles flüſtert!

Auch Thiebold „war im Begriff, außer ſich zu gerathen“; aber hinter jedem der Jagdtheilnehmer ſtand ein Jäger und bediente das Schießzeug — man mußte vorſichtig ſein und that beſſer, zu ſchweigen.

Pancraz! rief aber auch Terſchka wild auf und ein Jägerburſche, in der dorſtiſchen grüngelben Livree, ſprang hinzu und bot Armgart die Flinte, offenbar ſchon im Einverſtändniß und nach geſtern Abend mit ihr getroffener Verabredung. Sie nahm ſie, wie wenn ihre Hand ein Todesloos aus der Urne zog.

Trara! Trara! Trara! begann es jetzt überall und Halloh! Halloh! An die Plätze! Nun lief alles und ſtellte ſich erwartungsvoll. Der mittlere Plan war leer. Zwei Jägerreihen zogen ſich vierhundert Schritt entlang. Am äußerſten Ende ſtand der immer laut perorirende Landrath. Ein Raſcheln, ein Knacken hörte man jetzt. Siehe da! Fünf Hirſche brachen aus der rechten Flanke des Quarrés, das die Geſellſchaft bildete. Die Hunde, die noch an der Leine gehalten wurden, winſelten. Noch ſtanden die Thiere keinem ſchußrecht.

Da plötzlich ruft eine Stimme — es war die des Grafen —: Tire haut!

Digitized by Google

Tire haut? Alles lachte. Der Lärm der Treiber hatte die gefiederten Bewohner der Baumkronen in Aufregung gebracht; aber der Onkel hatte ganz Recht, als er heftig lospolterte: Was ſind das für Sachen! Dieſer verdammte Münnich! Nur die Aufmerkſamkeit will er vom laufenden Wild ablenken durch die Vögel, die heute gar nicht in Betracht kommen! Es ſind nur Flederwiſche da oben!

Doch über ihn her fiel Schnee von einem abſtiebenden Auerhahn.

Pancraz ſagte: Herr Baron! Oben „ſteht Alles ein"!

Während Armgart über den techniſchen Ausdruck von „einſtehendem" Geflügel vom Onkel eine Belehrung zugeflüſtert bekam, erſcholl es Piff! Paff! Von allen Seiten. Vier Hirſche lagen; der fünfte war durchgebrochen.

Aber auch der Auerhahn ſtürzte herab. Dieſen hatte Terſchka geſchoſſen. Darüber gab es Verwirrung genug. Man hatte die Hunde losgelaſſen. Verwundet war das fünfte Thier entflohen. Auf dem Schnee ſah man die Schweißſpuren. Einige hundert Schritt von der andern Flanke der Pläne, die man beſtand, ſtutzte der Hirſch, machte, von den Treibern der andern Seite empfangen, Halt und wandte ſich zurück. Nun ſtellte ihn die Meute und der Zunächſtſtehende war berufen, das Thier zu ſchießen. Es waren gerade Benno und Thiebold. Thiebold, „vorwitzig, wie auch nur ich ſein kann", ſchoß — ſchoß fehl. Jetzt legte Benno an — wollte losdrücken. Paff! Im Nu ſchon ſank das Thier, von einer Kugel getroffen, die vom äußerſten Ende der Jagdreihe kam. Der Landrath hatte geſchoſſen. Aus einer Entfernung, wo ihm zum Schuß jede Berechtigung fehlte.

Darüber gab es denn einen gewaltigen Lärm. Dieſe Anmaßung war gegen alle Regel. Die Kugel hätte fehltreffen, jemanden verwunden, tödten können. Zornig ſchrie man durcheinander. Dem Onkel wurde es wirr zu Muthe. Das fortgeſetzte

Digitized by Google

Knallen der Büchsen — an andern Orten brach neues Wild durch — die Nähe der Schießstände, das Pfeifen der Kugeln, Armgart's ihm jetzt „tollkühn" erscheinende Anwesenheit, alles mahnte zu Vorsicht und in leibhafter Gestalt sah er Tante Benigna neben sich, die mit den ängstlichsten Warnungen ihn beschwor, sich um aller Heiligen willen in keine Gefahr zu begeben. Jetzt auch bemerkte er die geheimen Instructionen, die sein Leibschütz Soetbeer mitbekommen. Hätte Soetbeer vor dem jetzigen Durcheinander etwas vom „Fußsack" merken lassen, so würde der Onkel es ihm schön gegeben haben; nun, in dem Geknatter und in dem Pulverdampf, ließ er alles zu seinem Besten geschehen.

Ein Rehbock kam mit zwei Riekchen und ging dicht an ihm vorüber. Der Rehbock kam erstaunt und nicht einmal besonders geängstigt „dahergestapelt", wie Fräulein von Merwig rief — die Familie des Fräuleins hing nach des Onkels Ansicht unfehlbar mit dem Geschlecht der alten Merovinger zusammen — der Bock schien zu wissen, daß wenigstens die beiden Rieken, die ihn begleiteten, vor dem Schusse sonst sicher sind, da man Weibchen nicht schießt; es galt hier aber einen Vertilgungskampf. Unter dem Beileid der kunstgerechten Jäger brachen auch diese zarten Thierchen zusammen und mit so vielen Kugeln, daß sich darüber neuer Streit erhob.

Armgart war schon in fieberhafter Erregung angekommen, jetzt stand sie vollends zitternd und hielt sich an — Terschka, der nach dem Meisterschuß auf den Auerhahn nicht mehr schoß und nur links und rechts spähte, vorzugsweise hinüberschielend auf Benno und Thiebold. Benno gehörte plötzlich zu den wildesten Jägern. Jede Ladung suchte er so schnell wie möglich los zu werden. Thiebold bat ihn wiederholt, sich zu mäßigen — nach seinem Fehlschuß hatte er die Courage verloren; Armgart käme ihm vor, sagte er, als wollte sie das Ziel aller Kugeln sein. Und doch schien sie ein überirdischer Geist, den keine Kugel treffen konnte.

Digitized by Google

Inzwiſchen fuhr der Landrath fort, eine Unvorſichtigkeit nach der andern zu begehen. Eine ſeiner Kugeln ging dicht am Handgelenk der Frau von Böckel-Dollſpring-Sandvoß vorüber. Die Fräulein aus dem Stifte, ohnehin gegen ihn tendenzgereizt, ſprachen über den „tollen Mann“ in Ausdrücken, die keineswegs verriethen, daß auch ſie zu den Dichterinnen im Stifte gehörten. Auf der Jagd, in der Hitze des erregten Blutes, wählt man die Ausdrücke nicht und ſo hörte der Landrath eine Beleidigung nach der andern.

Seltſam jedoch, er brach auf alles, was ihm von nahe und von fern zugerufen wurde, in Gelächter aus. Man würde ihn fortgewieſen haben, wenn nicht jetzt auf ein gegebenes Signal der Stand geändert worden wäre, um mehr oſtwärts zu ziehen. Dem Oberförſter kam des Wildes zu wenig. Er ſchrieb's auf Rechnung des Windes. Nun trat alles aus den Büſchen hervor und zog weiter.

Onkel Levinus aber war entſchieden dafür, daß man erſt den Mann entfernte, „durch den hier heute noch ein Unglück entſtehen würde“. Alle die, welche ſchlecht geſchoſſen hatten, unterſtützten ſeine Meinung. Meine Damen! rief der Landrath im Dahinwaten über die Pläne, wo inzwiſchen ſchon das gefallene Wild von dem dazu beſtimmten Jagdperſonal ſchnell ausgeweidet wurde. Amor ſchießt blind, immer blind und trifft doch! Haha! Hier ſoll man bei offenen Augen die Kugel im Lauf behalten? Korn und Viſir! Ein Blinzeln nur von ſo ſchönen Damenaugen und gleich gehöre ich zu den lumpigſten „Schneidern“, die's nur geben kann — Meck! Meck! Meck! Meck!

Die Amazonen, ſelbſt die hinter Terſchka einherſchleichende und Benno und Thiebold wie ihr Gewiſſen vermeidende Armgart nicht ausgenommen, waren Kennerinnen der Jagd genug, um zu wiſſen, daß dies Meck! Meck! von ihm ſpottweiſe gerufen

Digitized by Google

wurde, weil ſchlechte Schützen „Schneider“ genannt werden. Fräulein von Merwig hatte den beſtändigen Beinamen des „Fräulein von Anſlicker“, den ſie von ihrer Leidenſchaft für die Jagd und ihrer geringen Trefffähigkeit für immer zu behalten fürchten mußte. Doch ſchon aus dem Aerger, den ſie über dieſen Spottnamen empfand, konnte man ſich denken, wie verletzend es wirkte, daß der Landrath allen Jagdgenoſſen unausgeſetzt nun ſein höhniſches Meck! Meck! nachrief.

Die gutmüthigſten Naturen können auf der Jagd, beſonders wenn die Füße kalt werden und lieber die Hände in den Pelzhandſchuhen ſtäken, als harrend am kalten Lauf der Flinte, einen determinirten Anflug von Malice bekommen. Jetzt riefen ſogar ſchon die früher ſchweigſamen Stimmen: Ungebetene Gäſte wirft man zur Thür hinaus! Andere: Werft das Geſcheite (das Eingeweide) in den Buſch für die Füchſe! Andere wandten ſich zu den Damen: Meine Damen, Sie ſprechen von „Amor“? Wir haben allerdings einen blinden Paſſagier unter uns!

Graf Münnich wollte keinen Eclat und bot alles auf, den Frieden zu erhalten. Darüber kam man an den neuen Stand, den der Oberförſter bereits angeordnet hatte. Es war wieder eine Pläne, hier rings nur von Tannendickicht umgeben.

Leider aber hatte ſich der Oberförſter verrechnet. So lange man auch harrte, ſo lange auch die Treiber raſſelten und mit ihren Knitteln an die Bäume ſchlugen, keine „Pfote kam heraus“ — zuletzt einen einzigen Haſen ausgenommen, deſſen Erſcheinen ein allgemeines Gelächter erregte.

Lampen ſchoß in natürlicher Großmuth als zu geringfügige Beute niemand; der Geängſtete wurde durch die Stände hindurch hin- und hergewieſen, bis er den Damen faſt ſo nahe zugetrieben wurde, daß ſie ihn an den Ohren hätten faſſen können. Aber wieder ſtörte der Landrath dies komiſche Intermezzo durch

Digitized by Google

seinen aufgeregten Eifer. Er schoß den Hasen dicht vor den Füßen Armgart's nieder und hätte diese, die sich dessen nicht gewärtigte, leicht verwunden können.

Darüber brach denn der Unwille der ganzen Gesellschaft in helle Flammen aus. Halb bewußtlos lag Armgart an einen Fichtenstamm gelehnt; die Flinte, die sie, ohne zu schießen, in der Hand gehalten, war ihr entfallen; Benno und Thiebold waren auf halbem Wege ihr zu Hülfe gesprungen und setzten sich selbst darüber dem nächsten Schusse aus. Ueber alles das entstand eine Scene der höchsten Aufregung. Sie mehrte sich, als der Landrath vorsprang und rief: Wer raisonnirt hier? Ruhe! Ich befehle! Ich —! Wuthschäumend stand er jetzt auf der Mitte der Pläne.

Ein gemeinsamer Ruf unterbrach ihn: Er ist verrückt! Haltet ihn! Bindet ihn! Wirklich schlug der tolle Mann um sich, drohte mit seiner Doppelflinte, deren einer Lauf wahrscheinlich noch geladen war, und würde ein Unglück angerichtet haben, wenn nicht sofort jemand hervorsprang, ihm die Arme festzuhalten. Auf die Jäger rechnend, hielt man Benno und Terschka zurück. Eine leicht erklärliche Scheu vor der ersten Verwaltungsbehörde der Gegend hielt aber die Nächststehenden noch eine Secunde ohne Entschluß — Da theilten sich die Büsche und mit dem Rufe: Pax vobiscum! sprang mit auffliegender Kutte ein Franciscanermönch auf den Plan, hielt mit einem Arm die Flinte des Landraths und griff mit dem andern so geschickt beide durch die Luft fuchtelnden Hände des ungeberdig Drohenden und Rasenden, daß sich dieser zwar mit schaumbedecktem Munde fest und aufrecht erhielt, aber auch bewegungslos verharren mußte, nur noch machtlos seinen Bändiger anstarrend. Bruder Hubertus war es, der weiland selbst ein Jäger gewesen und den entweder das Gebell der Hunde, das Knattern der Flinten oder Terschka's Anwesenheit angezogen hatte — im Kloster hatte er sich vor wenig Stunden

Digitized by Google

demſelben zu nähern geſucht, war jedoch kalt von ihm abgewieſen worden.

Die Geſellſchaft, außer ſich über den Vorfall, umringte die Gruppe und rief dem Mönch, der wie der bändigende Tod daſtand: Bewachen Sie ihn! Führen Sie ihn fort! ... Ich will Ihnen Leute zurücklaſſen! rief Graf Münnich.

Der Mönch ſchüttelte den Kopf, ſich verbürgend, er würde allein ſchon den Unglücklichen in Sicherheit bringen. Inzwiſchen blieſen auf ein gegebenes Zeichen die Hörner. Schon zog ſich die ganze Geſellſchaft in den dichtern Wald; Armgart geführt von Thiebold — Im Augenblick, da Hubertus erſchien, war Terſchka verſchwunden.

Still und ſtiller wurde es ringsum. Die Signale nur hörte man noch, die den Treibern die Veränderung der Stellung ankündigten und die von dieſen fernher wieder beantwortet wurden. Es war ein einziger ſchreckenvoller Augenblick. Jedermann eilte nun, ihm zu entfliehen.

Digitized by Google

14.

Wie wenn ſich in nächtlicher Waldeinſamkeit zwei kämpfende Hirſche mit ihren Geweihen ſo ineinander verwickelt haben, daß ſie ſich nicht mehr auseinander zu winden wiſſen, bis die Kraft ihrer Stirnen nachläßt und beide ermattet und zum Sterben bereit, ja wie zuvor im Tode noch verſöhnt, zu gleicher Zeit hinſinken, ſo ſtanden ſich der Irrſinnige und der Mönch mit dem Todtenkopf gegenüber.

Immer ſchwächer und nachgiebiger wurde der Widerſtand des Wuthſchäumenden, der mit ſchweißbedeckter Stirn barhaupt daſtand — ſeine Mütze war ihm entfallen. Wie aus einem Traum erwachend, begann er zuletzt in Ohnmacht zu ſinken.

Mit ungeſchwächter Kraft fing ihn der Mönch auf. Unbeweglich hielt er ihn in ſeinen Armen. Kein Laut, keine Anrede kam aus ſeinem Munde. Der Landrath brach zuſammen und verlor die Beſinnung.

Einſamkeit ringsum. Nur die düſtern Tannen waren die ſtillen Zeugen des ſchreckhaften Auftritts. Beide Männer auf dem ſchmelzenden Schnee ſtehend. Hubertus in Sandalen, der Näſſe und Kälte nicht achtend, der Rittmeiſter mit Koth beſpritzt bis zur Achſel. Zum ſich weitab verziehenden Lärm der Jagd, zum Knallen der Büchſen, zum Bellen der Hunde, zum noch jewei-

Digitized by Google

ligen Durchbrechen des Wildes, das scheu und stutzend anhielt, ein Gegensatz, der den Muth und die Geistesgegenwart eines Helden herausforderte.

Noch immer ließ der Mönch den Arm des Landraths nicht. Er wollte ihn, wenn er zur Besinnung kam, verhindern, zu entfliehen und wieder der Gesellschaft nachzurennen; denn daß er mit einem Mann zu thun hatte, der das Licht der Vernunft verloren, hörte Hubertus bald an allem, was der Unglückliche allmählich zu sprechen begann.

Ich bin der Landrath —! sagte er erwachend.

Wohl! Wohl! Herr von Enckefuß! flüsterte der Mönch mit milder und beruhigender Stimme.

Nehmen Sie sich vor mir in Acht! Ich kenne Sie sehr wohl! fuhr der Rittmeister nach einer Weile fort.

Große Ehre, Herr Landrath!

Sie sind der Doctor Klingsohr!

Pater Sebastus jetzt!

Wie konnten Sie sich unterstehen, mich von meinem Freunde Wittekind fortzuschicken? Das war mein bester, einzigster Freund! Und der — wollte sonst doch auch das Pfaffengesindel nicht! Laß mich, Kapuziner!

Der Mönch bedeutete den Rittmeister, der den Grafen Münnich mit dem Kronsyndikus verwechselte, auf dessen Jagden er früher den Matador gemacht, mit nickenden Zustimmungen.

Nicht wahr? Ich bin eingeladen? fragte der Landrath kleinlaut. Diese Worte wiederholte er öfter und mit Pfiffigkeit und fuhr dann stolz fort: Mein Vater hat die Schlacht bei Belle-Alliance gewonnen! Du sagst wol auch Wellington? Landesverräther! Man muß euch hier alle niederschießen! Alle! Eher kommt ins Land keine Ruhe und kein Patriotismus!

Dabei gingen beide schon fürbaß. Manchmal zankend und

Digitized by Google

ringend, manchmal beruhigt still stehend. Der Mönch ermüdete nicht, den Tobenden durch Eingehen auf die Vorstellungen eines kranken Mannes zu besänftigen. Jener rief: Ich werde euch zeigen, welche Verwandte ich habe! Ihr sollt euch wundern, wer meine Protection ist! Schon mehr als dreißigmal hat der König mit mir gesprochen! Betteln kann ich so gut wie andere, aber — ich gebe keine fünfzig Procent! Auf Spiel steht jetzt Strafe! Haha! Tangermann! Zimmer 15! Lieutenant von Barnekow und Rittmeister von Enckefuß — nehmt euch in Acht! Rittmeister a. D. Ade! Soll ich denn mit Gewalt ein Müller werden —? Der Verirrte sprach letzteres Wort fast mit Weinen. Zur Nachgiebigkeit mußte ihn der Zuspruch des klugen Mönchs ermuntern, der bald die Milde, bald die Energie selbst war, ihm in allem Recht gab, ihn in dem Glauben, daß er der vornehmste, geachtetste und arrangirteste Mann der Provinz wäre, bestärkte und ihn doch wieder festhielt, wenn er ungeberdig um sich schlug. Hedemann, sagte Hubertus, der, der wäre ja der Müller! Aber auch noch ein Oberst könnte hier ein Müller werden, setzte er plaudernd hinzu.

Fehlte irgendetwas, um dem in seinem Wesen einfachen, ja trotz seiner Kraft kindlichen Mönch das Vertrauen des Unglücklichen zuzuwenden, so war es die Erwähnung seines Sohnes. Auf das Kichern und Lachen, mit welchem der Landrath, nach der Erwähnung des Obersten, ein Dutzend mal hintereinander: Papiermüller! Papiermüller! rief, hatte derselbe einen uneröffneten Brief hervorgezogen und stolz gerufen: Na da kuck' einmal! Das ist von meinem Sohn!

Von Ihrem Herrn Sohn? hatte kaum der Mönch wiederholt und von seiner letzten Reise her dessen hoffnungsvolle Carrière gerühmt, so leistete der Landrath keinen Widerstand mehr, sondern ergab sich ruhig, folgte und sprach, auf den Brief deutend,

Digitized by Google

mit Behagen: Ja, mein Sohn — der iſt in drei Jahren Miniſter! Den Adlerorden, den hat er ſchon — er darf ihn nur noch nicht zeigen! Alles weiß mein Junge! Und wenn du ſchweigen kannſt, Pfäffchen, ſollſt du auch hören, was mir mein Sohn geſchrieben hat! Das iſt die Handſchrift, die der König ſo ſehr an ihm liebt! Sein König! Das kennt ihr hier zu Lande gar nicht, was es heißt: Mein König! „Helft Leute mir vom Wagen ab" (er ſang mit leiſer Stimme), „mein König trank daraus!" Lies, Alter, und ſiehſt du, der Bindeſtrich immer wie ein Grundſtrich und der Grundſtrich immer wie ein Bindeſtrich! Das hilft nun nichts! 'Was Apartes muß der Menſch haben! . . . Mit der feierlichſten Würde ſeine Autorität behauptend, öffnete er den vielleicht kurz vor dem Verlaſſen ſeiner Wohnung empfangenen amtlichen Brief und ließ, während er ihn vorleſen wollte, den Mönch mit einſehen.

Nicht daß der Alte in der braunen Kutte neugierig war; ihm genügte, daß den Wahnwitzigen dieſe Gedankenreihen zerſtreuten und er hoffen konnte, ihn auf dieſe Art allmählich zum Meyer von Borkenhagen, dem nächſten Ort, zu führen, wo er ein Fuhrwerk anſpannen zu laſſen gedachte, um den Kranken nach Witoborn in ſeine Wohnung zurückzubringen. Plötzlich aber fiel ihm in dem Briefe, der eiligſt und offenbar unter dem Siegel amtlicher Verſchwiegenheit geſchrieben war, ein Zeichen auf, vor welchem ihn Schauder ergriff. War in dem Briefe — von ihm ſelbſt die Rede? Stammer (der als der Jagd unwürdig am fernen Waldrand bei der Wagenburg geblieben war) hatte an jenem Abend im Finkenhof Recht gehabt — Hubertus trug jenes bekannte Verbrecherzeichen, ein Galgenrad, auf ſeinem fleiſchloſen Arme. Und dies nämliche Zeichen — in dieſem Briefe hier ſah er es abgebildet! Was ſollte das —? Der Landrath hielt, nach Art der Fernſichtigen, den Brief ſo

Digitized by Google

weit von ſich, daß Hubertus mit einſehen konnte während des Vorleſens.

Der Irrſinnige las jedoch etwas völlig Anderes, als was im Briefe ſtand. Er las nur aus ihm die Ideen heraus, die in ſeinem Kopfe lebten, während Hubertus ſofort bemerkte, daß der Inhalt ein hochwichtiger und ihn perſönlich betreffender war.

Der Landrath las: Lieber Vater! Die Canaillen helfen einmal nicht — Dieſer Kattendyk iſt und bleibt ein Eſel — Rück hat Dir den Tod geſchworen — Deine Widerſacher triumphiren! Halt' aber aus, bis ich ans Ruder komme — Dann ſoll es mir und Dir nicht fehlen und auch dem Präſidenten zahlſt Du heim, gegen den Du viel zu lange zu ſtolz geweſen biſt! — Warum läſſeſt Du Dir Dein Schweigen nicht bezahlen? Warum ſchonſt Du Räuber und Mörder und thuſt alles das umſonſt? Weil Du zu ſtolz biſt! — Ja! Cavalier vom Tſchako bis zum Sprungriemen! Lernt uns von Anno 13 kennen. Einen Rittmeiſter von den braunen Huſaren! — Ihr Landfriedensbrecher! Ihr Römlinge! Die Cocarde erkenn' ich euch ab! — Auf die Jagd bekommſt Du Deine Karte ſo gut wie hier jeder andere von Diſtinction! — Monsieur le Baron d'Enckefuss est invité à la chasse —! Hier ſalutirte der Rittmeiſter mit dem Brief an ſeiner wachsledernen Mütze, die ihm Hubertus von der Erde aufgehoben, dann getragen und zuletzt wieder aufgeſetzt hatte. Seine ſchwarzen Augen funkelten, die rothe Naſe glühte, im Regen hatte ſich die Tuſche ſeiner Geſichtsfarbe verwiſcht und floß in langen Streifen um den ſich jetzt in ſeiner Grauheit verrathenden Bart. Jeder, der im Walde dahergekommen wäre und hätte beide ſchreckhafte Geſtalten geſehen, wäre bebend zurückgewichen.

Denn auch Hubertus hätte ſich jetzt an dem Wankenden halten mögen. Sein Geiſt war mächtig in der Kraft des Willens, nicht in der Combination. Anfangs ganz ohne Verſtändniß blickte

Digitized by Google

er in die Schrift, die ihm der Landrath entgegenhielt, bald aber las er im klarſten Zuſammenhange und die Pauſen des Landraths nutzend, Folgendes: „Lieber Vater! Eine Nachricht von Wichtigkeit, die ich Dir perſönlich mittheile, damit Du Dir allein das Verdienſt dieſer Entdeckung erwirbſt und die Kränkungen, die über Dich der Parteigeiſt verhängt, durch Deine Thätigkeit beſchämen kannſt! Ein Verbrecher, der in Frankreich zwanzig Jahre auf den Galeeren lebte, iſt in unſere Gegend gekommen und hat ſich bei ſeinem erſten Auftreten ſogleich in ſeiner ganzen Gefährlichkeit gezeigt. Auf einem Kirchhof hat er einen Sarg erbrochen. Ein halbes Jahr hat er dann verſtanden, ſich an einem mir noch unbekannten Orte in unſerer Stadt verborgen zu halten. Bei den Unruhen, die ſich über die Verhaftnahme des Kirchenfürſten noch täglich wiederholen, wurde auch er bemerkt und ohne Zweifel ſteht er im Solde des verſchlagenen, heimtückiſchen Nück. Schon Hammaker, der uns ſeit Jahren das Nück'ſche Treiben beaufſichtigte, wollte erfahren haben, daß jener Kerl in Eure Gegend gehen würde, um etwas dort auszuführen, was Hammaker noch nicht zu wiſſen behauptete. Ich aber weiß ſo viel, daß Jean Picard, auch Jan Bickert genannt (Hubertus ſtockte im Leſen und hielt ſich an den vorſtehenden Zweigen eines Buſches), auf dem Wege in Eure Gegend iſt, reich mit Geld ausgeſtattet. Suche auf Grund des nachfolgenden Signalements hinter eine mögliche Verkleidung zu kommen: Jean Picard iſt gegen funfzig Jahre alt, ſpricht ſchlecht deutſch, gut franzöſiſch, holländiſch, hat mittlern Wuchs, röthliches Haar und eine ſtark orientaliſche Phyſiognomie. Auf ſeinem linken Arm befindet ſich das Zeichen der franzöſiſchen Galeeren T. F.; auch ſoll ſich, wie von der Verwaltung der Galeeren in Breſt geſchrieben wurde, der holländiſche Verbrecherſtempel (Hubertus ſtarrte der Abbildung des Zeichens) auf ihm eingebrannt finden. Schließlich mach' ich Dich aufmerk-

Digitized by Google

ſam, daß ſoeben in größter Eile von hier eine Dir von früher vielleicht nicht unbekannte Dame Lucinde Schwarz nach Witoborn gereiſt iſt. Beobachte auch deren Schritte! Ich vermuthe ſogar, daß ihre plötzliche Abreiſe im Zuſammenhang mit irgendeinem, möglicherweiſe auf Rück's Anſtiften bezweckten Unternehmen des Jean Picard ſteht. Lucinde Schwarz wird dicht in Deiner Nähe ſein und bei einer Frau von Sicking wohnen, an welche ſie von hier aus empfohlen iſt. Beobachte ſie und ihren Umgang genau und laß beſonders das Schloß Weſterhof bewachen, da ich eine Ahnung habe, daß ſich gerade dort etwas ereignen könnte, was nicht in der Ordnung iſt! Lieber Vater, in Eile Dein treuer Sohn E."

Schon auf eine bloße Anerkennung der vortrefflichen Handſchrift hin konnte der Mönch den Brief ganz an ſich nehmen und behalten. Seine knöcherne Hand zitterte, als er das Schreiben in ſeine Kutte ſteckte. Er, der ſonſt ſo ſchnell Gefaßte, hatte die Beſinnung verloren. Denn ſeit Monaten ſuchte er ja zwei Menſchen, deren Andenken ihm in dem Augenblick aufs lebhafteſte entgegengetreten war, als er die Anzeige erhielt, eine ermordete Frau hätte ihm ein Vermögen von zwanzigtauſend Thalern hinterlaſſen. Längſt hatte er der Erinnerung an jene Entſetzliche ſich entwöhnt. Sein Leben lag ihm nur noch im flüchtigen Augenblick. Nur in Geſprächen mit Pater Sebaſtus tauchte zuweilen ein altes buntes Bild verklungener Tage auf. Noch kürzlich ſagte Sebaſtus zu ihm in ſeiner Krankenzelle: Hubertus! Sie müſſen in Java gelernt haben Liebestränke brauen! Gewiß hatte die Frau einen Trank von Ihnen gekriegt! Denn zeitlebens dachte ſie nur an Sie und ich will nicht hoffen, daß Ihre Erbſchaft das Ergebniß einiger Giftmorde iſt, in denen Frau von Buſchbeck ihre Force gehabt haben ſoll! Hubertus, hocherſtaunend, lehnte die Antretung der Erbſchaft nicht ab. Die grau-

Digitized by Google

ſame Zerſtörerin ſeines Lebensglücks war durch die Hand deſſelben Mannes gefallen, der ihn einſt in jenes Convict begleitet hatte, wo er ſelbſt am Pater Fulgentius ein ſo ernſtes Strafgericht gehalten, indem er den, welcher den Tod zu lieben vorgab, auch nicht verhinderte, wirklich aus dem Leben zu gehen. Damals war dieſer, kürzlich erſt hingerichtete, Jodocus Hammaker ein Mann von Bildung, von Talent geweſen, von angenehmen, gefälligen Formen. Wie, dachte er, wie hatte ein ſolcher Mann ſo verwildern, zum Mörder werden können! Ihm weckte das ſein eigenes vergangenes Leben, ſeine Jünglingszeit, wo auch er am Rande des Verbrechens, gefahrvoll für ſeine Seele, dahingeſchritten. Gedenkend des Tages, wo er im Kloſtergarten dem Mörder Hammaker erzählte von ſeiner Vergangenheit, von ſeinem Sprung aus einem brennenden Hauſe, kam ihm mit wehmuthvollen Klängen die Erinnerung an jene beiden Kinder, die damals ſeiner Obhut anvertraut geweſen, zwei Seelen, die Gott durch ein Wunder, durch ſeinen Muth errettet wiſſen wollte, zwei Zöglinge, von denen er ſich, als man ihn nach Java ſchickte, mit ſo bitterm Kummer ſeines jungen Herzens getrennt hatte. Wo mochten ſie jetzt wol ſein? Das beſchäftigte den „wunderlichen Heiligen" in ſeiner Kloſtereinſamkeit ſonſt ſchon ſeit Jahren, ſo jetzt aufs neue und lebendiger denn je. Was war aus ihnen geworden? Wie, wenn ſie im Elend, auf dem Wege des Verbrechens lebten! Er erhielt eine ſo anſehnliche Summe! Sollte er ſie ſeinem Kloſter geben? Er mochte es nicht, ſeitdem der ihm und allen verhaßte Pater Maurus Guardian und jetzt ſogar Provinzial geworden war. Wie, dachte er, wenn ich das Geld annähme, meine beiden Pflegebefohlenen zu entdecken ſuchte und es ihnen zukommen ließe, falls ſie's bedürfen ſollten oder deſſen würdig wären? Dieſe Vorſtellung erfüllte ihn mit ſolcher Lebhaftigkeit, daß er in der Einſamkeit der Klöſter, auf den Wanderungen, die er im

Digitized by Google

Auftrag des Provinzials zu machen hatte, ſtündlich darauf zurückkam: Wo lebt Wenzel von Terſchka? Wo Jean Picard? Vor vier Monaten hatte er auf einer dieſer Wanderungen zuerſt die Nachricht über jene Erbſchaft empfangen — gerade war er in Ordensaufträgen in Belgien geweſen, nach Holland gegangen und befand ſich nun in Gröningen. Er hatte von Jean Picard nichts vernommen, als daß er von Breſt nach einer Reihe von Jahren fortkam und in Paris verſchollen ſein ſollte; von Wenzel von Terſchka nichts, als daß er nach ſeinem Unfall in Amſterdam ſüdwärts nach der Schweiz und von dort nach Italien gegangen war. Jetzt begegnete er plötzlich vielleicht beiden — hier! Dem einen in einer vornehmen, glänzenden Stellung! Dem andern auf dem längſt von ihm geahnten Wege des Verbrechens!

Wenzel von Terſchka war allerdings ein Name, der, wie er gehört hatte, ſo häufig in Böhmen vorkommt, wie in Deutſchland die Namen Wilhelm von Schulze oder Heinrich von Schmidt vorkommen könnten. Aber die ſeltſame Aehnlichkeit der Züge mit denen jenes Kindes, das er bis zum fünften Lebensjahre gekannt hatte, als er anfangs an der einſamen Mühle des Müllers Sterz, dann bei einem Scharfrichter zwiſchen Zütphen und Deventer mit den beiden Knaben lebte! Allerdings, dieſer vornehme Cavalier, der heute früh in ſo geheimnißvoller Art mit dem Pater Maurus eingeſchloſſen war (im einſamen Bibliotheksſaale des Kloſters, der für dieſen Zweck eigens hatte geheizt werden müſſen), dieſer ſtand ihm keine Rede, lehnte jede Frage nach ſeiner Geburt und Jugend und nach Angehörigen ſeiner Familie ab. Jetzt aber — Jean Picard! Der lebte! Lebte hier! Ein Mann mit jenem Verbrecherſtempel, welchen er ſo gern hätte bei der Jagd auf Terſchka's linkem Arm entdecken mögen! Und dieſem Picard geſellte ſich der Name jener Lucinde, die er zwar nie auf dem von ihm gemiedenen Schloß Neuhof ſelbſt geſehen hatte, die er jedoch in allem

Digitized by Google

kannte, was sie dem armen, gebrochenen Pater Sebastus, dem weiland Doctor Klingsohr, so werth gemacht hatte und noch machte. Auch sie in der Nähe! Sie, um derentwillen noch jetzt Sebastus in seiner Strafzelle seufzte, um derentwillen er, vor seiner Rückkehr aus Holland, mit einigen Fremden, die ihn besuchten, eine Flucht verabredet hatte. Sie in Verbindung mit Verbrechern! Unmöglich, unglaublich schien es ihm. War sie in der That bei jener vornehmen Frau von Sicking, so beschloß er, soweit ihm die Ueberraschung, soweit ihm die Sorge um den Kranken, den er führte, schon jetzt einen Entschluß, den er zu fassen hatte, möglich machte, zunächst Lucinden aufzusuchen, ihr den Brief zu zeigen, ihr nach Jean Picard Fragen vorzulegen und ihr die Pflicht vorzuhalten, soweit ihre Kraft reichte, ihn jetzt zu unterstützen, um Verbrechen zu hindern, in denen dieser Unglückliche nur zu heimisch zu sein schien.

In solchen Stimmungen, solchen Aufregungen und Ahnungen gewaltiger Conflicte mit seinem Klosterfrieden verlor er um den Kranken, den er führte, die Obhut und Sorge nicht aus dem Auge. Das seltsame Paar hatte den Wald verlassen und entfernte sich vom immer mehr verklingenden Lärmen der Jagd. So manches Reh war an ihnen vorübergesprungen. In den kahlen Zweigen der Bäume rauschte es von deren aufgescheuchten Bewohnern. Schon war es Ein Uhr. Die Jagd dauerte bis gegen Untergang der Sonne. An einer bestimmten Stelle waren die Vorbereitungen zu einem Imbiß im Freien getroffen. Vor Fünf rechnete man nicht auf die im Schloß zu genießenden Leistungen der gräflich Münnich'schen Küche, während die versammelten Damen der Jäger so lange von Püttmeyer's Transparentbildern unterhalten werden sollten.

Immer ruhiger, immer stiller und hinfälliger wurde der Landrath. Hubertus mußte bedacht sein, den Frierenden, fieberhaft

Digitized by Google

Zitternden unter Dach und Fach zu bringen. Der Regen mehrte sich. Auf dem an manchen Stellen spiegelglatten Boden war kaum noch fortzukommen. Kaum hielt sich der Landrath noch aufrecht; er mußte fast getragen werden. Nur noch durch Zeichen äußerte sich der Wille des Kranken; aus Ueberreizung war er halb in Ohnmacht gesunken; er klapperte mit den Zähnen. Ein so unendlich wehmüthiger Ausdruck war, trotz der entstellten und beschmuzten Gesichtszüge, aus diesen herauszulesen, daß man wohl annehmen konnte, dem leichtsinnigen, ehrgeizigen Mann hatten die fortgesetzten Kränkungen seines Ehrgefühls, die er nun schon seit Jahren und besonders seit den letzten Monaten erfuhr, das Herz gebrochen.

Der dem Walde zunächstliegende Kamp war dem Mönch als der armseligste in ganz Borkenhagen bekannt. Hier wohnten die im Kirchenbann befindlichen Aeltern Hedemann's. Daß es gerade der Landrath gewesen, der diese mit ins Elend gebracht hatte, wußte Hubertus. Er sah sich um in der Gegend. Niemand war zugegen, der ihm den ohnmächtigen Mann hätte abnehmen können und in ein Obdach tragen helfen, das er als Angehöriger der Kirche eigentlich nicht betreten sollte. Doch wagte er die Sünde auf Rechnung der vielen, die er bald würde zu beichten haben, wenn er fortfuhr nach den Eingebungen zu handeln, die mit der Nennung des Namens Terschka und dem Brief, den er in seiner Kutte trug, seinen ganzen Menschen erfüllten.

Eine kleine Anhöhe ging es hinauf, die zu dem Erbe Hedemann's führte, für dessen Bestellung jene betrogenen Alten seit Jahren nichts mehr gethan hatten. Da lag schon das Staket, welches sonst das wie tief in die Erde gekrochene Haus einfriedigte, in einzelnen Theilen im Wege. Am Brunnen, den kein Stroh vorm Erfrieren des Wassers schützte, lagen die Eimer

Digitized by Google

leck oder eingefroren. Eine Leine hing von einem der wenigen noch umstehenden Bäume zum andern; einige weiße Fetzen an ihr, aussehend vor Frost wie Vogelscheuchen, die gespenstisch im Winde flatterten. Aus dem Hause drang ein blauer stickiger Qualm. Die Thür stand offen; ein Birkenstamm versperrte den Eingang, der vor Rauch kaum zu gewinnen war. In der Küche am Herd saßen auf dem im Kamin brennenden Baum die beiden Alten. Hedemann's Mutter spann, der Vater schnitt Dauben und Klammern — ein Erwerb, den er auf Drängen des Meyers ergriffen, als in der Fremde der Sohn nicht ahnte, wie übel es mit den Aeltern stand, und den er nun fortsetzte, obgleich er ihn nicht mehr nöthig hatte; ein Verlassen oder Verbessern ihres Kamps konnte Hedemann zwar ebenso wenig bewirken, wie ihnen eine Bequemlichkeit durch eine Magd oder einen Knecht aufdrängen, am Nöthigsten aber ließ er es ihnen nicht mehr fehlen.

Schon wußte der Mönch, daß er keinen Gruß bekam, daß ihn ein dumpfes Murmeln hinwies, sich das zu nehmen, was er begehrte. Selbst der ungewohnte Anblick: ein Mönch, der einen kranken vornehmen Herrn, noch dazu den Landrath, hereintrug und auf einen Futterkasten setzte — der Landrath fieberte jetzt und war besinnungslos — nichts konnte diese Leute aus ihrer welt- und menschenscheuen Fassung bringen. Die Alte spann, der Greis schnitt seine Dauben.

Hubertus fand jedoch Hülfe. Eben, als er an den Herd gehen wollte, um den großen Kessel abzuhenken, in welchem sich in diesen Bauernhäusern immerfort heißes Wasser befindet — er hoffte Butter und etwas Brot zu finden, um dem Kranken eine Suppe zu machen — bemerkte er in der gespenstischen Stille eine dritte Person in der Ecke des Kamins, einen Mann, der über ein Buch gebeugt saß und darin las. Wie aus einem Traum erwachend

Digitized by Google

fuhr der Leſer auf und ſah erſt jetzt, was während ſeiner Zerſtreuung geſchehen war.

Remigius Hedemann, der Sohn, war es, der hier bei ſeinen Aeltern geſeſſen und in ſeiner Lectüre ſich nicht hatte wollen ſtören laſſen — er las in einer italieniſchen Bibel. Was iſt das? fragte er, nun ſich erhebend und voll Staunen den Rittmeiſter von Enckefuß betrachtend, den er ſogleich erkannte. Hat der Landrath ein Unglück gehabt?

Der Mönch erklärte in Kürze den Zuſtand des Leidenden und bat, ſich ſeiner annehmen zu wollen. Er ſeinerſeits wollte, nach weiterer Beſinnung, lieber auf Münnichhof zurück und den Diener des Landraths rufen, der mit einem Wagen kommen ſollte, um den Unglücklichen nach Witoborn in ſeine Wohnung zu fahren.

Der unerwartete Beiſtand, den Hubertus gefunden, half ihm den Beſinnungsloſen auf ein Strohlager tragen. Hubertus' Auge fiel dabei auf das dicke Buch in kleinem Format. Anfangs hielt er den Druck für Latein und drückte ſein Erſtaunen aus über die Gelehrſamkeit, die Hedemann aus Amerika mitgebracht. Da iſt es kein Wunder, ſagte er, daß Ihr in Witoborn Papier machen wollt!

Lächelnd erwiderte Hedemann: Thut Buße und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geiſtes empfangen!

Der Landrath erwachte beim Anordnen des Ruhelagers, beſann ſich jedoch weder auf die Lage, in welcher er ſich befand, noch auf die Perſonen, die ihn umgaben. Seinen Bedienten verlangte er und ſeinen Pudel. Den letztern ſah er im Geiſt deutlich vor ſich und lachte, wie kahl er den Kerl geſchoren hätte. Er hielt die Finger ſpielend in die Höhe, als ließe er die Flocken durch-

Digitized by Google

gleiten, die er dem Thier erſt kürzlich weggeſchnitten. Es waren die bekannten Geberden eines Sterbenden.

Hubertus verſprach, ſo ſchnell wie möglich Hülfe zu ſchicken. Thut wohl euerm Feinde und ſo ihn hungert, ſpeiſet ihn! ſagte auch er mit Bibelworten, des Landraths Verhältniß zu dieſer Hütte andeutend. Es war der Landrath geweſen, der dieſe Leute einſt in ihrem patriarchaliſchen Glauben an die Heiligkeit des geweihten Prieſterthums irre gemacht hatte.

Hedemann nickte dieſem Wort, warf einen Blick auf die Kleidung des Mönchs und ſagte, zunächſt wol nur mit einer Andeutung des Kirchenbanns, in welchem ſeine Aeltern lebten: Darin ſind wir ja einig!

Der Landrath blieb bei ſeinen Feinden. Hedemann pflegte den Sterbenden und gedachte nicht mehr jenes Tags, wo deſſen Sohn ihn und Porzia Biancchi beleidigt hatte im Wirthsgarten an der Landſtraße von St.-Wolfgang nach Kocher am Fall. Seine Mutter ſpann; ſein Vater ſchnitzelte Dauben ruhig und antheillos.

Hubertus, beruhigt jetzt über das nächſte Schickſal des Landraths, eilte, um auf Schloß Münnichhof den Diener deſſelben und einen Wagen zu ſuchen. Er überlegte, wie er ſpäter in Witoborn es verſuchen ſollte, ſich bei Frau von Sicking einzuführen; wie er Schloß Weſterhof umſpähen, Jean Picard entdecken, ihn vielleicht an einem Verbrechen hindern ſollte — So eilte er über die glatten Wege mit ſeinen groben Halbſchuhen dahin.

Indeſſen hatte ſich auf Schloß Münnichhof immer zahlreicher jener Kreis von Damen gemehrt, die ebenfalls von Runen und von Zeichen, ebenfalls von Kreuzen und von Rädern ſich ergreifen laſſen wollten, freilich in einem andern Sinne, als der unbekümmert um Schnee und Regen dahinſchreitende, tief den Todtenkopf in ſeine braune Kapuze hüllende Laienbruder. Die

Digitized by Google

Simultankirche, worin wir alle zu Einem Gotte beten, war in einer Bauernhütte geweiht durch die Nächſtenliebe und vielleicht im Schloß des Grafen durch — den Denkergeiſt —? Wenigſtens erſchien gegen drei Uhr Doctor Laurenz Püttmeyer auf Schloß Münnichhof ſo feierlich, wie wenn er die erſte Vorleſung auf dem ihm endlich überlaſſenen Lehrſtuhl Hegel's zu halten gedächte. Noch kunſtvoller als neulich hatten die Muſen und Grazien von Eſchede die Schleife ſeines weißen Halstuchs gebunden. Er war ſo gründlich raſirt, daß man der Meinung hätte ſein können, die Natur hätte ihn in das Geſchlecht der Blaubärte verſetzen wollen; offenbar war er mit dem friſch raſirten Kinn in die Kälte gegangen, wovon ein europäiſcher Menſch bekanntlich blau wird. Auf ſauber gefälteltem Hemdauslage ſtrahlte eine echte Brillantnadel; die weiße Weſte, obgleich etwas gelblich durch zu langes Kommodenliegen, war mit einer ſchweren Uhrkette garnirt. Die eleganteſten gelben Handſchuhe, die in Eſchede nur waren aufzutreiben geweſen, ſaßen, wenn auch mit etwas zu langen Fingern, doch das Feierlichſte verſprechend, auf ſeinen Händen, die heute das Ewige, das Unergründliche hinter ölgetränktem Papierrahmen ſichtbar und anſchaulich machen wollten. Alles was der Doctor jener Curatel, unter der er ſtand, hatte abtrotzen können, ſchmückte ihn heute, auch der große Siegelring mit einem prächtigen Karneol, der dann leider unter dem Handſchuh die Naht geſprengt hatte.

Von einigen zwanzig Damen wurde er mit jenem ironiſchen Lächeln begrüßt, das die vornehme Welt dem der höhern Lebensformen ungewohnten Gelehrten immer bereit hält. Indeſſen war dies Lächeln, wenn auch ſatiriſch, nicht boshaft. Man ließ die hohe Wiſſenſchaftlichkeit des Doctors um ſo mehr gelten, als man in ihm eine originelle, unter den beſondern Bedingungen der dortigen Provinzialeigenthümlichkeiten ſtehende Denker-

Digitized by Google

größe zu besitzen glaubte. Seine mathematische Philosophie interessirte Jung und Alt in den gewählten, hier die übliche Landstraße deutschen Dichtens und Denkens gänzlich vermeidenden Kreisen und glücklich schätzte er sich, heute den vornehmsten und angesehensten Damen der sonderthümlichsten Gegend des deutschen Vaterlandes einen kurzen Ueberblick seines Systems geben zu können. Die Gräfin Münnich versicherte ihm, daß er in dem jenseit des hohen Ahnensaals liegenden Zimmer bereits all die Vorbereitungen getroffen finden würde, die er sich in einem umständlichen Kanzleischreiben an die Frau Gräfin erbeten hatte: Ein durchaus dunkles Zimmer, ein Gerüst, einige Näpfchen mit Oel, eine Flasche Spiritus. Das Uebrige brachte er selbst mit und bat sich nur die Erlaubniß aus, vorläufig seine Vorbereitungen treffen zu können, bis er die hochgeehrten gnädigsten Damen abrufen würde.

Diese Spannung währte nicht lange. Bald wurden die Damen abgerufen und paarweise folgten sie dem glücklichen Seher. Lachend und doch beklommen ging es durch den Ahnensaal, wo aufs einladendste schon die Tafel zum großen Jagdbanket gedeckt wurde. Püttmeyer war so erfüllt von seiner Aufgabe, daß ihm völlig entging, wer unter den Damen zugegen war. Es waren jüngere und ältere, hohe und kleinere Gestalten, alle in gewählter Kleidung, alle mit Trauerzeichen — um den Kirchenfürsten. Paula, Tante Benigna, Armgart — auch diese glaubte Püttmeyer zugegen. Seine Verwirrung war so groß, daß er eine Gräfin oder Freifrau mit der andern verwechselte.

Anfangs brannten in dem Zimmer, das sie alle betraten, einige Kerzen. Man mußte sich wenigstens orientiren, wo man Platz nahm. Als dies geschehen war, erloschen diese Kerzen auch und machten alles stichdunkel. Kichernd und scherzhaft um Ruhe zischend und sich räuspernd saßen die vornehmen Frauen. Pütt-

Digitized by Google

meyer rumorte, wie ein Puppenspieler, hinter einem großen transparenten Rahmen, der sich allmählich zu erhellen begann.

Zuweilen schien ihm eines seiner Lichtchen umzufallen. Dann rief die Gräfin, ob er nicht Beistand nöthig hätte? Nein! nein! Meine Allergnädigste! antwortete er. Dennoch aber hörte man ihn entweder mit sich selbst oder mit einem Gehülfen sprechen. Eine zarte, schüchterne Stimme umwisperte ihn. Himmel! hätte Armgart, wenn sie hier gesessen, gewiß gedacht, vielleicht — steckt Angelika hinten, die glückliche Angelika! Wenn sie diesen Augenblick, diese hohe Anerkennung ihres Geliebten erlebt hätte!

Das Zimmer war überheizt und die Damen bekamen eine eigenthümliche Exaltation allein schon von den Ausströmungen des Ofens. Nun mischte sich noch Weihrauchduft in den frühern, der etwas stark auf Verbrauch von Oel und Spiritus schließen ließ. Die Stimmung wurde immer erregter. Man schwieg jetzt deshalb schon, um sich nur beherrschen zu können, und harrte der kommenden Dinge.

Endlich klingelte Püttmeyer und sprach mit einer nach Festigkeit ringenden Stimme: Meine hochgräflichen — hmhm! — und hochfreiherrlichen — hmhm! — Gnaden! Ich bin so glücklich — Ihnen den Entwickelungsgang meines Systems in einer Reihe von Bildern so anschaulich machen zu können, daß Sie selbst prüfen mögen, ob meine Lehre — hmhm! — wol Ihre überzeugte Zustimmung findet! Denken Sie nur immer dabei, daß das, was in Gott Ein Moment ist, im Denken — durch Raum und Zeit seine — hmhm! — Ruhepunkte haben muß! Auch unser christ- — hmhm! — christlicher Glaube zerlegt Gottes Größe in ein Vorher und ein Nachher; denn wie würden wir sonst die Lehre von den sieben — hmhm! — Schöpfungstagen haben?

Digitized by Google

Ein Murmeln der Zustimmung ging durch den Saal. Dann folgte tiefste Stille. Die Weihrauchdüfte mehrten sich und jetzt begann sogar zu aller Ueberraschung etwas völlig Unerwartetes, eine wunderbare Musik. Wo kam diese Musik her? Leise anschwellend hoben sich die Töne wie auf Aeolsschwingen. Was hatte der Zauberer von Eschede für ein Instrument mitgebracht? Es war keine Flötenuhr, kein Klavier, keine Orgel. Es war von allen etwas. Das Zimmer erbebte von Wohllautsschwingungen, von welchen die Luft zu einer klingenden gemacht wurde. Brausend schwoll es an, so mächtig und so lind und lieblich wieder, daß davon die ganze Seele erfüllt sein durfte. Und niemand war erstaunter, als die Gebieterin des Schlosses selbst, die nicht hoch genug versichern konnte, daß sie kein Instrument besäße von solcher Wirkung, ja das eben vernommene nicht einmal zu nennen wisse. Wenn Püttmeyer Orphische Urworte lehren wollte, konnte die Vorbereitung des Gemüths nicht mächtiger getroffen werden.

Als die Töne verklungen waren, einer immer sanft dem andern sich entwindend, da erblickte man plötzlich die ganze Transparenttafel azurblau und aus dem tiefsten Grunde, sei's des Himmels oder des Meeres, entwickelten sich leise Schatten, die allmählich die Form einer Unzahl sich durcheinander rollender und einander durchschneidender Kreise annahmen. Püttmeyer sprach mit erhöhter Begeisterung: Musik ist das Leben des Alls! Denn — das All besteht aus zersprengten — Atomen, die — sich suchen, sich finden — sich abstoßen, verfolgen! — Sehnsucht und Liebe, demzufolge auch Abneigung — hmhm! — und Haß — ist die Seele des Alls —!... Die Kreise bewegten sich auch theilweise zurück und es entstand ein Chaos so flimmernder Schatten, wie wenn bei Blutandrang das geschlossene Auge ein Durcheinanderwirbeln von zahllosen Staubatomen sieht. Das Instru-

Digitized by Google

ment begann dazu in lebhaftern Rhythmen eine entsprechende Begleitung. Nicht schrill oder in mistönender Malerei — seinem Wesen entsprachen nicht so grelle Ausdrucksformen — wohl aber in Klagelauten, wie aus der tiefsten Tiefe des Schmerzes und aus der wehmüthigsten Verkennung der Liebe empor.

Inzwischen schilderte Püttmeyer das aus dem Wirbeln der Atome sich ergebende Streben alles Geschaffenen und des Denkens über alles Geschaffene zum Kreise und die Transparenttafel verwandelte sich allmählich in einen einzigen lichten Kreis und die blaue Farbe ging in eine rothe über. Die Frauen beanstandeten nicht im mindesten, was Püttmeyer, in immer flüssiger werdender Rede, über das Symbol der Liebe, über den Ring, über die Schlange, ja über die Schlangeneier sprach. Das Auge sah in allem nur die herrlichsten Fata-Morganen der Ahnung.

Ueber die Musik, die zuweilen schwieg, hatte sich jetzt von einigen Damen, die eingeweiht waren, herumgeflüstert, daß sie auf einer Ueberraschung beruhte, die man der Gräfin bereitete. Mit dem protestantischen Pfarrer Huber war jenes schöne alte Instrument, die Harmonica, nach Witoborn gekommen und, wie der Sinn der Frauen nun einmal ist, bald hatte sich verbreitet, dies Instrument wäre zwar in der Art, wie man es handhaben müsse, nicht eben schön zu nennen, würde aber in seiner Wirkung höchstens nur von dem seelenvollen Schmelz des Violoncells erreicht. Jedermann hatte begehrt es zu hören. Man wußte, der „Pfarrer", die „Frau Pfarrerin" — wenn diese heiligen Worte so zu gebrauchen nicht Entweihung war — die schon herangewachsenen „Kinder" desselben spielten jenes Instrument mit großer Fertigkeit; aber weder des Mannes Haus zu besuchen war den hiesigen Verhältnissen angemessen, noch auch der Würde desselben zuzumuthen, daß er selbst oder seine

Digitized by Google

Angehörigen sich außerhalb desselben mit ihren Leistungen hören ließen. Um so größer nun die Ueberraschung, daß Püttmeyer das Allersehnte möglich gemacht hatte. Schon erzählten die Flüsterworte, daß die Verehrerinnen des Doctors in Eschede diese musikalische Illustration der Philosophie ihres Schooskindes zu seinem größern Effecte durchgesetzt hätten, sie, die Armgart in ihrer Voreiligkeit mit Kaffeekannen und Strickstrümpfen verglichen —! Es hieß, der „Prediger", wie man lieber hier zu Lande Herrn Huber nannte, hätte zu dem Vorschlag gelächelt, als er an die ihm schon durch seinen frühern Pflegbefohlenen, den Freiherrn Jérôme von Wittekind, bekannte Philosophie der Drechselbank erinnert worden; er hätte eingewilligt in den Transport des Instruments und es heute mit Püttmeyer'n in einem verdeckten Wagen und sogar mit seiner eignen Tochter abgesandt; diese überträfe in der Kunst dies Instrument zu spielen sogar noch ihn und seine Gattin.

Püttmeyer empfand die Genugthuung nicht, die seinem verketzerten Werke: „Christus und Pythagoras", durch diesen jetzt ganz gern gesehenen Bund mit den Ketzern zu Theil wurde. Ach, er war zu sehr schon in seiner steten Furcht vor Sakramentsentziehungen, dann auch in seinem Magisterium eingerostet, um noch von sich gegenwärtig zu haben, daß unter dem alten Schlafrocke seines freudlosen, verkümmerten Daseins die jugendlich schöne Psyche seiner Denkfreiheit mit bunten Schmetterlingsflügeln immer noch verborgen lebte. Nicht ganz paßte auf ihn ein Wort, das neulich Onkel Levinus mit stolzem Bewußtsein bei Gelegenheit einer muthigen That sprach, die von einem deutschen Professor gekommen —: „Ja, sind wir auch noch so verirrt in den Labyrinthen der Metaphysik, sind wir auch noch so vergraben im Sand, der die Eingänge zu den Pyramiden verschüttet, haben wir uns sogar als mit Orden umschnürte Geheimeräthe ganz in

Digitized by Google

Scherwenzeln und Tellerlecken bei Diplomaten und reichen Glückspilzen verloren: plötzlich ruft uns doch irgendein Signal an unsere stolze Wissenschaftsfahne zurück und wir kämpfen für die Freiheit und die Unabhängigkeit des Denkens, wir wissen selbst nicht wie —!" Leider galt dies begeisterte Wort nur einer in diesem Kreise überraschenden großen That eines deutschen Gelehrten. Dr. Guido Goldfinger hatte aus Anlaß des Kirchenstreites (richtiger, seiner nah bevorstehenden Hochzeit mit Johanna Kattendyk und des Wunsches der Mutter wegen, die Tochter sollte bei ihr bleiben) seine außerordentliche, ohnehin unbesoldete Professur niedergelegt. Püttmeyer stand doch edler da! Er empörte sich nicht gegen seine Unterdrücker, zu denen auch die Geistlichen gehört hatten; er liebte die Kirche, die ihn auf den Index zu setzen gedroht.

Aber mit Stolz fing er nun auch von sich selbst zu reden an. Wer würde seines Selbstvertrauens haben spotten mögen! Auch die Frauen blieben im Bann seiner mystischen Zeichen und nahmen einen flammenden Triangel für die Dreieinigkeit, ein dunkelglühendes Kreuz für die Offenbarung der Liebe, sahen die Offenbarung des Alls im Atom, des Ewigsten im Zeitlichsten. Kommen und Gehen, Werden und Schwinden sind die Gedanken, die dem Frauendasein so urgegenwärtig sind. Sie umspannen hier ihre Herzen wie mit magischen Fäden. Und selbst die anwesende Frau von Sicking, die Frommste der Frommen, hätte nicht geahnt, daß sie diese Stunde ebenso feierlich stimmen würde, wie ihr nur je zu Muthe war im Moment der „Wandlung" beim heiligsten der Opfer und wie sie hoffte angemuthet zu werden durch die Müllenhoff'schen Exercitien.

Andachtsvoll hörte man auch manchem Scherz Püttmeyer's zu, sogar dem, daß das doppelte Dreieck, Pentagramm genannt, den magischen Zeichen der Zauberer angehöre, auch dem Gotte

Digitized by Google

Gambrinus, ſetzte er lachend hinter dem muthmachenden Oelpapier hinzu, der mit dieſem Zeichen in Göttingen anzeige, wo gutes Bier feil wäre, „worin jedoch nur ein tiefes Symbol des Frühlingsanfangs läge, ein Hausthür-Gedenkzeichen des Hexenſabbats auf dem Brocken, da ja am 1. Mai der Hexen Ausritt ſtattfände, und zwar" — hier hätte allerdings den Doctor eine ſeiner eſcheder Gönnerinnen ein wenig am Frackſchoos zupfen ſollen — „auf dem Bock, welches Thier ſothanerweiſe auch noch bis gen München hin im innigſten Zuſammenhang geblieben wäre mit dem erſten Labetrunk am erſten Tage des Wonnemonds".

Plittmeyer erhob ſich aus dieſen Gedankenreihen, die den Onkel Levinus zu einem Streite über Bock und Eimbock oder Eimbeck und Eimbecker Bier veranlaßt haben würden, in eine reinere Höhe, als er, angeregt wahrſcheinlich von Göttingen und der gerade pauſirenden Harmonica und einem Blick auf die Pfarrerstochter von Eibendorf, mit ſtolzem Selbſtbewußtſein fortfuhr: Heureka — hmhm! — meine Damen, ich habe gefunden! rief einſt Pythagoras, als er ſeinen berühmten Satz vom Quadratinhalt der Schenkel des Dreiecks entdeckte! Heureka! ſoll auch der Titel meines nächſten Werkes — hmhm! — ſein! Zu Gott hoff' ich, daß ſich mein Loſungswort weiter verbreiten wird, als, wie ich erſt heute erfuhr, in jene Berge drüben, wo ein treuer Anhänger meiner Lehre — hmhm! — der edle Jérôme von Wittekind, den Dank für die ihm durch ſie gewordene Anregung auf einen einfachen ſteinernen Würfel ſchrieb. Mit der Anerkennung neuer Ideen, meine — hmhm! — Damen, iſt es zu allen Zeiten geweſen, wie mit dieſem Gedenkſtein. In einem dichten, unzugänglichen Walde erſchallt ihr erſtes Echo, wie auch jenes Heureka! in der Nähe des Ortes Eibendorf jetzt nur erſt ſich ausjubelt ins Ohr der Einſamkeit, an einem nur von Schilf und Blumen umſtande-

Digitized by Google

nen ſtillen See. Kein Nachen fährt dahin auf dieſem See, kein Fiſcher ſteht an ſeinem Ufer. Ein ſolches einſames Heureka! iſt anfangs nur für die Wildniß da, für einen Vogel, der ſich auf ihm ausruht, für eine Lacerte, die ihr Lager ſich im Mooſe geſucht hatte, das ſeinen Sockel überwuchert. Dann kommt aber doch die Zeit, wo zu einem ſolchen einſamen Steine auch eine große und bequeme Landſtraße hinführen wird!

Die Frauen murmelten Beifall. Die Muſik begann ihre anſchwellenden Töne. Püttmeyer rüſtete ſich zu ſeiner Myſtik der Kegelſchnitte.

Ohne Zweifel hatte die Tochter des Pfarrers auf der Herfahrt vom Denkſtein bei Eibendorf erzählt, von jenem Heureka! das einſt Jérôme von Wittekind auf einen Würfel ſchrieb, welchen er an der Stelle errichten ließ, wo er im Riebbruch Lucinden, ſein Elfenkind, gefunden. Als dort Lucinde auf ihrer Flucht vor Oskar Binder unter den Farrenkräutern und Glockenblumen ohnmächtig zuſammengeſunken war, glitt in der That über ſie hinweg eine Lacerte, die ſie freilich in ihrer Bewußtloſigkeit nicht mehr fühlte. Hätte ſie aber das Thier noch über ihre Hand gleiten ſehen, ſie würde ohne Zweifel ſo aufgeſprungen ſein, wie ſie jetzt eben — die nämliche Lucinde — mitten unter Püttmeyer's Zuhörerinnen aufſprang, mit einem Ausruf, als wenn ihr der Athem verſagte und ſie wirklich eine Schlange ſtäche. Sie hielt ſich zwar an ihrem Seſſel, beruhigte die erſchreckenden Frauen mit einer Handbewegung, ſprach, zum Sitzenbleiben auffordernd, ein: Bitte! Bitte! — ſchwankte jedoch der Thür zu und verließ das Zimmer.

Laſſen Sie! ſagte Frau von Sicking, als die Damen und vorzugsweiſe die Herrin des Schloſſes von einem nothwendigen

Digitized by Google

Beiſtand ſprachen. Es iſt die Mamſell, mit der ich vorhin gekommen bin —!

Man glaubte ſich auf die Verſicherung der Dame, welche die Fremde eingeführt, verlaſſen und beruhigen zu dürfen. Die ſeraphiſchen Klänge der Harmonica tönten indeſſen fort und Püttmeyer erläuterte.

Digitized by Google

15.

Lucinde, die sich so plötzlich aus dem qualmenden, dunstigen, für eine beengte Brust unerträglichen Zimmer entfernt hatte, floh in den großen, nun schon dunkelnden Speisesaal — gejagt von Empfindungen, die sich krampfhaft an ein Herz preßten, von dessen lauten Schlägen sie fürchtete, sie könnten in der rings sie umgebenden Stille vernommen werden.

Nicht daß sie so überwältigend die Form des Vortrags, ihr Inhalt und die Andacht dieses vornehmen Auditoriums ergriff. Sie sagte sich: Das sind Narren! Nicht daß sie von Wehmuth durchzuckt war beim Anhören der Harmonica, die ihr einen Jugendmärchentraum zurückrufen mußte. In dem Heranwuchs der Kinder jenes Pfarrers, dessen Namen sie einst angenommen hatte, als sie die Bühne betrat, sah sie verdrießlich nur den Grabmesser ihres eigenen Alterns — Nicht auch daß sie Jérôme so rührte, der um ihretwillen Erschossene, der sie anbetete wie eine Heilige, der gerade ihr, ihr jenes Heureka! der dankbarsten Erinnerung im einsamen Walde gerufen hatte. Alles das waren Anwandelungen einer ihr fremden Sentimentalität. Sie lebte nur der verzehrenden Sorge um das Allernächste.

Schon mit klopfender Brust war sie auf dem Schlosse Münnichhof erschienen. Schon mit dem größten Widerwillen war sie in jenes dunkle Zimmer gefolgt. So gefaßt und ruhig sie erschien,

Digitized by Google

als sie Frau von Sicking als eine ihr aus der Residenz des Kirchenfürsten Empfohlene einführte und der Herrin des Schlosses vorstellte, sie trat hier auf einem Boden auf, der unter ihren Füßen wankte. Dennoch richtete sie sich hoch und majestätisch auf, als ihr Name beim Vorstellen genannt wurde und die Anwesenden die schlanke Gestalt, die in Trauer gehüllt war, musterten, das bleiche, erröthende Antlitz anziehend fanden, ein goldenes Kreuz, das auf der Brust unter einer Trauerecharpe von Spitzen hervorblinkte, für ein Zeichen besonderer Frömmigkeit nahmen. Jenes Mädchen, das vor längern Jahren hier, auf Schloß Neuhof, eine abenteuerliche Rolle gespielt und das gewiß schon einmal einige unter den Anwesenden gesehen hatten, erkannte niemand. Diese schwarzen Augen schienen die Glut der heiligsten Andacht zu bergen. Dieser etwas trotzige Mund schien nur im Beten geübt. Lucinde sprach wenig und setzte sich zu den in immer größerer Anzahl sich versammelnden Damen wie ein Wesen voll Bescheidenheit, eine Bürgerliche, die den Abstand ihrer Stellung von der der andern erwog, obgleich diese gnädiglichst anzudeuten schienen, daß man auch durch Gesinnung geadelt sein könnte.

Die Namen Neuhof, Asselyn, Benno, de Jonge, Paula, Armgart, Stift Heiligenkreuz, Kloster Himmelpfort gingen an ihr vorüber, ohne daß jemand ihren Antheil bemerkte. Selbst als sie die Lehne ihres Sessels ergriff, als die Stiftsdamen, die von Heiligenkreuz kamen, Fräulein Benigna von Ubbelohde und Gräfin Paula um ihr Fernbleiben von Püttmeyer's „chinesischen Schatten" entschuldigten und vom gestrigen ängstlichen Flammensehen der letztern erzählten, bemerkte niemand das Beben der zusammengepreßten Lippen, niemand die Verlegenheit des Lächelns; auch nicht da, als Frau von Sicking sagte: Ich hoffe Sie morgen auf Westerhof vorstellen zu können —! Diese Anknüpfungen waren

Digitized by Google

ihr wichtiger und beschäftigten sie ganz. Was sollte sie in dem lebensluftleeren Zimmer auf die Orphische „Unsinns-Weisheit" lauschen! Sie mußte reden, wenigstens gehen können. So sprang sie auf. Und als ihr Beispiel, wie bei der Nervenschwäche der Frauen geschieht, ansteckte, als nicht lange nach ihr eine zweite, eine dritte Dame entfloh, huschte sie noch aus dem dunkeln Speisesaal mit seinen blendend weißen Gedecken, seinen Gläsern, Schüsseln, Tellern, hinaus und suchte das erste beste Zimmer auf, dessen Thür ihr zunächstlag. So betrat sie ein bereits zum Kartenspiel hergerichtetes behagliches, trauliches Cabinet. Es war auch hier dunkel; aber sie hätte noch dazu die Vorhänge herablassen, hinter sich zuriegeln mögen, so sehr fühlte sie das Bedürfniß, sich in der Einsamkeit zu den Aufgaben zu sammeln, die sie auf diesen für sie so gefahrvollen Boden hergeführt hatten.

Erschöpft sank sie auf ein Sopha nieder. So für sich allein hatte sie etwas Spinnenhaftes bekommen, Mageres, Lauerndes, von „Schmerz Gekrümmtes", wie sie's nannte, wenn man ihr Vorwürfe deshalb machte. Ihr hoher Wuchs sowol, wie die religiöse Rolle, die sie mit immer größerer Uebung, Gewöhnung, ja sogar schon mit aufrichtigem Einverständniß spielte, brachten es mit sich, daß sie zu den vielen mittlern und kleinen „erbärmlichen" Wesen dieser Erde ihren Medusenkopf niederbeugte. Unter den dichten dunkeln Flechten ihres schwarzen Haares, die sie wie ein Turban umgaben (heute das Werk der Kammerjungfer der Frau von Sicking; hier hatte sie nicht Treudchen, die ihr schon zuweilen hochaufstaunend weiße Härchen auszog), spitzte sich ihr Ohr und lauschte so, wie ihr einst Rück ärgerlich gesagt hatte, „jung-hexenhaft, daß man mutatis mutandis" — sie verstand ja diese Milderung — „an die alte Frau Buschbeck denken könnte, wenn die mit mir oder mit Hammaker vom Anlegen ihrer Kapitalien sprach!" Dann freilich konnte sie sich auch wieder

Digitized by Google

aufrichten und ſich auf ihre „doch immer noch blühenden" zwanziger Jahre beſinnen.

Lucinde war zu Frau von Sicking empfohlen worden durch Rück und die vornehmſten Kreiſe der Devotion. Sprach hier etwas gegen ihre Vergangenheit, ſo war ſie jetzt eine Convertitin. Eine ſolche war auch Frau von Sicking ſelbſt. Eine Nachkommin jenes tapfern Ritters, der mit dem Schwert, wie Ulrich von Hutten mit der Feder, gegen Rom ſein Leben einſetzte, verließ ſie einen mit ſoviel Thränen und blutigen Opfern erkauften Glauben. Sie gehörte jenem engeren Kreiſe katholiſcher Gottſeligkeit an, der ſich über ganz Europa verbreitet hat, einem Kreiſe, in welchen einzutreten Lucinde das unwiderſtehlichſte Verlangen trug, weil ſie wußte, daß auch Biſchöfe und Erzbiſchöfe mit andachtsvollen weiblichen Seelen die Freuden der Geſelligkeit genießen. Frau von Sicking war reich. Sie hatte ein Haus bei Witoborn, eine andere Beſitzung im Süden Deutſchlands, hier und da in geiſtlichen Städten Deutſchlands und Belgiens Abſteigequartiere. Ihre Correſpondenz erſtreckte ſich nach Rom wie nach den entfernteſten Miſſionen des Sacré Coeur, nach Pondichéry und Guadeloupe. Ihre Reiſen, ihr Kommen und Gehen, ihr Correſpondiren konnte man Intrigue nennen. Aber auf allem, was ſich an ihren Namen knüpfte, lag ein dieſen Schein mildernder Duft von Andacht, von Beförderung des Menſchenwohls, von Veredlung unſrer Zeitlichkeit. Jetzt waren die „Exercitien" ihre Parole. Der Andrang dazu war ſo groß, daß Frau von Sicking über die Aufnahme wie eine Ordensmeiſterin ſchaltete. Der oſtenſible Grund, warum bei ihr Lucinde Schwarz erſchien, war die flehentlichſte Bitte der Frau Commerzienräthin Kattendyk, ſie und ihre Töchter an dieſen Exercitien theilnehmen zu laſſen. Lucinde war autoriſirt, im Namen der Commerzienräthin die größten Opfer, die etwa verlangt werden ſollten, in Ausſicht zu ſtellen, wenn ſie das Glück und die

Digitized by Google

Ehre haben könnte, an dieſer vornehmen „Andacht zum Kreuze“ theilzunehmen.

Geſtern war Lucinde angekommen und hatte noch keine Faſſung gewinnen können über ihre Rückkehr in dieſe Gegend, auf einen Schauplatz, wo Bonaventura weilte, ohne Zweifel, wie ſie ahnte, im glücklichſten Bunde mit ihrer einſtigen Pflegbefohlenen Paula. Noch ſah ſie mit dumpfer Starrheit durch das Fenſter die vom Abendroth beſchienenen weißen Höhen, auf denen Schloß Neuhof lag und nun der Kronſyndikus — nicht mehr lebte! Dieſe Todeskunde erſchütterte ſie nicht und lockte ihrem Herzen keine Rührung ab. Nur einen gewonnenen Vortheil mehr ſah ſie darin und tröſtlich klang es ihr zu hören, als Frau von Sicking ſagte: Die Frau Präſidentin von Wittekind ſcheint die Rolle in Vergeſſenheit bringen zu wollen, die ihr Gatte ſeither als Beiſtand der Regierung geſpielt! Aber man iſt hier entſchloſſen, keineswegs ſofort auf ihre Wünſche einzugehen! Die Rückſicht nur auf ihren edeln Sohn, den Domherrn, wird die Geſellſchaft beſtimmen, ihren Empfindungen nicht jetzt ſchon einen entſchiedenen Ausdruck zu geben! Und ſelbſt der blitzende Punkt dort in der Ferne, ein vergoldetes Kreuz auf dem Kirchthurm des Kloſters Himmelpfort, wo Klingsohr verweilte, beſchäftigte ſie nicht. Dieſe weiße, mit Abendſchatten ſich füllende Ebene, auf welche ſie einſt ſo ſehnſuchtsvoll von Schloß Neuhof herniedergeblickt hatte wie in ein Land der Freiheit und des ungebundenern Glückes, als dasjenige war, das ſie dort in einer nur ſcheinbar glänzenden Abhängigkeit hielt, ſie bot nichts anderes, was ihr Auge geſucht hätte, als allein das Schloß Weſterhof, das indeſſen hinter den Wäldern nicht zu ſehen war.

Bei Bonaventura's Abreiſe hatte Lucinde den Vorſatz gefaßt, nur der Rache zu leben. Ohne daß ſie den Oberprocurator, Dominicus Nück, in alles einweihte, was von ihrem Herzen

Digitized by Google

dieſer ſelbſt theilweiſe ſchon wußte, theilweiſe errieth, war ſie mit ihm vertrauter geworden. Nück's Huldigung gab ſich ſo maßlos, daß ſie den Ausbrüchen derſelben ſchon deshalb einigermaßen entgegenkommen mußte, um nur nicht ſein Benehmen der Geſellſchaft zu auffallend erſcheinen zu laſſen. Er kannte ihre Liebe zu Bonaventura. Dieſe mußte er ſchonen. Sie duldete ſeine von unreinern Wünſchen ſcheinbar plötzlich frei gewordene Leidenſchaft unter der einzigen Bedingung, daß ſie Nück wie eine anderweitig Vermählte betrachtete. Bonaventura wurde ihr bei alledem wieder ihr alter Gott und nur noch die Tempel ſchwur ſie zu zertrümmern, in denen andere ihm huldigten. Von jener Urkunde, mit welcher ſie ihn ſein ganzes Leben lang, wie ſie gedroht, in Schach zu halten vermochte, ſprach ſie am allerwenigſten zu Nück. Der Schmerz und eine kurze Zeit hatten ihre Rachegefühle gegen Bonaventura ſchon wieder gemildert.

Dabei wurde Nück für ſie ein pſychologiſches Räthſel. Sein Lebensüberdruß war eine Krankheit, die ſich bei allen jenen Menſchen findet, die etwas anderes thun, als ſie denken. Könige haben wir geſehen, die geiſtesſchwach wurden, weil ſie eine Welt von ſchönen Gedanken, Plänen und Entwürfen in ſich trugen und keine Menſchen fanden oder — ſuchten, die ſie bei ihrer Ausführung unterſtützten! Ein Muth, der bei ihnen ſchon nicht vorhanden war zum Brechen mit den Rückſichten, welche ſie banden, fehlte ihnen für alles, was das Leben begehrt; ein geknickter Genius ſpielt zuletzt mit Puppen, die er an- und auszieht. Und zu wiſſen dann: Das iſt unwahr, was du denkſt und thuſt! und es doch befördern — darum befördern, weil einem andern, den man haßt, die Lüge zu Schaden verhilft —! das untergräbt vollends die innerſte Seele, wenigſtens deren Ruhe.

Nück konnte zu Lucinden, in ihrem kleinen Cabinet oder wenn ſie ihn ſelbſt, ſcheinbar in Aufträgen, in jenem Zimmer beſuchte,

Digitized by Google

das zum Garten der Seminariſten hinausging, und nun vor ihm auf ſeinem unheimlichen Sopha ſaß, unter dem verhängnißvollen Ringhaken an der Decke — er konnte ganz wie Serlo ſprechen: Es iſt nichts mit all unſerm Hoffen und Glauben! Erde wird wieder Erde! Wir düngen die Zukunft! Apoſtel oder Mörder — omnes una manet nox! (alle erwartet eine und dieſelbe Nacht!) — Und doch ging ein Mann mit ſolchen Anſichten in Kirchen und Kapellen, bückte ſich im Beichtſtuhl und kreuzigte ſich in der Meſſe. Rück konnte über die Prieſter ſpotten, konnte in ſeiner cyniſchen Art von reichen, wohlgenährten Pfründnern, die Lucinde in ſeinem Vorzimmer antraf, ſagen: „Sehen ſie nicht aus wie die rothen Fettäpfel, die die gebratene Gans, «Kirche» genannt, in ihrem Steiße trägt!" Sprang auch Lucinde bei ſolchen Worten auf und entfernte ſich, ſo nahm ſie das ſtaunende Gefühl mit ſich: Dennoch kämpfſt du wie ein Löwe, offen und heimlich, für die Wiedereinſetzung des Kirchenfürſten? Rück konnte ſo laut lachen über die Verlegenheiten der Regierung, daß es gellend dahinſchallte in den Zimmern ſeiner Schwiegermutter, die er jetzt jeden Abend beſuchte. Das wird die Lernäiſche Schlange! rief er wol. Einen Kopf hauen ſie herunter und zwei wachſen wieder! Die Zeiten ſind vorüber, wo die Schuſterjungen, wenn ſie in Berlin in einem Winkel am königlichen Opernhaus ihre Bedürfniſſe befriedigen wollten, von den Gensdarmen hören konnten: „Wozu iſt denn da drüben die — katholiſche Kirche?!" Solche Cynismen milderte die Lokalſprache, deren ſich Rück bei ſeinen Bildern bediente. Die Frauen proteſtirten zwar durch Aufſtehen und heftige Vorwürfe. Bald aber ſetzten ſie ſich wieder und lachten über den Sonderling, der plötzlich in Courtoiſie verfallen und den Liebenswürdigen ſpielen konnte. Das graue Ungeheuer! nannte ihn, mit Wohlgefallen, ſeine eigene Schwägerin Johanna Kattendyk. Guido Goldfinger, ihr Verlobter, klatſchte Rück Beifall,

Digitized by Google

wenn er in seinen seltner kommenden politisch-conservativen Anwandelungen polterte: „Aufklärung! Kaum hat die Dummheit des Bauern gehört, daß die Sternschnuppen nicht direct von Gottes Lichtputze kommen, Abends, wenn der Alte, im Flurhypothekenbuch der Menschheit vertieft, sich die Sternenlichter putzt, nur um ihre Sünden in desto deutlicherm Lichte zu sehen, so denkt sie auch gleich: Nun all' gut, nun Mistforke und Heugabel in die Hand genommen und auf die Zoll- und Rathhäuser gestürmt, wo die unbezahlten Steuerreste und die Schuldverschreibungen liegen!" Bei alledem jubelte er jeder Nachricht von einem Pöbelauflauf, setzte dieser nur die „Neunmal-Weisen" in Verlegenheit.

Ein solcher Zustand der Seele wird zuletzt haltungslos, die Widersprüche heben sich auf, nichts bleibt übrig, als was Nück in seinen geheimsten Stunden war, ein tief Lebensüberdrüssiger, Verzweifelnder. Nächtlich konnte er umherrasen, gehüllt in seinen alten grauen Mantel. Dann war Frau Schummel die Vertraute seiner entfesselten Sinne; Bedürfnisse hatte er, deren Befriedigung an einem Abend Unglaubliches kostete. Plötzlich aber stieß er alles wieder von sich und predigte Buße und dachte an Selbstmord. So überraschte ihn einst Hammaker und brachte ihn auf die uns bekannten Verirrungen des scheinbaren sich Erhängenwollens. In vertrautester Stille konnte er um Hammaker klagen: „Was war nun das für ein Unglück, daß er den bösen Drachen umgebracht hat? Die natürliche Vergeltung ist ja das hier schon auf Erden! Jene hatte andere auf der Seele, diese hatten wieder andere und den Hammaker hätte dann auch schon Einer ohne viel Aufsehen gerichtet!" „Mädchen, kannst du lügen?" „Kannst du falsche Handschriften machen?" „Kannst du Feuer anlegen?" So hatte Nück zu Lucinden an jenem Piter'schen Festabend gesprochen. Aus ihrer unterirdischen Wanderung mit Jean Picard wußte sie etwas von einer gewissen

Digitized by Google

That, für welche dieſer durch Hammaker war gedungen worden. Nie war Rück wieder auf dieſe Zumuthungen, ein Verbrechen zu unterſtützen, zurückgekommen. Er hatte von Lucindens Beſuch im Profeßhauſe und von ihrer damaligen Todesangſt einiges in Erfahrung gebracht — die Erwähnung der „Spinoziſtin" Veilchen Igelsheimer brachte ſie darauf. Aber über alles Andere, was von ihm zum Gewinn des großen Proceſſes der Dorſtes verbrecheriſch unternommen werden konnte, waren ſeit Benno's Abreiſe nach Witoborn die Schleier der Vergeſſenheit gefallen.

So ſchien alles ſtill und friedlich. Lucinde wurde die Vertraute des Hauſes, die Freundin, die Tochter, wie die Commerzienräthin ihr oft zuflüſterte — vorzugsweiſe, wenn ſie einer Mesalliance gedachte, die ihr durch Piter drohte. Piter ließ nicht von Treudchen. Au contraire — ſeit ſeinem verunglückten Geſellſchaftsabend war er entſchiedener denn je darauf bedacht, ſich durch gänzliche Nichtübereinſtimmung mit dem, was die geſunde Vernunft von ihm erwartete, allen Menſchen ſo gefährlich wie möglich zu machen. Der uns bekannte Entſchluß Ernſt Delring's, aus dem Geſchäft auszutreten und die Stadt zu verlaſſen, wurde durch ein Ereigniß erleichtert, deſſen betrübender Verlauf von Tieferblickenden geahnt werden konnte. Lucinde war nach Witoborn in Trauerkleidern gekommen. Das Hauptmotiv, mit welchem ſie das Herz der Frau von Sicking im Intereſſe der Kattendyk'ſchen Bitte zu rühren hoffen konnte, war Mutterſchmerz und Geſchwiſterliebe: Hendrika Delring lebte nicht mehr. Die ſanfte, gute, liebevolle Frau, die einſt Treudchen Ley ſo herablaſſend zu ſchmücken verſtand, die ſo tief beklommen dem Gebet zugehört, als Treudchen niederkniete zur zurückgeſetzten Madonna, die gleichfalls dann die Hände faltete — über der Hoffnung ihres Gatten, dem ſie ihr Kind mit deſſen ganzer Zukunft ſchenken wollte, die geſchmähte Schweſter, die vor Piter's Tyrannei in den Beicht-

Digitized by Google

ſtuhl Bonaventura's flüchtete, ſie hatte die Schmerzen der Geburt nicht überſtanden. Ihr ſchon den Jahren nach auf ſolche Proben ſeiner Kraft nicht mehr angewieſener Körper leiſtete Widerſtand — um die Mutter zu retten, mußte das Kind geopfert werden; bald darauf entwich ihr die Kraft, ein letzter Hauch des verſagenden Athems und ſie ging in ein Land hinüber, wo ihr die Taufe ihres Kindes keine Leiden mehr bereitete. Das Leben iſt ſo! ſprach Lucinde zu dem in Thränen verzweifelnden Treudchen, das ſich bis zum letzten Augenblick bewährt hatte, es ſich nicht hatte nehmen laſſen, die Todte zu entkleiden, zu waſchen, ſie für die Bahre zu ſchmücken. Gerade das, wofür die meiſten Vorbereitungen getroffen werden, gerade das, deſſen Eintritt ins Daſein uns nicht hoch genug beſchäftigen kann, an das wir all unſern Muth, all unſern Verſtand, unſer ganzes Herz ſetzen, das — tritt nicht ein —! Dies ſprach Lucinde einem Urtheil in Serlo's Papieren über eine Dichtung nach. „Der Held mußte ſterben! Wie könnte man ſoviel reden und handeln laſſen, um dem Misgeſchick vorzubeugen, wenn das Misgeſchick nicht wirklich ein Ungethüm wäre, welches Menſchenkraft nicht überwindet? Die Götter ſtrafen jede Einmiſchung in ihre Rechte. Das iſt traurig, aber nicht ſo niederdrückend, wie es ſcheint. Wenn der Vorhang fällt, wenn wieder die Menſchen an ihren abendlichen Kartoffelſalat gehen und ſie hochvergnügt ſcheinen, daß nicht Gott, ſondern die Birch-Pfeiffer die Welt regiert und die guten Seelen doch zuletzt «ſich kriegen», ſo glauben ſie's im Grunde nicht. «Romeo und Julia» kann kein Schauſpiel ſein. Der Tod — wird zuletzt etwas Süßes für uns und iſt die einzige Schönheit, die eine That ins Große verklärt. Wäre nicht der Tod, wir unternähmen gar nichts mehr, was unſerm göttlichen Urſprung Ehre macht. Es iſt, als forderte uns um ſo mehr ein Preis heraus, je höher die damit verbun-

Digitized by Google

dene Gefahr ist. Ja wirklich, was könnten wir sein, wenn das Schöne auf Erden sich hielte! Gerade der unterliegende Kampf gegen das Verhängniß zieht uns darum auch himmelan!"

Einige Tage nach Hendrika's Begräbniß wurde der Edeln ein Opfer gebracht, das reiner gen Himmel stieg, als alle Seelenmessen, die für sie auf Jahre hinaus von der Mutter gestiftet wurden. Treudchen Ley kehrte in die volle Trauerkleidung zurück, welche sie, obgleich ihr Trauerjahr um ihre Mutter noch nicht vorüber war, auf ihrer seligen Herrin Wunsch doch theilweise schon gemindert hatte. Tief verhärmt war sie lange schon; ihr schönes blondes Haar verrieth nichts von seiner alten gefallsamen Pflege. Schon lange nagten die bittersten Schmerzen an ihrer Ruhe. Piter hatte einem gewissen geheimen Familienconvent nicht beigewohnt. Als er dessen Resultat erfuhr, das Beziehen des obern Stocks durch die jungen Goldfingers — Johanna sollte sich, infolge von Guido's heroischer Niederlegung der Professur nun doch noch vor Beendigung der „Heiligen Botanik" verehelichen — erklärte er das ganze obere Stockwerk für sich allein zu bedürfen, d. h. für seinen nächstens zu eröffnenden Hausstand, und niemand anders, als „ein einfaches, bescheidenes Mädchen aus dem Volke", keine „Staatsdame", würde er heirathen. Gegen dieses Au contraire war ein Widerstand schon deshalb schwierig, weil in der That die ganze Familie Treudchen liebte und wie eine Verwandte behandelte. Plötzlich nun verschwand Treudchen eines Tages. Sie war, wie man erfuhr, bei den Karmeliterinnen. Man konnte annehmen, daß sie den Schleier nehmen wollte. Cajetan Rother, Beichtvater der Damen vom Römerweg, kam selbst zur Commerzienräthin und erklärte, schon lange trüge dies junge Mädchen die schwärmerischste Liebe zur seligsten Jungfrau im Herzen und würde der Majestät ihres göttlichen Sohnes jedenfalls die Huldigung bringen, eine Braut Christi zu werden.

Digitized by Google

Mitten in dem furchtbaren Revolutionsausbruch, den dieſe Nachricht im Kattendyk'ſchen Hauſe zur Folge hatte — Piter drohte nicht weniger, als die Kathedrale bis auf den letzten Stein zu ſchleifen — waren Veranlaſſungen eingetreten, die Lucinden beſtimmten, ſich zur Dolmetſcherin der Wünſche zu machen, welche die Commerzienräthin in Betreff der vielbeſprochenen neuen Unternehmung der Frau von Sicking hegte. Im höchſten Grade aufgeregt kam ſie in das Toilettenzimmer ihrer Gebieterin und fragte mit angſtentſtelltem Antlitz, ob ſie nicht, um jene Bußfrage zu ordnen, ſelbſt nach Witoborn reiſen könnte. Wally Kattendyk, hocherſtaunt, weinte Thränen der Rührung über dieſen edeln Entſchluß, küßte Lucindens Stirn und Wange und drückte ſie an die eben im Entſchnürtwerden begriffenen Corſetverſchanzungen ihres Herzens. Noch am ſelben Abend durfte Lucinde, wie ſie es wünſchte, abreiſen.

Als Lucinde ſich wieder entfernt hatte, kam Nück, der unterdeſſen Rother'n auf der Straße begegnet war, mit einer Anzahl in den Bart gemurmelter Vermuthungen über die ſeltſam geheimen Zuſammenhänge der Urſachen, die der Flucht Treudchen's zum Grunde liegen mochten — Piter war noch auf dem Polizeiamt und requirirte eine Hülfe, die ihm (nach der Bulle De salute animarum) nicht werden konnte, ſobald Gertrud Ley auf ihrem Willen beſtand und von ihrem Vormund in Kocher am Fall, einem Handwerker, die Zuſtimmung zum Eintritt ins Kloſter brachte. Nun hörte Nück von der Reiſe, welche Lucinde beabſichtigte.

Nach Witoborn —? fragte er ſtaunend. Das iſt ja ſeltſam! ſetzte er hinzu und ſuchte Lucindens Zimmer. Am Vormittag war ſie, ohne ihn zu finden, zweimal bei ihm geweſen. Er hatte gerade am Gericht plaidirt.

Als Nück eintrat, fand er Lucinden ſchon vollſtändig zur Reiſe gerüſtet. Erſt wollte ſie mit einem haſtigen Worte aufwallen,

Digitized by Google

dann beherrſchte ſie ſich und ſank auf einen der Koffer nieder die rings um ſie her ſtanden.

Aber was iſt denn, mein liebes Fräulein? fragte er mit hoch aufgeriſſenen Augenbrauen.

Was — iſt —? Ich reiſe — nach Witoborn! war die leiſe verhauchende Antwort.

Das hör' ich mit Befremden, erwiderte Rück. Und mit Extrapoſt noch dazu? Im Hof unten ſteht „Mutters" Reiſewagen. Joſeph begleitet Sie doch? ... Und nicht einmal das? Nein? Nur die Pferde fehlen noch? Aber, liebſte Freundin, welche Eile —? Alles das — machen Sie mir nichts weiß! — der Exercitien wegen —?

Lucinde ſaß, beide Hände aufgeſtützt. Die eine hielt die Bänder eines Reiſehuts, der auf der Erde ſchleifte. Allmählich hob ſie von unten her den Blick und durchbohrte mit prüfender Schärfe die völlig ruhigen Züge des Oberprocurators.

Sie waren bei mir, um Abſchied zu nehmen —? fragte dieſer mit erhöhtem Erſtaunen.

Zweimal! antwortete ſie ſcharf betonend und durch ſeine Ruhe in ihrer Elaſticität ſchon nachlaſſend.

Geſtehen Sie, wandte ſich ihr Rück näher, es iſt die Eiferſucht, die Sie ſo mächtig ergreift! Sie haben von den Erfolgen des Domherrn gehört. Tagelang iſt er mit Gräfin Paula zuſammen. Er magnetiſirt ſie ſogar.

Lucinde hielt die Hände über die Augen, als blendeten ſie die Lichter, die auf dem Tiſche ſtanden.

Haben Sie ſchon vom Tod des Kronſyndikus gehört? fuhr Rück fort. Ich hörte vorläufig nur, daß er ſterben wird! Fürchten Sie, von ſeinem Teſtament ausgeſchloſſen zu ſein?

Lucinde ſchwieg.

Der Präſident von Wittekind iſt bereits nach Neuhof gereiſt.

Digitized by Google

Hätten auch Sie noch so viel Theilnahme für den alten Tyrannen, ihn noch einmal sehen zu wollen?

Lucindens Erinnerungen liefen geisterhaft an ihrer Seele hin. Sie sah den Kronsyndikus in Hamburg aus dem Wagen steigen, als er, damals schon leichenartig, bei den Geschwistern Carstens sie aufsuchte. Sie sah ihn in jener Nacht in Kiel, wo er gespenstisch mit dem Degen in der Hand von seiner zweiten Frau sprach. Dann drängte sich aber in die Theilnahme für ihn sein Schweigen, als sie mit Serlo's Familie umherirrte, darbte und vergebens auf seine Hülfe hoffte. Sie zeigte sich für seinen möglichen Tod ohne jede Theilnahme. In Rück's Benehmen nun keine Bestätigung gewisser Ahnungen, die sie hatte, findend, erhob sie sich und ging entschlußlos im kleinen Zimmer auf und nieder.

Wollen Sie Klingsohr das Mittel mittheilen, das ich Ihnen neulich sagte, um ihn aus dem Kloster zu bringen?

Alle diese Namen berührten Lucinden nur schmerzlich und trugen Rück ein: O schweigen Sie! nach dem andern ein. Ihr Reisegrund war in der That einer, den sie ihm nicht mitzutheilen wagte. Am frühen Morgen, als sie in die Messe gehen wollte, hatte sie eine Entdeckung gemacht, die sie mit eisigem Schrecken überlief. Am Posthof hatte sie vorüber müssen und war eines Briefes wegen in diesen eingetreten. Da stand ein Eilwagen, der soeben bespannt wurde. In Begriff einzusteigen, sah sie in Pelzen, mit Handtaschen, Fußsäcken, sechs bis acht Passagiere harren. Eine dieser Gestalten fiel ihr auf und noch mehr, wie sie sogleich sah, fiel sie selbst diesem Reisenden auf. Kaum hatte sie einen prüfenden Blick auf einen Mann in einem wassergrünen Flausrock, mit einem rothen Comfortable um den Hals, geworfen, als sich dieser auch sofort abwandte und schnell die Hände aus den Rocktaschen zog, in die er ruhig sie gesteckt gehalten. Sie sagte sich: Das ist ja Bickert —! Darüber konnte

Digitized by Google

ihr kein Zweifel ſein. Wuchs, Geſichtszüge waren unverkennbar, nur das Haupthaar war ein anderes. Sonſt roth, war es jetzt dunkelſchwarz und lockig. Sie mußte ſtehen bleiben und wandte ſich, um den Verbrecher näher in Augenſchein zu nehmen. Jetzt, ſah ſie, entdeckte er, daß auch ſie ihn erkannt hatte, und nun vermied er immer mehr, ihr ins Angeſicht zu ſehen. Einen Augenblick that ſie, als entfernte ſie ſich; ſie that es, um wieder zurückkehren zu können und ſich vor die auf den Thüren befeſtigten Tarife zu ſtellen und ſcheinbar dieſe zu leſen. Jetzt wurde das Gepäck der Reiſenden gebracht. Sie hörte: „Nach Witoborn!“ Ihre Bruſt klopfte. Sollte ſie den Unglücklichen anreden, der ihr ſeinerſeits ſeine Nichtentdeckung, dem aber auch ſie kürzlich eine große Hülfe und die Rettung ihrer Ehre verdankte, ihn, der ſie mit jenen Papieren aus dem Sarg des alten Meviſſen, wie ſie wenigſtens glaubte, zur ewigen Herrin über Bonaventura's Schickſal gemacht hatte? Sollte ſie ihn fragen, ob denn er derjenige wäre, der nach Witoborn reiſte? Da fiel ihr ſeine Mittheilung über Hammaker's Anträge, ſein Wort vom „rothen Hahn auf ein Schloß“ ein, ſein „Sapristi!“ als ſie ſelbſt in dem unterirdiſchen Gange von Weſterhof und ſogar von Nück begonnen hatte. Noch wogte ihre Angſt um ein Verbrechen, in das ſich Nück nun möglicherweiſe doch noch einließ, noch wogte die Furcht, länger hier ſo ſtehen zu bleiben, als die Namen der Paſſagiere aufgerufen wurden. Der, welcher ihr Bickert oder Jean Picard ſchien, ſtieg mit der Bezeichnung: „Herr Dionyſius Schneid“ in den Wagen. Sie hatte ſich's aufs Beſte merken können; denn der Name wurde zweimal gerufen. Nun blies der Poſtillon. Der Verbrecher fuhr von dannen. Unter der Einfahrt der Poſt drückte er ſich in eine Ecke, um nicht beim Vorüberfahren und ſo in nächſter Nähe beobachtet zu werden.

In erſter Aufregung war Lucinde zu Nück geflogen, um aus

Digitized by Google

seinem Benehmen zu erkennen, ob sie sich ihn wirklich im Zusammenhang mit dieser Reise denken mußte — im Postbureau war ihr bestätigt worden, daß Herr „Dionysius Schneid aus Strasburg" seinen Platz bis Witoborn genommen hatte — Dann freilich sagte sie sich wieder: Nein, wie kannst du Rück an Dinge erinnern, die von seiner Seite ein einziges mal und auch da nur flüchtig und scherzhaft hingeworfen wurden —! Sie wußte, um was es sich in jenem zu Rück's tiefstem Verdruß verlorenen Proceß handelte, in jenem Proceß, der Paula's Lebensschicksal entschied. Sie wußte, daß zwar Paula mit dem Fund der Urkunde ihr Erbe erhielt, dann aber auch dem von einer durch die ganze Verwandtschaft festgehaltenen Etikette gestellten Ansinnen, sich mit dem Grafen Hugo zu vermählen, nachgeben mußte. Ihrer Rache konnte an und für sich nichts Süßeres geboten werden, als dieser schadenfrohe Hinblick auf Bonaventura's Schmerz. Dennoch wirkte entweder zu mächtig noch in ihrem, für alles Uebrige abgestorbenen, Herzen die Liebe und Sorge für ihn, um nicht zu erschrecken bei dem Gedanken, daß sich um den grausamen, sie „mit Füßen tretenden" Mann soviel Wildes begeben könnte, oder sie gedachte der Gefährdung durch einen Frevel, der dem Scheitern leicht ausgesetzt sein konnte und sie dann wol gar selbst in neue Wirren stürzte. Schon war wiederholt ihr Name genannt worden bei Veröffentlichung der Beda Hunnius'schen Briefe. Sollte sich der Fluch ihres Daseins immer greller und greller erfüllen? Sollte sie wol gar durch die wirkliche Ausführung geheimer Anschläge auf die Bahn des Verbrechens hinübergeführt, ihrer Bekanntschaft mit Bickert überwiesen, wegen ihrer Erlebnisse auf dem Profeßhause dem öffentlichen Gerichte preisgegeben werden? Sie wünschte die Folgen der That mit heißester Begier, zitterte aber vor ihrem Mislingen. Und da ergriff sie denn die ihr eigene namenlose Angst, welche sie vor jeder Katastrophe, ehe sie

Digitized by Google

da war, erzittern ließ. Flügel hätte sie sich geben mögen, den Verbrecher einzuholen, ihm nicht von der Seite zu weichen, ihn von seinem Vorhaben zurückzuhalten.

Noch einmal ging sie zu Rück, fand ihn aber wieder nicht. Wohl sagte ihr die Ruhe des Rück'schen Hauses, die Ordnung des Geschäfts, der außerordentliche Reichthum, dessen Spuren sie auf Tritt und Schritt begegnete, immer und immer: Thörin, wessen hältst du Rück für fähig! Für wahnsinnig würd' er dich halten, sprächst du davon —! Und bin ich's vielleicht nicht? warf sie sich selbst ein. Seh' ich mich nicht mit Hammaker auf dem Schaffot, seh' ich mich dort nicht mit meinen Brüdern, mit Oskar Binder, mit meiner Hauptmännin — wie ich so oft träume! Die Stimmung einer wie von Furien Verfolgten und wie der höchsten Gewissensangst kam über die in sich haltlose, so tief ehrgeizige und nur noch aus Furcht vor Bonaventura am Guten haltende Seele. Um nur etwas thun zu können, was wenigstens den Augenblick festhielt, betrieb sie ihre Reise, schützte Gründe der Eile vor, ließ alle Anstalten wie zu einer Flucht treffen. Das Beste glaubte sie wenigstens darin zu thun, daß sie, selbst wenn keine Verständigung mit Rück möglich war, doch in die Nähe jenes Verbrechers zu kommen suchte, um seinen Arm zu ergreifen und ihm zuzurufen: Durch dich sollen mich die ewigen Mächte nicht rettungslos hinunterziehen!

Obgleich sie jetzt in ihrem kleinen Zimmer auf Rück Blicke der Verzweiflung warf, so erschien sie ihm doch bei alledem eine Zauberin; nur die rothen Kleider, die phantastischen Zeichen fehlten um ihre Schultern, der goldene Stab in ihren Händen und er hätte sie zur Priesterin, welcher Religion sie wollte, gemacht. Schon sprach er, mit heißen Seufzern sich ihr nähernd: Sie sind krank, Lucinde!

Sie fuhr zurück, als fürchtete sie, von seinem Athem vergiftet zu werden.

Digitized by Google

Sich sammelnd, bat er sie, sich zu beruhigen und ihm zu gestatten, die Pferde abzubestellen. Seine Augenbrauen zuckten dabei hin und her. Er öffnete in der That das Fenster, sprach in den Hof hinunter und bestellte die Pferde ab.

Lucinde ließ alles geschehen.

Kommen Sie! Was haben Sie? Sprechen Sie mit mir aufrichtig! Ich kann alles hören! sagte er jetzt gelassen.

Diese gleisnerische Ruhe war so entwaffnend, daß Lucinde, als jetzt die Thür aufging und die Commerzienräthin, Johanna, die Hausfreunde herbeieilten und mit Staunen von Rück den veränderten Reiseplan hörten, nicht widersprach und mit nach vorn zu gehen bereit war, ihre Furcht und ihr Bangen für den Augenblick beschwichtigend.

Rück folgte mit Ingrimm. Man hatte ihn in einer längst ersehnten Stunde gestört. Sein Humor scherzte jedoch alles hinweg. Er sagte, daß er nie geglaubt hätte, sich wieder an Thee gewöhnen zu können.

Bei der zur Schau getragenen Harmlosigkeit des schreckhaften Mannes vergingen Lucinden einige Tage in einem Zustand halber Beruhigung. Mehr noch vielleicht war es Abspannung. Monika von Hülleshoven machte Condolenzbesuch und nahm zugleich Abschied, um ebenfalls nach Witoborn zu reisen. Lucinde hätte sich der Hand dieser offnen, freundlichen und mit Rührung von Hendrika Delring sprechenden Frau anklammern und rufen mögen: Nimm mich mit! Monika's Blick war ihr jedoch kalt und streng. Es schien, als wollte auch sie schon nach seither öfter erfolgter Begegnung sagen — wie fast alle Frauen —: Wir gehören nicht zusammen!

Ihre Furcht erwachte aufs neue. An Rück zu schreiben wagte sie nicht. Täglich hatte er das Princip wiederholt, das sie von ihm bei ihrer ersten Unterhaltung bereits gehört: nur nicht

Digitized by Google

ſchreiben! Schon nach drei Tagen war ihr Zuſtand wieder völlig rathlos. Als ſie gerade in den obern, ſchon von Delring verlaſſenen Zimmern des zweiten Stockes räumte, kam ihr Rück entgegen — wie zufällig. Hier, in den ſchallenden Zimmern, ohne Tiſch und Stuhl, hier wagte er, nicht achtend der Erinnerung an eine Sterbeſtätte, wo ſie ſtanden, eine Scene herbeizuführen, wie die erſte an jenem Piter'ſchen Feſtabend geweſen und wie ſie neulich ihm geſtört worden war. Doch unterbrach ihn Lucinde und ſagte: Wollen Sie mich wieder auffordern, das auszuführen, wofür Ihr Hammaker den Bickert gedungen hat, der in dieſem Augenblick vielleicht im Begriff iſt, Ihren Proceß durch Mordbrennerei zu entſcheiden?

Rück ſah ſie mit ſeinen weit aufgeriſſenen weißen Augen an. Schon ertrug ſie dieſe Augen, die ihr früher ſo unheimlich waren.

In — dieſem — Augenblick —? Was reden Sie da? ſprach er.

Lucinde wiederholte ihre Frage.

Hammaker? Wer iſt — Sie kennen — Was — wer iſt — Ihr Bickert?

Letztere Frage war eine heuchleriſche; aber die erſte Rede, die Rück in angſtunterbrochenen Worten ausgeſtoßen hatte, war in der That unverſtellt.

Bickert, ſagte Lucinde, jede Fiber in ſeinen Bewegungen beobachtend, Bickert iſt jener Kirchhofräuber des Dorfes St.-Wolfgang! Ich entdeckte ihn hier bei jener Gefahr im Profeßhauſe, wovon ich Ihnen noch nicht alles erzählt habe. Sie aber, Sie hat er mir genannt als den Mann, der ihm die Mittel geben würde, für immer nach Amerika zu entfliehen, wenn er — ja ſtaunen Sie nur! — zuvor — auf einem Schloſſe — Feuer angelegt und bei dieſer Gelegenheit eine falſche Urkunde —

Digitized by Google

Gott im Himmel! Nicht ſo laut! unterbrach ſie Nück. Die Wände haben ja Ohren —! Was ſprechen Sie da alles zuſammen? Sprachen Sie nicht einſt ſelbſt ſo zu mir?

Ich? Zu Ihnen? Wann? ... Nück ſtand beſinnungslos.

In weſſen Auftrag iſt Dionyſius Schneid nach Witoborn gereiſt? fuhr Lucinde mit überlegener Ruhe fort.

Dionyſius — Schneid —? Wer — iſt denn — das?

Nück zeigte eine unverſtellte Befremdung und war zugleich in eine Aufregung verſetzt, die ihm, dem Kalten, Ruhigen, Allem gleichgültig Zuwartenden den Schweiß auf die Stirne trieb. Kein Stuhl war im Zimmer, auf den er ſich niederlaſſen konnte. Er taumelte zum Fenſter hin, um ſich dort zu halten; zufällig ergriff er eine noch zurückgebliebene Vorhangſchnur. Dieſe ließ er ſofort aus den Händen gleiten und ſtöhnte: Ich fange an — zu — ahnen —! Jeſus Maria! ... Ich hielt meinen Schutzengel von der Reiſe zurück! Ja, ja! Sie müſſen fort, fort, ſogleich! ... Wär' es denn möglich! ... Ich ſah nichts, nichts als Ihre Liebe zum Domherrn — ſogar die todten Schatten Serlo und Klingsohr beneid' ich noch —! Und nun — Fort! fort! Gleich! In dieſem Augenblick!

Jetzt erbebte Lucinde noch mehr. Es war vor der Angſt eines ſonſt ſo muthigen Mannes.

Wenn ich an jenem Abend, fuhr er mit ungewiſſem Stammeln und grauenhaftem Auf- und Abgehen ſeiner Kinnladen fort, über — die Urkunde — ſcherzte, wenn ich — die Urkunde nannte, die zu Ihrer Freude Paula — zur Gräfin von Salem-Camphauſen — machen könnte, ſo geſchah's im Taumel der Wonne, Sie allein zu ſehen, Sie in Ihren Geheimniſſen zu überraſchen, Sie zu bewundern an einem ſo berauſchenden Abend in Ihrem Glanz, in Ihrer Schönheit! Können Sie wirklich glauben, daß ich in meinem Haß ſo, ſo weit gehen könnte —? Aber ja, Sie haben

Digitized by Google

Recht. Ich Wahnſinniger, einſt habe ich zu ſolchen Plänen gelacht, habe drei verzweiflungsvolle Monate meines Lebens über dies Lachen hingebracht — drei Monate, wo Hammaker unter den Verhören der Richter ſtand. Damals kam kein Schlaf über meine Augen. Ich irrte umher, ſcherzte und — lachte, aber unterm Damoklesſchwert. Hammaker war — ja, ich muß es doch zugeſtehen — ein Höllenbrand —! Für ſeine verlorene Ehre, für die nicht genug anerkannte Bildung, die er beſaß, rächte er ſich am Menſchengeſchlecht. Wie er mich auf dem Gewiſſen hat, darüber beicht' ich Ihnen, Lucinde, Ihnen — doch nur — wenn wir einmal in Rom ſind. — Laſſen Sie mir dies Bild — in der Wüſte meines Lebens! Hammaker'n ließ ich — ſchon ſeit lange — für ſich — gewähren und ſuchte nur von ihm loszukommen ... Sobald er dieſe meine Abſicht merkte, konnt' ich ſicher ſein, von ihm einen neuen Anſchlag zu erleben. Er war der dunkle Schatten meines Lebens —! Und ſo von mir unzertrennlich blieb er, daß ich ihn ſogar vor Gericht noch vertheidigen mußte —! Die unglückſelige Doſe —! Daß ich ſie auch gerade in ſo peinvoller Situation ziehen mußte und ihm den Griff in ſie verweigern! Eine Hölle grinſte mich gleich an aus ſeinem Racheblick. Ich ſehe — jetzt iſt ſie losgelaſſen!

Nück mußte ſich halten vor Erſchütterung — Lucinde dachte an Serlo, der damit einen ganzen Abend hatte zubringen können, zu errathen, wen wol Goethe in ſeinem „Clavigo" im Sinne gehabt, als er Carlos ſagen läßt: „Ich, der ich dabei war, als dem Erſten der Menſchen die Angſttropfen auf der Stirn ſtanden" —? Lucinde hätte jetzt den vielen Beiſpielen verzweifelnd Ueberführter oder unerwartet vom Schickſal Geäffter, die Serlo aus ſeinem Leben nennen konnte, auch den Oberprocurator Nück hinzufügen können. Eines Tages, fuhr er in ſtammelnder Rede und ſo haſtig fort, als würde ſchon allein durch ſeine Erzählung

Digitized by Google

der Moment des Handelns verſäumt — eines Tages, als ich über die in dem großen Proceſſe fehlende Urkunde klagte, ſagte Hammaker, der ein Juriſt war und ſeltene Kenntniſſe beſaß: Nück! Spielen wir — ein bischen Pſeudo-Iſidor —! Aber Sie verſtehen das nicht —

Doch! ſagte Lucinde. Der heilige Iſidor von Sevilla hat die Regeln aufgeſchrieben, nach denen ſich allmählich euer kirchliches Recht bildete! Ein Geiſtlicher in Mainz, Benedict Levita, gab dieſe dann noch einmal heraus, aber gefälſcht durch Zuſätze, die der Macht der Biſchöfe über den Klerus günſtig waren. Die Biſchöfe, um ſich ſicher zu ſtellen vor den Folgen jener Verfälſchung, ließen ihrerſeits durch neue Fälſchungen dem erſten Biſchof in Rom die höchſten Ehren zukommen. Ohne dieſe Lügengewebe des falſchen Iſidor von Sevilla gäb' es keinen Papſt in Rom, keine dreifache, die Welt beherrſchende Krone, auch keinen Orden vom goldenen Sporn!

Scherzen Sie nicht! ſagte Nück gezwungen lächelnd und reichte mit zitternder Hand zu Lucindens Stirn hinauf, als wollte er ſagen: Werth biſt du, ſelbſt eine Krone zu tragen —! Mit einem Gemiſch von Huldigung, gemachter Frömmigkeit und Ironie warf er die Worte hin: Bei alledem ſind Sie eine große Ketzerin —! Dann fuhr er fort: Ja! Hammaker ſprach von dieſem Pſeudo-Iſidor, der allerdings Rom groß gemacht hat — Und Rom gedeihe doch! Gedeihe durch eine Lüge! ſchaltete der Schurke ein. Ich lachte — lachte ohne Arg —! Ich beſchwöre Ihnen das! Bei — Ihrer — Liebe zum Domherrn — beſchwör' ich es, denn an etwas anderes in der Welt glauben Sie doch nicht! Hammaker veranſtaltete alles, was ich — nur ſo obenhin zwar — aber doch ſchon von Entſetzen ergriffen — plötzlich zu ahnen begann. Immer hatte er etwas, was bald zu meinem Glück, bald zu meinem Verderben ausſchlagen konnte. Er beſaß alle Kennt-

Digitized by Google

niſſe, die dazu gehörten, eine falſche Urkunde im Geſchmack der alten Zeit aufzuſetzen, ſie aufs zierlichſte zu copiren, ſie mit chemiſchen Mitteln wie wurmſtichig zu machen, ſie mit Kaffeeſatz zu bräunen. Nur durch einen Act der Liſt oder Gewalt konnte eine ſolche Urkunde in die Archive kommen. Ich ahnte ein Vorhaben dieſer Art, das mich ewig zu ſeinem Sklaven gemacht hätte —. Und das wollte er eben. — Ich beruhigte mich indeſſen — ich ſah ja ſein nahes Ende. Im Gefängniß wär' ich gern einmal auf meine Furcht zurückgekommen, nur hatt' ich Feuer an den Sohlen, ſo oft ich mit ihm reden mußte ... Noch jetzt — ſehen Sie — Nur an ihn denken und nicht ſchon handeln iſt gefährlich — Sie müſſen reiſen, Lucinde — heute, heute noch —!

Lucinde ſtand mit klopfendem Herzen, zwar von Schrecken ergriffen, doch gefaßter ſchon, da ſie die — Mitfurcht eines ſo mächtigen Dritten hatte. Vielleicht irr' ich mich auch in den Vorausſetzungen über die Verkleidung jenes Picard! ſagte ſie, um Rück noch mehr aus ſich herauszulocken.

Nein, nein! Dieſen Dank hat mir Hammaker fürs Leben als ſein Teſtament hinterlaſſen wollen! Nun weiß ich es für gewiß! Als er aufs Schaffot mußte, riefen die Teufel in ſeiner Bruſt: Folge mir auch du! Ich deutete in meinen Gefängnißgeſprächen mit ihm auf ſeine frühern Aeußerungen über den falſchen Iſidorus hin. Da fuhr er auf und ſagte höhniſch, daß ich ihm denn doch auch zu viel Devotion für meine Intereſſen zutraute. Für — meine Intereſſen? fragte ich forſchend, mußte jedoch abbrechen. Und ſehen Sie nun, wie ich mit ihm ſtand — jedesmal daß ich bei ihm war, hatte ich Gift bei mir, um es ihm anzubieten. Einmal machte ich davon eine Andeutung. Da ſprang er auf mich zu und erſchlug mich beinahe mit ſeiner Handſchelle. Zum Glück entfloh ich noch rechtzeitig und die Wache kam herbei. Aber ich hörte die nichtswürdigſten Worte hinter mir herrufen.

Digitized by Google

Er glaubte einmal nicht an seine Hinrichtung — er wollte die Buschbeck nur im Ringen, nur im Vertheidigungsstand gegen eine Wüthende erwürgt haben. Voll Rache, auch gegen mich und meine scheiternde Vertheidigung, bestieg er das Schaffot. Seitdem athmete ich auf und ahnte nicht, daß er mich geradezu nach sich zieht. Neulich merkt' ich davon etwas zum ersten male. Ein Mensch kam zu mir und stellte sich mir als ein von Hammaker Gedungener vor —

Den — Den eben mein' ich! schaltete Lucinde ein.

Als ein Mensch, der tausend Thaler von mir bekommen würde, wenn er auf Schloß Westerhof bei Witoborn Feuer anlegte — im dortigen Archiv. Entstünde dann ein Tumult, so sollte er eine Urkunde, die er wohlverwahrt zu Hause hätte, in das Archiv bringen. Sie können sich denken, ich stand erstarrt. Endlich mich ermannend fuhr ich dem Menschen an die Gurgel und wollte die Wache rufen. Darüber entsank mir wieder der Muth. Immer würde auf mir ein Verdacht, ein Flecken geblieben sein. So redete ich dem frechen, der deutschen Sprache nicht ordentlich mächtigen Menschen zu, bat ihn vernünftig zu sein, solche Nichtswürdigkeiten nicht zum zweiten mal gegen mich auszusprechen und gab ihm zur sofortigen Abreise hundert Thaler. Wie bereu' ich die geringe Summe, die ich ihm gegeben! Auch die Drohungen, die ich ihm nachrief! Sofort, sagte ich ihm die Thür weisend, fahre ich auf das Polizeiamt! Ich werde Sie anzeigen und beobachten lassen! Da erst besann ich mich: Hammaker wird ihm gesagt haben: Gelingt es oder gelingt es nicht, so sind für Rück's Furcht tausend Thaler mehr oder weniger eine Bagatelle. Ewig kannst du auf die Art Geld von ihm ziehen! Jedenfalls mehr, als wenn du, heute oder morgen, in Westerhof uns beide angäbest und zum Dank — dann doch mit ans Eisen

Digitized by Google

müßteſt! ... Alles das höre ich! Lucinde, wir erleben eine große Demüthigung!

Rück kam unter dem Druck dieſer Vorſtellungen zu keiner Beſinnung mehr und ſteigerte nur noch die Furcht Lucindens aufs äußerſte. Er drängte wiederholt in ſie, ſofort abzureiſen, Bickert aufzuſuchen und durch ihre Beredſamkeit, natürlich auch durch ſo viel Geld, als ſie nur mitnehmen wollte, den Verbrecher von ſeiner That zurückzuhalten. So reiſte ſie noch am ſelben Abend ab und kam in der leidenſchaftlichſten Erregung nach Witoborn. Nur zu bald erfuhr ſie hier, wo ſich ein gewiſſer Dionyſius Schneid befand. Schon auf Weſterhof! Schon am Ziel ſeiner gewinnſüchtigen und frevleriſchen Abſichten! Wie aber näherſt du dich ihm? Wie retteſt du dich vor Schimpf und Schande? Im Geiſt ſah ſie ſich ſchon durch alle dieſe Vorgänge auf die Bank vor den Aſſiſen gebracht.

Willenlos hatte ſie ſich heute ſchmücken laſſen. Willenlos war ſie nach Münnichhof gefahren. Schon hatte Paula geſtern von einer Feuersbrunſt die Viſion gehabt! Das hörte ſie nun. Sie ſah in Püttmeyer's rothen Transparentbildern nur immer Mord und Brand. Sie mußte ſich ſelbſt ſchon wie aus den Flammen losreißen. Brütend, wie ſie an Dionyſius Schneid kommen ſollte, ſaß ſie, zum Tod vernichtet, in dem dunkeln Zimmer.

Entſetzt aber fuhr ſie auf, als ein Bedienter den Kopf durch die Thür ſteckte und ſie nach ihrem Namen fragte. Vor ihren Blicken ſtanden ſogleich Häſcher und Richter. Der Bediente ſagte, ein Mönch, ein Laienbruder hätte bei einigen Dienern, die von Witoborn mitgekommen wären, nach dem Fräulein gefragt und zu ſeinem Erſtaunen gehört, daß ſie ſelbſt hier anweſend wäre. Ob er ſie ſprechen dürfte?

Wer? fragte ſie halb ablehnend, halb nicht begreifend.

Digitized by Google

Der Bruder Hubertus! Ein frommer guter Alter aus dem Kloſter Himmelpfort drüben!

Hubertus —! Sie kannte ja den Namen. Aus Serlo's Erinnerungen ſah ſie den Pater Fulgentius vor ſich, den einſt Hubertus gerichtet hatte. Sie wußte auch, Hubertus war der ehemalige Verlobte ihrer Hauptmännin. Der „Bruder Abtödter", der Klingsohr zum Pater Sebaſtus gemacht hatte. Naht ſich ſchon wieder die Kette, die dich ewig an das Vergangene ſchmiedet? rief es in ihrem verzweifelnden Innern. Sie wollte den Mönch abweiſen. Ehe ſie jedoch noch erwidert hatte, öffnete ſich die Thür und ein dunkler Schatten huſchte herein.

Digitized by Google

16.

Vor der Unſchönheit des Anblicks, der ſich ihren Augen darbot, ergriff Lucinden ein Schauder. Das waren keine Züge, die dem Leben angehörten! Die Chineſenköpfe, die ſie einſt im verſchloſſenen Zimmer der Buſchbeck geſehen, traten ihr entgegen. So lächeln allenfalls die Mumien.

Was wünſchen Sie? fragte ſie mit ſich ſammelnder, ablehnender, hoffärtiger Kälte. Sie erwartete eine Botſchaft von Klingsohr und konnte ſich darum noch weniger zu Freundlichkeit ſtimmen.

Mein geehrtes Fräulein — begann mit ſeinem im wunderlichen Tonfall geſprochenen fremdartigen Dialekt Hubertus und unterbrach ſich bereits ſelbſt, um ſich erſt zu verſichern, ob ſeine Rede unbelauſcht blieb.

Lucindens Schrecken mehrte ſich. Was wollen Sie? ſprang ſie voll Furcht und Unwillen auf. Dunkler und dunkler war es geworden. In einem Kamin, das ſah erſt Lucinde jetzt, leuchteten noch halbglimmende Kohlen.

Mein Fräulein, begann der Mönch aufs neue und mit Milderung ſeiner auffallenden Haſt — Sie wohnen bei Frau von Sicking —?

Ja! Warum —?

Sie heißen Lucinde —?

Schwarz! Was fragen Sie danach?

Digitized by Google

Ich möchte wiſſen, ob Ihnen der Name — eines gewiſſen — Jean Picard bekannt iſt?

Lucinde mußte ſich am Rand des Kamins halten. Das tödliche Wort war gefallen —! Das Geheimniß ihres Innerſten ausgeſprochen —! Die Welt wußte, ihrer Meinung nach, nun ſchon alles —!

Der Mönch ſah die Vermuthung des Enckefuß'ſchen Briefes beſtätigt. Allmählich zog er ihn aus der innern Taſche ſeiner Kutte. Vor Aufregung lächelte er ſelbſt. Konnte eine ſo ſchöne, junge Dame mit Verbrechern bekannt ſein? Bei ſeinem Lächeln gingen ihm die Winkel ſeines Mundes bis zum Ohr. Es war nicht zu unterſcheiden, ob ihr der ſchreckliche Mönch Vorwurf oder Theilnahme bezeigte.

Lucinde ſtöhnte mit ſchwerem Athem: Jean Picard? Den Namen hab' ich — einmal nennen hören. Ja! ... Was ſoll es mit ihm? Er hat auf einem Kirchhof einen Sarg erbrochen —

Derſelbe! Ganz recht! ergänzte der Mönch, entfaltete den Brief und prüfte Lucindens Benehmen, die ſich erfolglos zu faſſen ſuchte.

Wiſſen Sie, wo er iſt? Sie würden — mit der Angabe — den Behörden einen Gefallen thun! ſagte ſie kleinlaut.

Hubertus legte die Hand an den Knochen, der ſein Kinn war, und betrachtete von unten her, forſchend und mistrauiſch, die kalte Ruhe, die ſich ihm gegenüber als völlig ſorglos zu geben ſuchte. Ob dieſe Ruhe gemacht war, unterſchied er nicht. Der gute Bruder hatte ein edles Herz, viel erlebt, ſeine Geiſtesgaben waren nicht die hervorragendſten. Fräulein, ſprach er, als Lucinde ſo erwartungsvoll fragend daſtand. Hier iſt ein Brief an die Behörden in Witoborn! Der Regierungsrath von Enckefuß wünſcht, daß Sie — ja Sie, Fräulein! — von ſeinem Vater, dem Landrath, um Ihre Bekanntſchaft mit dieſem Jean Picard befragt werden.

Digitized by Google

Lucinde hatte von Serlo einen Grundsatz angenommen: Droht dir eine Gefahr und du weißt es und sie naht endlich, dann denke dir nur immer gleich die ganze Fülle des Elends! Laß nichts von beschönigenden Mittelstufen, von möglichen bessern Erwartungen zu! Sage gleich: Alles ist verloren! Und bricht dann dennoch nicht alles so herein, wie du fürchtetest, so hast du gleich eine kleine Abschlagzahlung wieder auf Glück —! So sah sie sich jetzt, wo schon die Sicherheitsbehörden ihr Geheimniß wußten, geradezu bereits in Ketten und Banden. Sie sagte sich: So wandelst du hin! So wird dein Loos sich erfüllen! Das wird aus einem Weibe, wenn — „es keine Liebe findet!" So war dir's, als du auf der Bühne scheitertest! So war dir's, als dir in der Dechanei gekündigt wurde! Nun sieh nur zu, was noch alles kommt!

Der Mönch betrachtete das ihm durch Klingsohr so wohlbekannte Mädchen voll Staunen und Mitleid. Kreidebleich, wie der Rand des Kamins, stand sie und bemerkte nicht, daß ihr der Alte mit seiner knöchernen Hand den Brief selbst zu lesen gab. Die Augen gingen ihr tief innenwärts. Lesen Sie's nur selbst! sagte der Greis und sprach dies schon wie strafend.

Es ist zu dunkel! antwortete sie, wollte lesen und konnte nicht. Sie wandte sich, weil ihre Hände zitterten und hauchte: Sagen Sie nur selbst, was drinnen steht!

Hubertus theilte ihr den Inhalt des Briefes im kurzen Zusammenfassen mit. Lucinde hörte ihr Todesurtheil. Sie sah Flammen um sich her und konnte nicht entfliehen. Sie hörte Sturm läuten von den Thürmen und rannte sinnlos mit den andern. Grützmacher, der Wachtmeister aus Kocher am Fall, stand vor ihr mit seinem Signalementbuch und sprach fein: „Na Paschol, Mamsell!" Eine Emissärin hieß sie den Behörden schon lange ...

Digitized by Google

So ſtand ſie wie eine Statue. Bei alledem ſagte ſie: Dummheit! Da ſeh' ich die ganze — blonde — blauäugige — Weisheit des — Herrn von Enckefuß wieder! Wie kommen denn Sie — Sie, ein Kloſterbruder, dazu, von dieſen Menſchen — in — Criminalſachen gebraucht zu werden?

Der Landrath kennt dieſen Brief noch nicht! ſagte Hubertus. Auch ſoll er ſeinen Inhalt ſobald nicht erfahren — Darauf geb' ich Ihnen mein Wort — falls Sie mir ſagen, Fräulein, wo ich — Jean Picard finde!

Lucinde wandte ſtaunend ihr Antlitz. Und was geſchah? Schon lag das Papier auf dem halb im Verkohlen begriffenen Feuer des Kamins. Der Mönch hatte es eben hineingeworfen und das plötzliche Wehen des Kleides, das entſtanden war, als Lucinde ſich hoffnungsbelebt umwandte, brachte den Zugwind, an welchem ſich das Papier entzündete und langſam zu verbrennen anfing. Ich begreife Sie nicht —! flüſterte ſie und fühlte bereits jene Serlo'ſche „Abſchlagzahlung wieder auf Glück" — ihre Augen blitzten, wie aus Regenwolken ein Sonnenſtrahl.

Mein Fräulein, begann der Mönch, mag dem ſein wie ihm wolle, und was Sie auch zuſammengebracht hat mit ſolchem Volk, ich gebe Ihnen den Schwur beim Patron meines Ordens, daß ich dieſen Teufel kneble, binde, geradezu aufhänge, wenn ich ihn finde, um ihn von ſeinem Laſterleben zurückzuhalten! Sagen Sie mir nur, wo ich ihn entdecke — dieſen Jean Picard!

Waren das Worte der Verſtellung? War dieſer muthige, entſchloſſene Ton die Sprache eines Feindes oder eines Bundesgenoſſen? Der Mönch richtete auf ſie jene Miene, die, das erkannte ſie jetzt, ein Lächeln ſein ſollte. Sie vertraute dem innigen Ton der heftigen Rede des Alten und fragte im Vorgefühl befriedigender Aufklärungen: Was für ein Intereſſe haben Sie

Digitized by Google

denn aber nur an ſolchen Verbrechern, die, wie Herr von Enckefuß glaubt, meine Freunde ſein können?

Bei St.-Franciscus! rief Hubertus. Das iſt, denk' ich, keine Kleinigkeit, wenn man jahrelang an jemand in Liebe denkt, ihn wiederſehen will und wiederſehen muß und gerade im ſelben Augenblick von ihm erfährt, ein Dieb, ein Räuber iſt's geworden, wie — die andern waren! Sehen Sie dieſen Picard milder an, ſo weiß ich nicht, warum, Fräulein! Ich habe in jungen Jahren ein paar gute Körner in den Schurken gelegt: Sind die ſo ſchlecht aufgegangen? Iſt ſo ganz der Apfel beim Stamm geblieben? Zwiſchen zwei Bäumen im Wald mach' ich aus ihm eine Hängematte und laß' ihn nicht eher zur Erde herunter, als bis er mir vor Gott ein beſſerer Zeuge wird! Das ſchwör' ich Ihnen!

Wie kühlender Regen nach wochenlanger trockener Hitze überrieſelten dieſe Worte Lucindens Furcht und Bangen. Sie ſah eine Möglichkeit, den Verbrecher zurückzubringen von ſeinem boshaften Plane, der, trotz beſſerer Anwandelungen bei dem Gange durch die unterirdiſchen Gewölbe, doch ohne Zweifel kein andrer war, als Rück zu den höchſten Geldzahlungen zu zwingen. Sie entſann ſich ſeiner Scheu vor einem Madonnenbilde, entſann ſich ſeines Ganges in den Beichtſtuhl Bonaventura's. Vielleicht war Bickert nicht nur einer Drohung, ſondern ſelbſt einer Mahnung zum Beſſern zugänglich. Lebte doch in ihm jene, von der moraliſchen Milde des Katholicismus in den Köpfen der Maſſe angerichtete Ideenverwirrung. Sie ſündigt und beichtet und beichtet und ſündigt. Der Bravo läßt erſt den Dolch weihen, der gedungen iſt, einen andern zu morden. Die gemachte Beute wird mit der Gottesmutter und mit den Heiligen getheilt.

Um ihre Freude nicht zu verrathen, ſchwieg Lucinde und redete auch dann noch nicht, als Hubertus mit immer dringlicherer

Digitized by Google

Eile fortfuhr: Sie kennen Jean Picard! Sagen Sie mir aufrichtig, ohne Furcht, wo iſt er? Verlieren wir keinen Augenblick! Ich will ein Wort mit ihm reden wie Jüngſtes Gericht!

In Lucindens Innern zog es wie eine himmliſche Muſik auf. Jetzt erſchien ihr Hubertus ſchön. Sie hätte ihn küſſen können — aber auch ſchon lachen vor innerſtem Krampf und namenloſer Freude. Dennoch verharrte ſie ſchweigend.

Sagen Sie mir es nicht? Mir? Dem Mönch? Was ſollte auf Weſterhof geſchehen?

Lucinde zuckte zuſammen.

Reden Sie! Ich bitte! Um Gottes und der heiligen Jungfrau willen!

Ich will Ihnen vertrauen! ſprach ſie. Auch ich — möchte — den — verirrten — Menſchen ſchonen! Eine elende Vorſpiegelung hat ihn beſtimmt, hieher zu reiſen und ein Verbrechen auszuführen, das ich — Ihnen nicht anzugeben weiß, das aber gute — unſchuldige Menſchen — ja mich ſelbſt in peinliche Lagen bringen kann! Verſichern Sie ſich ſeiner Perſon! Haben Sie Einfluß auf ihn, ſo können Sie mir und manchem, der Ihnen dafür ewig danken wird, keinen größern Dienſt erweiſen, als wenn Sie ihn, wie Sie nur irgend können, unſchädlich machen! Ich wünſchte, Sie wären nicht ſo geldſcheu, wie Kloſterbrüder es ſein ſollen! Verlaſſen Sie ſich hier auf Geld! Geld ſcheint das einzige Mittel zu ſein, dieſe wüſte Seele zum Böſen oder vielleicht auch noch zum Guten zu lenken — Und wenn ich Ihnen aus meinen Mitteln —

Das laſſen Sie nur! unterbrach Hubertus. Sehen Sie, wie ſich alles treffen muß — Dem Schurken hielt ich zehntauſend Thaler in Bereitſchaft —! Sie ſtaunen? Noch mehr! Das iſt Geld, an dem Ihre Thränen haften, Fräulein! Ja, Ihre! Geld, das Sie, Sie mit erwerben halfen durch Hunger und Ent-

Digitized by Google

behrung! Mir fiel ja jene Erbschaft der ermordeten Frau zu, die auch Sie auf dem Gewissen hat —!

Lucinde war es nicht gewohnt, etwas von ihren Thränen zu hören. Wie sich der ewig Unglückliche des Glücks entwöhnen kann und dessen Annäherung gar nicht mehr mit voller Beseligung fühlt, so entwöhnt sich auch das Herz, das man ewig kalt und empfindungslos nennt, der Anerkennung seiner bessern Gefühle. Sie war mehr erstaunt als gerührt über diese Worte. Sie erschrak sogar über sie: sie erinnerten an Klingsohr. Woher wissen Sie das? fragte sie.

Durch Pater Sebastus weiß ich es! bestätigte Hubertus und musterte Lucinden mit dem vollen Rückblick auf alles, was er über sie wußte und, nach dem Eindruck, den sie ihm machte, jetzt wol für glaublich halten konnte. O wüßt' er, fuhr er mit freundlichem Nicken fort, daß Sie in seiner Nähe sind! Darf ich's dem Armen nicht sagen?

Wem? fragte sie ausweichend und befremdet.

Heinrich Klingsohr!

Wir sprechen von den Gefallenen, nicht von den Erhöhten! sagte Lucinde mit einer devoten Wendung, wie sie ihr jetzt so geläufig geworden. Sie finden den, welchen Sie suchen, auf dem Schlosse Westerhof! Unter dem Namen „Schneid" hat er dort eine Stelle gefunden. Sein Aeußeres — Seit wie lange schon sahen Sie ihn nicht?

Seit länger als dreißig Jahren! Aber ich habe das Merkzeichen meiner Kinder. Also schon in Westerhof! Was wollt' er nur dort?

Warnen Sie ihn!

Warnen? Damit halte ich mich nicht auf! Ich trag' ihn auf einen Thurm und werf' ihn hundert Fuß hinunter, wenn er nicht Ordre parirt! Ist aber noch an ihm zu flicken, so schaff'

Digitized by Google

ich ihn nach Bremen und von da aufs Schiff — mag er dann nach Amerika gehen!

Lucinde ſagte ſich ſelbſt: Werde nur nicht übermüthig, ſeit du ſiehſt, daß dich noch der Himmel liebt —!

Hubertus begann eine Frage, die er, die Gelegenheit nutzend, auch noch nach Terſchka richten wollte, unterbrach ſich jedoch, weil in der Ferne die Jagdhörner ertönten. Alſo auf Weſterhof! wiederholte er. „Schneid"! Und — Sie — Sie Wilde! Warum ſoll ich nicht den Pater Sebaſtus grüßen?

Einem Kloſter ziemt kein Frauengruß!

Aber der Arme ſitzt in Haft! Wie hätt ich ihm gegönnt, nach Lüttich zu entfliehen —!

So vertraut war Hubertus mit Klingsohr . . . In Haft? fragte Lucinde.

Wenn ihn nicht heute der Domherr von Aſſelyn frei bekommt. Der wollte ein Wort für ihn beim Provinzial einlegen.

Lucinde ſah im Geiſt zwei, drei Räder vor ihren Augen gehen und ſich ſelbſt in deren Mitte. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft — alles rollte rundum — Noch einmal rief ſie dem ſchon Abſchiednehmenden und immer vor ſich hin: „Schneid!" „Schneid!" Murmelnden und richtete die Frage an ihn: Wiſſen ſie nicht irgendeinen hohlen Baum? Eine vom Blitz erſchlagene Eiche?

Im Düſternbrook! Gewiß!

In einen ſolchen Baum ſoll Klingsohr entfliehen!

In — einen — Baum —?

Ja! Ich denke — Wo möchte der Pater am liebſten ſein?

Entweder wo Sie ſind oder — in Rom!

Nun gut! Der Weg nach Rom führt durch jenen hohlen Baum —! Aber die Jäger kommen — Ein andermal —!

Was Jäger! Auch ich war einmal einer — hier und in den

Digitized by Google

Wildniſſen Javas! Was Entbehrung und Anſtrengung heißt, das kenn' ich! Ich bin von Schlangen gebiſſen worden und Malayen ſogen mir das Gift aus der Wunde. Selbſt lernt' ich dann Gift aus einem friſch gebrochenen Schlangenzahn ſaugen und keine Schlange mehr hatte ſeitdem Gewalt über mich. Doch ja! Eine — Eine freilich —! Aber was ſoll's mit dem Baum? Ich verſtehe — nur — erſt — halb und halb . . .

Lucinde wiederholte einen von Rück gegebenen Rath. Die Regel Ihres Ordens, ſprach ſie ſchnell und wie zwiſchen Thür und Angel, geſtattet Ihnen Veränderungen Ihrer Lage, doch müſſen Sie — vom Strengen zum Strengeren übergehen! Flieht der Pater in einen Baumſtamm, lebt dort als Einſiedler, erträgt die Härte des Winters, bleibt in Sturm und Regen, hütet ſein Crucifix und kümmert ſich nicht, wer oder was ihn ernährt, ſo hat kein Kloſter mehr Gewalt über ihn; das Bedürfniß größerer Gottſeligkeit iſt heilig. Kommt dann aber — der Frühling — kommen die Schwalben —

So entfliehen wir nach Rom!

Auch Sie?

Auch ich!

Nun gut! Aber — ohne Schuhe, ohne Sandalen! Ohne Kapuze! Statt des Stricks — mit dem Stachelgürtel! Nach der Regel des heiligen Petrus von Alcantara, die Sie vorgeben müſſen in Rom annehmen zu wollen. Seinen getreuen Alcantarinern wird St.-Franciscus Verzeihung gewähren — die Prüfung iſt groß! Aber wo ſeh' ich Sie wieder? Man kommt! . . . Morgen in der Frühe im Münſter von Witoborn!

Im Münſter von Witoborn —? wiederholte der erſtaunte Mönch. Schon aber drängte ſie ihn aus dem Zimmer, zog die Thür ſchnell wieder an ſich und eilte die Reſte des Briefes vollends zu

Digitized by Google

zerstören, ihr Haar, ihre Kleider zu ordnen und sich zur Rückkehr in die Gesellschaft zu sammeln.

Ihre Brust athmete auf. Kann denn für dich, riefen ihr tausend frohlockende Stimmen, noch ein Wunder geschehen? Selbst das Gefühl der Versöhnung mischte sich in ihren Jubel. Wurde das Verbrechen unterdrückt, so zog keine unerbittliche Hand Paula von Bonaventura's Seite. Auch das glaubte sie jetzt wünschen zu können! Mit erleichtertem Herzen, hoffnungsvoll kehrte sie in den nunmehr vom Kerzenlicht schon widerstrahlenden Saal zurück.

Inzwischen war das ganze Schloß in Bewegung gekommen. Man hörte Hörnerschall, Peitschenknallen, Hundegebell in nächster Nähe. Die Jagd kehrte heim. Jubelndes Halali wurde geblasen, herein schon bis in den Schloßhof. Im Saale standen die Frauen geschart zum Empfang der Männer. Von Plittmeyer's Künsten waren sie noch wie Traumbefangene; nicht minder behaglich war die Wirklichkeit, in welche sie der Glanz der Lichter, der Duft der Speisen zurückrief.

Zuletzt war der Erfolg der Jagd noch der lohnendste gewesen. Das erlegte Wild kam in einer langen Wagenreihe an, hoch bedeckt mit Tannenzweigen. Sämmtliche Treibleute, die den Tag über und schon gestern meilenweit mitgewirkt hatten, standen im Schloßhof und empfingen ihren Lohn für die gehabte Anstrengung. Man zahlte mit Geld und mit anerkennenden Worten. Der Graf hatte große Treffer von sich zu rühmen und war in bester Laune. Der gefürchtete Terschka hatte weniger geleistet, als man erwartet; er trug an der grünen Mütze seinen Tannenschmuck ohne Berechtigung zur Ueberhebung.

Nun traten auch der Dorste'sche Oberförster und seine Gehülfen, der Wildmeister und die Leibschützen, mit den bisher zurückgehaltenen Glossen der echten Jägerpraktika hervor und erklärten

Digitized by Google

jeden Schuß, wie er hätte sein sollen, berichtigten jedes Misverständniß, deuteten an, wie man jenen Rehbock, diesen Spießer sogleich da oder dort hätte aufs Blatt nehmen sollen. Darin waren alle einverstanden, daß die Freude und das zuletzt dann auch nicht ausgebliebene Glück erst eingezogen, als der Landrath entfernt worden.

Ueber diesen Zwischenfall wurde laut nicht mehr viel gesprochen; der Damen wegen flüsterte man nur davon. Der Landrath mußte für „tollgeworden" gelten. Ueber dabei etwa Versäumtes beruhigte einer den andern, seit man von Hubertus' glücklich getroffenen Anordnungen und von der Abholung des Landraths aus einem Bauernhause durch sein Fuhrwerk und seinen Bedienten wußte.

Der Hinblick auf die Vorgänge im Hof hätte für die Frauen ein abschreckender sein sollen, denn das letzte erlegte Wild wurde hier von den Jägern ausgeweidet. Lunge, Herz, Leber, das Feiste in den Wammen, alles fiel den jagdkundigen Helfern zu, nach Jägerrecht. Sorglichst wurde weder hievon abgewichen, noch von den Trinkgeldern, die man Demjenigen in die Hand drückte, der den Herren das Tannenreis an Hut oder Mütze flocht. Der Anblick, an sich schon wild, machte sich malerisch durch die angesteckten Fackeln. Rings die alterthümlichen Wände und Galerieen. Schon allein das Getreibe der Hunde, die jetzt auch für die lang zurückgehaltene Gier durch ihren Antheil belohnt wurden, war eine Aufgabe für die Vereinigung der Talente eines Snyders und Rubens.

Dann wurde der Rückblick auf die Geschichte des Zusammensturzes dieser Thiere, die mit ihrem Blut den Boden bedeckten, mit einem Stimmeneifer begleitet, als handelte es sich um die größten Begebenheiten der Welt. Jeder stutzende Seitensprung eines Böckleins wurde noch jetzt belacht, nicht etwa gerade weil die

Digitized by Google

„nobeln Passionen" Empfindungslosigkeit mit sich bringen, sondern weil in der That doch der Mensch an der Ausübung seiner Hoheitsrechte über die Natur eine berechtigte Freude haben darf. Die Spottreden waren nicht mehr so scharf gesalzen, wie im Beginn. Hatten doch auch des Tannenzweigs, d. h. Trinkgelds wegen, die jedem Einzelnen mitgegebenen Schützen dafür gesorgt, daß zuletzt jeder auch noch so lateinische Jäger gleichsam wie von Samiel's Hand eine sicher treffende Freikugel bekam, und sollte sie auch nur in der diabolisch vermessenen Sicherheit bestanden haben, mit der unter fünf glücklichen Schüssen, welche auf zwanzig Schüsse überhaupt kamen, einer sicher auf den von jenen secundirten Herrn gerechnet wurde. Dieser glaubte es dann selbst und je dunkler es wurde, desto weniger Widerspruch fand sich auch bei den andern. Onkel Levinus strahlte vor Genugthuung und Zufriedenheit. Auch die Amazonen, selbst Fräulein von „Ansticker", hatten heute getroffen und zeigten im Hof ihre Opfer. Nur Armgart erklärte mit aller Offenheit, sie hätte nichts erlegt. Sie war auch die einzige, deren Zähne vor Frost klapperten. Sie suchte fiebernd den Ofen und hockte wie ein Wurzelmännlein. Terschka und Thiebold machten sich ständig um sie zu schaffen. Benno sah man nicht mehr. Zu Thiebold's Leidwesen hatte er sich zu Fuß auf den Weg gemacht und war mit lässig übergeworfener Flinte auf Witoborn zu hinausgeschritten in die stille Nacht.

Graf Münnich war der höflichste Wirth. Die Jäger, die jetzt bei der Bewirthung halfen, gingen mit Tellern, Flaschen, Servirbretern geschäftig an ihm vorüber, als wenn er heute früh keinen einzigen von ihnen bei Seite genommen und gesagt hätte: Gegen Baron von Stein, gegen Graf Mengenberg hab' ich nicht die mindeste Lust großmüthig zu sein! Wie sie mir, so ich ihnen! Laßt sie nur immer in Büsche treten, wo sie nicht mehr ein noch aus wissen —! Trotz dieser tückischen Jagdpraktika folgte

Digitized by Google

jetzt Behagen, Genuß, Erholung. Die Gattinnen, Töchter und Schwestern der Nimrods würzten nicht nur das Mahl durch ihre Erzählungen über den allgemein mit Verehrung begrüßten Doctor Püttmeyer, der sich wie ein aufgeschreckter Gnom des Waldgebirges zeigte, vorher sein Hemd gewechselt und das gute Fräulein Huber sogar ohne Dank für ihr Spiel hatte abreisen lassen (sie blieb nicht beim Mahl, trotz der Bitte der Gräfin), sondern sie hinderten auch den Ausbruch allzu wilder Natürlichkeit, die Wahl allzu sorgloser Wortbezeichnungen, das Erzählen allzu derber Anekdoten.

An Gesundheiten fehlte es nicht. Der Graf ließ seine Gäste leben, die Gäste ließen Graf und Gräfin leben. Dann kam der Toast, der immer neu ist, wenn auch der gewöhnlichste von allen, auf die Damen. Unter diesen befand sich jene jagdmuthige Seele, die Freiin von Böckel-Dollspring-Sandvoß, die in ironischer Weise „die Philosophinnen" leben ließ. Diese rächten sich und ließen durch Mengenberg „die Amazonen" leben. Die Amazonen brachten wieder einen Toast auf Doctor Püttmeyer aus. Diesen von Fräulein von „Ansticker" gesprochenen Toast nahm man mit Jubel auf. Er übertönte das Wohl aller andern um so mehr, als inzwischen die Husarentrompeter heraufgekommen waren und ihre Instrumente lustig in den Saal herein erschallen ließen. Fanfaren folgten auf Fanfaren, ein Jagdstücklein aufs andere; der grüne Heuschreck Stammer fehlte nicht und machte seine landbekannten Possen. Dann erhob sich der Oberförster, der an der Tafel theilnahm, und hielt eine Rede, die sogar theilweise an Thiebold gerichtet war, eine Rede, die sich bis in die altdeutschen Urwälder verlief, in einigen Sümpfen stecken blieb und endlich nach langen Umwegen, während man wunder dachte wo er herauskommen würde, unter Thränenanflug bei seiner „theuern, liebwertheften gnädigsten jungen Herrschaft" anlangte, bei Comtesse Paula.

Digitized by Google

Das gab nun einen Sturm von Beifall. Alle Gläser erklangen. Auch das Glas Armgart's, die zwischen Onkel und Terschka saß. Wie ihre Augen sich gefeuchtet hatten, bemerkte niemand. Gräfin Paula auf Westerhof erschien allen wie in der Glorie einer Schutzheiligen des Landes.

Lucinde saß in einem Kreise von Offizieren. Schon fing sie an allgemeines Interesse zu erregen. Terschka hatte sie sogleich erkannt und wollte auf sie Armgart aufmerksam machen. Diese aber redete, um ihr Seelenleid, den ganzen Jammer ihres wahnbethörten Herzens zu verbergen, mit Püttmeyer, der ihr gegenübersaß, und entschuldigte ihre Nichtanwesenheit bei seinem Vortrag, der ja, sie sprach dies Lob im vollen Glauben aus, „so entzückend schön" gewesen sein sollte.

Püttmeyer hörte indessen nur halb. Er wollte den ihm dargebrachten Toast erwidern und es ist ein eigener Zustand im Menschen, wenn er einen Toast, so zu sagen, im Leibe hat. Oder wie anders soll man die Lage nennen, die nicht unähnlich sein soll der Sehnsucht nach einer glücklichen Niederkunft? Sage man was man will, Steckenbleiben ist bitter und Geistesgegenwart ist nicht jedermanns Sache, am wenigsten derer, die grade Geist haben. Da sitzt ein toastschwangerer Mensch und die Speisen werden ihm servirt und er nimmt mit dem Löffel, was er mit der Gabel greifen soll, tief abwesend und nur in der Repetition aller der schönen Dinge lebend, die er sagen möchte. Nun begegnet ihm wol gar noch das Unglück, daß ihm links ein Nebenmann fortwährend die Flammen der Begeisterung schüren will, mit dem Messer an ein Glas zu schlagen droht, zum Zeichen, daß jemand hier sprechen wolle. Um Gottes willen, noch nicht! ruft der verzweifelnde Demosthenes dazwischen, während er wieder, statt sich in Muße sammeln zu können, zur Rechten von einer unglücklichen Plaudertasche ins Gebet genom-

Digitized by Google

men wird, die ihn, nichts ahnend, über alles ausfrägt, den Kirchenſtreit, den Kirchenfürſten, über Roms Allocutionen, Concordate, über Exercitien, Barmherzige Schweſtern, Hoffnungen auf neue Klöſter und Jeſuiten. Eine Erklärung wie: Beſte gnädigſte Frau Gräfin, ſchonen Sie mich, ich habe einen Toaſt im Leibe! kann ein Menſch von Geiſt unmöglich abgeben, da ein Toaſt immer nur die Schöpfung eines faſt bewußtloſen, genial improviſirenden Mittheilungsdranges ſein ſoll. Ein verzweiflungsvoller Zuſtand! Um ſo mehr, wenn der rechte Moment vorübergehen kann, wo Toaſte, die nach vielen andern kommen, bereits ihre Zündkraft verlieren.

Püttmeyer hatte die Gräfin Münnich zur Linken, das Fräulein von „Anflicker" zur Rechten, Armgart ſich gegenüber. Klopfte auch jene nicht, einen „Zuſtand" an ihm bemerkend, vorſchnell mit dem Meſſer an ihr Glas, ſo glaubte doch die Dame zur Rechten alles aufbieten zu müſſen, den hochberühmten Denker ſo zu unterhalten, wie es einer Dame auch ihres vielſeitigen Rufs geziemte; denn Fräulein von Merwig-Anflicker, eine Jungfrau in den Vierzigen, war von einem Unternehmungsgeiſt, der in allen Gebieten Courage zeigte, in der Jagd, im Muſikaliſchen, in der Plaſtik, in der Poeſie, in der Declamation — nichts fehlte, als der Erfolg. Püttmeyer! Püttmeyer! Wahre deinen Vortheil! Gleiche dem Maikäfer, den der glückliche Knabe über die Hand laufen läßt! Im beſten Bewundern ſeines ob ſchwarzen ob braunen Halsſchildes, ſeiner behaarten Fußſchienen, fliegt er dem Beobachter auf und davon! Fräulein von Merwig-Anflicker reißt die Debatte an ſich und dich mit hinein! Sie muß ja ſtreiten, ſtreiten bis zum Unſchönen — ſie ſtritt ſchon ſogar einmal bis zu einem nur mühſam beigelegten Piſtolenduell. Die Offiziere necken ſie heute über den Tiſch hinweg mit ihrer Kunſt zu reiten und ein feinerer Kopf unter ihnen ſpricht, in Anſpielung auf die unge-

Digitized by Google

druckten Gedichte des Fräuleins — vom Hufbeschlag des Pegasus und vom Riemzeug und vom Geschirr der Sonnenrosse ... Nun erwidert sie: Dem Huf des Pegasus sind die Hufeisen verkehrt angeschlagen! Wer seinem Wolkenflug nicht folgen kann, wer ihn nur zu würdigen weiß, wie der Aermste mit geknicktem Flügel über die Sandflächen der Erde dahinjagen muß, den führt seine Spur gerade immer nur auf die entgegengesetzte Seite hin, als die ist, wohin ihm die nichtsnutzige Kritik im Sande nachtrottet —!

Das war ein Wort der Kraft und erntete nicht wenig Zustimmung, zerstreute aber leider Püttmeyer'n. Das tief sympathische Wort „Nichtsnutzige Kritik" brachte ihn vollends aus dem Kreisen seines Toastes.

Aber die Sonnenrosse —? rief Onkel Levinus und hob sein Römerglas, heute die ganze Freiheit seiner — ungeschlossenen Ehe genießend. Wie die Sonnenrosse eingeschirrt werden, fuhr er begeistert fort, das kann man nur wissen, wenn man Aurora auf ihrem Gespann von einem Berg der Alpen begrüßt hat oder vom Capitol in Rom oder von einem Vorgebirge Griechenlands aus! Da hört man die Sonnenrosse, wie sie angeschirrt werden! Da sieht man's, wenn die ersten gelben Lichter über die dunkelblauen Wellen im Ost wie von einem Wind heraufgetragen erscheinen, das Meer geweckt wird aus nächtlichem Schlummer, dann sich alles purpurn und violett und blau übermalt! Immer unruhiger jauchzt das Meer der Sonne, wie einem Bräutigam, entgegen! Was Correggio, Guido, Raphael gemalt haben, das sieht man jetzt! Neptun, Jo und Jupiter und Europa! Tritonen! Alles bläst und spritzt Wasserstrahlen über sich her und auf Delphinen schwimmt ein Brautzug mit Blumen und flatternden Bändern! Nein, meine Herren und Damen, im Süden haben die Sonnenrosse gar keine Eisen an den Hufen! Nur hier,

Digitized by Google

hier bei uns, wo sie ihren feurigen Wagen über die traurigen Eisschollen des Philisterthums schleppen müssen, hier, hier muß wol — die alte westerhofer Schmiede dran!

Das gab eine Erregung! So konnte Onkel Levinus sprechen, wenn durch sein eigenes Philisterthum einmal der Genius, der ihm nicht fehlte, hindurchbrach. Der Adel wußte, was er an diesem Manne besaß. Er drückte ihm aus, was zu besitzen ihm Beruhigung gewährte, wenn man Schiller und Göthe ablehnte. Da waren ja auch Denken und Dichten, Wahrheit und Schönheit vertreten; wozu brauchte man die protestantische Welt? Auf Freiherrn Levinus von Hülleshoven war die ganze Provinz stolz — nur mußte er nicht von Rom, Griechenland und Jerusalem gleich auch nach Abyssinien und Cochinchina reisen. Deshalb kamen die Hörner gerade recht, die ein lustiges Jagdlied schmetterten.

Schon war das reiche Mahl beinahe zu Ende, schon war der heute so auffallend schweigsame Terschka in die Nothwendigkeit versetzt, sowol auf Rom, wie auf den Hufbeschlag der Pferde Rede zu stehen — hatte er doch die Offiziere durch seine Kenntniß des letztern, wie die Damen durch seine Kenntniß des erstern oft genug gefesselt — als Püttmeyer endlich an sein Glas klopfte. Beim fortgesetzten Gefülltwerden desselben hatte er bemerkt, daß seine Sinne zu schwindeln anfingen und der Augenblick zu kommen drohte, wo der Mensch von Einsicht erkennt, daß er keinen Toast mehr bringen soll. Er wollte daher die Zeit nutzen.

Allgemeines Bravo und Klopfen an die Gläser folgte.

Püttmeyer steht auf. Es war ein Moment, wo ihm der Boden unter den Füßen wankte. Hinter einem Transparent im Dunkeln hatte er stundenlang sprechen können — jetzt aber mußte er seinen ganzen Menschen aufbieten, um sich zu behaupten. Danken wollte er für das ihm gebrachte Hoch, wollte wiederum seiner Philosophie, wie sich's erwarten ließ, eine anerkennende Zu-

Digitized by Google

kunſt prophezeien. Schon ſah Armgart durch die flimmernden Thränennebel ihrer Augen hindurch die ſonnenbeſchienene Warte des Geyerfels, von welcher Angelika Müller einſt in einer ſchönern Stunde geſprochen: Da möchte man predigen! Schon war Püttmeyer's: Hochzuverehrende Damen und Herren! über ſeine Lippen, die etwas im Tone Schnuphaſe's ſprachen; ſchon hatte er wiederum zum Beginn ſeiner eigenen Verherrlichung gelegenheitsgemäß geſagt: „Wie aus dem Wald — hmhm! — in welchem die edle Waidmannskunſt vor wenigen Stunden — hmhm! — zum letzten mal, ehe die Axt des Holzſchlägers die alten Stämme niederlegen wird, ihr fröhliches Jagen erſchallen ließ, ſich in kurzer Zeit die Grundlagen einer jener Eiſenſtraßen erheben werden, welche das Gaslicht — hmhm! — der Aufklärung endlich auch in unſer Land — hmhm! — in das Land der Böotier" — — und ſchon war nach dem ſtürmiſchen Jubel auf dies ironiſche Sichſelbſtverſpotten durch ein Stichwort, womit die fragliche Provinz nicht ſelten bezeichnet wurde, und nach dem Wehen der Damentaſchentücher, die in dieſem Augenblick zu Kriegsfahnen wurden für den neueröffneten Kreuzzug gegen Ketzer- und Beamtenthum — ſchon war Püttmeyer im Begriff, ſeinem „einſamen Denkſtein" und ſeinem: „Heureka!" auch vor den Männern eine genugthuunggebende Zukunft zu verheißen, als auch in dieſem Augenblick wieder — die Lacerte am Riedbruch dahinhuſchte, wieder wie zur Flucht Lucinde, die ſchon Allbeobachtete, aufſprang und die Thür ſuchte.

Diesmal war aber die Störung das Signal eines allgemeinen Aufbruchs. Im Saal waren die Fenſter nicht verhängt geweſen. Durch eine große dreigetheilte Balkonthür hindurch hatte man einen erſchreckenden Anblick.

Feuer! riefen draußen ſchon Stimmen zu gleicher Zeit. Feuer! wiederholte man auf den Corridoren. Ein Nordlicht iſt's! rief

Digitized by Google

zwar jemand im Saale, zur Beruhigung auffordernd. So glührother Schein konnte aber nur einem Brande angehören.

Eine Weile herrſchte Todtenſtille. Der Feuerſchein war im Süden. In St.-Libori iſt's! riefen die einen. In Heiligenkreuz! die andern. Auf Weſterhof! ſchrie Armgart und ſtürzte wie aus einem Traum erwachend, der den Tag über dumpf auf ihr gelegen, und mit fanatiſcher Erregung zur Thür hinaus.

Die Rede und das Feſt waren zu Ende. Püttmeyer ſtand an der Tafel, wie ein kalt gewordenes Gericht. Er konnte ſich nicht finden. Es war ihm, als wäre ihm plötzlich ſein eigener Verſtand davon und zur Thür hinausgelaufen.

Die Beruhigungen des Wirthes und der Diener konnten niemanden mehr zurückhalten. Ein breiter glührother Schein blieb quer über dem ſchneebedeckten Rücken eines Tannenwaldes liegen. Am Zittern des Scheins ſah man, daß die Flamme vom Winde bewegt wurde. Bald war der Schein ſtärker, bald ſchwächer; die Bewegung kam wie in regelmäßigen Pulsſchlägen. So unheimlich ſah es ſich an, daß die Frauen die Erſcheinung ſchon fühlten, wie die intermittirende Bewegung des eigenen Herzens. Die Phantaſie der einen machte ſich durch Aufſchreie Luft, die andern gingen wie in der Irre. Jede Natur, mochte ſie ſich eben auch ganz in der Beherrſchung gegeben haben, die Bildung und Ueberbildung mit ſich bringen, warf jetzt die Feſſeln ab. Die ſchweigſamſte wurde beredt, die lauteſte verſtummte. Schluchzen hörte man, Troſtworte. Alle aber riefen: Die arme Paula! Und ſie hat es vorausgeſehen! Levinus, Armgart, Terſchka und Thiebold waren längſt verſchwunden.

Noch ehe diejenigen, die auf das obere Stockwerk und das Dach geeilt waren, zurückkehrten und die Nachricht brachten, es ſchiene in der That entweder das Schloß Weſterhof oder die Liborikirche oder das Stift Heiligenkreuz zu brennen, war der

Digitized by Google

Saal entleert. Im Hof drängte man ſich kaum zum Durchkommen. Die Pferde, die Spritzen wurden aus den Ställen und Remiſen gezogen. Viele Herren, ſelbſt Fräulein von Merwig ſetzten ſich auf eine der Spritzen, um raſch nur an Ort und Stelle zu kommen. Dabei fehlten gerade die Diener, die Jäger, die Mägde. Viele ſchon hatte der magiſche Reiz, den jede Feuersbrunſt ausübt, angezogen, trotz der ernſten Warnung des Grafen, die jedem verbot ſich ohne Erlaubniß zu entfernen.

Frau von Sicking war unter allen die verlaſſenſte. Ihr Beſitzthum war glücklicherweiſe nicht genannt worden. Sie ließ ſich von jedem, der noch nicht im Beſitz ſeiner Pelze, Mäntel, Fußſäcke war, Bericht erſtatten von Paula's geſtriger Viſion und ſah ſich zuletzt nach ihrer bei alledem faſt zu auffallend ſchreckhaften Begleiterin um. Wo iſt mein Fräulein? rief ſie.

Ein Jäger ſagte, das Fräulein wäre wie ein angeſchoſſener Vogel geweſen und plötzlich verſchwunden. Man ſuchte ſie. Lucinde war nicht zu finden.

Mit Verdruß über „dieſe denn doch merkwürdigen Sonderbarkeiten", aber mit intereſſanten Thatſachen für ihre weitverzweigte Correſpondenz bereichert, fuhr Frau von Sicking allein nach Hauſe.

Digitized by Google

17.

Friede! Linder, ſanfter, himmliſcher Friede! Du, der du Stirnen kühlſt, die vom Kampf des Lebens noch erglühen, lindernden Balſam träufelſt auf Herzen voll Kummer — deine heiligſten Tempel baut Mutter Natur —! Doch ſegneſt du auch jedes beſcheidene Dach, wo das Echo des ſchallenden Marktes verhallt, wo der Pendelſchlag der Uhr — fernklingendes Schärfen der Sichel Saturn's! — uns nur in die grünen Matten verſetzt, in die zeit- die raumloſen, die Paula's geſchloſſenes Auge erblickt! Segneſt dem ermüdeten Wanderer ſein Lager mitten auf Landſtraßen! Segneſt einem zum Tod ermatteten Krieger noch am Abend der verlorenen Schlacht, unbekümmert um des Siegers Ueberfall, mitten auf dem Weg ſeiner Triumphe, die Schlummerſtätte! Zahllos ſind die Wohnungen des Friedens ſelbſt noch auf dieſer ſtreitbewegten Erde.

Traulicher jedoch ſpinnt ſich nicht die Spinne in ihr Netz, als ſich Frieden zu zaubern die Liebe verſteht. Glückliche, die erlaubte Liebe? Die ſieht ſich noch zuweilen um und beobachtet die Welt, ob ſie auch bei ſo viel Glück noch ſteht, beobachtet die Menſchen, ob ſie auch neidiſch ſind. Aber die ungeſtandene, die noch verſchwiegene Liebe hat Ohr und Auge ganz verloren. Sind da Sterne vom Himmel gefallen, ſind Thürme eingeſtürzt, war

Digitized by Google

ein Erdbeben — indeſſen der Lampe milder Schimmer das Antlitz der Geliebten beſchien, indeſſen die Weiße ihrer Hand wetteiferte mit den Spitzen, an denen ſie ſtickte — das Ohr hörte nichts davon. Schwirrte aber ein Käfer in ihrer Nähe oder fiel eine zierliche Rolle aus ihrem Nähtiſch zu Boden — das ſind dann Weltbegebenheiten!

So in traulicher Stille und Verlorenheit der Gedanken ſaß Bonaventura bei Paula während dieſer Stunden ... Sie waren heute nicht allein — Tante Benigna kehrte beiden im grünen Zimmer den Rücken und ſchrieb und las an einem geöffneten Schreibbureau.

Sollte Armgart wirklich zur Jagd ſein? Und: Wenn nur kein Unglück geſchieht —! Das waren die beiden einzigen Worte, die, viertelſtündlich wiederholt, die Liebenden ſtörten.

Seit vorgeſtern Abend hatte Bonaventura den Weg zur Erde nicht mehr zurückfinden können. Er ſchwebte hoch in Lüften. Irdiſche Verpflichtungen gab es nach allen Seiten hin, nach Schloß Neuhof zur Mutter zu gehen, nach Himmelpfort zu Klingsohr, es drängten Briefe und geſchäftliche Mahnungen, auch die Zumuthungen Müllenhoff's, ſeines polternden Wirthes; Sorge drückte ihn um Benno, auf deſſen dunkles Leben des Onkels Brief ſo ſeltſam neue Streiflichter hatte fallen laſſen, auch ein längſt bezweckter längerer Beſuch bei Hedemann, alles drängte auf ihn ein — aber er entſchied ſich für nichts, er entſchloß ſich zu nichts, es zog ihn nach Weſterhof.

Geſtern gegen Mittag hatte Paula die Viſion von den Flammen gehabt. Er ſah und hörte ihr angſtvolles Ringen gegen eine unheimliche Anſchauung und mußte ſie doch verlaſſen, da ſie der Ruhe bedurfte, gefoltert von den Bildern, die Paula geſehen. Es waren Bilder des Brandes und der Zerſtörung, Bilder, die ihn an ſeine Beichtgeheimniſſe, ſeine ſtummen, ſchweren Bürden

Digitized by Google

erinnerten — Bürden, deren er sich nicht entledigen durfte ohne andere anzuklagen. Sprechen durfte er wol: Terschka ist mir verdächtig! Oder: Wenn Rück etwas im Schilde führte! Das war aber auch alles. Mehr zu sagen war ihm nicht gestattet; denn bei genauerem Hinweis wußte sogleich jeder, er stellte Beichtbekenntnisse bloß.

Der Tag war so öde hingegangen, so einsam. Sein Herz klopfte. Wem sollte er sich vertrauen? Bei wem Beruhigung suchen! Ziemten seine Empfindungen dem Priesterherzen? Und hätte er sich vielleicht auch gegen Bemo, der selbst litt, aussprechen dürfen, er räumte dem Stifter des Cölibats, Gregor VII., ein, daß kein Gefühl uns in der That mit größerm Egoismus erfüllt, als die Liebe. Doch, setzte er hinzu, vielleicht nur die ringende, die kämpfende, nicht die glückliche Liebe! Auf seinem Zimmer schloß er sich ein und las in seinen mitgebrachten Büchern, erst im Augustinus, dann in seiner geliebten „Trutz-Nachtigall"; er schrieb auch selbst in sein „Sünden-Brevier", wie er ein kleines Büchlein seiner geheimsten Gedanken nannte:

Ich kann es nicht sagen — was jeder doch weiß!
Ich kann es nicht tragen — und trag's doch so heiß!
Ich kann es nicht finden — was überall liegt!
Ich kann es nicht binden — und hab's doch besiegt!
Ihr Sterne behütet's? Das dank' ich euch nicht!
Dich schelt' ich, o Mond, der sein Schweigen nicht bricht!
O Sonne, o Sonne! Mit strahlender Miene
Sag' du der Welt, welcher Königin ich diene!

So im Lied sich tröstend und erhebend und voll Ahnung in den Frühling sich versetzend und in Wonneschauern schon die erste Lerche erblickend, die im Felde aufsteigt, wirbelt, immer höher und höher sich schwingt, schrieb er auch heute in erster Morgenfrühe:

Digitized by Google

Lerche, ſchwebſt im blauen Feld
Willſt gen Himmel dringen?
Iſt's dein Ton, der ſo dich hält?
Trägt dich ſo dein Singen!

Vöglein, Vöglein, wüßteſt du,
Wie du ſingſt uns Andern,
Die wir durch die Sonntagsruh'
Durch die Felder wandern,

Wie in deine Triller ſich
Unſre Jubel miſchen,
Unſre Herzen ſich durch dich
Mit im Blau erfriſchen —

Wüßteſt du, was alles wir
In dein Singen legen,
Wie wir auf in dein Revier
Mit die Flügel regen —

Ach, du ſtiegeſt erdenfern!
Nicht gehört — geſehen
Wär' dein Lied nur, das als Stern
Würd' am Himmel ſtehen!

Aus ſeinem Capitel kamen dann Briefe — Anfragen, ob er nicht eine Miſſion nach Wien übernehmen wollte zur Begrüßung des dort erwarteten Cardinals Ceccone, ob er auch ſeine Stimme zu dieſem Proteſt und zu jenem Begehren mitgäbe. Es kamen Müllenhoff's Exercitien und — die lächerlichſte Scene von der Welt. Schon wieder hatte man dem Pfarrer von St.-Libori einen Streich geſpielt, ſchon wieder an ſeiner Thür ein Neugeborenes ausgeſetzt, diesmal ſogar ein Lebendiges, kein Kind, ſondern ein friſchgeworfenes Kätzchen, das mit einem Häubchen und wie ein Wickelkind eingeſchlagen und befeſtigt bei erſter Morgenfrühe in einem Korb vor ſeiner Hausthür wehwinſelte . . .

Digitized by Google

Erſt in dem darob entſtandenen Lärmen erfuhr Bonaventura, daß dieſe Verſpottung bereits neulich vorgekommen war. Er ſuchte den Pfarrer zu tröſten, der diesmal kleinſilbig wurde und der Kathrein, dem alten Tübbicke und den Hausangehörigen das Toben und Androhen mit den Gerichten verwies. Tübbicke verſicherte dabei aufs beſtimmteſte: Es kommt nicht von der Schmeling. Bonaventura erfuhr, daß man für dieſe Streiche eine Hebamme im Verdacht hatte, die Müllenhoff öffentlich des „Teufels Großmutter" genannt haben ſollte. „O brächte doch der Cardinal Ceccone", ſtöhnte Müllenhoff, „ſeinen Zorn mit einem Stück ſaftigen Schinkens beim Frühſtück hinunterwürgend, o brächte er doch eine großmächtige Kette von einigen hundert Meilen im Umfang, daß man unſere deutſche Wildniß wieder an Roms Geſetz und Regel binden könnte! Frau von Sicking ſagte mir geſtern, und eine junge Dame, die ſoeben aus der Reſidenz des Kirchenfürſten bei ihr eingetroffen iſt, beſtätigt mir's, daß die Curie Sie entſenden will, Hochgeehrteſter, den Cardinal zu begrüßen — Gewiß, Sie werden einer ſolchen Ehre und Gelegenheit, bald Biſchof in partibus, mindeſtens Weihbiſchof zu werden, nicht ausweichen! Die ganze germaniſche Kirchenprovinz bittet für Sie, trotz Ihrer Jugend, um das Pallium, wenn Sie ihr erwirken: Petri beide Schwerter! Oder wenn nur das eine, doch dies auf beiden Seiten geſchliffen —!" Daran reihten ſich dann einfach, wie der Pfeffer zum Schinken, in Müllenhoff's Reform: „Biſchofsrecht über jedes Amt in Schule und Kirche! Keine Stelle vergeben, wenn nicht durch die Hirten Chriſti! Kein Amt, keine Pfründe, keine Strafe, keine Belohnung mehr aus weltlicher Hand! Keine Berufung mehr auf weltliches Geſetz! Wer innerhalb der Kirche wagt, weltliches Geſetz gegen Geiſtliche anzurufen, der wird excommunicirt! Prieſter ſind jetzt ſchon zu erziehen von Kindesbeinen an, damit hernach kein Mangel

Digitized by Google

ist! Religion auf keiner Schule mehr, als durch uns! Kein Placet, kein Transeat, kein Cabinetspaß für den Willen Roms! Gottesdienst überall, im Tempel und im Freien! Congregationen, Bruder- und Schwesterschaften nach Bedürfniß! Klöster mit ganzer und halber Regel! Selbstbeschauung, wer nur Lust hat, sich, sei's als Eremit allein, im Spiegel seiner Nacktheit zu erblicken, oder im Bund mit andern in den Exercitien! Verkehr zwischen Rom und jeder Hütte von Baumzweigen, wo nur ein stümpernder St.-Antonius oder St.-Hieronymus beten will! Jeder Heller endlich, so der Kirche gehört, nur von unserer eigenen Regula de Tri verrechnet!" Alles das tobte die Verzweiflung aus, daß er Mutter Schmeling nicht sogleich unter den Hexenhammer einer geheimen, sicher wirkenden Inquisition bringen konnte.

Unter den Zeitungen, Briefen, Visitenkarten, die Renate geschickt hatte, fiel Bonaventura die Traueranzeige über den Tod Hendrika Delring's auf. Er widmete ihrem Andenken die innigste Theilnahme. Er vergegenwärtigte sich die Wirkungen dieses Schicksalsschlages, der das Kattendyk'sche Haus betroffen. Schon so frei, schon so entfesselt von seinen frühern Anschauungen war er, daß er sich sagte: Also ein Zeugniß für die Liebe weniger in der Welt! Von Lucindens Nähe hatte er keine Ahnung.

In Witoborn fand er um Mittag alles von der Jagd erfüllt und von den Nachrichten, die bereits über den Landrath eingelaufen waren. Er selbst mußte sich geistlichen Aufträgen widmen und konnte deshalb auch nicht zum Kloster Himmelpfort, so gern er wollte. Dann mußte er jedenfalls die in Westerhof heute so verlassenen Damen besuchen. Onkel Levinus und Terschka konnten möglicherweise erst spät Abends zurückkehren.

Gegen vier Uhr fand er Westerhof einsam und still. Die Dienerschaft war größtentheils zur Jagd. Sogar die Beamten

Digitized by Google

feierten — sie wohnten ringsum zerstreut in den entlegneren Wirthschaftsgebäuden. Zwei Diener waren daheim geblieben und von diesen war Dionysius Schneid seines Ungeschicks wegen kaum zu rechnen. Nur an weiblichem Personal war kein Mangel. Er hörte sogleich, daß Paula heute wieder wohler war. Wie immer mußte er sich erst Bahn brechen durch Hülfebegehrende, die sich auch von ihm die geistliche Segnung, welche er im Vorübergehen spendete, nicht entgehen ließen.

Jetzt erst — zweimal vierundzwanzig Stunden nach seiner unterbrochenen Frage: Und wenn nun doch noch die Urkunde gefunden würde — und man dann verlangen würde, daß Sie das Opfer brächten, die Hand des Grafen Hugo zu nehmen —? sahen sich die Liebenden wieder. Paula's Antwort lag in den stummen Gegenfragen der Begrüßung: Und jetzt erst seh' ich dich wieder? Ist denn noch alles so, wie an jenem Abend? War es kein Traum? Hältst du Wort, Wort dir selbst und mir? Deutlich sprachen dies die ersten Grüße; doch mildernd und dämpfend mußte sich Tante Benigna's Nähe einmischen, ja Bonaventura's eigener Anblick — der Gruß, einem Geistlichen, den die Kirche gezeichnet hat, dargebracht, verstand sich von selbst als Entsagung. Sofort fiel eine Bangigkeit auf Paula's Herz und auch in Bonaventura's Zügen schmolz sein erstes frohes Lächeln zum mildesten Ernst. Grade aber auch heute mußte die Tante nichts unterlassen, was den Eindruck der Würde eines Priesters mehrte und seine Erscheinung mit allen Glorien der Heiligkeit umgab.

Sie begann bald die Nähe Monika's und Ulrich's von Hülleshoven einzugestehen. Jene hatte an sie selbst geschrieben und der heute so stille Abend war bestimmt, ihr zu antworten. Von Ulrich lag ein Brief an seinen Bruder vor. Benigna durfte alles an den Onkel Gerichtete eröffnen — es war vorgekommen, daß ein vortheilhafter Verkauf von — Schweinen, der Haupt-

BAYER. STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN
Digitized by Google

branche dortiger Viehzucht, verſäumt worden war, weil Onkel Levinus einen Brief nicht erbrochen hatte, den er für die Abfertigung eines Recenſenten hielt, mit dem er über alte römiſche Helme in Streit gerathen war. In dieſen Briefen wurden an Schweſter und Bruder die gleichen Anſprüche auf Armgart geſtellt. Tante Benigna las Monika's Brief: „Liebe Schweſter! Ich ſchreibe Dir im Vertrauen auf jene Verſicherung Eurer Verſöhnlichkeit, die Levinus Gräfin Erdmuthen gegeben! Iſt es Euch genehm, ſo erſchein' ich auf Weſterhof. Armgart verläßt auf ein Jahr das Stift, begleitet mich nach Wien, nach Italien; ich laſſe ſie zurückkehren, wenn ihr der Aufenthalt im Stifte Vortheile bringt, die ſie nicht verſcherzen dürfte. Wollt Ihr Ulrich den Vorzug laſſen, ſo kann ich Euch keine Beweiſe meiner größern Würdigkeit geben. Mein Herz kämpfte, ob ich nicht in längerer Zuſchrift das Urtheil meines Kindes gewinnen ſollte; ich entſchied dagegen. Darf ich, wie ich war und wie ich bin, in Euerm Kreiſe erſcheinen und hab' ich Euern Beiſtand, daß die Erziehung einer Tochter der Mutter gebührt, und ſtellt ſich Armgart gehorſam und ergeben einem Auge dar, deſſen bei ihrem Anblick vielleicht ausbrechende Thränen ſie für keine Selbſtanklage zu halten berechtigt iſt, ſo hab' ich das Glück meines Lebens erreicht. Entſcheidet!"

Paula klagte dieſe Sprache der Kälte und des Hochmuths an. Sie, die ſonſt ſo Gütige und Milde, ſagte: Welche Selbſtzufriedenheit! Mir iſt's ein Wunder, wie nur immer Herr von Terſchka die Tante ſo rühmen kann!

Bonaventura blickte nieder. Er durfte nichts von einer nähern Bekanntſchaft mit Monika aus dem Beichtſtuhl verrathen. Doch ſtand ihm verſöhnend das Bild des Abſchieds vor Augen, den auch die Frau in ſilbernen Locken am Portal des Capitels ihm gewinkt hatte, als Schnuphaſe ſeine Rede hielt. Darauf

Digitized by Google

hin sprach er wie bekannt von ihr und sagte: Ist denn Herr von Terschka so für sie eingenommen —?

Ueberschwenglich spricht er von ihr —!

Die Tante schwieg. Sie hatte diese Neigung Terschka's wohl bemerkt. Und Bonaventura gedachte der Fragen, die Monika über die zweite Liebe einer Geschiedenen an ihn gerichtet hatte, aber auch des Vorzugs, den plötzlich Armgart dem Fremdling zu geben schien und den offenbar dieser Zweideutige annahm —

Die ängstliche Stille, die entstand, auch in Bonaventura, der sich sagte: Das Leben eines katholischen Geistlichen ist ein ewiges Niederblicken! unterbrach Benigna durch die Vorlesung des Briefes von ihrem Schwager. „Lieber Bruder!" schrieb der Oberst. „Die Grüße, die Dir schon im Herbst Hedemann brachte, wiederhol' ich und bald soll, denk' ich, mein Handschlag folgen! Ich wäre schon bei Euch gewesen, aber ich suchte auf Bergbau mein Heil zu gründen und erwartete von Kocher am Fall etwas. Indessen reichen die Mittel nicht aus für Versuche, die zuletzt doch ohne Lohn bleiben. So will ich denn nach Witoborn. Meine Pension ist nicht groß, wir hatten keine Wunden zu taxiren; man hat in England immer noch das System, die Wunden zu messen; zwei Zoll tief — 5 Pfund mehr; drei Zoll tief — 10 Pfund; ganz kalt — dann allerdings werden Witwe und Kind gut bedacht. Ich komme leider — heil und gesund und muß mich tummeln. Monika wird mir hoffentlich meinen Frieden nicht stören, den ich für mein Herz längst geschlossen habe. Ich bin in den Jahren, wo uns das Leben zuruft: Laßt alles das der Jugend! Was ich noch Rest von dieser Jugend habe, das hätt' ich gern an Armgart geschenkt! Aber die glaubt, hör' ich mit Erstaunen, der Mutter zu nahe zu treten, wenn sie mir den Vorzug gibt. Nun hat sie gar ein Gelübde gethan — — Seltsame Welt, von deren Anschauungen ich mich jenseit des Meeres —

Digitized by Google

entwöhnt habe! Als guter Soldat will ich einſtweilen den Waffenſtillſtand ehren, wenn er nach beiden Seiten hin aufrichtig gehalten wird. Empfiehl mich Schwägerin Benigna und dank' ihr in meinem Namen für alles Gute, was ſie Armgart erwieſen hat. Mein Sinn iſt, ſagt Ihr, Eigenſinn? Ich kenne, was von uns Brüdern ich vom Vater, Du von der Mutter haſt. Zuletzt iſt aber das Leben ſo, daß wir, beim Zurückblicken auf die Fälle, wo wir Recht hatten, mit Trauer an unſere Schwächen, beim Zurückblicken auf die, wo wir irrten, mit Freude an unſere Kraft erinnert werden. In Frieden und in guter Hoffnung!"

Benigna las dieſen Brief in einem Ton der Angſt und Sorge, der ſeinem ſo verſöhnlichen Inhalt widerſprach. Auch ſie war mit der Zeit ſo von der Krankhaftigkeit der ganzen Sphäre, in der ſie hier lebte, angeſteckt, daß ſie ihre eigene reſolute Weiſe verloren hatte und ſie nur noch zuweilen bei auflodernden Poltern geltend machte. So ſicher und feſt, wie in dieſen beiden Briefen, war auf Weſterhof lange nicht geſprochen worden.

Paula, gedenkend des neulichen Abends, wo Armgart den an Terſchka gerichteten Brief ihrer Mutter zurückbehalten hatte, ſagte mit derſelben Zuverſicht wie damals: Sie verſöhnen ſich beide! Und Armgart hat es zur ſeligſten Jungfrau gelobt, daß auch ſie nicht eher ruhen will! Die Sehnſucht beider nach ihrem Kinde wird das harte Eis der Herzen brechen! Was könnte noch dazwiſchen liegen —?

Der Vermuthung Armgart's, auch ihre Mutter liebe Terſchka, hatte ſie gleich anfangs nicht nachleben mögen; Armgart's neue Gedankengänge kannte ſie nicht. Sie war befremdet über Bonaventura's Schweigen. Dieſem hatte freilich Monika von Eheſcheidung und von zweiter Liebe geſprochen.

Inzwiſchen ſagte, Bonaventura's ſtillen Schmerzensblick nicht beachtend, die Tante: Ich ſchreibe beiden: Kommt und verſucht

Digitized by Google

euer Heil! Armgart ist kein Kind, das sich regieren läßt! Ihre Stellung im Stift macht sie auch selbstständig! So und ähnlich schrieb sie in der That und ließ damit dem Flüstergespräch der beiden Liebenden Raum ... Aber Bonaventura blieb — ein Priester und Paula — eine Leidende. Wie die zarte Gestalt, die Künstlerhand aus Alabaster schuf, nur mit äußerster Vorsicht von prüfenden Händen berührt wird, so schonungsvoll mußte sich jedes Wort, jede Bewegung in Paula's Gegenwart von selbst geben. Der Athem eines so räthselhaften Mundes, der feuchte Glanz eines Auges, das so geisterhaft in die Ferne sehen konnte — hinderte das Gefühl: Risse ich dich jetzt mit mächtigem Arm an meine Brust und bedeckte deine Lippen mit Küssen, du würdest dem uns alle bindenden Leben angehören, den gemeinsamen Sinnen, die für unsere Natur die alleinigen Schranken sind! Bonaventura konnte wol bange werden in dieser unheimlichen, spukhaften Umstrickung von Fäden, die Geisterhände um Paula zu spinnen schienen. Sah er die sanften schwarzen Wimpern über die blauen Augen sich senken und das unendlichste Behagen ihrer edeln Formen die Neigung ausdrücken, sanft in jenes dunkle Zwischenland zwischen Wachen und Traum, zwischen Leben und Tod zu entschweben, in jenes Land, das hier zu Lande den Menschen das Jenseits erschien, so erschrak er. Ihre weißen Hände sanken dann nieder in den Schoos. Ihr ganzes Sein schien dann eine Nahrung einzusaugen, die ihr aus der Luft zuströmte, ja aus Bonaventura's Athemzügen. Die hingegebene, willenlose Schwäche, der unwiderstehlichste Reiz des Frauenthums, benahm ihm fast die Sinne. Wäre bei wahrer Liebe nicht immer der Vorbau des Herzens darauf gerichtet, sich zu sagen: Entweihe deine Gottheit nicht! Laß sie rein und unberührt von deinen stürmischen Wünschen! Lege für noch seligere Zukunft deine Schätze zurück —! er würde sich nicht haben halten können, mit

seinen Armen diese seltsame Welt an sich zu ziehen und — sie zu zwingen, sich zur allgemeinen Menschheit zu bekennen.

So kam die siebente Stunde schon. Tante Benigna schrieb immer noch fort und störte die Liebenden nicht. Sie wußte — und sie wußte nicht, sie sah — und sie sah nicht; sie war in den ihr unbewußten Fesseln eines Idealanfluges, der sogar, als sie zuletzt beim „Aufarbeiten ihrer Nester" Gänse, Enten, Schweine, Ochsen addirte, ihre Phantasie geradezu dabei doch wie ins Paradies versetzte, wo ja doch auch so fromm und heilig wildes und zahmes Gethier um den noch unberührten Baum der Erkenntniß wandelte. Es blieb tiefe Stille. Nur viertelstündlich sagte die Tante: Wo nur Armgart bleibt —! Wenn die Jagd nur kein Unglück bringt —!

Plötzlich fällt ein seltsam heller Schein ins Zimmer. Die beschlagenen Fensterscheiben klirren leise. Anfangs beachtet niemand diesen Schein und dies Klirren. Jetzt dringt auch ein Geruch ins Zimmer, der selbst der Tante, die an die Consequenzen der Landwirthschaft gewöhnt ist, zu fremdartig vorkommen sollte. Aber sie nimmt Anstand, dem Besuch zu verrathen, worauf alles man im Landleben gerüstet sein müsse. Sie schweigt und räth auf die Küche und das verbrannte Nachtessen.

Nun aber wird der Schein zu licht. Alle drei erheben sich zu gleicher Zeit. Da hört man auch schon das schrille Klirren von zerspringenden Fensterscheiben. Das ist Feuer —! ruft die Tante und greift an den Klingelzug.

Schon stürzen die Dienstmädchen den todtblassen Damen entgegen — sprachlos. Statt ihrer spricht der in Glührothschimmer getauchte Vorsaal. Es brennt —?! wollte die Tante ausrufen. Aber der Ton erstickte schon in ihrer angstgeschnürten Brust. Und schon war sie hinaus. Bonaventura hielt Paula zurück. Die Mädchen hatten schon inzwischen gesagt, daß die Kapelle brenne.

Digitized by Google

Menſchenſtimmen — Rufen, Schreien ertönte durcheinander Das Laboratorium! hörte man. Das Archiv —! Zuſammenkrachendes Gebälk, eingeſchlagene Thüren. Bonaventura, ſeinerſeits ſelbſt halb bewußtlos, übergab Paula den Mädchen, um nach den hoffentlich noch unverſehrten Ausgängen des Schloſſes zu ſehen. Die Treppen waren zum Glück von Stein.

Im Hof entdeckte er eine mächtig lodernde Flamme, die wie eine gierig aus der bereits eingeſchlagenen Thür der Kapelle leckende Zunge nach Nahrung ſuchte. Noch ſchien ſich das Feuer auf das Innere der Kapelle zu beſchränken. Wer wußte aber, was drinnen ſchon zerſtört war! Dem Archiv ſuchte man durch andere Zimmer beizukommen. Im Hof arbeitete bereits mächtig eine der Spritzen, die ſich im Schloſſe befanden. Tante Benigna leitete ſie ſelbſt.

Noch aber fehlte es an Menſchen. Die Diener ſagten dem Domherrn, man ſpanne bereits an. Tante Benigna rief: Fahren Sie mit der Gräfin zum Stift! Bonaventura kehrte zurück und ſorgte für die Zurüſtungen zur Flucht. Paula fand er gefaßter. Man eilte, nach Kleidern für ſie zu ſuchen. Bonaventura verſchloß ſchnell das offen gebliebene Schreibbureau der Tante und ſteckte den Schlüſſel zu ſich.

Inzwiſchen mehrte ſich der Zuſtrom der Nachbarn, die jetzt nach außen hin eine Rieſenflamme hatten ausbrechen ſehen, eine Flamme, die ihren Weg in der That von dem in Brand befindlichen Altartabernakel zum Archiv ſuchte, dem ſich von außen leider nicht beikommen ließ, da die Fenſter über und über vergittert waren. Der eine Flügel des Schloſſes ſchien verloren; ſchon machte ſich die Flamme durch das erſte und zweite Stockwerk Bahn.

Bonaventura verlor jetzt nicht mehr ſeine Geiſtesgegenwart. Die wichtigſten Schränke ließ er ſich bezeichnen, ließ Silbergeräth einpacken und folgte den Weiſungen Paula's, die gerade

Digitized by Google

jetzt in den seltsamsten Zustand gerieth. Nicht daß sie ihr Bewußtsein verlor, wie eine Traumwandelnde schritt sie dahin, eine Geisterjungfrau, die zuletzt, falls sie entfloh, so war der Eindruck, auf einem Gespann von geflügelten Drachen hätte entschweben müssen. Sie gab Weisungen, Aufklärungen, wie im Sturm am Ufer des brausenden Meeres eine Seherin. Dort! Die Kisten! rief sie. Die Schlüssel hängen ja hier! Nehmt sie! Hier sind die Bücher der Grundverschreibungen! Der Aufgang ist frei! Uebereilt nichts! Der Dachstuhl brennt, aber an den Eckthürmen ist alles von Stein —! Leert das Laboratorium von brennbaren Sachen! Der Bau selbst ist feuerfest —! Seht, der Wasserstrahl trifft ja mächtig! Rettet nur das Archiv in den Keller —!... Ha, der Mann! Seht den Mann! Folgt ihm nicht! Nein! Nein! Ein Balken stürzt —!

Niemand sah den Mann, den sie von der Galerie des Hofes aus erblicken wollte. Indessen ertönte ein furchtbares Krachen im Innern. Nach innen mußte das zweite Stockwerk eingestürzt sein. Die Flamme schlug schon oben zum Dach hinaus. Von den beiden Eckthürmen aus bekämpfte man ihr Weiterdringen durch die hinaufgezogenen Schläuche zweier Spritzen, die von unten her nur wenig hatten wirken können. Dabei tönte hülferufend die Schloßglocke bereits seit einer Viertelstunde von einem dritten der vier Eckthürme.

Paula lehnte jede Entfernung vom Schlosse, jede Schonung ihrer selbst ab. War es der entschlossene Beistand Bonaventura's, war es die Erregung des Augenblicks oder welche Geister standen ihr zur Seite — sie befehligte ganz wie die Gebieterin. Sie war die Stammherrin der Dorste-Camphausen, die Letzte ihres Geschlechts! Sie stand mit leuchtenden Augen, beschienen von Flammen, im erstickenden Qualm des Rauches verlor sie die Besinnung nicht. Dagegen brach die Tante nun zusammen. Wenig-

Digitized by Google

ſtens bedachte ſie nur noch die Rettung des Kleinen und Einzelnen, während Paula im Ganzen lebte.

Menſchen waren endlich genug da, die Befehle gaben und befolgten. Schon fehlten die Spritzen aus Witoborn nicht. Gensdarmen kamen dahergeſprengt. Man iſolirte das Feuer mit Erfolg. Ueber die Entſtehung ſchwankten die Meinungen. Die einen leiteten das Unglück aus dem Laboratorium her, die andern aus einem Kohlentopf in der Kapelle, den vielleicht ein Andächtiger, der ſich über demſelben die Füße gewärmt, zurückgelaſſen hatte. Daß ſchon die Gräfin das Feuer geſtern geſehen, war ein Wunder, wodurch die Anſtrengung des Rettens, die Erhöhung der Stimmung noch gemehrt wurde.

Bonaventura irrte durch trübe Ahnungen und barg ſich jetzt — vor Müllenhoff, der im Rettungseifer angekommen war, vorläufig jedoch nur ſeine Zunge in Bewegung ſetzte, um der Entrüſtung Worte zu geben über Fräulein Benigna, die, kaum ihn erblickend, ſo viel Beſinnung gewonnen hatte, geradezu ihn als die Urſache des Feuers zu beſchuldigen — denn ihm und ſeiner „Toilette“ zu Liebe hätte man die Zahl der Vorhänge am Altar vermehrt, jene Sakriſtei hinter dem Altar improviſirt und ihm in dem engen Raum den ſeit Jahrhunderten dort verpönten Gebrauch von Licht geſtattet.

Den heftigen, ganz aus geiſtlicher Sprache und Rückſicht herausfallenden Wortwechſel unterbrach die Ankunft eines Pikets Huſaren aus Witoborn. Man ſperrte den Zudrang der Menſchen ab, die von allen Richtungen herbeiſtrömten. Nur wer ſich ausweiſen konnte, wurde jetzt noch über die kleine Brücke gelaſſen, die zu der Inſel führte, auf welcher Weſterhof lag. Glücklicherweiſe war Windſtille. Die Funken flogen nicht an die nahen Wirthſchaftsgebäude und Kornſpeicher.

Unter denen, die noch über die Brücke wollten, befand ſich auch der allen wohlbekannte Bruder Hubertus. Er machte ſich

Digitized by Google

mit einer Gewalt, die unwiderſtehlich war, Bahn. Laßt mich, rief er den anſprengenden Reitern entgegen und keines Roßhufs achtend drängte er zur Brücke hinüber und ſtürmte in die Gefahr hinein, die inzwiſchen nachzulaſſen anfing. Vorzugsweiſe war es jetzt, wie Paula vollkommen recht geſehen hatte, ein einziger Mann, der mit Anſtrengung, ja mit Lebensgefahr dem Umſichgreifen des Brandes Einhalt that — jener Dionyſius Schneid, dem man anfangs vergebens gerufen hatte, der ſogleich die Pferde und den Wagen für Paula in den Wirthſchaftsgebäuden hatte beſtellen ſollen, der ſich dort „eine Ewigkeit", wie die Angſt der Tante ein Dutzend mal ausrief, aufgehalten, der aber auch jetzt beim Einreißen der Zwiſchenmauer, beim Abſperren der Flamme einen verdoppelten Eifer zeigte. Mit geſchwärztem Antlitz, plötzlich rothen Haars, das ſeit dem Finkenhof niemand wieder an ihm geſehen hatte, ſaß er in einer buntgeſtreiften Stalljacke mitten in der Verwüſtung des halb in Trümmern liegenden Flügels zwiſchen den beiden Thürmen, hob die Axt, zertrümmerte glühende Balken in kleinere Stücke, um deren Zündkraft zu mildern, und arbeitete allen andern, die ſein Beiſpiel ermunterte, faſt mit einer Art Wildheit zuvor.

Hubertus war mit dem Namen: Schneid! auf den Lippen angekommen. Wie mußte er erſtaunen, als man ihm auf dieſen Namen eben den Mann zeigte, der hoch im qualmenden Gebälk ſaß, die blinkende Axt in der Hand. Unmöglich! entgegnete er. Doch! Doch! rief man ihm zu und bezeugte allgemein Anerkennung über die Entſchloſſenheit des ſonſt ſo trägen Dieners.

Im Hof war ein Gedränge und kaum zum Hindurchkommen bildeten Eimer, Spritzen, geborgene Geräthſchaften ſchon einen hohen Haufen, über den die Menſchen hinwegklettern mußten. Man würde den Mönch, welchen die am waſſertriefenden Gebälk zuweilen noch aufzuckenden blauen Flammen in ſeinen allbekann-

Digitized by Google

ten Todtenkopfzügen beleuchteten, nicht geduldet haben, hätte man nicht gewußt, daß in solchen Fällen der riesenstarke Bruder sich nützlich zu machen liebte. Schon hatte Hubertus, immer den in der qualmenden Zerstörung sitzenden Schneid im Auge, von den Gensdarmen einen Eimer zugereicht erhalten, um Wasser zu holen aus dem glücklicherweise im Thauen begriffenen Teich, der die Insel bildete. Schon wollte er in unwillkürlichem Erbeben vor der Anrede durch die Beigeordneten des Landraths mechanisch Folge leisten, als ihm ein noch einmal auf die Stätte der Zerstörung im obern Stock geworfener Blick eine plötzliche Gefahr zeigte, in welche dort der Diener des Hauses gerathen. Sein eigener Zuruf erstickte auch schon in dem allgemeinen Geschrei: Er stürzt! Eine Leiter! Er ist verloren —!

Der schwarzberußte Mensch, der sich da oben wie ein Gnom der Unterwelt durch Feuer und Rauch den Weg zu bahnen suchte, wollte sich vor einem drohenden Mauersturz retten, sprang auf ein verkohltes Sparrenwerk, das unter ihm zusammenbrach, stürzte tiefer und tiefer und schwebte mit seinen Füßen, die ohne Halt im Leeren tasteten, zuletzt über einem Abgrund, in den er unfehlbar hinunterstürzen mußte, da sich seine Hände nur noch am glühenden Stumpf eines Balkens halten konnten. Nirgends war eine Leiter anzulegen ... Wenige Minuten noch — und unfehlbar mußte der Diener aus dem zweiten Stockwerk auf Steingeröll und Balken mit zerschmettertem Schädel niederfallen.

Aber nur eine Secunde der Rathlosigkeit, wo man die Leiter anbringen sollte, die an sechszig Sprossen zählte und vor der Macht ihres Gewichts hin- und herschwankte, da stand Hubertus schon und rief: Hinauf! Hinauf! Wer steigt hinauf? Und in seinen knöchernen Armen hielt er die Leiter, daß sie frei schwebend stand, wie an eine Mauer gelehnt. Klettert hinauf! rief er wiederholt und immer dringender redete er den Ableh-

Digitized by Google

nenden zu. Habt doch keine Furcht! bedeutete er die, welche zögerten, die nur frei in der Luft gehaltene Leiter zu besteigen.

Endlich wagte es einer der Feuerleute aus Witoborn. Schon berührten die Füße des in der Luft Hängenden die obere Sprosse der Leiter — aber er würde sich nicht haben halten können ohne einen Arm, der ihn umschlang. So kletterte denn der Feuermann empor an der aus freier Hand gehaltenen Leiter. Wie eine Gerte bog sie sich, je höher er kam. Doch Hubertus stemmte sich fest wie ein Athlet und balancirte die ungeheuere Wucht. Hülfe, die hinzusprang, stieß er zurück mit dem Ruf: Gleichgewicht! Das — kann nur Einer oder ihr müßt es subtil anfassen! Und mit den Zähnen knirschte er zum Zeichen seiner äußersten Anstrengung, bis die Umstehenden begriffen und ihn vorsichtig in der von ihm angedeuteten Weise unterstützten.

Jetzt war der Arbeiter oben. Er ergriff den schon Sinkenden, dessen Hände verbrannt sein mußten. Er zog ihn zu sich herüber auf die Leiter. Diese, vom doppelten Gewicht überlastet, bog sich. Ein Schrei des Entsetzens unter allen Umstehenden, von denen einige Kräftige hinzusprangen, um Hubertus zu unterstützen. Doch „Zurück"! rief er ihnen allen aufs neue entgegen und klemmte die Leiter zwischen seine beiden Kniee, die Arme in der fünften und sechsten Sprosse eingeschlungen, sodaß er die gewaltige Last nur wie eine vom Sturm bedrohte schwanke Fahnenstange hielt. Glücklich stieg der Arbeiter mit dem Ohnmächtigen nieder.

Je näher Jean Picard dem Mönche kam, je näher ihm der Anblick des Armes möglich wurde, auf welchem er das verhängnißvolle Zeichen der Erkennung suchen wollte, desto schwächer wurde die Kraft des Bruders, dessen Kutte hie und da an den noch brennenden Trümmern schon sengte. Nun ließ er das Hinzukommen aller geschehen. Als der Arbeiter mit dem Ge-

Digitized by Google

retteten auf unterſter Sproſſe ſtand, ſank die Leiter in die Hände der Uebrigen.

Hubertus holte einige Augenblicke Athem, hörte mit lächelndem Kopfnicken die bewundernden Beifallsäußerungen der Umſtehenden und folgte dem Arbeiter, der den Bewußtloſen von der Brandſtätte wegtrug. Dieſem bot man jetzt Hülfe, Erquickung, ein Lager in dem andern Flügel des Schloſſes.

Hubertus aber ſagte zu dem Träger: Laßt's jetzt gut ſein, Landsmann! Ich trag' ihn ſchon ſelbſt weiter! Mit Brandwunden weiß ich umzugehen! Damit nahm er den Ohnmächtigen und trug ihn aus dem Gewühl und ganz aus dem Schloß hinaus in das inzwiſchen aufs neue und immer mächtiger vom Menſchenſtrom belebte Dunkel der Nacht. Während jetzt von allen Thürmen auf Meilen weit umher die Feuerglocken riefen, kamen auch die Theilnehmer der Jagd an. Terſchka mit Armgart voraus auf einem leichten Wagen; dann Thiebold und der Onkel. Auch von Witoborn kamen Bemmo und Hedemann. Armgart machte ſich durch alle Bahn. Paula's hohe Entſchloſſenheit und muthvolle Haltung hörte erſt auf, als ſie in die Arme ihrer weinenden Freundin ſinken konnte.

Bonaventura ſtand voll Rührung und ſprach, als die Gefahr vorüber ſchien, mit — tiefahnungsvoller, zitternder Stimme ein Dankgebet, in das alle Naheſtehenden mit entblößten Häuptern einſtimmten. Seine Worte deuteten die Strafe des Himmels an, wenn hier ein Frevel vorläge. Alles war erſchüttert. Selbſt Müllenhoff, der eine Menge gebrauchter grober Ausdrücke zu bereuen hatte, drückte ihm ergriffen die Hand.

Die Thurmuhren ſchlugen zehn. Jedes ſagte: Wenigſtens noch ein Glück, daß der Unfall ſo zeitig ausbrach —! Für die Nacht wurden Wächter beſtellt. Allmählich wurde alles ſtiller.

Digitized by Google

Die Gruppen löſten ſich auf. Man zerſtreute ſich. Auch die Schloßbewohner bedurften der Ruhe.

Onkel Levinus fand ſich in neue Thatſachen, die er gedruckt las, leicht, ſchwerer in ſolche, die er ſelbſt erlebte und mit dem Alltäglichen zu vermitteln hatte. Er hatte mehr als gewohnt dem Rebenſaft zugeſprochen, auch auf der Jagd ſelbſt ſchon manche Herzſtärkung zu ſich genommen. Um ſich zu finden und im Nichtzuändernden zu orientiren, irrte er mit einem offenen Lichte ſo lange im Schloſſe auf und ab, bis ihn die Wächter aufmerkſam machten, er könnte leicht den Brand aufs neue entzünden.

Armgart flüchtete auf ihr Zimmer wie ein verſtörter Geiſt. Terſchka, dem man kaum die Anweſenheit des Mönchs Hubertus und deſſen gewaltige That erzählt hatte, als er auch ſchon in ſeine unverſehrt gebliebene Wohnung entſchlüpfte, ſchien am längſten zu wachen. Das Licht an ſeinen Fenſtern erloſch erſt nach Mitternacht. Bonaventura war mit Benno, Thiebold, Hedemann und Müllenhoff zu Fuße fortgegangen.

Endlich breitete die Nacht über das Gemälde des Schreckens ihre dunkeln Schwingen. Schauerlich iſt es, wenn nach ſolchen Begebniſſen der Schlummerloſe auf einſamem Lager ſo laut und hell und wohlgemuth das Krähen des Hahns hört, wie wenn nichts vorgefallen wäre, und er ſich doch ſagen muß: Der anbrechende Morgen wird das entſetzlich Neue in ſeiner ganzen folgenſchweren Größe zeigen!

Digitized by Google

18.

Jenes Mütterchen, durch das, wie wir wissen, eine ganze Generation um Witoborn das Licht der Welt erblickt hatte, die Hebamme Frau Schmeling wußte ihre Nächte zu schätzen. Der himmlische Vater läßt seine Kinder öfter bei Nacht in dies Freuden- und Jammerthal einschlüpfen als bei Tage. Selbst eine so große Begebenheit, wie der Brand auf Schloß Westerhof, brachte die alte Frau nicht aus ihrem zweistöckigen, stattlichen Häuschen, das ein wenig abseits vom Wege zwischen Witoborn und Westerhof lag, zugänglich ihrer Stadt- und Landpraxis, umgeben von einer gewissen geheimnißvollen Verschwiegenheit, die nicht wenig seit nahezu vierzig Jahren das Zutrauen zu ihrem Wirken gemehrt hatte.

Aber im Bett litt es die alte und etwas reizbare Frau denn doch nicht. Schon war sie zur Ruhe gegangen, als sie ihr einziger Hausbewohner, eine alte Magd, weckte und ihr die Schreckenskunde vom Brand in Westerhof brachte. Mutter Schmeling war so ergrimmt auf den Pfarrer Müllenhoff zu St.-Libori, der ihr auf ihr bevorstehendes funfzigjähriges Jubiläum mit dem Kirchenbann hatte drohen und sie des Teufels Großmutter nennen können, daß sie herausbrummte: Ob's denn auch wirklich auf dem Schlosse wäre? Und nicht „lieber" etwa — in St.-Libori? Ein leises Kichern hörte nicht einmal die Magd, auch

Digitized by Google

nicht die still für sich ins Bettkissen, ja in einen kleinen grauen Bart gebrummten Worte: Kindtaufe! Kindtaufe! Er läßt vielleicht schon illuminiren —!

Ne, ne! sagte die Magd, dat muot en groot Füer sin! und zeigte beharrlich nach Westerhof.

Und nicht minder plattdeutsch entgegnete Mutter Schmeling: So will ick denn man upstahn un Licht maken.

Inzwischen unterhielt sie's, den großartigen Lärm zu hören, der sich allmählich auf der Landstraße entwickelte. Ihr Häuschen lag in einem Hohlwege, der sich ein wenig von der Landstraße abwärts senkte allerlei Gärten zu, die zur großen Besitzung der Frau von Sicking gehörten. Im Sommer war's hier ringsum gar grün. Lämmlein und — Schweine genug weideten auf den Triften und ein paar einsame alte Bäume, die hinterm Gärtchen des Hauses lagen, hatten sogar einen gewissen Ruf durch die ihnen angehefteten Bildchen und frommen Sprüchlein und besonders durch eine erquickliche Aussicht und eine Bank, wo unter nächtlichem Sternenglanz mancher Bauerbursch und manche Bauerdirne in ernst bedeutsamem Gespräch mit der Alten aus dem Häuschen da unten verweilen und über mancherlei Naturgrillen seufzen konnten. Hundert Schritte davon lag eine Art Vorwerk von Witoborn, obgleich es noch Strecken von Wiesen und von Kirchhöfen genug gab, bis man die Mauern der alten souveränen Bischofsstadt erreichte. Jetzt jagten die Spritzen mit Fackeln nach Westerhof. Gensdarmen sprengten dahin, zuletzt ein Piket Husaren. Und die Menschen liefen und — — lachten sogar. Denn „Feuer ist — eine Bürgerfreude!" sagt ein frankfurter Sprichwort.

Daß aber auch die junge Gräfin das Feuer nicht beschwören kann! meinte die Magd, die, wenn's verlangt wurde, an Hexen glaubte.

Dummer Schnack! antwortete Mutter Schmeling, die be-

Digitized by Google

wanderter im Gebiete des Wissens war. Eine weise Frau — sie verstand darunter eine Zauberin, keine sage femme — eine weise Frau kann wol andern Gutes thun, aber nicht sich selbst —! Nach so tiefsinniger Aeußerung überlegte sie, ob wol im Bereich des Schlosses jemand wäre, den Mutterhoffnungen auf ihre demnächstige Hülfe anwiesen. Es kamen Fälle vor, wo gerade solche Schreckensaugenblicke manche Geburten beschleunigten, andere vereitelten. Sie zählte an den Fingern, wie weit es noch mit der Moorbäuerin und mit der Frau Leyendecker hin war. Gleichwol bog niemand vom Weg in ihren Hohlweg ab. Sie verbrannte nur unnützes Oel. Die Wand, wo sie schlief, faßte sich noch kalt an. Sie legte sich wieder zur Ruhe.

Vergebens mochte sie eine Stunde den Schlaf gesucht haben — der Lärm der Glocken, das Blasen und Trommeln in Witoborn, das Rasseln auf der Landstraße förderten ihre Ruhe nicht — als sie an ihre Hausthür heftig pochen hörte.

Die Magd, die sich nicht nehmen ließ oben auf dem Dache nach Westerhof zu die malerische Aussicht zu genießen, kam erschreckt in die Stube zur ebenen Erde mit ihren klappernden Holzpantoffeln herabgelaufen und flüsterte der Alten, die aufhorchte: Wat sall dat? De ole Bettelpape bringt uns enen Minschen her — huckepack —!

Die Hebamme wußte, wer der alte Bettelpfaff war. So? sagte sie ruhig und erhob sich, trotz des Pochens noch zweifelnd.

Eine Mannsperson trägt er — ich sah ihn über die Lehmgrube kommen und dachte erst: Wer sölt nur da wat? Nu kummt he gerod' öber'n Wall — un dat da buten, dat sind se —

Wieder pochte es stärker und stärker. Mutter Schmeling wurde aufs neue aus ihrem Bette getrieben. Ein Rock war bald übergeworfen. Mach mal auf! sagte sie. Einer Gefahr

Digitized by Google

glaubte sie bei solchem bewegten Nachtleben wie heute in keiner Weise gewärtig zu sein.

Der ihr wohlbekannte Bettelbruder Hubertus trat mit seiner schweren Bürde ein, die er von Schloß Westerhof bis hieher getragen hatte. Er hatte Umwege gemacht, um die Landstraße zu vermeiden. Jetzt verließ ihn allmählich die Kraft. Welche Anstrengungen hatten die Erlebnisse dieses Tages vom Beginn der Jagd an ihm schon zugemuthet! Er ließ den noch immer Bewußtlosen in dem Zimmer, dessen Eingang sogleich zur Rechten lag, auf einen alten Lehnstuhl sinken, rückte zwei Stühle herbei, legte darauf die Füße der über und über geschwärzten abschreckenden Gestalt in der gestreiften Jacke und sank nun selbst, anfangs sogar sprachlos, auf einen Stuhl, den ihm die alte Frau mit Erstaunen hinschob, während schon die Magd nach der Küche lief, um für den kalt gewordenen Ofen Torf zu holen.

Heiliger Lazarus, was ist denn das — für ein Schornsteinfeger —? Der ist wol verunglückt — auf dem Schloß? sagte Mutter Schmeling und billigte das Erwärmen der Stube — auch schon in Betracht ihrer selbst.

Hubertus, allmählich wieder zu Kräften kommend, machte sich mit der Bequemlichkeit seines in Erschöpfung liegenden Geretteten zu schaffen und trat mit dem Verlangen hervor, Mutter Schmeling sollte in ihrem verschwiegenen Hause ihre obern Zimmer für diesen allerdings beim Brande Verunglückten öffnen, den er anfangs nach Witoborn hätte ins Spital tragen wollen, nun aber, da ihm die Last bis dahin doch zu schwer werde, lieber hier selbst verpflegen wolle — es wäre ein Mensch, wohlhabend genug, sie zu bezahlen. Ein Wagen würde den Kranken jetzt zu sehr erschüttern. Deshalb hätt' er ihn auch lieber selbst getragen.

Ne, dat geiht nich! Da oben? Bruder, dat geiht nich!

Warum nicht —?

Digitized by Google

Ihr wißt, ich hab' Euch immer gern gedient, schon — als Ihr noch weltlich wart! Aber — dat geiht nich!

Der Mann ist brav, seine Wunden schmerzen ihn — und die Kosten —

Darum ist's nicht —

Oben ist't besett't! schaltete jetzt die Magd ein.

Frau Schmeling unterbrach die Magd und sagte: Besetzt oder nicht! Se snakkt —! Aber — Ja! Ich erwarte —

Wieder so eine — Prinzessin —?

Ja — ja — Kann woll sien —

Was bringt's Euch denn ein? Ich selbst habe ja nichts! Aber da der Mann ist reich —

Mit zweifelhafter Miene blickten beide alte Frauen auf den sich allmählich Erholenden, der die Augen aufschlug, wieder sinken ließ und sich erst allmählich an die von einem spärlichen Lampenlicht erhellte kleine, aber nicht unfreundliche Stube gewöhnte. Die Nähe eines Mönchs mußte ihn annehmen lassen, er wäre im Spital —

Die weitere Verhandlung über seine im obern Stock zu bewerkstelligende Unterkunft unterbrach das Verlangen einer Erfrischung, die der Gerettete mit Aufhebung einer seiner blutig rothen und an andern Stellen schwarzen Hände zu begehren schien. Hubertus lehnte vorerst noch das Erbieten der Frauen für Wasser oder Thee ab und zog aus seiner Kutte eine Korbflasche, die er dem Verschmachtenden an den Mund setzte.

Dieser starrte die unheimliche Gestalt des Mönches an, trank ein angenehm duftendes gebranntes Wasser und athmete gestärkter auf.

Frau Schmeling! Nehmen Sie den Mann nur auf! begann Hubertus aufs neue. Wie gesagt, er ist wohlhabend! Ein Diener vom Schloß zwar nur, aber in guten Verhältnissen! Ich habe sein

Digitized by Google

Geld zu mir gesteckt! Nehmen Sie hier, zehn Thaler! Ihr Bett und alle Ungelegenheiten, die er Ihnen macht, sollen vergütet werden! Wo kann er auch besser gepflegt werden, als bei Ihnen? Nur einen Tag! Dann sorgen wir ja schon weiter! Er will zu seinen Angehörigen! Das ist drei Meilen von hier und dahin fährt er morgen oder übermorgen! So lange wird's doch gehen —?

Frau Schmeling fuhr sinnend mit ihrem rechten Zeigefinger hinter dem rechten Ohr hin und her, während Schneid den Mönch anstarrte, nicht begreifend, was er alles da zu vernehmen bekam.

Für einen Tag wollte denn Frau Schmeling zuletzt wirklich einwilligen, lehnte aber die hohe Bezahlung ab. Ich erwarte nur Besuch — sagte sie.

Ja, ja! Ich weiß schon! scherzte hocherfreut Hubertus. Dann werden die Gardinen zugezogen! Bei St.-Franz! Ich kann ihn ja schon um deswillen nicht zu lange hier liegen lassen, weil hier nächstens der Kirchenbann anklopft —!

Darüber lachte zwar Frau Schmeling erst hellauf, zankte dann aber doch über so „nichtswürdige" Reden.

Nun, nun! beruhigte Hubertus. Wir Mönche beten dann auch desto mehr für Sie —!

Schneid schielte nur immer den Sprecher und die Frauen an und sprach ein: Diable! nach dem andern vor sich hin und verschluckte seine Gedanken bei jedem Reize sie auszusprechen.

Frau Schmeling wetterte über den Pfarrer Müllenhoff, öffnete die Thür, leuchtete voran und schloß eine zweite Thür auf, die zur Treppe in den ersten Stock führte. Man konnte diesem auch durch eine Hühnersteige und eine geöffnete Fallthür von der Küche aus beikommen. Hubertus bestellte heißes Wasser, einen

Digitized by Google

Napf mit ſo viel Speiſeöl, als im Hauſe nur vorräthig wäre, und trug den jetzt Widerſtrebenden die Stiege hinauf.

Auf den Moment des Erſchreckens und des gewaltſamen Sichloswindens, wenn er bei dieſer Procedur heimlich dem von ihm Getragenen ein Wort der Erkennung zuflüſtern würde, war er gefaßt. Soyez donc tranquille, Jean Picard! flüſterte er ihm mitten auf der Treppe ins Ohr.

Auf das mächtige Aufzucken, Umſichſchlagen und Sichaufrichtenwollen des durch dies Wort wie von einem elektriſchen Schlage getroffenen Halbgelähmten hielt ihn Hubertus, wie man einen Epileptiſchen bändigt, Glied an Glied.

Oben empfing ſie Frau Schmeling.

Starr, mit aufgeriſſenen Augenlidern, ſah Bickert in die feſten Augen des Mönchs. Es war ein Bild, wie ſich auf der Guillotine ein Opfer, um nicht erſt mit den Armen feſtgebunden zu werden, freiwillig niederwerfen mag.

Doch ein feierliches ruhiges Schweigen lag ſogleich wieder auf Hubertus' Lippen. Bickert ließ ſich jetzt behandeln wie ein Kind. Wie eine Geiſtesverwirrung mußte es über ihn kommen, als der Mönch fortfuhr: Waſchen Sie ihm doch auch das Geſicht, Frau! Ei, ei, ei! Allerdings! Ihr ſauberes, ſauberes Bett! Für wen iſt's denn diesmal beſtimmt —? Das iſt ja gerade wie dazumal bei unſerer armen Hedwig! Wiſſen Sie noch? Ziehen Sie nur gleich die Ueberzüge herunter —! Aber ich will ihn doch erſt ein bischen ſauberer machen. Seinen Rock hab' ich nicht mitgebracht, aber all ſein Geld — ja ſein Geld — Nur heißes Waſſer jetzt und das Oel! Ich mach's ſo gut, wie im Spital! Bis ſo weit war mir denn doch die Laſt zu ſchwer!

Es war ein geräumiges Schlafzimmer, einfach, aber ſauber gehalten, wo Hubertus den aus ſeinen Schmerzen nicht mehr Aufſtöhnenden, nur vor Furcht und Schrecken in einem ſtarren

Digitized by Google

Schweigen Beharrenden auf eine Strohmatratze legte, die er aus dem Bett genommen und auf die Erde gebreitet hatte. Dann nahm er das inzwischen heraufgebrachte Oel, verlangte Leinzeug, woran in diesem Hause kein Mangel war, und bestrich damit die verbrannten Hände, die er dann in die leinenen Streifen einschlug, den Einschlag mit Bändern befestigend. Bickert sah bei alledem bald ihn, bald die Frauen an und wagte keine Frage, erwartungsvoll, was in dieser Lage ihm noch werden sollte. Hubertus plauderte immer fort, schilderte das Feuer, lobte die Aufopferung des Geretteten, sprach harmlose Vermuthungen über den Grund des Brandes aus und endete, wie nur ganz gelegentlich, mit den Worten: Im Feuer — ja da bin ich auch groß geworden, wenigstens in vierzig Grad Hitze — und schon früh hab' ich meine Haut zum Braten hergeben müssen! Einmal — schon als Junge — ei nein, ich konnte doch schon von den neuen Tabackstengeln rauchen, die hier nach Deutschland erst die Spanier unter Napoleon mitgebracht haben — als ich zwei Stock hoch aus einem Brand hinuntersprang, zwei kleine Schlingel im Arm, Jantje der eine und der andere — Wenzel hieß er ja wol —?

So elektrisch getroffen fährt im Käfig ein Panther auf, wenn er die Nähe seines Wärters spürt, streckt den Kopf, reckt die Ohren und starrt erwartungsvoll ins Leere, wie jetzt Bickert. Aber der Mönch drückte ihn wieder, scheinbar ganz harmlos, mit nervigem Arme nieder. Ruhig, ruhig! sagte er. Jetzt kommen wir an die Sonntagswäsche! Brav, Jungfer! brav! Nur her mit dem Schwamm —!... Freilich schade wär's um eure Betten! Um eure Prinzessin! Wer ist denn diesmal die weiße Unschuld? Richtig — Jantje! Von dem sprach ich! Na, dem wäre schon damals besser gewesen, er hätte einen Mühlstein an den Hals bekommen! Verstand hatte er ohnehin nicht viel! Manchmal — da kam ein bischen guter Wille zum Vorschein!

Digitized by Google

Sonſt aber —! Hier her, Frau Schmeling! Gelt, Landsmann, der Schwamm thut gut?... Mütterchen, könnten wir Pfaffen doch überall ſo die Sünden und — Brandmale wegtilgen — — beſonders die an uns ſelbſt —!

Während Frau Schmeling die Bemühungen der Pfaffen um ſolche Seelenwäſche nach ihren neueſten Erfahrungen als ſehr problematiſch ſchilderte und namentlich die neueſte hierländiſche geiſtliche Seife als viel zu beizend verwarf, wuſch Hubertus die entblößten Arme, auf denen er beim Herübertragen des Bewußtloſen vom Schloſſe längſt die verhängnißvollen Zeichen ſchon erblickt hatte.

Seid Ihr denn da ſo kitzlich? fragte er, als Bickert dem Aufknöpfen der Jacke und dem Aufſtreifen der Aermel wehrte. Laßt doch nur! Franz Bosbeck, wie ſonſt mein Name hieß, iſt ja keine zimperliche Dame! Mir gegenüber — Jantje, Jantje —! Seid doch nicht ſo verſchämt! Solche Muttermäler kenn' ich ja! So! Es macht ſich!

Die Frauen hörten nicht alle dieſe Reden; ſie gingen ab und zu, trugen das ſchwarze Spülicht fort, trugen die Kleider hinaus, brachten friſches Waſſer, ein friſches Hemd. Ehe dann zuletzt eine Suppe kam, die Hubertus ſchon beim Hinaufſteigen beſtellt hatte, reichte er dem mit geöffneten Lippen ihn Anſtarrenden noch einmal die Korbflaſche. Bickert trank zwar, ſprach aber für ſich Fluch auf Fluch, wilde Worte, die er ſogar mit dem Namen der Mutter Gottes bekräftigte.

Welche denn? fragte Hubertus. Doch wol die Mutter Gottes von Neus?... Eine in ſeinen heimatlichen Niederungen weit und breit verehrte Madonna.

Nein! Eine andere! ſagte Bickert, drückte ſeine Augen zu und ſank in Erſchöpfung zurück.

Mütterchen, flüſterte jetzt Hubertus, nun hilft nichts mehr! Die Nacht halt' ich hier oben Wache! Die Matratze liegt ſchon

Digitized by Google

da; ein Kissen noch und ich schlafe wie ein Hamster! Mein Kloster soll's hernach schon hören und mich freisprechen, wenn ich auf Reisen war und Heiden bekehrte. Und sie warten ja auch sonst nicht allzu lange auf mich mit dem Kartoffelsalat und mit der Grütze. Morgen, da macht Ihr mein Leibgericht — Kartoffelpfannkuchen mit Speck —!

Während dieser Plaudereien, bei denen seine Gedanken doch oft mehr auf Lucinden, auf den Landrath gerichtet waren, trug der Mönch den Verbrecher ins Bett, das aus einem Ueberfluß von Federn aufgehäuft war — dergestalt, daß immer noch davon weggenommen werden konnte und doch genug übrig blieb, den jetzt von dem heftigsten Fieberfrost Ergriffenen zu erwärmen. Die Wirkung, die Hubertus dabei auf den Verbrecher ausübte, war die des Magnetiseurs. Bickert war in physische Betäubung versunken. Machtlos starrte er ins Leere. Auch von jener Suppe konnten ihm nur einige Löffel gegeben werden. Sein zerschundener Kopf sank ins Kopfkissen zurück und bald schien es, als wenn er entschlief.

Auch Hubertus übermannten nun die Folgen seiner Anstrengungen. Er legte sich auf die Strohmatratze, zog ein Kissen unter den unbehaarten Kopf und in einer Viertelstunde war im Häuschen alles so ruhig, wie nur jemals in der Nacht diejenigen es antrafen, die Mutter Schmeling zur geheimnißvollsten Feierstunde des Lebens abriefen.

Der Morgen brach an. Ein eigenes Düster ist es, womit uns der Tag nach ereigniß- und verhängnißvollen Erlebnissen begrüßt. Bleiern drückt die unabänderliche Nothwendigkeit; jeder Athemzug, der sich sonst frisch und sorglos der Brust entrungen hätte, ist von Furcht und Erwägung gehemmt.

Hubertus erwachte am frühesten und doch schlugen die Thurmuhren von Witoborn schon Sieben. Die Tage brachen jetzt schon

Digitized by Google

etwas zeitiger an. Hell genug war es, um sich schon im Hause zurecht zu finden. Bickert schlief noch — wie eine jener Ratten, über die er in den unterirdischen Gängen des Profeßhauses sorgloser gelacht hatte, als er es heute beim Erwachen thun könnte. Hubertus rechnete bestimmt darauf, daß sich zwei Erkundigungen durchkreuzen müßten. Eine nach dem Befinden des Dieners, für welchen man sicher vom Schloß aus würde Sorge tragen wollen; eine andere, die von den Behörden ausgehen und in dem gestrigen Helfer vielleicht schon den Urheber des Brandes suchen würde. Zunächst hatte er die Sorge um das Befinden des Landraths und um die Auskunft, die von ihm Lucinde im Münster bei der Messe erwartete.

Der Verbrecher schlief einen so festen Schlaf, daß ihn Hubertus nicht wecken mochte. Die Brust hob sich in so regelmäßigen Zügen, daß es ihm ein Stärkungsschlaf schien, den der völlig verthierte und doch wieder furchtsame und feige Mensch deshalb bedurfte, um die nöthige Kraft für Hubertus' weitere Pläne zu gewinnen. Immer noch kämpfte er mit sich, ob er einen Mordbrenner der gerechten Strafe entziehen durfte. Schon während er aus der Ferne die Flamme auflodern sah und ihm der Gedanke kam: Das, das ist die That, wozu sich der Unselige hat dingen lassen! gab er die Absicht des Schutzes auf und beflügelte nur noch um Lucindens willen seine Eile — er konnte nicht fassen, wie sich ein Mädchen, das ihm durch Klingsohr so anziehend geworden war, an so verbrecherischen Vorgängen betheiligt wissen konnte. Dann sah er doch wieder den, welchen er suchte, als den Thätigsten bei der Rettung —! Durch diesen unerwarteten Anblick gewann er für den Verlorenen neue Theilnahme. Selbst wenn er sich sagen mußte: Der Verzagende warf sich nur deshalb unter die Rettenden, um den Schein der Anstiftung abzuwenden, die Umstände zwangen ihn, seine Rolle zu wechseln — so erfüllte

Digitized by Google

ihn doch das Räthselhafte des ganzen Verbrechens mit dem Verlangen, erst aus Bickert's Mund selbst darüber aufgeklärt zu werden. Dem Arm des Gesetzes ihn zu entziehen, konnte unter seinen Entschlüssen nicht sogleich derjenige sein, der die Oberhand behielt. Vorläufig wollte er den Verdächtigen um Lucindens willen in Sicherheit bringen, ihn noch heute gegen Abend weiter befördern und ihm nur für den einen Fall auf den Weg nach Bremen verhelfen, daß er in ihm einen Menschen antraf, dem sich noch mit gutem Gewissen eine Hülfe gewähren ließ, und daß ihm keine, etwa durch die Brandstiftung verdeckte, sonstige schwere Unthat zur Last fiel. Um Aufklärungen über Bickert's Beginnen konnte er jetzt aber nicht drängen.

Allmählich ließen sich auch die Frauen hören und sorgten für einen erquickenden Morgentrunk. Sollte vom Schlosse geschickt werden, sagte sich zum Gehen anschickend Hubertus, so erzählt nur, daß ich ihn ins Spital tragen wollte, mit meinen Kräften aber nur bis hieher kommen konnte! Was man dann an Erquickungen bringt, nehmt getrost an! Kann man ihn selbst von niemanden sprechen lassen, desto besser! Um ihn zu schonen ließe ich an Euerer Statt niemanden zu ihm.

Die Frauen versprachen zu thun, was in ihren Kräften stand. Nur sagte die Schmeling: Wenn aber die Gensdarmen kommen — Ich vermuthe —

Die Gensdarmen? Warum die?

Mutter Schmeling fuhr wieder mit dem gekrümmten Zeigefinger hinter ihrem Ohre hin und her und machte nachdenkliche Mienen, obgleich sie entschlossen dabei ihre noch übrigen Zähne zusammendrückte.

Was habt Ihr denn —? fragte der Mönch.

Mutter Schmeling stand nicht Rede, sondern lästerte über die Ordnungen der Welt. Sie stellte hundert Fragen in Aussicht,

Digitized by Google

die bekanntlich ein Narr thun und doch ſelbſt nicht der Weiſeſte auf Erden beantworten kann. Hubertus ſah, daß dieſe Erwartung eines Beſuchs durch die Gensdarmen nicht in Verbindung mit dem neuen Hauseinwohner und der Urſache des Brandes ſtand, forſchte dann auch nicht länger und begnügte ſich eingeſehen zu haben, daß auf alle Fälle ſein Plan, Bickert weiter zu entführen, zu beſchleunigen war. Um nach Witoborn zu kommen, nahm er den Feldweg und über die Kirchhöfe hinweg. Auf das vergoldete Holz und Geſtein, auf die welken Kränze, auf die grünen Hängetannen hier und da blickend, ſagte er ſich: Der Abend deines Lebens iſt da und wie kommſt du nur noch einmal in deinen letzten Stunden zu ſolchen Dingen! Längſt dem Weltleben entrückt, kannſt du nicht vom Abenteuer laſſen! Sonſt, unter dem milden Henricus, ganz nur den ſtillen Werken des Kloſters hingegeben, regt dich dieſer ſchroffe und gewaltthätige Pater Maurus auf, läßt dich umirren wie einen verſtörten Geiſt, treibt dich an die Bahre deines böſeſten Feindes, des Kronſyndikus — nun gehſt du gar ſchon mit Nachtunholden, die der Irrſinn und das Verbrechen aufſcheucht! Vielleicht fliehſt du wirklich noch mit Klingsohr in den hohlen Eichſtamm und verbirgſt dich vor den Geſetzen der weltlichen Obrigkeit oder flüchteſt dich in die den Franciscanern erlaubte Alcantarinerregel, die ein Heiliger ſtiftete, der vierzig Jahre lang nur knieend ſchlief und in die Speiſen, wenn ſie ihm zu gut dünkten, Aſche warf!... Er wußte wol nicht, der gute Bruder, daß Peter von Alcantara ein Zeitgenoſſe Karl's V. im Kloſter St.-Juſt, der heiligen Thereſe und — des Don Quixote war —!

Sonſt ſtand Hubertus bei jedem Kinde, das ihm begegnete, ſtill und konnte mit ihm plaudern. Heute hafteten ſeine Gedanken nur an den Namen Lucinde, Picard, Terſchka — Von dieſem letztern glitt noch alle Annäherung ab, wie Stahl vom

Digitized by Google

ſpiegelglatten Eiſe —! So verloren in ſeine Gedanken war Hubertus, daß er ſelbſt den freundlichen Mann nicht ſofort erkannte, der ihm, beim Austritt aus dem Wege zwiſchen den Kirchhöfen auf die Wallanlagen von Witoborn, in einem Einſpänner auf Schloß Weſterhof zu vorüberjagend, freundlichſt nickte. Der kleine Mann in einem blauen, am Kragen mit Pudelpelz beſetzten Mantel, aus dem hervor die weißeſten Vatermörder wie Bram- und Reſſiegel lugten, war Löb Seligmann, der vielgeſchäftige Gütermakler, der neben dem hochgemuthen Küfer neulich geſtanden hatte beim Todtengericht. Hubertus wandte ſich links den Mühlen zu, die von dem Witobachgrund herüber ſchon mit Donnerton hörbar wurden. Es that ihm wohl, dieſe wilde Muſik zu hören. Sie wurde vorzugsweiſe durch die mittlere Mühle hervorgebracht, ein gewaltiges, an einem alten Thurm gelegenes Werk; in unmittelbarer Nähe war noch ein weitrauſchendes Wehr, das geſtellt und dann in andere Abzüge gelenkt werden konnte — ſelbſt im Winter fror hier die Witobach nicht. Aus dieſem Thurm kam eben in weißen, gleichfalls vom Brande Spuren tragenden Müllerkleidern Hedemann. Beide begrüßten ſich als alte und jetzt durch das Zuſammentreffen in Borkenhagen neuverbundene Bekannte, ohne vor dem Lärm des Waſſers und der Mühle ſich verſtändigen zu können.

Hedemann ſprach vom Landrath, vom Brande; Hubertus mußte jedoch dazu den Kopf ſchütteln. Mindeſtens dreißig Schritte weit hatten beide erſt über ſchmale und glatteiſende Stege wegzuſchreiten, um eine Stelle zu gewinnen, wo ſie ſich verſtändlich machen konnten.

Der Landrath, hörte Hubertus, war noch in dieſer Nacht geſtorben. Sein Diener kam von Schloß Münnichhof, erzählte Hedemann, und holte ihn ab. Dann wurde ſein Zuſtand immer

Digitized by Google

ſchlimmer. Er verblieb in ſeiner Erſchöpfung und ſo hat er denn die ewige Ruhe!

Was an der Ehre nagt, geht langſam, aber es trifft! konnte Hubertus nach den Verhältniſſen, die er kannte, hinzufügen. Für Bickert's und Lucindens Intereſſen ſchien dieſe Wendung ihm beſorglich. Leicht konnte nunmehr der junge Enckefuß hier in Perſon erſcheinen.

Vom Brand erzählte Hedemann Dinge, die Hubertus zwar ſchon wußte, ſich aber doch berichten ließ. Er wollte alles noch einmal nach anderer Auffaſſung hören. Noch immer wollte ſich die Volksmeinung für den in der Kapelle zurückgebliebenen Kohlentopf entſcheiden. Im Laboratorium war nichts verſehrt. Gerade dorthin hatte man das Archiv geborgen bis auf einige Schränke, die zur größten Betrübniß des in archivaliſchen Studien ſo gern verweilenden Herrn Baron von Hülleshoven verbrannt ſein ſollten.

Die Glocken läuteten von allen Seiten. Die kirchen- und altarreiche Stadt wurde zu den vielen ſtillen Meſſen gerufen, die täglich vor der einen großen geleſen werden. Ins Münſter mußte man niederwärts ſteigen. Mehrere Stufen führten erſt in eine alte Vorkapelle. Hier ſtanden Grabmäler und Standbilder aus älteſter Zeit. Alles war hier dunkelbraun und ſchwarz und lichtlos unheimlich; dem Innern des Münſters ſelbſt fehlte dagegen das Licht nicht. Die Fenſter waren nicht bunt. Pracht und Kunſtliebe zeigte ſich wenig. Nur der Hochaltar, der bereits in der Mitte der Kirche begann, trug Embleme Jahrhunderte alter Auszeichnungen. Meſſen wurden hie und da in Seitenkapellen geleſen. Indem ſich Hubertus an jeder dieſer Kapellen verneigte, wandelte er auf dem ſteinernen Eſtrich lautlos dahin und forſchte in den Betſtühlen nach einer Knieenden in ſchwarzen Kleidern, die er anzutreffen unfehlbar erwarten durfte. Von den

Digitized by Google

Vorgängen auf dem Schlosse des Grafen Münnich konnte er nichts wissen.

Eine der Bänke zum Knieen nach der andern musterte er. Mit dem Schein eines blos äußern Interesses durfte er bei seinem Stande nicht in dem heiligen Bau wandeln. Seinen Rundgang mußte er durch ein Niederknieen da und ein längeres Beten dort erklärbar finden lassen. Den Grad seiner aufrichtigen Verehrung vor den Heiligen kennen wir nicht. Wir sehen nur, daß er hinter der Andacht der Uebrigen nicht zurückbleibt. Wer ihn beobachtete, konnte annehmen, daß er in dieser Form durch die Kirche hin, wie dergleichen oft geschieht, einen Rosenkranz betete.

Lucinden entdeckte er nicht. Schon waren rings in den Kapellen die Wunderaugenblicke der „Wandlung" vorüber, schon konnten die murmelnden Priester nahe bei ihrem: Ite, missa est! angekommen sein. Da fiel neben der letzten Kapelle und dicht schon wieder am Eingang sein Blick durchs Fenster auf einen eben vorrollenden Wagen, dessen Kutscher eine Livree trug, die ihm als die gräflich Münnich'sche bekannt war. Sollte er vielleicht dort eine Erkundigung einziehen —?

Als er eben im Begriff war, die Kirche zu verlassen und der düstern Vorkapelle sich zuzuwenden, begegnete ihm eine tiefverschleierte schlanke Gestalt, einen schwarzen Mantel von schwerem Pelz übergeworfen — wofür hatte nicht alles die gute Wally Kattendyk gesorgt! — den Sammethut zierte eine niederwärts gehende geschwungene Reiherfeder. Diese so stattlich geschmückte Gestalt hatte die Formen, die er suchte. Ein kurzes Zucken und Stillstehen der an ihm Vorüberschreitenden bestätigte seine Voraussetzung.

Auf den ersten Blick konnte Lucinde sehen, daß die Messen bald vorüber waren. Aber auch stille Gebete genügten für ein

Digitized by Google

längeres Verweilen in der Kirche. Hubertus, der sich die mächtigen Pfeiler des mittlern Schiffs entlang ihr nachschlich, bemerkte, wie sie die entlegenste Gegend der Kirche suchte, einen Seitenwinkel mit kleinen runden Fenstern, wo ein alter Taufstein stand. In diesem kleinen Viereck war alles dunkel und still. Hier kniete die Angekommene nieder und zog ihr Brevier.

Auch Hubertus warf sich drei Schritte von ihr zu Boden.

Das Schreckliche ist geschehen! murmelte die Beterin vor sich hin.

Hubertus rückte näher.

Was wird nun kommen? fuhr sie angsterfüllt fort.

Hubertus, der sich in diese wunderliche und doch in katholischen Kirchen so oft vorkommende Form der Zwiesprache nicht sogleich finden konnte, erzählte ohne besondere Geläufigkeit das in dieser Nacht von ihm Erlebte. Oft auch mußte er in seinem Bericht deshalb innehalten, weil bald ein Meßner vorüberging, bald ein Geistlicher, bald ein Singknabe, der von hier zum Orgelchor emporstieg. Die Vorübergehenden mußten denken: Das sind zwei Seelen, die sich heute dem heiligen Ansgarius gewidmet haben! Denn gerade der Bekehrer der Friesen und erste Bischof von Bremen stand in roher Sculptur dicht über ihnen — Bremen freilich war, in minder geweihtem Sinn, das Endziel der Hubertus'schen Mittheilung. Lucinde sagte: Geben Sie doch in diesem Fall jede Rücksicht auf die Gesetze preis! Was ist Strafe?! Was wollen Sie der Obrigkeit ihre Sorgen erleichtern?! Wenn ich Ihnen die Versicherung gebe, daß diese Brandstiftung eines dereinst seiner Strafe gewiß nicht entgehenden Bösewichts auch noch andere ehrliche Leute in Verdacht bringen kann, so glauben Sie mir's! Entfernen Sie diesen Menschen auf ewige Zeiten aus dieser Gegend, ja aus unserm Welttheil! Welche Macht Sie auch über ihn gewinnen, Sie finden einen mit

Digitized by Google

abergläubischer Schwäche gepaarten verstockten bösen Sinn, den Sie zu heilen und zur Besserung zu führen nur die kostbare Zeit verlieren! Seine That mag Gott richten! Theilweise hat er sie ja schon selbst gebüßt durch seine Beschädigung und sogar gesühnt durch eine gewisse Aufopferung —!

Hubertus hörte in dieser Rede alles wieder, was er über Lucindens wilde Natur von Klingsohr wußte. Noch machte er gegen die mächtig bestürmende Kraft ihrer Worte die Einrede: Aber — als der Schurke das Feuer anlegte! was war seine Absicht? Welchen Gewinn konnte er daraus ziehen?

Hinderten ihn nicht vielleicht die Umstände nur am Stehlen? flüsterte Lucinde. Untersuchten Sie, wo er, was er sich etwa aneignete, geborgen hat? Mit diesen Forschungen würde aber jede Stunde mir und andern verderblich werden und ich schwöre Ihnen, Sie erhalten einst die volle Aufklärung — Ich würde sie Ihnen schon jetzt geben, wenn mich nicht — die Beichte bände — oder — wenn Sie ein Priester wären!

In diesem Augenblick mußte der Laienbruder rasch ein Gebet murmeln. Denn die ringsum stehenden Bilder der Heiligen lockten andere Beter auch an. Schon befürchtete er, daß eine daherkommende und jetzt still stehende Dame neben ihnen Platz nehmen würde. Wie war sie zu verscheuchen? Er sah sie mit seinem Todtenkopfantlitz aus der Kapuze, die er über sich gezogen hatte, starr an; da erschrak sie so, daß sie zurückfuhr und sich entfernte. Es war Frau von Sicking selbst, die täglich von ihrem Landsitz aus in eigner Equipage eine der Messen zu besuchen pflegte. Sie hatte draußen vom Münnich'schen Kutscher Lucindens Anwesenheit im Münster erfahren! Sie erkannte den Mantel Lucindens und die Reiherfeder. Anreden durfte sie aber die Betende nicht. Der schreckhafte Mönch vertrieb sie in der

Digitized by Google

That zu einem Altar, der den Schmerzen Mariä gewidmet war — sie liebte Gottes Wort in einnehmenderer Erscheinung.

Lucinde hatte ein scharfes Auge. Indem sie nur etwas von der Seite aufblickte, erkannte sie Frau von Sicking. Mit bebender Stimme sprach sie zum heiligen Ansgarius: Ich lasse Sie nicht, wenn Sie mir nicht versprechen, die Gefahr noch heute zu entfernen! Diesen Menschen vor allem, so weit Sie können! Unbekümmert um seine ruchlose That sollen Sie ihm die Mittel zur Flucht gewähren! Ist Ihnen der Mensch noch vor kurzem von Werth gewesen, warum wollen Sie ihn jetzt wieder aufgeben?

Hubertus murmelte laut ein wirkliches Gebet, denn Lucinde mäßigte sich nicht.

Warum antworten Sie nicht? unterbrach sie ihn. Sie wissen doch wol, was weltliche Gerechtigkeit ist! Sie, der Sie Ihre Liebe geopfert sahen, ohne den lachenden Triumph der Mörder gestraft zu sehen! Erst die göttliche Gerechtigkeit strafte die Buschbeck! Waren Sie nicht selbst der gottberufene Richter des Paters Fulgentius? Den Kronsyndikus strafte Gott dadurch, daß er den gefürchteten Tyrannen zum Kinderspott werden ließ! Hat noch Klingsohr eine Schuld auf dem Herzen, so sehen Sie ja sein tägliches Elend — aus dem ich übrigens ihn und Sie mit ihm befreien werde!

Hubertus betete. Diese Seele riß zu ungestümen Thaten hin —

Sie können Frost und Hitze ertragen! Sie werden dem Pater Sebastus zur Seite stehen müssen, wenn er nach Rom — natürlich ohne — Schuhe gehen will —!

Kennen Sie — auf dem Schlosse — Wenzel von Terschka —? fragte der Mönch, des Mädchens entschlossene Rücksichtslosigkeit

Digitized by Google

für fähig zu allem haltend und in der That zunächst nur, um ihrem Drängen auszuweichen.

Unwillig über die unerwartete Querfrage, ſchwieg ſie.

Kennen Sie die Herkunft dieſes Mannes, den ich nannte? wiederholte Hubertus.

Was ſoll mir jetzt das? Terſchka iſt ein Cavalier aus Wien — ein Böhme —

War dieſer Mann nie in Rom?

Lucinde ſchwieg und wiegte ungeduldig den Kopf.

Sie kommen nicht ſelbſt nach Weſterhof? . . .

Doch! Doch! Warum aber? antwortete ſie endlich . . .

Hubertus überlegte, ob er Lucinden nicht zur Vertrauten des Intereſſes machen ſollte, das er ebenſo an Wenzel von Terſchka wie an Bickert nahm. Aber Frau von Sicking's Andacht mußte durch irgend etwas geſtört worden ſein. Sie erhob ſich und blickte auf die noch immer Betenden, deren Geflüſter ihr auffallen durfte. Als ſie näher kam, hatte Hubertus wieder kein anderes Mittel, ſie zu entfernen, als ſeinen Blick. Frau von Sicking ging an einen entlegneren Altar.

Ich beſchwöre Sie, betete Lucinde, verlieren Sie keinen Augenblick! Jeder Moment des Zögerns iſt verderblich —

Wollen Sie mir nur eines verſprechen? — ſagte Hubertus, und jetzt faſt nothgedrungen der äußern Umgebungen wegen — Sie haben mächtige Verbündete, große Beſchützer. Wollen Sie für uns ſorgen, wenn wir in den Orden der unbeſchuhten Alcantariner treten und nach Rom entfliehen?

Lucindens eigene Wege deuteten lange ſchon nach Rom. Sie kämpfte einen Augenblick, ſagte dann aber doch — ſo mächtig fühlte ſie ſich in ihrer Anlehnung an Rück —: Ich verſpreche Ihnen alles!

Nun erklärte ſich Hubertus bereit, einen Wagen zu ſuchen,

Digitized by Google

um Jean Picard nordwärts, den Bergen zu, fortzubringen. Aufklärungen über die Absicht des Verbrechers würde er nicht früher begehren, als bis derselbe in Sicherheit wäre. Durch die Hoffnung, die er ihm in Aussicht stellen würde, nach und nach die halbe Erbschaft zu gewinnen, hoffe er ein Mittel in der Hand zu haben, ihn in Amerika festzuhalten und zu einem tugendhaftern Leben zu führen. Das Geld befinde sich auf dem Gericht in Witoborn und könne ihm vielleicht am besten durch einen renommirten soliden Advocaten zukommen. Hubertus nannte den auch hierorts allbekannten Nück.

Nein, nein! . . . Lucinde lehnte diesen Namen in solcher Verbindung entschieden ab.

Hubertus hatte kein Arg und erklärte, sich auch sonst wol helfen zu können. Damit erhob er sich und ließ die Beterin allein, die es auch ihm, wie so vielen — „angethan" hatte.

Allmählich erhob auch Lucinde ihr Haupt von dem Pult, vor dem sie kniete, schlug erschöpft ihr Brevier zu und trocknete die in der That von Angsttropfen befeuchtete Stirn. Sie hatte die Nacht nicht eine Stunde geschlafen. Und auch Frau von Sicking riß sich jetzt aus ihrer Anbetung los und schloß sich Lucinden an, die sie, wie aus einem Traum erwacht, begrüßte.

Beim Austreten aus dem Münster erzählte Lucinde, daß sie bei Gewittern und Feuersbrünsten in einen Zustand gerathe, der sie zwänge, sich in dem dunkelsten Winkel zu verstecken. In dem gestrigen Tumult wäre sie aufgesprungen, hätte sich im ersten besten Zimmer eingeschlossen, auf alles Rufen und Klopfen keine Antwort gegeben, bis im Schlosse alles still geworden und der Feuerschein nachgelassen hätte. Dann hätte sie ihren Versteck verlassen. Gräfin Münnich hätte sie gezwungen, die Nacht auf dem Schloß zu bleiben; doch schon in aller Frühe wäre sie von dort aufgebrochen. Sie hätte das Gelübde gethan, sämmtlichen Altären

Digitized by Google

des Münsters nach der Reihe ihre Verehrung zu bezeugen. Darum auch wäre sie zuerst in den Münster gegangen.

An alledem war vielleicht nichts Unwahres, aber — Frau von Sicking hatte doch gestern schon so manches über Lucindens Vergangenheit erfahren und war heute schon von einiger Zurückhaltung. Ihre Erzählung der Vorfälle auf Schloß Westerhof, während jetzt beide, nach Erledigung verschiedener Besorgungen in der Stadt, im Wagen der Baronin auf deren Besitzung zurückfuhren, hatte die geheime Absicht, den frühern Beziehungen Lucindens zu Gräfin Paula näher zu kommen.

Lucinde merkte dies allmählich, merkte auch die der Gräfin Paula nicht eben günstige Gesinnung der Frau von Sicking, die mit großer Schärfe urtheilen konnte. Als sie Lucinden zur Chocolade festhielt, immer wieder von Paula und den zweideutigen und höchst „incorrecten" Visionen derselben anfing, fiel ihr eine seltsame Beleuchtung auf die Pracht und Herrlichkeit dieser Niederlassung, auf die Teppiche, über die sie hinschritten, auf die kleinen verwickelt angelegten Cabinete mit gothischen schwarzen Möbeln, bilderbeladenen Wänden, auf die mit rothem Sammet überzogenen Betschemel. Die Frau ist neidisch auf Paula wegen Bonaventura! sagte sie sich. Wo sieht sie ihn denn nur? Fährt sie deshalb so oft zu Müllenhoff —?

Frau von Sicking wollte gegen Mittag nach Schloß Westerhof zur Condolenz und forderte ihren Besuch auf, sie dorthin zu begleiten. Die eben auf einem silbernen Plateau überreichte neueste Post für Frau von Sicking gestattete Lucinden, ihren Zorn und das Erglühen ihrer Wangen zu verbergen. Bei alledem aber, durch den ihr vom Himmel geschenkten Beistand des Laienbruders, durch ihre Zähmung selbst eines „Bruders Abtödter" ermuthigt und auf ein günstiges Verlaufen ihrer drohenden Gefahren hoffend, warf sie voll Uebermuth schon wieder auf

Digitized by Google

ihrem Zimmer ihr Brevier hin, wie — eine Schöne, die vom Balle kommt, etwa ihren Fächer hinwirft, hinter welchem sie eine Eroberung machte.

Zur Wiederbegegnung mit Bonaventura und Paula interessirte sie jetzt sogar ein mit Cherubimköpfen umrahmter Spiegel.

Sie fand ihr Aussehen noch zu angegriffen und hielt es nicht für gerathen, daß sie heute schon diese bedeutungsvolle Scene wagen sollte.

Digitized by Google

19.

Auch dieſen beiden aus Witoborn zurückkehrenden Damen war im Vorüberfahren ein Gruß geſpendet worden aus dem von Weſterhof bereits wieder heimkehrenden Wägelchen jenes gewiſſen Mannes im blauen Mantel mit dem ſchwarzen Pudelkragen. Löb Seligmann war es, der in der allerglückſeligſten Laune grüßte.

Hatte er auch in verſchiedenen Spiegeln der im Lauf dieſes Winters und vor dem Frühjahr nicht mehr von ihm zu verlaſſenden Gegend beim Raſiren ſeines Barts, beim Kämmen und Anfingen ſeines wolligen Haars eine nicht gewöhnliche Anzahl von grauen Löckchen bemerkt, ſo kamen dieſe doch nur als ein zufälliger Tribut an ſeine Jahre, nicht als Folge von Kummer und Sorge. Im Gegentheil, er war in einer von ſo mannichfachen Aengſten und Bedrängniſſen erfüllten Sphäre, welche wir ſchildern, die zufriedenſte, frohſte, vielleicht die einzige „geſunde Natur", geſund wenn nicht gerade am Körper, doch an der Seele.

Das Vertrauen, das ihm Terſchka ſchenkte, das ſich dann dem ganzen Adel der Gegend mittheilte, gab ihm einen Schwung, der nur von der ihm manchmal eigenen Rührung über ſich ſelbſt gemildert wurde. Aber ſogar dieſe Anwandelungen der Wehmuth, wie ſonſt wol beim Hinblick auf Kocher am Fall, auf den Korb der Haſen-Jette, auf die ſchwachen Beine David's, auf Veilchen, die „Blüte des Ghetto", die unter der Geldgier ſeines

Digitized by Google

ihm so unähnlichen Bruders Nathan schmachtete, kamen ihm jetzt seltener. Nur der hierortige Mangel an Opernmusik, die seiner Seele sonst ein so nothwendiges Labsal war, bildete eine Lücke in seinem Dasein. Musikalisch war er tief überzeugt von der classischen Anmuth der Arie: „Ha, das Gold ist nur Chimäre!“ (die Textesworte würde er bei seinen gegenwärtigen glänzenden Einnahmen weniger übereinstimmend unterschrieben haben) — aber singen mußte er sie sich leider allein.

Die Eroberung dieses gewissenhaften Kenners der Ackerkrume, der Ertragsfähigkeit der Güter, der einschmeichelndsten Ueberredungskünste, bald beim Bauer, bald beim Edelmann, verdankte Terschka dem Vormittag auf der Villa des Herrn Bernhard Fuld in Druſenheim. Er ließ Löb nach Witoborn kommen und „schlachtete“ bereits im voraus, wie der Kunstausdruck lautet, die Güter des Grafen Hugo ein, noch ehe die Uebergabe in allen Formen erfolgt war. In Terschka haften aus den Lebenssphären seiner frühesten Kindheit andere Eindrücke vom Judenthum, als er sie durch Seligmann empfing. Heyum Picard und — Löb Seligmann —! Letzterer mit den rührendsten Gleichnissen und Sprüchen aus dem Talmud, die ihm Gewinn auf Kosten der Ehrlichkeit verboten —! Löb citirte sie zuweilen mit einer gewissen jungfräulichen Verschämtheit. „Wir haben ein Sprichwort, Herr Baron —!“ Das war die stehende und mit Erröthen gesprochene Phrase, womit Löb ein solches Citat aus dem Talmud anbrachte, gleichsam einen Traum aus der Menschheit kindlichsten Tagen, eine geheimnißvolle, der Oeffentlichkeit entzogene Familienangelegenheit der Juden.

Eine wunderbare Kunst besaß Seligmann, alle Verhältnisse, in welche ihm das Leben einen Einblick gestattete, bis auf den Grund auszukosten. Selbst einen so entschieden negativen Umstand, wie den, daß Armgart von Hülleshoven, als er sich die

Digitized by Google

Rettung der kleinen Penſionärinnen von Lindenwerth vor Waſſersfluten ſo angelegen ſein ließ, unter den zur Villa Dahinwatenden damals nicht anweſend war, benutzte er zur Anknüpfung einer Bekanntſchaft mit ihr, ja zu dem ſeelenvollſten Genuß und Nachgenuß der Thatſache: Alſo Fräulein, Sie waren damals nicht dabei —! Dazu dann ſein Auge —! In ſeinem Gemüth hallte die Nachbetrachtung mit den ſchmelzendſten Accorden. Angelika Müller, die kannte er dann auch — aus der Dechanei und die hatte er damals geſprochen und demzufolge beſuchte er Püttmeyern — Und Grützmacher hatte einſt bei Witoborn als Gensdarm geſtanden und demzufolge ſah er ſich deſſen ehemalige Wohnung nebſt Stall an und knüpfte die Bekanntſchaft ſeines Nachfolgers an: Alſo das iſt ein Vetter von Ihnen? Und ein einziges ſeelenvolles Durchempfinden eines ſolchen Verhältniſſes erleichterte freilich auch ſein Geſchäft, das eben in Couragemachen zu Veränderungen und Expropriationen gemüthlich werthgewordenen Eigenthums beſtand. Aber es war das nicht allein, was ſein Gemüth bei ſolchen Anknüpfungen wünſchte —! Benno von Aſſelyn, der ihn als Student für ſeine Güterſchlachterei aus dem Roland „geſchmiſſen“ hatte, Benno war ihm eine kocherer Bekanntſchaft von einem Heimatsgefühl, von einer Seelenerquickung, als ſänge, da er ihn zum erſten mal hier ſah, ſein ganzes Sein: „Ich komme aus der Normandie —!“ Ebenſo elegiſch betrachtete er Thiebold de Jonge —! Ebenſo Hedemann —! „Unbekannterweiſe“, aber um ſeines Sohnes willen, auch den Landrath von Enckefuß, deſſen Geldverlegenheit ihn um ſo mehr rührte, als er, gelegentlich von ihm um Hülfe angegangen, bedauerte erklären zu müſſen, daß er „Geſchäfte dieſer Art“ nicht mache —! Mit Bonaventura vollends trat ihm die alte Kathedrale von St.-Zeno in Kocher am Fall wie im Mondlicht entgegen; zugleich das Sterbebett der Nachbarin Ley, Treud-

Digitized by Google

chen und mit ihr der an jenem Morgen für Veilchen gekaufte Blumenstrauß —! Alles das hob ihm Seele und Gemüth.

Mit besonderer Andacht besuchte Löb das große Dorf Borkenhagen. Von allen Seiten betrachtete er sich jenes Pfarrhaus, wo „denn also" Leo Perl, sein leiblicher Vetter, abgefallen vom Glauben seiner Väter, gelebt hatte und gestorben war —! Er betrachtete die Fenster, die Walleinfriedigung, den Brunnen und die Scheuer dieser Wohnung mit einem so elegischen Rückblick, daß der jetzige Pfarrer das Fenster seines Studirzimmers öffnete und ihn fragte: Wünschen Sie etwas —?! Durch seine Seele zogen bei diesem rauhen Anruf alle Töne des Gefühls unverdienter Kränkung, die nur je sein angebeteter Bellini componirt hat.

Von Veilchen wußte er über Leo Perl so viel Wunderbares — Perl war ein Freidenker und doch — ein Kabbalist —! In Paris hatte er in alten Pergamenten studirt und trotz Voltaire eine schreckhafte Geisterwelt anerkannt. Nun erschien ihm Leo Perl einer jener Rabbis, die durch gewisse Zahlenzusammenstellungen, die sie einer thönernen Figur auf die Stirn schreiben, diese lebendig machen. Eine solche Figur dient dem Zauberer, verrichtet ihm alle Geschäfte, macht das Schwierigste möglich und begehrt dafür keinen andern Lohn, als gut essen und trinken zu können. Wischt dann ein Zufall die Zahlen von der Stirn des „Golem" oder der Rabbi vergißt eine gewisse Formel, so wird das Thonbild zum leibhaften Teufel und hat schon manchen Nachts im Bette erdrosselt. Gott — so immer kam ihm die Erinnerung an Leo Perl —! Das war nun da die Kirche, wo dieser, ein Jude, celebrirt hatte —! Das war nun der Friedhof, wo er begraben lag —! Und das waren die Lehmhaufen, aus denen er sich allenfalls einen Golem hätte bilden können —!

Im Kloster Himmelpfort, hieß es eines Tages im Wirthshause, lebten noch Mönche, die den Pfarrer Perl näher gekannt

Digitized by Google

hätten. Mit diesem Kloster kam Löb in Verbindung durch einen Besuch. Vor ungefähr acht Tagen wurde er in Witoborn „Bei Tangermanns" durch den Küfer Stephan Lengenich überrascht. Der „Gerechtfertigte" kam jedoch jetzt aus dem Gefängnisse, das er aufs neue als Strafe für geheime Verbindungen hatte verbüßen müssen, seiner Betheiligung wegen an jener Versammlung im Roland. Der vierschrötige, feierliche, exaltirte Mann trat bei ihm ein in einem großen kaffeebraunen Mantel und gab sich in so fragwürdiger Schreckhaftigkeit, daß Löb Seligmann unwillkürlich an eine seiner Lieblingsopern, „Zampa", und zwar an das erste Auftreten des Räuberhauptmanns denken mußte. Der Küfer kündigte ihm an, daß er sein Begehren nach dem Stück Tuch vom Jagdrock des Kronsyndikus (der bei seiner Ankunft noch lebte) zwar für einige Zeit durch Veilchen's Beredsamkeit hätte fallen lassen können, doch nicht für immer und am wenigsten jetzt, wo er seit beinahe einem halben Jahre wiederum die Schwere des Unrechts dieser Welt und der Nichtrechtfertigung vor den Menschen hätte erfahren müssen. Er verfluchte den Verführer Hammaker, der seinen Lohn gefunden. Er bereute den Verkauf des Blutackers in Drusenheim. Es war jene volksthümliche Rachestimmung über ihn gekommen, die bei solchen Gelegenheiten unter welthistorischeren Bedingungen zu Masaniellos, John Hampdens und Andreas Hofers machen kann, in unserm Alltagsleben, wie es kommt und geht, etwa zu — commandirenden Spritzenmeistern. Lengenich wollte nun zu näherer Auskunft über den Tuchstreifen ins Kloster zum Mönch Sebastus. Zitternd und doch zugleich voll hohen Interesses nahm Löb Seligmann den Vorschlag entgegen, ihn dorthin zu begleiten. Die wildesten Racheklangfiguren aus „Norma" und „Lucrezia Borgia" tanzten vor seinem Ohr und Auge.

Glücklicherweise — so kann man hier wol sagen und nun

Digitized by Google

leugnete noch Veilchen die unmittelbare Vorsehung! — starb noch an dem nämlichen Tage der Kronsyndikus und Stephan Lengenich knirschte nur mit den Zähnen; denn er war gekommen, um gegen den Kronsyndikus einen Proceß einzuleiten. Eine festliche Einholung in die Keller der Moppes'schen Weinhandlung, wo ihm seine unterirdische Stellung vorbehalten blieb, hatte er um diesen Proceß verschoben. Nicht eher wollte er, mit Blumen geschmückt, wie Bacchus, auf einem Fasse in die Keller getragen werden unter Männergesangbegleitung — der junge Moppes hatte eine Cantate dazu componirt — als bis er, endlich im Besitz des Tuchstreifens, zum „Tyrannen" gesagt: „Schließ' deine Rechnung mit dem Himmel, deine Uhr ist abgelaufen!" Nun war die Uhr abgelaufen — freilich in anderer Art! Stephan Lengenich sprach mit Advocaten, die ihm keine Ermuthigung gaben. Seine „Entlastung" konnte er nur, wie sein pathetischer Sinn ihn zuletzt überredete, an der Eiche selbst vollziehen.

So besuchte denn Löb Seligmann mit ihm am Begräbnißmorgen das Kloster Himmelpfort, um auf alle Fälle jetzt von Klingsohr den Streifen Tuch zu erhalten. Sie trafen den Pater auf dem Krankenbette. Siech und elend blickte dieser sie an. Vor dem Küfer, gegen den er einst falsches Zeugniß abgelegt hatte, schlug er die Augen nieder. Auch auf Löb Seligmann besann er sich; er hatte ihn einst, trotz seiner Verehrung vor dem Judenthum in der Theorie, in Praxis beim Zinngießer Klingelpeter zur Thür hinausgeworfen. Bekannt war ihm, daß Seligmann die Briefstasche bei Nathan, seinem Bruder, in der Rumpelgasse gefunden und von der Einlage dem Küfer Kunde gegeben hatte.

Seligmann führte das Wort und erzählte, daß der Küfer bisher nur durch Veilchen's Beredsamkeit, dann durch seine neue Haft in seinem Verlangen nach jenem Fetzen Tuch wäre aufgehalten worden, daß er denselben aber nun aufs bestimmteste von ihm be-

Digitized by Google

gehre. Bereits hatte Klingsohr die Kunde vom Tod des Kronſyndikus erhalten und gab nun gern den Tuchſtreifen und ließ geſchehen, was da wollte. Er fragte dabei nach Veilchen. Löb erzählte von ihrer Güte und Milde. Klingsohr erwiderte: Euch Juden ſteht es viel beſſer an, wenn ihr dem Shylock gleicht! Nehmt, Stephan Lengenich! Macht damit, was Ihr wollt! Auch aus mir — und — meinem falſchen Zeugniß! Bringt mich ins Zuchthaus —!

Dumpfe Stille herrſchte in dem Kämmerlein. Der Mönch wandte dem Beſuch den Rücken und ſtreckte ſich, lang wie er war, gegen die Mauer auf ſein Lager. Stephan Lengenich kannte das Schickſal dieſes Mönchs. Er ſah in Klingsohr einen Gefangenen der Regierung, einen gottesfürchtig gewordenen Mann, den man verhinderte, für die Sache der Kirche zu wirken. Ihn ſeines falſchen Zeugniſſes wegen jetzt noch zu verklagen verbot ſeine ganze Stimmung. Seligmann hatte mit der ihm eigenen Rührung ſchon oft zu ihm geſagt: Der Mann wollte den Mörder ſeines Vaters, der die That aus Jähzorn that, nicht unglücklich machen! Gott im Himmel, er hatte von ihm Wohlthaten empfangen! Der Schmerz darüber hat ihm das Herz gebrochen und er iſt ins Kloſter gegangen! Die Kunde auch, Lengenich hätte bei weltlichen Gerichten einen Mönch des Meineids beſchuldigt, würde ihn bei gegenwärtigen Zeitläufen daheim um ſeinen vaterſtädtiſchen Triumph gebracht haben.

Pater, ſprach er, Sie haben mir durch das Unterſchlagen dieſes Tuchfetzens vom Rock des Mörders bitteres Leid angethan, das iſt wahr — jahrelang — Aber ich höre, die Regierung hat Sie mit Gewalt hieher geſchickt! Sie ſehnen ſich nach Freiheit!

Löb Seligmann zitterte vor den Wirkungen, die dies theilnehmende Wort hervorbringen konnte.

Seligmann —! wandte ſich der Küſer zu dieſem.

Digitized by Google

Herr Lengenich!

Sie ſchwören uns —

Gott im Himmel —! Wenn es nicht anders ſein kann —!

In der That — es wurde jetzt eine Flucht beſprochen. Warum ſollte der fromme Küſer nicht den Pater nach Lüttich befördern helfen zu den Vätern der Geſellſchaft Jeſu? Klingsohr hatte ſich auf die ſeiner Phantaſie vorgeſpiegelte Flucht wild umgewandt. Seligmann war außer ſich, als die Verabredung getroffen wurde, daß an zwei einſamen Pappeln, die Sebaſtus von ſeinem Lager aus bezeichnete, in der Dämmerung am heutigen Tage des Leichenbegängniſſes der Lengenich'ſche Wagen ſtehen ſollte — er war mit eigenem Fuhrwerk gekommen ... Erſt als Klingsohr zu Löb ſagte: Sind Sie denn feiger, als ein Mädchen? Meine Flucht war ja von Ihrer — neuen Deborah veranſtaltet! gab er nach. Veilchen hatte allerdings etwas vom Geiſte der Deborah, ſelbſt noch hinterm Ofen.

Die Flucht ſcheiterte, wie wir wiſſen, an der Akuſtik der Krankenſtube des Kloſters. Stephan Lengenich hatte ſeine Rede an der Eiche im Düſternbrook gehalten, hatte, wie ſich ſo leicht an alles Erhabene der Schnörkelſtrich des Lächerlichen knüpft, die Unterbrechung durch die Poſſen Stammer's erleben müſſen, hatte die Genugthuung ſowol der Unterſtützung des Mönches Hubertus, wie der Ohnmacht jener Liſabeth, welche ihre Falſchheit entlarvte — zu ihrer goldenen Uhr trug ſie ſchon lange mehr als nur Eine Kette. Alles Wunderbare war geſchehen, der Zug vorübergegangen. Löb Seligmann zog den neuen Wilhelm Tell, der den Ruf des „Tyrannen" wenigſtens noch mit Pfeilen des Wortes erlegt hatte, aus dem Gewirr des geſtörten Leichenzuges. Tangermann in Witoborn wurde nicht erſt von dem großen Todten- und Weinrichter angeſchmeichelt um ſeine Gelbſiegel, als es galt dem Gelungenen und noch Kommenden zu trinken, viel-

Digitized by Google

mehr ſtellte dieſer drei Rothſiegel als „die Sorte nicht" zurück, die ihm allein genügen konnte, ſeine Zunge zu befeuchten, während er den umſtehenden Neugierigen Aufklärungen gab über ſein ganzes großartigverſchlungenes Lebensſchickſal! Im Sturm und zu allen Unternehmungen fähig, fand er ſich dann mit ſeinem Einſpänner an den beiden Pappeln beim Kloſter ein. Er wartete, wartete zwei Stunden auf den Flüchtigen. Aber Pater Sebaſtus kam nicht. Dann fuhr er ab, dem Triumphzug in ſeine heimatlichen Keller entgegen.

Löb Seligmann aber dankte Gott dem Unausſprechlichen, Gott Adonai, als er von dieſen Beziehungen zu einem ſo eigenthümlichen Staatsdemagogen befreit wurde, Beziehungen, worein er ſich nur auf das magiſche Wort „Veilchen" und auf die Hoffnung eingelaſſen hatte, im Kloſter Himmelpfort würde er Bekanntſchaften machen, von denen er etwas über Leo Perl erführe.

Selbſtverſtändlich war es, daß er ſich einige Tage ſpäter die Brandſtätte in Schloß Weſterhof anſah. Er hatte mit ſo vielen Adeligen in dieſen Tagen zu thun: er mußte vom Neueſten als Augenzeuge ſprechen können. Gerade bei einer Bekanntſchaft, die er mit beſonderem Gewinn gemacht hatte, der mit dem Präſidenten von Wittekind und deſſen geſchäftskundiger Gattin, der Mutter des Domherrn von Aſſelyn, konnte ihm ein ſolcher authentiſcher Bericht die Bürgſchaft eines angenehmen Eindrucks werden, falls er ſich, wozu er Veranlaſſung hatte, gerade heute noch nach Schloß Neuhof begab.

Mit Rührung hatte er den Arbeitern, die den Schutt aufräumten, im Wege geſtanden; mit betrachtendem Schmerz hatte er ſich dem Strahl einer noch immer arbeitenden Spritze ausgeſetzt. Er ſah nur, ſtaunte und ſchüttelte ſich die Tropfen ab. Es war ein Einſchnitt in die eine Seite des Schloſſes entſtanden. Man konnte von der Brandlücke links und rechts die offenen

Digitized by Google

Zimmer sehen, wie nach Löb's Phantasie im Theater, wenn „Zu ebner Erde und erster Stock" gespielt wird. Haufen von Büchern, Kisten und Kasten erinnerten ihn an die Rumpelgasse.

Eben trugen Bediente und Arbeiter Körbe voll Schriften nach einem entlegenen Thurm. Baron von Hülleshoven und Baron von Terschka, beide hatten heute kein Auge für ihn. Sie begleiteten die Körbe und hoben auf, was denselben entfiel. Es waren Schriften und Documente und darunter gewiß lateinische und französische — für David Lippschütz würden sie vielleicht „den Ankauf von Schulbüchern ersetzt" haben. Löb sah sich darauf hin schon einige derselben an; sie wurden ihm mit Verweisen aus der Hand genommen. „Dulden ist das Erbtheil unseres Stammes!" lag in seinen wehmuthumflorten Augen. Hatte er diese Bücher denn heimlich einstecken wollen? Heute war auch Fräulein Benigna, den Umständen entsprechend, von mehr abweisendem, als zuvorkommendem Benehmen gegen den Mann der praktischen Ackerwirthschaft. Gräfin Paula schwebte da und dort hinter den Fenstern wie ein verstörter Geist. Er hatte viel von ihren Wundern und Ferngesichten gehört und befand sich darüber, wie seinem Glauben natürlich ist, im Zustande gelinden Zweifels. Ein Gespensterglaube, der sich an das Wunderbare durch Figuren von Lehm gewöhnen soll, die durch ein Zahlengeheimniß die Befähigung erhalten, jeden Freitag mehr als menschenmöglich Schalet zu essen, kann das Gemüth nicht besonders für das Wunderbare empfänglich stimmen. Nur Armgart berücksichtigte ihn plötzlich und sogar mit hohem Interesse. Als sie ihn sah, rief sie ihn voll Schrecken an: Haben Sie wol Neues aus Kocher am Fall?

Mein gnädiges Fräulein —!

Ist mein Vater abgereist? Vielleicht schon in Witoborn? Reden Sie!

Digitized by Google

Mein Fräulein —! ... Seligmann fand sich nicht sofort in die determinirte Frage. Er genoß zu lange erst die Thatsache der Anrede als solche selbst. Als er sich dann aber in die Begebenheit gefunden hatte, glich sein Antlitz den Gesetzestafeln, wie sie aussahen, als Moses auf den Sinai hinaufging — sie waren leer. Armgart ließ ihn, da sein Schweigen nur ein umständliches Vorbereiten auf das Verschleiern seines Nichtwissens wurde, ebenso schnell stehen, wie sie ihn angeredet hatte.

Das kostete wieder einige Zeit des Besinnens und wieder einige Spritzenglüsse. Bei alledem aber doch höchst geschmeichelt und befriedigt von einer so „ehrenvollen Aufnahme", carriolte er wieder auf Witoborn zurück. Er führte sein halbbedecktes Wägelchen selbst. Es gehörte einem witoborner Kutscher, dem er für die richtige Behandlung des Gauls ein ansehnliches Pfand hatte zurücklassen müssen. Löb verstand sich aber auf alles, was zum Leben des Landes gehört. Er war die seltsamste realistische Natur, die sich zugleich zum Idealen erheben konnte. Sein Wissen und Thun war erfüllt von Thatsachen der Wirklichkeit bis zum Klee und zum Dünger hinab und sein Fühlen blieb dabei ganz Aether. Seligmann war kein Pantheist oder Spinozist (die Einwendung, die er einst gegen Veilchen's Pantheismus gemacht hatte, lautete: „Ei Veilchen, der Geist Gottes schwebte doch über den Wassern! Und Sie sagen: Er schwebte in ihnen —?") — aber sein Gott blies alle Instrumente und in der Luft klang es ihm wie Sphärenmusik.

Bei Witoborn wieder angekommen (bereits nach dem Gruß an die Dame von Sicking und ihre verschleierte Begleiterin) mußte Löb etwas langsamer fahren, denn die Wallanlagen sind erhöht. Wieder traf er hier mit jenem Mönch zusammen, der an der Eiche sich so nützlich gemacht hatte. Wieder grüßte er ihn aufs verbindlichste. Für die abschreckenden Gesichtsformen dieses resoluten Mannes

Digitized by Google

hatte er kein Auge — Er dachte nur an Aufklärungen über Leo Perl, auch über den armen „Feind von ihm" — über Sebastus —

Hubertus ging eine Weile neben seinem Wagen einher und redete jetzt Löb an. Er ließ sich von der Brandstätte erzählen. Der Verdacht über den Ursprung des Feuers haftete immer noch an dem Kohlentopf.

Im Hören und Gehen verfolgte Hubertus einen Plan. Als Löb Seligmann in die Stadt einbiegen wollte, bat er ihn, einen Augenblick still zu halten. Wollen Sie einsteigen? fragte der gefällige und auf diese Art seinen Absichten wegen Leo Perl so nahe kommende Mann und rückte schon zur Seite.

Hubertus sagte, er möchte so gern einen Kranken, der hier dicht in der Nähe läge — er wäre beim Brande verunglückt — ins Kloster schaffen; er verstünde sich auf das Heilen von Brandwunden besser, als die Aerzte im Spital.

Aber ich muß nach dem Schlosse Neuhof — entgegnete Löb, theils einem an sich unbequemen Ansinnen ausweichend, theils auch gelegentlich die Orientirung des Mönches über seine vornehmen Bekanntschaften unterstützend.

Das ist nur ein Umweg! — sagte Hubertus. Sie werden nicht viel um eine Stunde später ankommen. Freilich, setzte er hinzu, mit einem Kranken muß man etwas langsam fahren —! Diese Worte kamen aber so vom Herzen, so theilnahmvoll und Gemüth auch im Juden voraussetzend, daß schon Löb gewonnen war. Er hörte im Geist seine Schwester sagen: Gott soll dich segnen hundert Jahre!

So stieg Hubertus ein und der Gaul lenkte in einen Seitenweg, auf welchen der Mönch mit seinen knöchernen Fingern gedeutet hatte.

Sogleich gaben die Kirchhöfe den natürlichsten Uebergang des Gesprächs auf die gemeinschaftlichen Erlebnisse am Düsternbrook, auf den Küfer, Pater Sebastus, von dem Löb erfuhr, daß

Digitized by Google

er für seine beabsichtigte Flucht in der Strafzelle sitzen müsse, auch auf den Tod des Landraths von Enckefuß. Hubertus erzählte seine Betheiligung an des Landraths letzten Lebensstunden und mehrte dadurch nicht wenig den Anschluß Seligmann's, der sein Selbander zwischen Jud und Christ zwar nicht ganz mit den Empfindungen genoß, zu denen Andere wol durch Lessing's „Nathan" angeregt werden, doch jedenfalls mit mancher wohlthuenden Reminiscenz aus Marschner's Oper: „Der Templer und die Jüdin."

Bald war es Mittagszeit. Löb sprach von einem Wirthshause, wo man in einer Stunde würde füttern können. Vor drei, vier Uhr erreichte man beim langsamen Fahren und Einschlagenmüssen von Vicinalstraßen das Kloster nicht.

Hubertus stimmte zu und Löb begann schon von Borkenhagen. Da aber zeigte Hubertus auf das Haus der Mutter Schmeling, in dessen Nähe sie halten wollten.

Sie fuhren nun eine Strecke seitwärts vom Wege ab. Plötzlich stutzte Hubertus. Er entdeckte einen Gensdarmen, der eben ins Haus der Hebamme trat. Unwillkürlich fuhr sein linker Arm auf die Kapuze, die sein kahles Haupt bedeckte, und drückte sie tief ins Gesicht. Er fürchtete sein Erschrecken zu verrathen.

Der Wagen hielt und Hubertus wußte eine Weile nicht, sollte er aussteigen oder bleiben. Ein Halbdach bedeckte beide, ihn und Seligmann. Er drückte sich sogar an die Hinterwand zurück.

Kommt der Mann von selbst herunter? dachte Seligmann, den Grund des Zögerns nicht begreifend, und stemmte seine Peitsche erwartungsvoll auf die Schöße seines blauen Mantels.

Hubertus ermannte sich endlich und stieg aus.

Mit Empfindungen, gemischt aus Theilnahme, allerlei Gedanken über Religionsunterschiede und zugleich etwas Neugier über den Gensdarmen und die ihm unbekannte Hantierung der Frau

Digitized by Google

Schmeling, ſah Löb dem Mönche nach, der in die Nebelnäſſe hinaustrat und den ſich verengenden Hohlweg erſt nieder-, dann aufwärts ſchritt. An der Hauspforte blieb Hubertus eine Weile ſtehen und horchte.

Mutter Schmeling hatte ja ſchon früher, das wußte er, in ihm unbekannten Angelegenheiten Gensdarmen bei ſich erwartet. Seiner Beſorgniß aber ſchien es nun doch entſchieden, daß der an den Landrath gegangene Brief in officieller Weiſe wiederholt worden war. War der Verbrecher erkannt, wie durfte er ihn da noch der gerechten Strafe entziehen —! Schon ergab er ſich und dachte: Arme Lucinde! So handelte und fühlte er ſchon im Bann der beſtrickenden Ueberredung dieſes Mädchens —! So in Erregung ſchon durch das bevorſtehende abenteuerliche Leben als Eremit und die Flucht nach Rom —!

Hubertus hörte die Stimme der Schmeling und das Säbelraſſeln des Gensdarmen, der eben die Treppe hinaufſtieg. Je mehr ſich der Wächter der öffentlichen Ordnung von der Schmeling zu entfernen ſchien, deſto lauter erſcholl ihre Stimme. Jetzt unterſchied er deutlich, daß ſie hinter ihm herrief: Ja, ſuchen Sie nur oben! Suchen Sie! Sehen Sie, ob bei mir Katzen entbunden werden! Aber daß Sie ſich nur nicht dabei am hölliſchen Feuer verbrennen! Teufels Großmutter muß böſe Katzen haben! Mies, mies, mies —! Komm Mies und nimm dein Wochenſüppchen von dem Herrn Gensdarmen! Herr Müllenhoff ſchickt dir's ja! Komm! Komm! Unſer Kindchen hat zwar die Nothtaufe gekriegt, aber ſie ziehen's mit Milch und Waſſer auf! Großmutters Mieschen —!

Hubertus hatte kaum etwas von einer Katze gehört, als er auch wol annehmen konnte, hier wurde eine andere Fährte, als die des Brandſtifters geſucht. Er hatte die Beruhigung, den Gensdarmen, der, als er nun ſelbſt eintrat, ſchon wieder die Treppe

Digitized by Google

herabstieg, lachend sprechen zu hören: Schon gut, schon gut — Frau Schmeling! Wir thun eben, was uns befohlen wird! Ich höre und sehe und, was die Hauptsache ist, ich rieche nichts von Katzen bei Ihnen! Nämlich Katzen, die hier gejungt hätten! Schon gut! Schon gut! Ei, da kriegt Ihr ja Mittagsgäste! Wir haben heute alle Hände voll zu thun —! Nun, er ist richtig hinüber, Väterchen!

Wer? fragte Hubertus, dessen Gedanken nur an Bickert hafteten.

Der Landrath — Ja so! Den Menschen vom Schloß oben sucht Ihr wol? unterbrach sich der Gensdarm selbst. Wetter, das war gestern Abend Euer Meisterstück! Ich glaub's, daß Ihr ihn nicht weiter habt bringen können, als bis hieher —!

Inzwischen hielt Frau Schmeling schon dem Landrath nicht die erbaulichste Nachrede. Und der Gensdarm schilderte Hubertus' gestrige Rettung des gräflichen Dieners. So lief diesem alles gemüthlich und beruhigend ab.

Inzwischen fiel der doch immer noch nach Katzen spähende Blick des Gensdarmen auf ein junges Mädchen, das in der Küche stand. Ei Lene! sagte er erstaunt und fuhr mit zweideutigem Tone fort: Sie hier? Na! das dacht' ich wol, daß es mit Ihr so weit kommen würde! Geb' Sie nur keinen Unrechten an —!

Frauen, wie Mutter Schmeling, sind immer in der Lage, bei vermöglichen Leuten für Ammen sorgen zu müssen und die Lene war ein schwarzäugiges Ding, das nächstens dazu empfohlen werden konnte.

Ja, sagte die Hebamme höhnisch, auf dem Finkenhof kommt nun bald keine mehr zu Schaden! Der Finkenhof wird ja ein Betsaal!

Bruder, Bruder! fuhr, inzwischen schon wieder dem Mönche zugewandt, der Gensdarm fort. Die Leiter so lange frei zu halten,

Digitized by Google

das hätte keiner fertig gekriegt! Und schon am Morgen bei der Jagd die Noth mit unserm Alten —! Der ist denn also hin. Guter Kerl gewesen, das ist wahr, aber krank war er im Kopf schon lange — vor lauter Ambition! Wir sagten's nur keinem. Als der Kronsyndikus begraben wurde, sagte er noch: Gebt Acht, nun weiß ich, was der arme Tropf mir vermacht hat! Hier vorn auf den „Deetz" zeigte er — Was steht denn da draußen für ein Fuhrwerk? unterbrach sich der Argusäugige, der zum Zeichen der vom Kronsyndikus auf den Landrath vererbten Geisteskrankheit auf den Kopf gedeutet hatte.

Hubertus sprach ohne langes Besinnen, der Mann im Wagen draußen wolle ihm helfen den Kranken ins Spital bringen.

Herr Seligmann —? Das Fuhrwerk gehört Schöninghs . . .

Mit diesen ruhig controlirend hingesprochenen Worten war der Gensdarm in verhallender Rede schon wieder zum Haus hinausgetreten und schon zum Hohlweg hinuntergegangen auf Löb zu, der ihn mit herabgezogenem Hute begrüßte.

Inzwischen hatte das Lachen und Zanken der Schmeling kein Ende. In ihren Reden spielten Staat, Kirche, Welt, Zeit, Sitte, Vorurtheil, das Gleichniß vom Splitter und Balken, der Pfarrer zu St.-Libori und ein junges Kätzchen, dessen Mutter man bei ihr suchte, die Hauptrollen — Sie kicherte höhnisch und hexenhaft.

Hubertus war mit seinem nächsten Vorhaben zu beschäftigt, um sich bei diesem Zwischenfall lange aufzuhalten. Wie geht's denn oben? fragte er, als ihm die Magd den gestern bestellten Speckkartoffelpfannkuchen brachte, dessen Fett- und Zwiebelgeruch das Haus durchduftete.

Suppe hat er und auch ein Stück Fleisch genommen! hieß es.

Nun, dann wird er's aushalten können! Ich nehm' ihn jetzt — ins Spital mit oder —

Digitized by Google

Hubertus murmelte während des Essens und blickte, scheinbar ruhig, nach der vorerwähnten Lene aus, die sich auch vor ihm versteckt hielt. Jetzt trat sie in ihrem Hoffnungszustande vor und stand mit kecken, funkelnden Augen vor dem Bruder und setzte dem Kopfschütteln desselben eine leichtfertige Geberde entgegen. So, so weit also, Lene! sagte Hubertus. Das hätt' ich wissen sollen, als ich dir immer die Briefe an den braven Wachtmeister schrieb, der dich heirathen wollte!

Was Wachtmeister! rief Mutter Schmeling. Die Lene ist heilig! Ja, heilig, sag' ich Ihnen! Wer bei einem Pfarrer gedient hat, der kann gar nicht sündigen!

Hubertus ließ sich auf so leichtfertige Anspielungen nicht ein.

Inzwischen klatschte draußen Seligmann ungeduldig mit der Peitsche. Es fing ihn an zu frieren, zu hungern und — auch zu ihm dufteten die Zwiebeln und der Speck anmuthend hinüber.

Hubertus eilte nach oben und war im Begriff, in das Staatszimmer einzutreten. Als er die Thür öffnete, bot sich ihm ein erschreckender Anblick. Der Kranke stand im Hemde, mit den beiden eingewickelten Händen in abwehrender Stellung, Furcht und Schrecken auf seinen Mienen. Unfehlbar hatte ihn in solche Aufregung das Suchen des Gensdarmen gebracht, den er im Hause gehört hatte. Der Gensdarm hatte zwar nur die Thür geöffnet und den gräflichen Diener scheinbar schlafend gefunden und sich mit leichtem Murmeln ohne weiteres entfernt. Bickert war aber hinter ihm aufgesprungen und stand jetzt da, wie auf Tod und Leben gerüstet.

Jantje, Jantje! rief Hubertus, indem er sich schon zu einem Handgemenge rüstete. Ihr erkältet Euch ja!

Wer ist Jantje! stöhnte Bickert, aber mit gesammelter äußerster Kraft.

Sieh, sieh, du kannst reden! Ich dachte gestern — Bei so

Digitized by Google

großem Schreck hat mancher einen Krampf im Kinnbacken weg — zeitlebens —!

Schreck? Worüber? Wer seid Ihr? Bringt mich aufs Schloß! Zu meiner Herrschaft, sag' ich!

Hubertus wußte nicht, ob ihn der stumpfsinnige Mensch seit gestern nicht mehr erkannte, und noch weniger, ob er eine Erinnerung hatte an seine früheste Knabenzeit, die ihm gestern doch nicht ganz verklungen zu sein schien, oder ob er seinen Absichten mistraute und sich so nur verstellte. Es ist ja ein Kohlentopf gewesen! sagte er mit Schärfe und drängte den vor Kälte Zitternden ins Bett zurück. Jetzt aber ruhig! Eure Stalljacke hält nicht sehr warm — Ich habe aber unten eine tüchtige Pferdedecke. Ein Kohlentopf war's, von dem das Feuer auskam! Nun, haltet doch Stand! Ich ziehe Euch jetzt an! So war's nicht immer dazumal, wenn Heyum Picard an der Waldecke stand und pfiff und von der Windmühle pfiff's wieder und Abraham kam und seine Gevattern — nein, so können wir nicht Leon Levi und Moses Ocker nennen — die Taufe kam in Brest erst, wo sie einem dann — haha! — gleich so ein hübsches Pathengeschenk mit auf den Arm brannten! Haltet doch nur! So zart hat uns freilich die Hanne Sterz dazumal Sonntags nicht geputzt! . . .

Die Macht aller dieser Worte war niederschmetternd. Der Verbrecher vermochte nicht dagegen aufzukommen. Hubertus würde beim Ankleiden ruhig so haben fortfahren können, die Erinnerungen an das Gewissen des verstockt Niederblickenden zu wecken, wenn nicht vor Ungeduld, Neugier, Nächstenliebe, Anziehungskraft des Pfannkuchens Löb Seligmann auf der Treppe erschienen wäre und sich erboten hätte, den Kranken tragen zu helfen — „Gott! Bei deinen Kräften!" hörte er freilich im Geist die Hasen-Jette sagen. Dem Gaul hatte er die Leine gekürzt und ihn vertrauensvoll stehen lassen.

Digitized by Google

Auf dieſe Art konnte Hubertus keine weitere Verſtändigung herbeiführen, als eben nöthig war, um den jetzt Angekleideten zum Folgen zu zwingen. Sich tragen zu laſſen widerſtand Bickert. Wohin? murmelte er.

Gott im Himmel! ſprach Löb Seligmann, ſtaunend über dieſe Widerſetzlichkeit. Der Mann iſt noch im Fieber —! Wohl mußte er befremdet ſein über die wilde Miene des Trotzes, über den Widerſtand gegen eine Hülfe, die dem Kranken ſo liebevoll geboten wurde.

Hubertus führte Bickert und ſprach laut: Daß ich Euch nur da am Arme nicht weh thue! Da, wo Ihr das Brandmal bekommen habt, Aermſter! Ich meine, geſtern —! Es ſieht aus, wie wenn auf dem Arme chineſiſche Buchſtaben ſtünden — Chineſiſch hab' ich leſen gelernt! Ein Jahr ſpäter, als wir alle von Mynheer Kattrepel abgeholt wurden — wißt Ihr noch, Vater Kattrepel unterm Dreibein —! Ich meine — als ich unter die Soldaten nach Java ging!... Ja Lene! Lene —! Wachtmeiſter war ich auch einmal. Und betrogen — das wurd' ich auch! Aber ſo nicht, wie der brave Spikermann bei den Huſaren von dir! Leichtſinniges Ding du!... Laß dir's nur erzählen von Mutter Schmeling, wie mir's einſt ergangen —! Aber eine Vergleichung mit dir wäre eine Sünde! Frau, rechnet Euch all Euer Gutes, das Ihr ſchon gethan habt, vor Gott an — und auch dies Werk der Barmherzigkeit — ich meine, wenn Ihr einmal zur Rede ſtehen müßt für Eure läſterlichen Reden über den Pfarrer zu St.-Libori und uns andere Gottesheilige —!

Im Verlaſſen des Hauſes mußte Hubertus dennoch den auf dem glatten Boden bergab Ausgleitenden tragen. Bickert wußte nicht, ging es mit ihm hinter Schloß und Riegel oder zur Freiheit. Wer der Mönch ſein konnte, deſſen entſann er ſich... Dennoch, ſelbſt wenn er ein Gegenſtand nur der wohlwollendſten

Digitized by Google

Absichten blieb, erbitterte ihn die Entdeckung seiner Thäterschaft, die er so tief verschleiert geglaubt hatte und von welcher er auch jetzt annehmen konnte, daß sie hier niemand außer diesem Mönche wußte — Hammaker, der ihn gedungen und kurz vor seiner Verhaftung mit der Urkunde versehen hatte, war ja todt! Noch einmal erhob er sich, schlug um sich und rief: Ich will aufs Schloß! Zu meiner Herrschaft!

Löb Seligmann fuhr so jählings zurück, daß er fast noch gefallen wäre — zum Dank für all seine Menschenliebe. Nur die Kraft und Geistesgegenwart des Mönchs halfen zuletzt zum Ziel. Hubertus setzte den in die Pferdedecke Eingehüllten entschlossen in den Wagen, wies Seligmann vorn auf den Bock und nahm neben Bickert Platz. So fuhren sie alle drei von dannen. Bickert zusammengekauert in einer Wagenecke. Hubertus neben ihm, voll Grübeln über die Veranstaltungen seiner weiteren Hülfe und hinausstarrend in die winterliche Gegend. Löb vorn, mit zurückkehrender Heiterkeit und Redseligkeit, die sich um so mehr in zuweilen geträllerten kleinen Liedchen kund gab, als beim Ort Borkenhagen die Aufklärungen über Leo Perl beginnen sollten.

An dem von Löb bezeichneten Wirthshause wurde halt gemacht und der Gaul gefüttert. Auch Löb nahm hier mit Auswahl, was vorhanden war. Hubertus verschmähte trotz seines Pfannkuchens nichts, was ihm die Küche hier noch schenken konnte — Bickert lehnte alles ab. Er schien sich inzwischen mit dem Gaule zu befreunden. Hubertus blieb jedoch in der Nähe, um jede verdächtige Bewegung zu beobachten. Kennt Ihr mich also jetzt, Jean Picard? fragte er, indem er mit einem Suppentopf zu ihm herantrat und mit dem hölzernen Löffel, den er immer bei sich führte, aß.

Bickert sagte, düster die buschigen Augenbrauen zusammen-

Digitized by Google

ziehend und ihn voll Verlegenheit angrinsend: Ich kenne Euch nicht und heiße auch nicht so!

Das wäre schlimm! entgegnete Hubertus. Denn ich bring' Euch in mein Kloster, wo ich gerade für den, dem Ihr so ähnlich seht, eine hübsche Summe Geld liegen habe. Im Bettstroh, Brüderchen, da heben wir Mönche uns manchmal auch was auf —

Der Verbrecher drehte sich vor Unruhe hin und her.

Daß Ihr's brauchen könnt, weiß ich von einem wunderschönen Fräulein — Weiß der Himmel, wie die an Euch gekommen! Ja, es gibt manchmal seltsamen Geschmack! — Amerika ist weit und einen guten Platz wollt Ihr doch auch haben, wenn Ihr zu Schiff geht, nicht einen, wo drei auf zehn immer sterben. Särge gibt's auf dem Wasser nicht, das wißt Ihr doch — Wer draufgeht, muß ins Wasser! Ganz so nackt, so kahl, wie dazumal der Todte war, dem ein gewisser Teufel seine letzte Ruhe störte.

Bickert erhob sich starr.

Rollt ja so die Augen —! Im Mondschein hab' ich vielerlei gesehen, Löwen und Tiger, wie sie Menschen zerrissen hatten — Selbst Hyänen, wie sie Leichen stahlen — Aber noch sah ich keinen Todten, dessen Seele schon im Himmel ist, neben seinem Sarge liegen, worin ein Mensch noch nach Geld sucht! War denn kein heiliges Bild in der Nähe, das dazu zu sprechen anfing? Heyum Picard's Taufe mag freilich nicht tief gegangen sein — Hanne Sterz war aber doch leidlich fromm! Wo steckt die wol jetzt? Auch — unter der Erde —?

Bickert sah bei diesen scharf betonten und fast nach den Silben ihm zugezählten Worten empor wie zu einem Richtschwert.

Inzwischen brachte Seligmann ein Glas Wein, das er dem Kranken anbieten wollte. Die Kunde von dem beim Brand Verunglückten, durch Hubertus so aufopfernd Geretteten hatte

Digitized by Google

ſich bereits im Wirthshauſe verbreitet. Der Wagen wurde von Neugierigen umſtanden. Bickert verbarg ſich in ſeiner Decke.

Die Fahrt ging weiter, ohne daß ſich Hubertus vollkommener mit Bickert verſtändigen konnte. Bickert ſah ihn wie den Boten ſeiner Richter an.

Tapfer und friſch ermuthigt ſchwang Seligmann die Peitſche. Hubertus gerieth ins Erzählen und brachte Dinge zur Sprache, die nach allem, was von ihm erlebt worden war, wunderbar genug ſein konnten. Allmählich ſchien darüber Bickert zur Ueberzeugung zu gelangen, daß es wol am gerathenſten ſein würde, den guten Abſichten des Alten, auf den ſich ſeine verdüſtertes Gedächtniß mehr und mehr beſann, zu vertrauen.

Schon war es Dämmerung, als die langſam gehende Fahrt bei Borkenhagen und dem dortigen Pfarrhauſe ankam. Auf Löb Seligmann's Frage nach Leo Perl erwiderte Hubertus in der That: O, den kannt' ich! Ein getaufter Jude war's! Juden — nehmen Sie's nicht übel, lieber Herr — Juden ſind die curioſeſte Nation. In Java hab' ich ſie gerad' ſo gefunden, wie hier. Brave Seelen darunter, wie Sie, Herr, wahre Samaritaner! Aber — auch ſchlimme — blutdürſtige ſogar — —! Wo ſie unter ſich und nach ihren eigenen Geſetzen leben, begreift man, wie ſie ſonſt ſteinigen konnten, wie ſie hinter Propheten herliefen, ſie um Wunder fragten und, wenn ſie noch ſoviel Wunder auch thaten, ſie doch ans Kreuz nageln ließen. Das iſt die alte heiße Sonne Aſiens —!

Auch Löb fühlte in den Finales und bei den Chören der heroiſchen Opern etwas vom Blut der Makkabäer. Gegen Bernhard Fuld hatte er an jenem druſenheimer Sonntage wirklich im Geiſt nach dem Schwert gegriffen. Doch lehnte er alle dieſe Anſichten über das Temperament ſeines Volks ab und ſagte lachend: Der Jude iſt heiß, das iſt wahr! Aber er iſt, wie Gott

Digitized by Google

der Herr — ein Buſch voll Feuer! Hat Einer Courage und greift zu, immerhin — an einem Juden verbrennt ſich keiner!

Bei Erwähnung des Namens „Leo Perl" und des Umſtandes, daß Seligmann mit dieſem Prieſter verwandt war, horchte Bickert auf. Auch ihm war ja dieſer Name erinnerlich — es war die, allerdings mühſam, von ihm herausbuchſtabirte Unterſchrift unter dem lateiniſchen Papier, das er — ſtatt Geld — im Sarge des alten Meviſſen gefunden und an Lucinden gegeben hatte zur Uebergabe an den Beichtprieſter.

Ich ſagte, fuhr Hubertus fort, daß ich den Pfarrer Perl kannte. Eigentlich aber zum Kennen war es kein Mann. Er verrichtete ſein Amt, war ein großer Redner, celebrirte wie ein Heiliger, ſtattlich ſtand er am Tabernakel. Aber in ſeine Nähe ließ er niemanden und die Leute fürchteten ſich vor ihm.

Warum iſt er Chriſt geworden —?

Aus Erleuchtung — denk' ich —

Da oben hinterm Berg der Kronſyndikus und der Dechant von Aſſelyn in Kocher am Fall waren die Urſache ſeiner Erleuchtung!

Auf den Namen „Aſſelyn" zuckten die Augenbrauen des Verbrechers und auch Hubertus kam von Seligmann's Fragen durch die Erwähnung des Kronſyndikus ab. Seligmann unterbrach jedoch ſein Grübeln: Sie haben Leo Perl nicht näher gekannt?

Nur einmal in meinem Leben hab' ich ihn geſprochen.

Was hat er geſprochen?

Geſprochen hat er, um es recht zu ſagen, vorher ſchon ein Jahr lang mit mir, aber nur durch Blicke.

Durch Blicke? Wie ſo Blicke?

Immer, wenn er mir im Felde begegnete, ſah er mich mit ſeinen großen ſchwarzen Augen an.

Warum ſah er Sie an?

Digitized by Google

Damals war ich kurz zuvor noch Jäger gewesen und eben erst ins Kloster gegangen. Oft war es mir, wenn ich ihn grüßte, als wollt' er mit mir reden. Dann blieb ich stehen. Aber er ging vorüber. Das dauerte, bis seine schwere Krankheit kam —

Welche —?

Die Zehrung.

Der starke Mann die Zehrung —!

Wenn er hustete, krachte es wie ein Gewölbe!

Gott im Himmel —!

Ich ließ ihm ein Mittel anbieten — Ich dokt're ein wenig —

Es half nichts?

Er nahm's nicht!

Aus Stolz auf die Gelehrsamkeit, auf die Wissenschaften —!

Oder er wollte keine Furcht vorm Tode zeigen. Das sagte er mir, als ich mit ihm das einzige mal gesprochen hatte.

Warum sprach er mit Ihnen —?

Er wollte mir für mein Mittel danken!

Wollte Ihnen danken —!

Bruder, sagte er, ich werde sterben — In drei Tagen bin ich todt!

Das wußt' er —?

Wollt Ihr mir einen Gefallen thun?

Sprach der Pfarrer zu Ihnen? Und Sie thaten ihn —?

Finster zuckten seine Augen. Er mußte wieder heftig husten. Als sich die Brust beruhigt hatte und er wieder sprechen konnte, schickte er seinen Vicar hinaus.

Seinen Vicar?

Namens Langelütje —

Langellütje!

Nun sah er sich um und sprach mit seiner heisern Stimme: Bruder Hubertus, ich habe von Euch manches Gute gehört!

Digitized by Google

Aber auch Euch ist's schlecht im Leben ergangen! Auch Euch haben Liebe und Freundschaft betrogen —

Wen hat Liebe und Freundschaft betrogen?

Doch nicht alle, fuhr Hubertus fort, ohne Löb's Uebermaß von Wißbegierde und Einsammlung von Unterhaltungsstoff für Veilchen Gehör zu geben, sind so versöhnlich wie Ihr!

Wer sind die Andern —? Wen hat die Liebe betrogen —?

Andere treibt die Rache —!

Wen hat die Rache getrieben —?

Bei diesem Worte erstickte des Pfarrers Stimme und der Husten begann so heftig, daß es wol eine Viertelstunde bedurfte, bis er sich erholt hatte. Nun erhob er sich von seinem Lager und flüsterte mir zu: Da! Wenn ich todt bin, Bruder, seht — da hab' ich eine Schrift —

Bickert's furchtentstelltes Antlitz bekam einen Ausdruck schärferer Fassungskraft. Hubertus merkte nichts davon — nur sorgen mußt' er, daß Löb nicht sein Pferd aus dem Auge verlor — und fuhr fort: Wenn ich todt bin, sagte der Pfarrer, da hab' ich eine Schrift — Schwört mir zu Gott dem Allmächtigen, daß Ihr diese Schrift nie erbrechen wollt —! Seht, sie ist mit meinem Kirchensiegel versiegelt!

Bickert fühlte in der Erinnerung dies Siegel des lateinischen Briefes gleichsam handgreiflich.

Tragt diesen Brief, sobald ich begraben bin — hört Ihr, nicht gestorben, sondern erst, wenn ich begraben bin — so, wie sich einem Pfarrer geziemt begraben, versteht Ihr — nach Witoborn — hört Ihr, zum Bischof —!

Warum zum Bischof —? brach Seligmann erstaunend aus. Er war auf Testamentsgedanken gekommen und suchte im Tone anzudeuten, ob katholische Pfarrer nicht einfach ein Testament bei den Gerichten niederlegen dürften.

Digitized by Google

Zum Biſchof! beſtätigte Hubertus. Es war dies damals Biſchof Konrad. Ein Freund meines guten Guardians, des Provinzials Henricus. Ein ſanfter, milder Greis, der den Pfarrer Perl getauft hatte, ihn im Seminar zu Witoborn unterrichtete, zum Prieſter weihte. Ein guter, in die Jahre gekommener und ſehr vergeßlicher Mann. Immer noch ſteht er vor mir lebendig — mit einer Naſe — ſo lang —!

Hätten Sie die Naſe gehabt und gemerkt, was in dem Briefe ſtand —! ſagte Seligmann.

Das erfuhr ich nie. Der Brief war an die Curie gerichtet und abzugeben an den Biſchof. Dem denn gab ich ihn. Der Biſchof erbrach, ſah eine lange Zuſchrift in Latein, legte ſie zum ſpätern Leſen zurück und plauderte mit mir. Nun — und das iſt alles, was ich mit Leo Perl im Leben zu thun gehabt habe!

Und plauderte mit mir —? wiederholte ſich Seligmann. Und mit einer nur ſcheinbaren Geringſchätzung ſagte er dann laut: Was kann er geſchrieben haben? Löb wollte verſchleiern, daß man hier eine außerordentlich wichtige Entdeckung anzunehmen hätte.

Hubertus zuckte die Achſeln und konnte in der That keine weitere Auskunft geben.

Warum war der Brief lateiniſch —? fragte Seligmann.

Er hatte ohne Zweifel die Beſtimmung, nach Rom geſchickt zu werden.

Nach Rom! Warum nach Rom —?

Weil der Heilige Vater alle unſere Wünſche perſönlich und deshalb in lateiniſcher Sprache zu hören wünſcht.

Warum ſchickte Perl ſeine Wünſche nicht ſelbſt nach Rom?

Der Weg nach Rom geht für einen Pfarrer nur über ſeinen Biſchof!

Wiſſen Sie was? ſagte Seligmann in immer mehr ſich ſtei-

Digitized by Google

gerndem Verlangen, hinter dieſen letzten Willen ſeines leiblichen Vetters zu kommen. Ich glaube, der Biſchof hat den Brief gar nicht nach Rom geſchickt! Ich meine — weil er ſo vergeßlich war!

Nicht unmöglich —!

Und wenn er ihn doch ſchickte, dann hat er vorher eine Abſchrift genommen!

Was für Rom beſtimmt iſt, muß für Rom beſtimmt bleiben ...

Nein, ich ſage, der Brief liegt noch drüben im witoborner Archiv und enthält die Anzeige, daß Perl's Vetter Löb Seligmann oder deſſen Neffe, Namens David Lippſchütz, ein Sohn von Henriette Lippſchütz, alle ſeine geheimen Erſparniſſe erbt, ausgenommen die Bücher, die ein gewiſſes Fräulein Veilchen Igelsheimer kriegt, deren Liebe und Freundſchaft ihn nicht betrogen haben, und die alten Kleider — die ſind fürs Geſchäft ſeines Vetters Nathan Seligmann beſtimmt!

Fragen Sie die jetzige Frau von Wittekind da oben! ſagte Hubertus, erheitert von dieſer nicht ganz im Scherz gemeinten Rede. Ihr erſter Mann war der Regierungsrath von Aſſelyn, der Vater des Domherrn von Aſſelyn. Dieſe Frau kann vielleicht —

Was kann dieſe Frau, die ich ja heute noch ſehen werde? ſagte Löb und wandte ſich auf Hubertus' Stocken um.

Hubertus zeigte eben jetzt nach dem Kloſter Himmelpfort. Das Ziel ſeiner Reiſe war erreicht und nahm nur noch allein ſeine Gedanken in Anſpruch. Wir ſind am Ziel! ſagte er, ließ halten und ſetzte nur noch, ſchon im ſchnellen Abſteigen begriffen, hinzu: Der Regierungsrath hat ſogleich nach dem Tod des Biſchofs alle Bibliotheken und Archive Witoborus zu ordnen gehabt. Wenn er die Schrift damals noch vorfand, ſo liegt ſie jetzt in der Bibliothek des Königs; ſie war wie in Kupfer geſtochen!

Digitized by Google

Diese Reden verhallten schon in den Zurüstungen des Aussteigens. Die ernsteste und schwierigste Aufgabe war eben jetzt für Hubertus zu lösen, die, Bickert unbemerkt ins Kloster zu bringen. Er lehnte ein Vorfahren am Kloster ab und weckte erst jetzt in Seligmann's Zügen einen Anflug von Staunen und Mistrauen. Es war dunkel geworden. Das Wetter war durchaus in Regen umgeschlagen. Schwer senkten sich lange schon die Nebel über die nahen Höhen. Einsam und still lag das Kloster. Hier und da blitzte in einer Zelle ein Licht auf. Um acht Uhr ging dort schon alles zur Ruhe. Zwischen sechs und sieben Uhr fand der Imbiß zur Nacht statt. Löb Seligmann fühlte sich jetzt von seiner ganzen Situation hier in der abendlichen Dämmerung unheimlich berührt.

Vorzugsweise hatte Hubertus beim Erzählen die Klosterkirche im Auge behalten, am Zifferblatt der Kirchthurmuhr schien er die Minuten zu zählen, die noch übrig waren bis Fünf. Meistens wurde die Kirche um Fünf geschlossen. Zugänglich war sie überhaupt nur durch einen Nebeneingang, der halb schon ins Kloster selbst führte.

An den beiden Pappeln, wo Stephan Lengenich so lange vergebens geharrt hatte, um den Pater Sebastus in seinem Wagen mitzunehmen, hielt nun auch Seligmann und sah, wie Hubertus, den Schlag öffnend, dem jetzt ruhig folgenden, immer stiller gewordenen Kranken den Arm bot, um ihm hinunterzuhelfen.

Schon läutete es drüben zur Vesper. Hubertus wußte, den Strang zur Vesperglocke zog Pater Ivo. Vor dem konnte er ruhig vorübergehen und sogar Bickert im Arme tragen, der Pater würde nicht aufgeblickt, sondern nur gesungen haben: Maria, Maienkönigin —!

Hubertus wandte sich an den über das Geheimnißvolle im

Digitized by Google

Benehmen des Mönches immer mehr betroffenen Seligmann mit den Worten: Guter Mann! Ich danke Ihnen von Herzen! Aber thun Sie mir jetzt noch einen Gefallen! Warten Sie hier ein Viertelstündchen! Ich muß — erst die Bewilligung — des Guardians — einholen. Ein Viertelstündchen! Dann vielleicht komm' ich zurück — Wo nicht, nun, dann denken Sie: Es ist alles gut! Dann dank' ich Ihnen von Herzen und, wollen Sie mir noch eine einzige Liebe thun, so sprechen Sie von unserer Reise mit niemanden, der nicht darnach frägt oder, besser noch, mit niemanden, der zu fragen kein Recht hat! Vor allem von der Unterkunft des Mannes hier im Kloster zu keiner Menschenseele! Sie wissen, es ist — von wegen der Doctoren! Wir sollen ja in Klöstern nur — die Seelen heilen —! Aber ich verstehe mich auf Brandwunden besser, als alle Aerzte in Witoborn!

Seligmann, der nicht gern auf ungesetzlichen Wegen wandelte, versprach mit merklicher Befangenheit, warten und schweigen zu wollen. Indem Hubertus den Kranken langsam dem Kloster zuführte und mit ihm allmählich hinter Hecken und im Abenddunkel verschwand, bekam erst für sein Samaritanerherz der ganze Vorfall etwas auffallend Abenteuerliches. Zu gewissen ängstlichen Vorstellungen, für welche ihm nur der Name fehlte, gesellte sich Leo Perl's Husten, Begräbniß und der lateinische Brief an den Bischof von Witoborn. Die geheimnißvolle Uebergabe erst nach dem richtigen Begräbniß eines katholischen Pfarrers —! Und die scharfe Betonung der Rache —!

In den ersten fünf Minuten seines Harrens hier im Abenddunkel begnügte sich Löb noch, in allem heute in Erfahrung Gebrachten blos eine reiche Befruchtung seiner Phantasie, seines Verstandes und Herzens zu Mittheilungen an seine kleine Weisheit in der Rumpelgasse zu besitzen. Das Dunkel der Nacht

Digitized by Google

nahm aber zu. Die Einſamkeit wurde geſpenſtiſch. Das Davonſchleichen des Mönches mit dem Kranken, der, wie er jetzt bemerkte, ſogar ſeine Pferdedecke als Angedenken mitgenommen hatte — alles das mehrte ſeine Beklemmung. Und die Viertelſtunde verging. Und es verging eine halbe Stunde. Und Hubertus kam nicht zurück.

Die Weiſung des Mönches, daß er weiter fahren könnte, wenn er nicht zurückkehrte, hatte Seligmann allerdings für beſtimmt empfangen. Aber gab er auch ſeine Pferdedecke preis — er taxirte ſie auf die Zinſen, die ihm die kleine Auslage — vor Gott wieder einbringen würde! — ſein gefälliger Sinn beſtimmte ihn noch zu bleiben oder wenigſtens ſeinen Gaul nur langſam und auch nur dem Kloſter zu ſich in Bewegung ſetzen zu laſſen. Er ſah ſich dabei nach rechts und nach links um und ſpähte, ob nicht doch noch der Mönch zurückkehrte.

Alles blieb ſtill und einſam. In der Ferne ſah er Häuſer wie im Nebel ſchwimmen. In nächſter Nähe befanden ſich nur Felder, abgegrenzte Gärten, kleine Baumgruppen, keine Menſchen.

So erreichte er eine ſtattliche Allee, die zum Kloſter führte, und hielt auch hier noch eine Weile. Da er durchaus niemanden zurückkommen ſah, fuhr er langſam die Allee entlang dem Kloſter zu und bekam immer mehr Mistrauen über all die ſonderbaren Umſtände, unter denen Hubertus ſeinen Pflegling mit ſich genommen hatte. Warum alles das ſo heimlich? ſagte er ſich. Von jener Vorſicht, die man im Kloſter wegen der Aerzte zu nehmen hätte, war er anfangs entſchiedener überzeugt geweſen, als jetzt.

Inzwiſchen ſtand er ſchon dicht an der ſtattlichen Treppe, die zum geſchloſſenen Portal der Kirche führte. Als es noch immer ſtill blieb, wollte er endlich weiter fahren. Aber ſein wißbegie-

Digitized by Google

riger Sinn bestimmte ihn, noch einmal einen Versuch zu machen, ob er nicht etwas von den beiden Verschwundenen in der Kirche entdecken sollte. Die Pferdedecke war an sich verschmerzt; er hätte aber doch gern gewußt, wo sie geblieben und wo sie einem Leidenden Gutes stiften sollte.

Dicht neben der stattlichen Aufgangstreppe zur Kirche begann die Einfriedigungsmauer des Klosters. Einige Schritte entfernt lag eine Thür, von welcher er durch den Besuch bei Pater Sebastus wußte, daß sie in einen kleinen Vorhof, dann zur Linken ins Kloster, zur Rechten durch einen Gang in die Kirche führte. An diese Thür ging er heran und drückte, mit einiger Beklemmung über seinen Antheil an den Ursachen, die den Pater Sebastus in Haft gebracht hatten, auf die Klinke. Die Thür ging auf. Alles war still. Vorsichtig trat er einige Schritte weiter in den Gang zur Kirche.

Da hörte er plötzlich einen lauten, entsetzlichen Schrei. Gellend, markdurchdringend ertönte dieser Schrei, der von der Kirche her kam und wie die Stimme eines Erstickenden war. Unmittelbar darauf hörte er noch ein furchtbares Krachen, das weit im Schiff der Kirche widerhallte.

So bang ihm jetzt zu Muthe wurde und so wenig ihm eine Melodie der Ermuthigung ins Ohr klang — etwa ein „Frisch gewagt!" aus dem „Maurer und Schlosser" — er war mit zwei Schritten, die auf dem Steinboden ängstlich widerhallten, vollends der Thür der Kirche — noch — näher getreten —! Der Tollkühne hörte jetzt eine leise Stimme singen, hörte einen Schlüsselbund klirren, sah jemand aus der Kirche kommen und huschte erst jetzt zurück auf den kleinen Vorhof, wo sich die Gänge nach links und nach rechts theilten.

Bei alledem dachte er: Ei was! Du kannst ja ein Verlangen tragen, dir die Kirche anzusehen! So blieb er stehen. Was

Digitized by Google

kann denn auch, dachte er, so Entsetzliches geschehen sein, da ein so ruhiger Zeuge zugegen war —!

Eben wurde die Kirchthür zugeschlossen. Ein Mönch ging an ihm vorüber dem Kloster zu und sang ruhig und friedlich vor sich hin. Wie er Löb Seligmann erblickte, rief er allerdings ein plötzliches: Husch!

Dies Husch! war eigen.

Husch! husch! wiederholte der Mönch und wehte mit seinem Weihwedel durch die Luft und schon ganz dicht unter Seligmann's Nase.

Wie ein Donnerwetter sprang Löb jetzt von dannen, ließ die Mauerthür offen, rannte an seinen Wagen, sprang auf diesen hinauf, ergriff die Peitsche und lenkte den Gaul von der Treppe abwärts. Niemand kam ihm nach. Das Husch! des Paters Ivo war für den, der es noch nicht kannte, so im einsamen Abenddunkel und bei völliger Einsamkeit ausgesprochen, gewiß in hohem Grade entsetzenerregend.

Löb mußte annehmen, daß seine Aufgabe erfüllt war, und fuhr spornstreichs von dannen. Noch einmal fuhr er die ganze Länge der Kirche vorüber — und seltsam! — nun war es ihm, als sähe er an einem vergitterten Fenster der untersten Gewölbe einen Lichtstrahl. Er hielt sich indessen nicht auf. Der entsetzliche Schrei, das furchtbare Krachen, das Husch! Husch! eines offenbar Irrsinnigen und nun wieder das so gespenstisch in den Gewölben hin und her irrende Licht brachten ihn um allen Anhalt gewünschter Beruhigung. Er stockte plötzlich mitteninne in einem „Vorfall", den er in so geheimnißvoller und wol gar polizeiwidriger Tragweite nicht erwartet hatte.

Noch zwei Stunden brauchte er, bis er, bergauf fahrend, Schloß Neuhof erreicht hatte. Er athmete etwas freier auf, als er die schönen Tannen des freiherrlich Wittekind'schen Parks sah. Dort

Digitized by Google

ließ ihm allerdings die Präſidentin im Seitenflügel ein freundliches, wohlgeheiztes Manſardenzimmer anweiſen, ließ ihm ein Eſſen vorſetzen und ihn auf morgen beſcheiden. Aber ſein Herz blieb unbefriedigter, als ſein Magen.

Vom Brand auf Weſterhof war, wie er an der Bedienung ſah, auch hier alles erfüllt. Nicht minder von Hubertus und von dem geretteten Diener. Er hätte von alledem als Kenner berichten können und ſollte nun ſchweigen —!

Er hatte vollſtändig den Muth verloren, ſich als einen Eingeweihten der Kirche zu bekennen. Es kam ihm eine Vorſtellung, als ſetzte ihn das Schickſal vielleicht bald einmal ſelbſt in Muſik und verwandelte ihm ein Leben, das ſich ſeither ſo heiter angelaſſen hatte, in eine Oper mit tragiſchem Ausgang. Inzwiſchen riegelte er die Thür zu und entſchlief mit geſpannter Erwartung auf die kommenden Enthüllungen.

Für die morgende feierliche Aufwartung bei Herrn und Frau von Wittekind faßte er den Vorſatz, durch taktvoll diplomatiſches Beherrſchen ſeines Mittheilungsdranges nach allen Richtungen hin der „höheren Sphäre", in welcher er hier leben durfte, Ehre zu machen. Er hatte ſogar gehört, daß morgen ein großer Familienconvent auf dem Schloſſe ſtattfinden ſollte. Vielleicht erhielt er Aufträge, deren ehrlich erworbene Procente ihn über das ängſtliche Schlagen ſeines Gewiſſens beruhigen und tröſten konnten.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

20.

Obgleich der Kronſyndikus die letzten Jahre ſeines Lebens in Geiſtesſchwäche zugebracht hatte, ſo ſah man doch überall in Schloß Neuhof noch die von früher her ſtammenden Spuren ſeines raſtloſen, gewinn- und ruhmbegierigen Geiſtes. Die Güter der Dorfte-Camphauſen waren damit verglichen im Verfall.

Rings um Neuhof erhoben ſich ſtattliche Anlagen, die in ihrer Bedeutung und für die Zeit des Wachſens und Blühens vielverſprechend ſogar aus der winterlichen Decke hervortraten. Auf den Feldern, obſchon ſie hoch lagen, bemerkte man die ſorgfältige Cultur ſelbſt noch in den ſchneebedeckten Furchen. Kalköfen, Ziegeleien fanden ſich auch hier; alles in ſtattlicherer Erſcheinung, als bei den Dorftes. Der Holzſchlag in den Waldungen war nach der Regel, mit Schonung und Vorausſicht auch für künftige Zeit. Die Buſchmühle, wo einſt der Deichgraf gehauſt, war ein Meyerhof von ganz beſonderer Pflege. Daß dem Deichgrafen gleichfalls dafür ein Ruhm gebührte, wurde nicht mehr erwähnt, denn raſchlebend iſt unſer Geſchlecht — Oder — entſchuldigt ſich die Gegenwart durch die Sorgen, die auch ihr genug aufgebürdet ſind? Traurige Kränze, die auf Friedhöfen niemand mehr erneuert! Trauriger Herbſt, der zwiſchen verroſteten Gittern jahrelang hängen bleibt, bis ein Windſtoß zu Hülfe kommt und damit — die Erde düngt —!

Digitized by Google

Der Park ſchien unverfallen. Die Ulmen, unter deren Schatten Lucinde ſo oft dahinhuſchte, ſtanden hoch und auch ohne Blätter ſtolz und vornehm. Die Tannenbäume gaben dem Ganzen einen Schein des Sommerlebens. Die Pavillons verriethen Bewohner, wie ſonſt. Nur der Teich war noch nicht aufgethaut; das große Geflügelhaus ſah wie ein rieſiger Strohmann aus — ſeine Bewohner mußten gegen die Kälte geſchützt werden. Wie ſtattlich war das Schloß! Wie gewandt waltete der neue Erbherr ſchon! Wie ſah man auf dem Hof von den Fenſtern ſchon in der Frühe alles in Bewegung —!

Frau von Wittekind ſchritt trotz der Kälte und der feuchten Luft über den Hof und konnte, reſolut wie ſie war, Löb von der Unannehmlichkeit befreien, eben die nähere Bekanntſchaft mit zwei wilden Neufundländern zu machen. Gut geſchlafen, Herr Seligmann? lächelte ſie. Sie bleiben doch den Tag über hier? Wir haben viel zu plaudern, aber erſt nach Tiſch! Machen Sie ſich's inzwiſchen bequem! Sie ſind unſer Gaſt —!

„Sie ſind unſer Gaſt —!" Seit jenem: „Speiſen Sie bei mir in Druſenheim!" das ſo vielverheißend und ſo wenig erfüllend im letzten Herbſt Bernhard Fuld ihm zugerufen, nahm Löb eine ſolche Phraſe nicht mehr allzu wörtlich. Er wußte auch bereits, Frau von Wittekind war genau. Sie liebte das Geld; ſie verhandelte mehr mit ihm darüber, als ihr Gatte — Löb ſollte über noch weitere Verbeſſerungen der großen Beſitzungen ſein Urtheil abgeben und Vorſchläge machen zu Entäußerungen; es war an baarem Gelde Mangel. Auch ſtanden nach dem Teſtamente des Kronſyndikus nicht kleine Legate zu bezahlen.

Frau von Wittekind hob ſich durch ihr ſchwarzes Atlaskleid, in das ſie ſich ſchon in aller Frühe geworfen hatte, von den weißen Wänden des Schloſſes ſtattlich ab. Sie ſchlüpfte behend über den mit Kieſelſand beſtreuten Hof. Ein eigenthümlicher

Digitized by Google

Kopfputz von schwarzem Draht und Schmelzperlen zierte das noch schöne dunkle Haar der schlanken Frau, die gegen die gedrücktere und durch die Jahre verkümmerte Gestalt ihres Gatten sich wie eine noch jugendliche hervorhob. Da Besuch erwartet wurde, sollte sich Löb erst den Nachmittag zu umständlicheren Conferenzen bereit halten.

In den Zimmern, wo Lucinde und Klingsohr einst jene verhängnißvolle Abendstunde verlebt hatten, wurde schon eine Tafel hergerichtet. Wie immer waltete bei den Vorbereitungen dazu die Lisabeth, die den Makler scheu von der Seite anblickte. Löb wußte, daß sie ihm seine Bekanntschaft mit dem Küfer nachtrug. Unter andern Umständen hätte sie sich wie eine Dame gezeigt, die sie beinahe auch geworden war. Heute mochte sie immerhin durch die Angst, es könnte bald die letzte Stunde ihrer hiesigen Wirksamkeit geschlagen haben, freundlicher gestimmt sein, als schon lange in ihrer Art lag.

Löb suchte Frieden und Freundschaft mit aller Welt und liebte es, sich aus dem Herzen heraus in die Herzen hinein zu plaudern. Schönes und Vornehmes übte auf sein ästhetisches Gemüth einen besondern Reiz. Silberne Geräthschaften, die man in die obern Zimmer trug, reizten nach dem Glanz, nach den Farben, dem Marmor, die oben verschwendet sein sollten, seine Neugier ... Nur die fatalen Hunde umschnoberten ihn noch immer und hielten die schreckhaften Erinnerungen von gestern wach, auch die dunkeln Sagen vom vergangenen Leben auf Schloß Neuhof überhaupt.

Geängstigt umirrend und doch träumerisch alles bewundernd und taxirend, kam Löb auf die große Treppe. Stufe für Stufe zählend, schlich er hinauf. Eine hohe Thür stand mit beiden Flügeln offen. Behutsam trat er hier ein und maskirte seine Neugier durch den Schein einer hingerissenen Bewun-

Digitized by Google

derung. Zuletzt ergriff ihn über all dieſe Pracht in der That ein natürliches Staunen. Er hatte viele Herrenhöfe beſucht; dieſe Schönheit aber an Stuccaturen und Malereien, an bronzirten Marmortiſchen, in denen man ſich hätte ſpiegeln und raſiren können, war ihm noch nicht vorgekommen. Reizend war eine nach links gehende Galerie, die an den bemalten Wänden mit ſeidenen Divans und Glaskronen und Bronzeleuchtern geſchmückt war. Die Malereien ſtellten Scenen vor, wie ſich Löb ganz richtig ſagte, aus dem Olymp. Wenn aber auch der Klang des Liedes: „Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude!“ das im Roland am Hüneneck oft die Studenten ſangen, in ſeine Seele drang, ſo war es nur eine kleine Verwechslung, daß er die vom „Olymp“ herabkommende Freude mit — „Olim's Zeiten“ in Verbindung brachte. Er machte dieſen kleinen Schnitzer zum Staunen ſeines Neffen David Lippſchütz, als er dieſen Vorfall ſpäter in einem Briefe nach Kocher meldete.

Allerdings war auch hier die olympiſche eine Olim's Zeit! Für ſo verfängliche Gegenſtände, wie an dieſen Wänden von Künſtlerhand wiedergegeben waren, würde die Gegenwart kaum die raſchbereiten Künſtlerhände gefunden haben. Sie glichen den Fresken über Alexander und Roxane, die ſich von Rafael's Hand zu Rom im Hinterzimmer der Galerie des Fürſten Borgheſe finden. Löb betrachtete ſie voll Unſchuld. In unverfänglicher, rein kunſtkenneriſcher Stimmung verlor er ſich immer weiter und kam in einen großen Saal, der durch ſeine rieſigen Dimenſionen und ſeine Unwohnlichkeit und Kälte etwas „Schauerliches“ hatte. Dieſer Saal war rings mit Spiegeln belegt. In ganzer Figur, von ſeinen etwas zu kurzen ſchwarzen Beinkleidern an mit den hervorſtehenden Knieen bis zum Scheitel ſeines heute ohne Muſikbegleitung friſirten Haares konnte ſich Löb hier in Lebensgröße betrachten. Es intereſſirte ihn, durch

Digitized by Google

den ganzen Saal einen Doppelgänger neben sich gehen zu sehen. Er und sein Spiegelbild, beide gingen auf den Zehen.

Sie griffen an den Girandolen die Glastropfen an und ließen sie hin- und herbaumeln. Sie erfreuten sich an dem hellen Ton, den die Gehänge von sich gaben. Dann taxirten sie das Krystall, die Bronze, den Sammet und waren besonnen genug, die Kunst der Decoration höher anzuschlagen als den massiven Werth. Viele der Bronzirungen zeigten ein starkes Benagtsein durch den „Zahn der Zeit", jenen Begriff, welchen Veilchen in ihrem Humor vorgeschlagen hatte zum Namen des Nathan Seligmann'schen antiquarischen Geschäfts zu wählen. In das Geschäft: „Zum Zahn der Zeit" gehörte bei näherer Besichtigung fast jeder dieser Plüsch- und Seidenstühle. So bekam auch Löb Handelsideen zum Besten seines Bruders. Darüber verging eine geraume Zeit.

Als sich die Doppelgestalt dann endlich auf den Weg machte, um umzukehren, erschrak sie bei einem flüchtigen Blick in den Hof. Aus einem eleganten Wagen, der eben anfuhr, stieg ein Mönch heraus.

Bruder Hubertus — das? sagte sich Löb und die Erinnerung an die gestrigen Erlebnisse ergriff ihn mit schreckhafter Macht. Es war aber Hubertus nicht. Löb besann sich, es war Pater Maurus, der Provinzial und Guardian selbst. Kam er, um sich nach ihm zu erkundigen? Die Diener verbeugten sich dem Besuche tief. Löb beruhigte sich. Der Klosterabt schien mit freiherrlich Wittekind'schem Wagen aus seiner Zelle abgeholt zu sein.

Vor Neugier und Gewissensbissen gerieth Löb bei dem Gedanken an seinen Rückzug in einen falschen Corridor. Es liefen deren zwei in den großen Ballsaal ab. Einer sah dem andern so ähnlich, daß Löb nicht wußte, war er durch den linken oder den rechten gekommen.

Digitized by Google

Als er den nächſtliegenden gewählt hatte und ſeinen Irrthum erkannte, mochte er den weiten Weg nicht umkehren; er hoffte, eine der mehreren kleinen Thüren, die er hier ſah, verbände vielleicht beide Corridore. Er drückte eine derſelben auf.

Siehe da! Das war ein ſeltſames Gemach. Er trat einen Schritt vor, orientirte ſich in der hier herrſchenden Dämmerung. Da — o Himmel! — fiel die Thür hinter ihm in ein Schloß, zu dem er keinen Drücker fand. Im Dunkeln durchtaſtet der zu allen Schrecken nun auch noch ſogar Gefangene die ganze Länge der Ritzen an der Thür, reißt ſich an der Spitze eines hervorſtehenden Nagels die Veranlaſſung zum ſchmerzhafteſten Au! von der Welt ein und ſteht nun noch mit einem blutenden Finger. Was jetzt thun? Klopfen? Lärm machen? Seine Neugier ſelbſt an die Oeffentlichkeit bringen? Großen Männern gehen ihre Schatten voraus, ſagt Jean Paul, und lebhafte Phantaſieen erfaſſen ſofort die äußerſte Möglichkeit. Löb Seligmann ſah ſich vor Discretion, vor Scham und vor, vielleicht jetzt erſt kaum halb beſtrafter, Neugier „ſtumm rings um". Er ſah ſich hier eines langſamen Hungertodes ſterben — ganz wie Floreſtan in „Fidelio".

Das Zimmer war ohne Fenſter. Es konnte nur benutzt werden durch Erleuchtung. Höchſt prachtvoll, wenn auch gleichfalls ſchon für das Geſchäft „Zum Zahn der Zeit" brauchbar, war die Decoration. Sicher mußten hier einſt die üppigen Schönen auf ſchwellenden Divans geruht haben, wenn ſie auf Bällen aus der Hitze des Tanzſaals entflohen. Das ſind Cabinete, dachte er, wie die, in welche Don Juan die „Tauſend und Eins" entführte! Und um ihn her geigte und trompetete alles und im Geiſt rief er mit dem Schrei der Zerline: „Hülfe! Rettung!"

Mit der linken Hand, die er der Vorſicht wegen jetzt lieber mit einem glücklicherweiſe in der Taſche vorgefundenen Pelz-

Digitized by Google

handſchuh bewaffnete, rutſchte er an den Wänden entlang, immer noch in der Hoffnung, den Drücker zu einer, nur nicht ſofort erſichtlichen, andern Thür zu finden, und ſchon gewöhnte ſich ſein Auge an die Finſterniß. Wirklich — da! die Hand fuhr jetzt auf eine Klinke — und ein neues Zimmer ging auf. Aber — auch dies Zimmer war ohne Ausgang. Es war von gleicher Beſchaffenheit, wie das vorige. Auch hier war alles auf Beleuchtung berechnet. Gott meiner Väter! ſeufzte Löb. Er hatte manchen vornehmen Ball, ſelbſt Bälle bei ſeinen Vettern Fuld, wenn auch aus angemeſſener Ferne, beobachtet; er konnte ſich denken, wie das prachtvoll ſein mußte, wenn alles hier von Lichtern widerſtrahlte, Eis herumgegeben wurde, lachend und reizvoll dahingegoſſen die Schönen auf den Divans lagen, die Herren um ſie her voll Bewunderung und Galanterie. Da und dort ſah er Spieltiſche. Gold und Silber glänzte ihm unter den Karten entgegen — Aber — links und rechts waren ſämmtliche Drücker abgeſchraubt! Nur in der Mitte gingen die Thüren auf. So zu einem dritten Zimmer, das er gleichfalls noch öffnete. Die Luft war dumpf und ſtickig. Hier war ſeit Jahren nicht gelüftet worden. Löb wurde immer mehr lebendigbegraben.

Schon ſchickte er ſich an, ſeinen Weg durch die drei Verließe zurückzunehmen und ſein Heil, mit dem Riſico des Verluſtes ſeiner Kundſchaft auf dieſem Schloſſe, in einem durchdringenden Hülferuf zu ſuchen, als er hinter einer Wand, da, wo es noch in ein viertes Zimmer gehen konnte, ſprechen hörte. Jehovah ſei Dank! war ſein erſtes Gefühl ... Er wußte, daß nun ſchon ein lautes Klopfen genügen würde, ihm Beiſtand zu bringen.

Sollte er jetzt gleich an die hier ohne Zweifel wiederum befindliche Tapetenthür pochen oder ſich vorläufig in Ruhe verhalten? Das Geſpräch nebenan ſchwieg plötzlich. Leiſe wagte er auf den

Digitized by Google

an den inneren Verbindungsthüren vorhandenen, aber überall festgeschraubten Drücker den wunden Finger zu legen.

Hier jedoch war die Thür verschlossen und sicher vermuthete man nebenan statt ihrer nur eine Wand und lehnte sich sorglos an sie an und war keines Lauschers gewärtig.

Wieder begannen die Stimmen. Löb vernahm jetzt Worte, hörte Namen, die ihm bekannt waren. Selbst die Namen „Borkenhagen" — „Himmelpfort" — „Westerhof" fielen. Sie schienen Anlaß zu Mittheilungen zu werden, die ihn interessiren durften und die vielleicht mit seinen gestrigen Erlebnissen zusammenhingen.

Deutlich unterschied er die Stimme Terschka's. Deutlich die des Präsidenten. Zwei andere wußte er noch nicht unterzubringen. Eine davon war ihm nicht unbekannt.

Kämpfend mit sich selbst, was hier zu thun sei, ob er rufen oder schweigen sollte, ging er durch alle Zimmer noch einmal leise zurück, suchte nochmals überall, wo ein Ausweg sein konnte, fand aber keine Gelegenheit zu seiner Befreiung und überredete sich nun, daß er entweder entschlossen sein müßte, zu rufen, zu klopfen, durch die geheime Tapetenthür mit seiner „fragwürdigen" Anwesenheit hervorzutreten in die feine Gesellschaft und ganz gehorsamst um Entschuldigung zu bitten — oder sich hinzusetzen und zuzuhören. Er fand letzteres für den Augenblick gerathener. Es erforderte weniger Entschluß und Aufschwung.

Er erkannte jetzt auch die dritte Stimme. Es war der ehemalige Vicar von St.-Zeno in Kocher am Fall, der Neffe des Dechanten, Domherr von Asselyn. Der Vierte war ohne Zweifel der Provinzial. Sollte er nun wol seinen hülfeflehenden Septimenaccord einsetzen und ein so schönes Quartett stören! So kam es, daß er auf einem Polstersessel und dicht an der Thür verblieb, zum Horcher wurde mit und wider Willen, daß er Dinge

Digitized by Google

hörte, die ihm vor eisigem Schreck die Erinnerung an den noch nicht überstandenen Februar weckten, daß er eine der schweren Seidendamastdecken von den Tischen zog und sie, trotz der darin befindlichen Motten, um sich schlang, ja daß er sogar noch eine zweite holte, sich auch noch in diese einhüllte und sich nun wie ein Hoherpriester zu Jerusalem vorkam mit Urim und Thumim, denn die schweren Goldtroddeln hingen ihm quer über die Brust hinweg.

Präsident von Wittekind sprach mit einer, wie es schien erregten und von seiner gewöhnlichen kalten Art abweichenden Stimme fest und bestimmt die deutlich hörbaren Worte: Ja, Herr von Terschka! Ich war vorbereitet auf einen Bevollmächtigten, den man mir in dieser betrübenden Angelegenheit von Rom aus schicken würde. Daß aber Sie es sein würden, gesteh' ich, hätte ich nicht erwartet!

Seligmann brauchte nur von „Rom" zu hören, um mit desto gespannterer Aufmerksamkeit zu folgen.

Herr Präsident, antwortete Terschka mit seiner leutseligen, Löb bekannten Harmlosigkeit, die nur zuweilen, wie Löb ebenfalls hätte bestätigen können, unter vier Augen nachdrücklich und bis zur Malice gehend abgelegt werden konnte, Herr Präsident, bei meiner nahen Verbindung mit dem Grafen Hugo ist der Auftrag, wie ich ihn vorgestern durch den Herrn Pater Provinzial entgegengenommen habe, nicht so auffallend. Kenne ich doch auch genau das außerordentlich liebenswürdige Mädchen, das so zu sagen eine Adoptivtochter des Grafen Hugo ist!

Seligmann rüstete sich auf Vervollständigung seiner genealogischen Kenntnisse, die in diesen hohen Kreisen empfehlend sind.

Ich muß Sie, lieber Sohn, sprach der Präsident und redete ohne Zweifel damit den Domherrn von Asselyn an, ich muß Sie mit dem Gegenstand unserer Verhandlung bekannt machen!

Digitized by Google

Sie wohnen ihr nicht nur in Ihrer Eigenschaft als mein Sohn und Freund, sondern auch als geistlicher Rathgeber und zuverlässiger Zeuge bei. Man hat von Rom aus in einem an den Herrn Provinzial gerichteten Schreiben ausdrücklich —

Diese Worte brachen in einer für Löb nicht ganz verständlichen Weise ab. Eine Pause deutete die stumm bejahende Geberde des Pater Maurus an, der wirklich also zu den drei Löb bekannten Personen die vierte war.

Mein Vater, fuhr der Präsident mit Erregung fort, hat leider aus dem himmlischen Gnadenschatz all die Spenden nöthig, die Rom und, mehr als Rom, Gott in unsrer Beichte uns Sündern bietet. Ich spreche dies mit Schmerz, aber offen aus. Vorzugsweise muß ich gestehen, daß zu einer ganz besondern Kränkung für mich die lebenden Zeugen seiner Verirrungen dienen müssen. Doch werden diese befriedigt werden und sie sind es zum Theil schon — — Nur Ein Verhältniß bot und bietet immer noch Schwierigkeiten. In Rom befindet sich eine Frau, von der man behauptet, sie hätte Ansprüche, sich die zweite Gemahlin meines Vaters nennen zu dürfen. Sie soll in der That von einem frühern Pfarrer — dieser — Gegend — ich glaube — Leo Perl —

Seligmann erbebte bei Nennung dieses Namens. Jetzt verwarf er alle Ermahnungen seines Gewissens, die unausgesetzt ihm zuflüstern wollten, sich ein Zimmer weiter zurück zu setzen und sich nicht in so ungeziemender Weise in die Geheimnisse der vornehmen Welt einzudrängen.

Nicht wahr? unterbrach sich der Präsident, als suchte er sich der Richtigkeit des Namens zu vergewissern.

Die Herzogin von Amarillas kennt vielleicht den Namen des Geistlichen nicht mehr, der sie traute —! bemerkte Terschka.

Der sie traute — haha! Das ist es! Mit meinem Vater

Digitized by Google

nämlich traute, lieber Sohn! ſagte der Präſident. Es handelt ſich um eine Frau, die nichtsdeſtoweniger, daß ſie ſich Frau von Wittekind-Neuhof zu nennen berechtigt ſein will, doch 1813 von Kaſſel aus nach Paris flüchtete und dort eine neue Heirath einging mit einem ſpaniſchen Granden, leider einem Granden ohne Vermögen, deſſen langer Titel ſie lockte. Von der ſchweren Sünde der Bigamie, ſcheint es, will die römiſche Curie die Herzogin von Amarillas freiſprechen und ſich jetzt plötzlich für ihre erſte Ehe entſcheiden!

Keineswegs, Herr Präſident! ſagte eine rauhe Stimme. Ohne Zweifel war es die des Mönches Maurus.

Bigamie —! Zwei Männer auf einmal! Löb Seligmann ſchauderte vor einer Situation, die ihn zum Zeugen ſolcher Enthüllungen machte. Dennoch blieb er — mit nur geſpannterem Intereſſe.

Der Präſident in ſeiner Anklage gegen Rom ſich mäßigend, fuhr fort: Allerdings geſtehe ich, Herr Provinzial, in dem Intereſſe, für welches Herr von Terſchka auftritt, nicht völlig klar zu ſehen und wieder nicht in dem, wofür Sie beauftragt ſind. Ich weiß und will es nicht leugnen, dieſe ſogenannte Frau von Wittekind ſoll von meinem Vater zwei Kinder beſitzen; als Herzogin von Amarillas war ſie gewiſſenlos genug, beide zu opfern. Von meinem Vater muß ich leider dieſelbe Gewiſſenloſigkeit eingeſtehen; er machte ſich aus den Folgen ſeines — Temperaments — keine Sorgen. Dieſe Kinder, denen ich ihr Daſein und eine gewiſſe Berechtigung auf meine Anerkennung als natürliche Geſchwiſter nicht im mindeſten beſtreiten will, überließ er dem Zufall, der ſie dann auch wirklich ſeinen Augen ganz entrückte. Jetzt ſoll eines dieſer Kinder entdeckt ſein. Von wem entdeckt? Entdeckt in einem Augenblick, wo die Herzogin von Amarillas in Wien aufzutreten gedenkt, in Wien, wo, wie überall, Ge-

Digitized by Google

ſetze gegen Bigamie herrſchen, falls — die Caſuiſtik der Curie nicht hilft! Doch, wie geſagt, räthſelhaft iſt mir weniger eine Schweſter, die ich haben ſoll, als die nähere Abſicht der Entdecker derſelben. Die Gemeinte iſt eine gewiſſe Angiolina — Pötzl, glaub' ich, ein Mädchen, das, wie Herr von Terſchka ſagt, vom Grafen Hugo vor Jahren angenommen worden — es war ja wol, mein' ich, bei einer — Kunſtreitergeſellſchaft —?

Auf dies auffallend ſcharf betonte Wort trat eine Pauſe ein.

Terſchka ſchien die Frage überhört zu haben.

Graf Hugo, fuhr in immer mehr ſich ſteigernder Schärfe der Präſident fort, hat an dem Kinde edel gehandelt. Es wurde von jener ſogenannten Frau von Wittekind, meiner Stiefmutter —! mitten auf der Landſtraße verlaſſen — freilich bei der Flucht der kaſſelſchen Oper damals — Ich vergaß Ihnen zu ſagen, lieber Sohn, Frau von Wittekind-Neuhof war urſprünglich eine italieniſche Sängerin!

Hörten für Löb Seligmann ſchon lange bei Nennung des Namens Leo Perl die Gewiſſensſcrupel auf, ſo fühlte er nun die behaglichſte Wärme, ſowol unter ſeinen bunten Decken und auf dem gepolſterten Seſſel, wie vor Antheil am Vernommenen ſelbſt. Ein Uebergang der Enthüllungen in die Sphäre der Oper! Eine italieniſche Sängerin! Er gedachte der berühmten Henriette Sontag, die eine Gräfin Roſſi geworden war.

Graf Hugo, fuhr der Präſident fort, hat ſein Pflegekind lieb gewonnen, ſo lieb, daß er nicht abgeneigt ſein ſoll, ſeine Gemahlin daraus zu machen.

Sie irren! unterbrach Terſchka.

Doch! doch! ließ ſich der Präſident ſeine Behauptung nicht nehmen. Das ginge auch ganz nach Wunſch, wäre nachgewieſen, daß Angiolina Pötzl eine rechtmäßige Freiin von Wittekind wäre. Von Herrn von Terſchka wird mir das Anſinnen geſtellt, dieſe

Digitized by Google

Wendung der Dinge möglich zu machen. Ist dies der Antrag des Grafen Hugo selbst? Offen gestanden, ich kann es nicht glauben. Würde er in Wien nicht seine Schwiegermutter mit einem Proceß auf Bigamie empfangen müssen?

Auf diese scharf betonte Hervorhebung aller Dunkelheiten der in Frage stehenden Situation trat eine Pause ein. Aber mochte sich auch Seligmann diese Pause mit noch so viel stürmischen Passagen füllen, sein musikgeübtes Ohr hörte die Accorde nicht, die in Bonaventura's Innern auf und nieder wogten und riefen: So sprichst du, du — von Bigamie! Du, mit dem sich vielleicht — meine eigene Mutter in der gleichen Sünde befindet —!

Graf Hugo, fuhr der Präsident fort, wird jetzt so reich, daß er unmöglich für sein Pflegekind blos eine Ausstattung, unmöglich nur Geld begehren kann. Meine junge Stiefschwester soll schön und gebildet sein. Herr von Terschka verglich sie schon lange mit jener abenteuernden Lucinde, von der Sie, lieber Sohn, vielleicht schon hörten — sie war der Anlaß zum Tode meines armen Bruders Jérôme. Jene Dame meine ich, von der man sagt, daß sie jetzt plötzlich in Witoborn wieder aufgetaucht ist.

Wieder trat auf diese gelegentliche Anmerkung eine Pause ein. Schwerlich würde der Musikschwärmer Seligmann, wenn er mit den ebengehörten Worten auch deren Eindruck auf die Hörer hätte belauschen können, ein Tonbild gefunden haben, das dem wilden Sturm entsprach, welchen sie in dem Herzen Bonaventura's aufregen mußten — Lucinde in Witoborn!

Inzwischen sagte Terschka wie zu einem, der daran zweifelte: Ja! das genannte Fräulein war vorgestern auf Münnichhof. Aber Sie erwähnen sie nicht zu ihrem Vortheil, Herr Präsident! Es ist eine Reihe von Jahren her, daß Graf Hugo und ich Ihrem Vater und diesem Mädchen, seiner damaligen Begleiterin,

Digitized by Google

am Strande der Oſtſee begegneten. Wir kauften dort Pferde ein. Mein Freund, der Graf, beſprach mancherlei, was zu ſeinen hieſigen Erbſchaftshoffnungen gehörte und worüber Ihr Herr Vater, der Onkel und damalige Vormund der Gräfin Paula, Auskunft geben konnte. Auf jenes ſchöne Mädchen, das unter ſeinem Schutze reiſte, kam die Rede. Allerdings verglich ich ſie mit Angiolina. Der Kronſyndikus gerieth über meine Analyſe in die größte Verwirrung. Die Nacht ſoll er eine aufgeregte Scene gehabt und nur von ſeiner zweiten Gemahlin geſprochen haben. Das aber wie von einem Weſen, deſſen Vorhandenſein aufs allerſchwerſte ſein Gewiſſen drückt!

Ich beſtreite dies nicht, nur irren Sie ſich in einigen Punkten! fiel mit ſeiner frühern Schärfe wieder der Präſident ein. Jene Lucinde verglichen Sie nicht nur mit Angiolina, auch mit jener ſo unrühmlich bekannt gewordenen Olympia Maldachini in Rom! Darüber kam dann der Schrecken meines Vaters; der Name Fulvia Maldachini war der frühere Name der Herzogin von Amarillas. Von Ihrer Angiolina ſcheint er nichts gewußt zu haben.

Seligmann ſah jetzt im Geiſt echt italieniſche große Oper. Maldachini —! Welch ein Klang —!

Der Präſident, der immer mehr in eine beinahe drohende Vortragsweiſe kam, fuhr fort: Der Stand der Dinge iſt der: Mein Vater hat, als er noch bei Geiſteskräften war, vor einigen Jahren eine Generalbeichte beim ehrwürdigen Pater Maurus hier niedergelegt. Dieſe war ſo inhaltsreich, daß ſie nach Rom geſchickt werden mußte. Dort ſcheint ſie einflußreichen Perſonen bekannt geworden zu ſein —

Nur meinem General! unterbrach der Pater.

Des Präſidenten Lächeln konnte Seligmann nicht ſehen. Er durfte es aber aus einem leichten Huſten abnehmen, nach wel-

Digitized by Google

chem der Präsident fortfuhr: Jedenfalls erfuhren Personen davon, die an dem Erweis einer Bigamie der Herzogin von Amarillas mehr Interesse zu haben scheinen, als die vielleicht sehr vernünftige Frau selbst, welche wenigstens seit Jahren nicht mehr die mindeste Erinnerung an Schloß Neuhof verrathen hat. War ihr Gedächtniß früher zu schwach für zwei Kinder, die sie in Deutschland zurückließ, wie sollte es jetzt aufleben für das Bekenntniß einer Schuld, die vielleicht die römische Curie, nicht aber die bürgerliche Gesetzgebung verzeiht! Der Herzog von Amarillas war arm. Ein echter Grand von Spanien, besaß er nur seinen Namen, der in seiner ganzen Vollständigkeit acht bis zehn Güter repräsentirte, die für ihn im Monde lagen. Mein Vater schickte damals bedeutende Summen nach Rom; in frühester Zeit wurden sie erbeten, in späterer gefordert. Dann plötzlich verhallte alles, was für ihn dort drohend genug laut geworden. Wer ist es nun jetzt, der plötzlich dort wieder Sprache gewonnen hat, wer redet nun jetzt durch Sie, Herr von Terschka —?

Angiolina ist so liebenswürdig, unterbrach Terschka aufs eiligste, daß ihr die Auszeichnung, mit Ihnen verwandt zu sein, an und für sich schon zu gönnen ist.

Wer ist Ihr Auftraggeber? drängte der Präsident.

Ich — wich Terschka, ohne Zweifel lächelnd aus — ich kann nur sagen, man wünscht, daß ich in aller Stille die Verhältnisse sondire, namentlich das Factum herstelle, ob die Herzogin von Amarillas wirklich Ihre rechtmäßige Stiefmutter ist. Die weitern Folgerungen daraus, gesteh' ich, liegen meinem Verständniß gänzlich fern.

Löb ersah Terschka's ihm bekannte diplomatische Schlauheit.

Nun wohl, Herr Provinzial! wandte sich der Präsident an den Mönch. Sie sehen, alles geschieht, um das Siegel von jener Beichte, die Sie empfingen, zu brechen. Ihr Ordensge-

Digitized by Google

neral hat Ihnen nicht erlaubt, den Inhalt dieſer Beichte zu erzählen, aber Sie ſollen — ſo ungefähr, denk' ich mir, ſchrieb man Ihnen — nach dem wirklichen Zuſammenhange aller dieſer Dinge forſchen. Wohlan denn! In Ihrer Gegenwart, lieber Sohn, in Ihrer, Herr von Terſchka, leg' ich hiemit die Zeugniſſe von ſechs Cavalieren vor, die leider nicht mehr am Leben ſind; ſie haben der ſogenannten Vermählung meiner Stiefmutter beigewohnt. Dann aber bitt' ich Sie, Herr Provinzial, leſen Sie ſich in die Handſchrift des edeln Dechanten von St.-Zeno hinein, des Herrn von Aſſelyn in Kocher am Fall, meines Schwagers, wie ich ihn nennen darf, und theilen Sie uns ſpäter dieſe Zuſchrift mit, die ich geſtern Abend noch, auf eine Stafette, die ich vor acht Tagen nach Kocher ſchickte, erhalten habe. Sie wird uns über dieſe Ehe und über Leo Perl's dabei geſpielte Rolle die genügende Auskunft geben.

Löb mußte aufſtehen. Es war in der That zu viel, was hier auf ſeine Wißbegierde einſtürmte. Er bedachte: Erfährt man je, daß du ein Mitwiſſer dieſer Familiengeheimniſſe biſt, ſo ſteckt man dich vielleicht ein oder macht dich auf irgendeine andre Art unſchädlich, wie jenen Lauſcher in den „Falſchmünzern". Er mußte ſeine Decken lüften, denn er war in Transſpiration.

Nach einer Weile, während ohne Zweifel Bonaventura voll Staunen oder — voll Beſorgniß der Worte ſeines Onkels gedachte: „Laſſ' alles das unter Prieſtern bleiben!" und von Terſchka's Anweſenheit immer mehr beunruhigt werden mußte, begann die rauhe und ſtrenge Stimme des Pater Maurus vorzuleſen: „Mein inſonderſt geehrter Herr Präſident und lieber Herr Schwager! Alles habe ich geahnt, was nach Ihres Vaters Tode kommen mußte! Auch ſchon zu meinem Neffen, unſerm guten Bonaventura, hab' ich mich in einer vor kurzem

Digitized by Google

abgegangenen Zuſchrift darüber ausgeſprochen. Es iſt ein ſeltſamer Vorgang, auf den Sie hindeuten, und wohl verſteh' ich Ihren Schmerz, Ihre tiefe Betrübniß! Beſchämung — ſagen Sie? Warum dies Wort — zu — Prieſtern? Wir Prieſter der römiſchen Kirche ſind — bei ſolchen Dingen in — — unſerm Element" —

Der Vorleſende ſtockte. Der Präſident ſagte, wie es ſchien, mit Lächeln: Sie werden hier eine Stelle finden, die Sie überſchlagen dürfen! Indeſſen — — Bonaventura mochte voll Beſorgniß der Intoleranz des Provinzials gedenken. Und auch Seligmann gedachte mit Schrecken des Dechanten, der ſo freundlich mit der Hafen-Jette verkehren konnte und nur deshalb nicht die untern Viertel am Fall in Kocher beſuchte, weil er zu ſagen pflegte: „Reinlichkeit iſt eigentlich mein erſtes Religionsdogma!"

„Denn", fuhr jedoch der Provinzial und ohne weitern Ausdruck der Befremdung über dieſe Freimüthigkeit zu leſen fort, „denn unſere ganze Kirche beruht ja auf dem, was im Menſchen das Natürliche iſt. Wer unſere Kirche ſchildern will, muß vom Fleiſch beginnen und im Fleiſch aufhören. Die katholiſche Kirche erbaute Gott zu einer Hülfe für die Sünder. Sie iſt in allem deshalb der Gegenpol der nackten Menſchheit und darum eben nur auf dieſen Gegenpol errichtet. Bei den Proteſtanten iſt die Sünde eine Unterbrechung ihres vom Geiſt beginnenden und im Geiſt endenden Lehrgebäudes; bei uns iſt ſie das alleinige Weſen deſſelben. Darum liebt der natürliche Menſch den Katholicismus und der Katholicismus wieder" — —

Der Provinzial ſtockte und murmelte.

Seligmann dachte an die Rumpelgaſſe und den Unterſchied der Religionen und ergänzte — „den natürlichen Menſchen".

Digitized by Google

Laſſen Sie das weg! Laſſen Sie das weg! unterbrach der Präſident im Ton ſeiner andauernden Wallung.

Der Mönch fuhr jedoch fort: „Da hatt' ich beim Abſchied vom Oberſten von Hülleshoven den Streit über die Frage: «Was iſt unſer Genius?» Seine Gattin Monika hatte mir einſt geſchrieben: «Unſer Genius iſt der Schutzgeiſt vor unſern Schwächen!» Der Oberſt ſagte: «Unſer Genius iſt der Fahnenträger unſerer Tugenden!» Beide haben Recht und beide Unrecht. Sie hätten ſagen müſſen, wie der Genius im Menſchen entſteht. Was iſt der Genius — des Katholicismus — der Genius Napoleon's — der Genius Goethe's?" —

Wieder unterbrach der Präſident. Wieder dachte Seligmann, wenn auch ſchon etwas ſchwieriger auffaſſend, an Bereicherungen für Veilchen.

„Napoleon war körperleidend", fuhr Pater Maurus feſt und ſicher zu leſen fort. „Man kann leidend ſein und doch ſich ganz beherrſchen. Die fallende Sucht aber kann man nicht beherrſchen; das iſt ein trauriges Naturgebot. Oft mußte Napoleon's Kammerdiener Marchand ihn einſchließen; des Kaiſers Angſt war: Jetzt überfällt dich dein Dämon! Napoleon's Genius war demzufolge der Geiſt, der ihn trieb, dieſem Dämon zu entfliehen. Daher ſeine ſtete Unruhe, ſeine Liebe zum Frieden und doch die Unmöglichkeit, beim Frieden zu verbleiben, daher ein Vorwärtsdrängen, ſeine Art zu kämpfen, ſeine Auffaſſung über Welt und Zeit, ſein Aberglaube, ſein Wallenſteinglaube an Ahnungen, ſeine Beſuche bei Kartenlegerinnen, ſeine glühende Neigung zu Frauen und ſeine Kälte im Augenblick der Liebe ſelbſt — Napoleon iſt das Leben eines Mannes, der ſich unter einem unglücklichen Naturgeſetz weiß. Alles, was er that und ſprach, war auf dies Naturgeſetz: Entfliehe deinem Fluche! bezogen. Goethe iſt nicht anders zu verſtehen, als aus einem

Digitized by Google

Naturgesetz. Nur bezieht sich bei Goethe sein Denken und Fühlen auf ein anderes Factum — er hatte einen unehelichen Sohn! Diese Möglichkeit und sittliche Gêne mußte er durch seine Dicht- und Weltauffassung vertheidigen. «Legitim» oder «Illegitim» — das wurde sein Grübeln und sein schlechtestes Werk, «die natürliche Tochter», war merkwürdigerweise gerade aus den geheimsten Falten seines Herzens hervorgegangen. Warum plaudere ich das alles? Ich könnte bitter sein und es so ausführen: Unsere ganze römische Kirche ist mit der Zeit allein über den einzigen dunkeln Abgrund der Seele erbaut worden, daß wir Priester nicht heirathen dürfen..." Der Provinzial setzte ironisch hinzu: Der Dechant gehört der philosophischen Zeit an!

Er will sie auch nur schildern, sagte der Präsident und beruhigte Bonaventura. Dieser drängte auf die Mittheilung nur des Hauptsächlichen aus einem Briefe, der ihm in ängstlicher Weise die immer krankhafter werdende Aufregung des theuern Onkels verrieth.

„Ich schildere Ihnen die Zeit, wo unsere Sünden jung waren, die Zeit, wo ich mit dem Kronsyndikus bekannt wurde. Es war gerade, als Goethe, unser damaliger Gott, den einzigen gefunden hatte, vor dem auch er zu Staub wurde. Dies eben war Napoleon, unsere zweite Gottheit. Es war in jenem Erfurt, da, wo Goethe vor Napoleon schweigsam stand, der Mann, der ewig die Natur suchte, vor dem Mann, der ewig die Natur floh. Ich befand mich gerade damals bei dem sogenannten «Parterre der Könige» als ein der Diöcese Dalberg's angehörender Priester. Ihr Vater war in Erfurt erschienen als Syndikus der jungen Krone Westfalen bei den alten deutschen Ständen des Teutoburger Waldes. Herr von Wittekind zog vor, in der Nähe der Pracht und Herrlichkeit des fremden Hoflagers zu leben. Und doch starb in Ihrem Vater trotz seines Leichtsinns ein Mann

Digitized by Google

wie aus der Ritterzeit. Die eiserne Hand, die Götz nur künstlich führte, hatte Ihr Vater natürlich. Ich habe gesehen, wie er von einer Tischplatte die Ecke abbog wie August der Starke von Sachsen, dem er leider nur zu sehr glich, wenn ihm auch dessen Sinn für Größe, stolze Haltung und Bedeutsamkeit der Gesinnung versagt waren. Ein Nimrod war's, der zuletzt in wilder Baulust, wie jener den Thurm zu Babel baute, den Rest von Muth austobte, der ihm vom Jagdtreiben noch übrig geblieben. Sein Park, sein Schloß, seine Oekonomie müssen ihm Summen gekostet haben; aber er brachte sie durch Geiz wieder ein. Die Folgen seiner gewaltthätigen Natur, die genug von ihm verdeckt werden mußten, liegen Ihnen jetzt offen vor — die stärkste Prüfung, welche einem Kinde beschieden sein kann, das die Erbschaft seines Vaters antritt" — Pater Maurus besaß den Takt, hier einen Augenblick innezuhalten.

Seligmann warf einen ihn still beglückenden Rückblick auf seine eigene vorwurfslose Laufbahn als Garçon.

„Der Handel mit Fulvia Maldachini", fuhr der Mönch fort, „stammt aus jener Zeit einer wilden Philosophie, aus jener Zeit, wo auch in des sonst so strengen Napoleon Heergefolge der alte französische Leichtsinn sich wieder regen durfte. Seine Marschälle waren ehemalige Perrükenmacher und Kellner. Als sie auf ihren Lorbern ausruhen wollten, konnten sie nur genießen, wie Perrükenmacher und Kellner, die das große Loos gewonnen haben, eben genießen. Napoleon hatte Verwandte, die er, um eine neue Legitimität zu begründen, auf Throne erhob, während seine Schwestern Courtisanen, seine Brüder Champagnerreisende waren. Der Hof des Königs von Westfalen riß in seinen Strudel Männer und Frauen vom deutschesten Ursprung. Wir waren tief gesunken! Und noch jetzt — im Vertrauen — wir sind ein liebedienerisches Volk, geborne Fürsten-

Digitized by Google

knechte! Ich habe in Deutschland Bureaumenschen gesehen, die einem Nero und Caligula ebenso zuvorkommend würden gedient haben, wie einem Antonin oder Marc Aurel. Ihr Vater, ein junger Witwer — kein Stand ist gefährlicher, als der der jungen Witwen und Witwer — genoß noch einmal seine Jugendjahre. Trotz seines Amtes war er ein Händelsucher, ein Wettrenner, ein Don Juan. Damals besaß ich am Münster von Witoborn ein Kanonikat, das ich in alter Weise von einem Vicar verwalten ließ. Ich war Priester geworden, wie andere unter die Soldaten gehen. Mein Bruder Friedrich studirte die Rechte, mein Bruder Max war Soldat. Als ich Priester geworden war, reiste ich in die Welt, war lange in Paris und kam nach Kassel, Erfurt und Witoborn — wie ein Abbé zurück. Goethe, Napoleon und — Grécourt waren meine Gottheiten. Ich schloß mich meinem Landsmann, Ihrem Vater an. Wittekind konnte so ansteckend lachen, daß man ihm gar nicht wegen seiner sonstigen Unarten lange zürnen konnte. Wir waren ein Kreis wilder Gesellen und ich bekenne und darf es bekennen, da ich später mancherlei Unstern deshalb bestand, ich, ein Priester, entwarf nach Bildern aus Herculanum und Pompeji Zeichnungen, nach denen in Kassel nicht etwa Frauen zweideutigen Rufs lebende Bilder stellten, sondern die Gattinnen der Minister, die Töchter der Gesandten, Deutschlands ältester Adel —!"

Eine Pause ließ Löb Zeit, die vorhin gesehene olympische Galerie und die Frömmigkeit des jetzigen Adels dieser Gegend in Vergleichung zu bringen.

„Eine der gefeiertsten Tagesschönheiten", fuhr der Provinzial zu lesen fort, „war die Römerin Fulvia Maldachini. Sie war eine Sängerin in der italienischen Truppe, die König Jérôme noch neben der deutschen und französischen hielt. Das Repertoire überwachte der Kaiser von Paris oder dem Hauptquartier aus

Digitized by Google

und verfuhr darin ebenso streng, wie bei Bildung der Ministerien, des Heers und jenes Schattens von Repräsentativverfassung, dem Ihr Vater seinen «Kronsyndikus» verdankte. Ich seh' Ihren Vater noch, wie er die Syndikatsuniform zum ersten mal anlegte und den Galanteriedegen umschnallte. Ungeduldig, sich bei Eröffnung der Landstände zu verspäten, war er nahe daran, gegen seinen Bedienten die etwaige Schärfe des Spielzeugs zu versuchen. Der Maldachini sagte man nach, sie wäre besserer Abkunft, wäre durch Umstände veranlaßt worden, ihre Stimme zu verwerthen — eine Stimme, die uns Deutschen mehr Entsetzen, als Bewunderung einflößte. Sie hatte, so jung und schön sie war, in ihrer Kehle eine Tiefe, die mit Proserpina bis in den Tartarus hinunter zu steigen schien. Das Theater erdröhnte zwar von Beifall, wenn sie ein: Perfido! knirschte; aber ein Dolch lag gleichsam neben jeder Note, die sie sang und besonders — wenn man einmal nicht applaudirt hatte" — —

Seligmann wußte nichts von Gluck und Piccini. Aber Bellini's „Norma" bot Vergleichungen. Er verstand vollkommen dieses „Knirschen" und namentlich beim Nichtapplaudiren.

„Es galt für unmöglich, die Gunst der Maldachini zu gewinnen..." las der Mönch weiter. „Das gerade reizte den Kronsyndikus. Die Schönheit ihrer Erscheinung, ihrer Gestalt war mächtig, das Geheimniß, mit dem sie sich umgab, bestrickend. Sie nahm die Huldigungen des Freiherrn von Wittekind an, natürlich zuerst seine Geschenke; sein Lohn dafür war nicht mehr als ein Zunicken im Theater. Sie lehnte sich an den Hof, der sie beschützte, an die große Zahl ihrer Verehrer. Der Kronsyndikus ertappte sich auf einer wirklichen Schwäche für sie. Feste bot er ihr an, die sie auch annahm. Er ließ sie zur Fastenzeit, wo die Bühne geschlossen wurde, und in den Sommerferien in sechsspännigen Carrossen nach Neuhof kommen. Sie, Herr Präsident,

Digitized by Google

und Ihr ſeliger Bruder waren damals auswärts. Die ſtolze Sängerin wohnte auf Schloß Neuhof wie eine Fürſtin. Nichts aber entlockte ihr eine Zärtlichkeit, nichts eine Erwiderung der Liebesbetheuerungen, die ihr, wie Lauſcher mich verſicherten, der Freiherr auf den Knieen gemacht hat" — —

„Lauſcher verſicherten" —! Seligmann erbebte. Wo wol anders als hier in dieſem Cabinete waren die Orte, wo man auf Schloß Neuhof lauſchen konnte?

„Fulvia Maldachini verlangte die legitime Gemahlin des Freiherrn zu werden. Sie nannte ſich eine geborne Marcheſina und in der That, der Freiherr von Wittekind beſchloß, ſie zu heirathen" . . .

Löb ſah den Eindruck dieſer Worte —! Sah Terſchka's triumphirendes Lächeln.

Mit einer Stimme, deren Sicherheit deutlich verrieth, daß in allen dieſen Mittheilungen für ihn nichts Neues lag, las der Provinzial weiter: „Dies Heirathsproject entſprach an ſich ganz dem Charakter jener Tage. Man hatte nicht im mindeſten das Gefühl, als ob dieſe Napoleoniſchen Zuſtände nur eine Epiſode wären. Ein völliges Aufopfern des Stolzes und Heimatgefühls war bei uns eingetreten. Faſt wäre Ihr Vater ſeiner Leidenſchaft erlegen, wenn nicht ſeine Freunde dazwiſchengetreten wären. Freiherr von Malſtatt, Graf von Dohrn, Baron von Liebetreu — alle widerſetzten wir uns. Als Fulvia kalt blieb, höhniſch die Lippen aufwarf und ſich in ihren rothen Gewändern, mit dem grünen Kranz auf dem kurzgeſchnittenen ſchwarzen Tituskopf, den Dolch im Buſen, wie eine junge Medea zeigte und beſtrickend ſchön, verheißungsvoll lächelnd wie der beginnende Frühling blieb, da wurde zur Rettung Ihres, wie es ſchien, faſt verlorenen Vaters ein Entſchluß gefaßt. Wir verpflichteten uns, eine Farce aufzuführen" —

Digitized by Google

Eine Pauſe trat ein. Seligmann liebte die „Farcen" nicht. Er ſtutzte nicht wenig über das, was er jetzt zu hören bekommen würde.

„Fulvia konnte kein anderes Wort deutſch", las der Provinzial, „als ſoviel nöthig war, kräftig zu fluchen. Sie lebte unter uns, wie im Grunde damals alle dieſe Fremden; ſie lebten, im eigentlichſten Sinn des Worts, wie in der Verwirklichung eines Traums. So war auch für Fulvia Deutſchland nichts als Wald und Flur und Flur und Wald; nur vom Geld ſah ſie, daß es das allbekannte echte Silber und Gold war. Der Freiherr ſchlug ihr eine Ehe vor, die aus Familienrückſichten einige Jahre lang geheim gehalten werden müßte. Fulvia, die große Stellung, den großen Güterbeſitz ihres Verehrers kennend, auch von ſeinen mächtigen Verwandten wiſſend, ſah ein, daß für gewiſſe Vermögensverhältniſſe, namentlich in Rückſicht auf die vorhandenen Söhne erſter Ehe Schwierigkeiten entſtehen konnten. Sie willigte in dieſe Geheimhaltung ein. In dem Dünkel und Siegesübermuth, der ſie, wie damals alle dieſe abenteuernden Fremden, gegen jede Vorſicht blind machte, ſteigerte ſie ſich ſelbſt zuletzt zur Ueberzeugung, daß ſie erſt von ſpätern Zeiten die allgemeine Anerkennung ihres Titels als Frau von Wittekind abhängig machen müßte —"

Seligmann hörte voll Spannung und erwartete jetzt mit Beben die Betheiligung Leo Perl's an einem Frevel.

„Unſer Leichtſinn ging nun ſo weit", las der Provinzial, „daß der eine von uns künſtliche Pacten ſchloß mit Siegeln von Aemtern, die nirgends exiſtirten, der andere vorgebliche Correſpondenzen eröffnete mit Wittekind's Geſammt-Familie, der dritte falſche Dimiſſorialen des Pfarrers von Schloß Neuhof brachte, die nothwendigen Dispenſe, die dem Freiherrn geſtatteten, ſich andern Orts trauen zu laſſen — kurz es geſchahen Dinge, wie ſie nur in

Digitized by Google

einer Zeit möglich waren, wo täglich die größten Ereigniſſe ſich drängten, Throne wankten, Völker in Bangen und Zagen lebten. Wir erfanden und ſetzten dies Abenteuer unſerer «noblen Paſſionen» in Scene wie eine Faſtnachtspoſſe" ...

Löb Seligmann ſchauderte über den ehrwürdigen Herrn Dechanten, der ſolcher Streiche fähig geweſen —!

„In Paris hatte ich einen jungen geiſtvollen Gelehrten kennen lernen, eine geniale Natur. Er nannte ſich Leo Perl und war ein Jude —"

Löb's Athemzüge wurden ihm jetzt faſt ſelbſt vernehmbar. Er mußte aufſtehen und zwei Schritte weiter gehen. Dann, um nichts zu verſäumen, ſtand er wieder ſtill und horchte zitternd.

„Leo Perl war", las der Provinzial, „aus der Gegend meines jetzigen Wohnorts gebürtig und ſeines Zeichens ein Rabbiner. Sein Aeußeres war ein ſtattliches. Nach Paris kam er, um in den dortigen Bibliotheken talmudiſche Manuſcripte zu leſen. Ich lernte ihn kennen und ſchätzen. Im Geiſte der Zeit, die nicht mehr der Geiſt des Deismus, ſondern ein Beſtreben war, irgendwie aus dem Deismus herauszukommen, ſtanden wir uns nahe. Natürlich waren wir am wenigſten Frömmler; das Leben nahmen wir leicht — ich wenigſtens gab den Lebensanſchauungen eines Alcibiades nichts nach."

Alcibiades! wiederholte ſich Löb und wußte jetzt ein „feineres" Wort zu minder verletzender Bezeichnung des Leichtſinns.

„Aber wir hatten ein Bedürfniß des Poſitiven. Freilich — wir ſuchten das Poſitive eher in Indien und an den Quellen des Ganges, als in Judäa und an den Quellen des Jordan. Leo Perl war, halb aus Scherz halb ernſthaft, Kabbaliſt, was mich als Curioſität anregte. Er ſprach die meiſten lebenden und

Digitized by Google

mehrere todte Sprachen. Sonst war er aufgewachsen, wie ein echter Rabbinerknabe, in alten Büchern und mikrologischen Studien; die Welt war ihm auf dem Gebiet des Parquets und der feinern Geselligkeit fremd, seine zähe Lebenskraft jedoch, sein Witz und manche Schalkhaftigkeit halfen ihm, sich auch dort zu behaupten —"

Gott im Himmel —! sagte sich Seligmann und war nicht einverstanden mit dem Worte: „Zähe Lebenskraft."

„Perl war zugleich gefällig und interesselos, wie ein Kind. Ihm verdank' ich nicht nur den größten Theil meiner Ausbildung, die Läuterung meiner Lebens- und Kunstansichten — sondern sogar meine Existenz —"

Ein Mensch —! rief Seligmann schmerzbewegt.

„Durch Perl wurde ich auf das Stift St.-Zeno an seinem Geburtsort aufmerksam gemacht und auf dessen alte Rechte und Urkunden. Er begleitete mich nach Deutschland und gab mir Mittel und Wege an die Hand, mit Hülfe des Kaisers von Oesterreich diese einträgliche Stelle aus der Säcularisation zu retten und für mich zu gewinnen. Ich habe ihm für alles das ein treues Herz bewahrt und meine Schuld ist es nicht, wenn ich zu den vielen Erinnerungen an ihn nicht auch noch äußere Beweise meiner Dankbarkeit fügen kann. Plötzlich zog er sich von uns allen zurück. Trotzdem, daß er infolge unsers Leichtsinns Christ werden mußte —"

Löb setzte sich jetzt wieder ganz nahe und zusammengekauert wie ein Jäger auf dem Schnepfenfang.

„Leo Perl hatte in seinem Wesen zwei unvermittelte Gegensätze. Der gewaltige Mann lebte höchst mäßig, entbehrte wie ein Stoiker und dachte doch wie Epikur. Er vermied die Frauen und duldete jede Ausgelassenheit —"

Gerade wie Veilchen —! sagte Löb.

Digitized by Google

„Er aß trocken Brot und sprach anerkennend über die, denen nur Trüffeln mundeten —"

Wie Veilchen —!

„Er erklärte sich für unfähig, einen vernünftigen Satz zum Druck zu stilisiren und seine zierliche Hand schrieb Briefe voll Geist" . . .

Wie Veilchen —!

„Perl war der strengste Kritiker, der je beizende Lauge im Urtheil über ein Ganzes mit der Fähigkeit verband, im Einzelnen Tiefe der Absicht und Schönheiten des Details zu erkennen —"

Dies Lob wurde für Löb zu hoch und — „beizende Lauge" führte ihn sogar mit unwillkommener Zerstreuung auf Veilchen's antiken Spitzenhandel.

„In kleinen Aufsätzen konnte er ein Buch so tadeln, daß man den Verfasser — dennoch lieb gewann. Es war dies die Folge seiner Bonhommie. Vor Lachen wurde ein Kranker gesund, wenn er seine Scherze las" . . .

Seligmann hauchte wieder für sich hin: Wie Veilchen —!

„Ich nannte ihn den zwölften Apostel, den Christus zum Ersatz für Judas Ischarioth hätte nehmen müssen. Auch versicherte er, sein Vorgänger Judas Ischarioth wäre der unglücklichste aller Menschen gewesen. Er wisse für bestimmt, er hätte Christus geliebt, er hätte ihn mehr geliebt, als Johannes; er hätte Jesus nur verrathen, um ihn zur Entschiedenheit zu bewegen; er hätte sich erhängt nur aus Verzweiflung, weil ihm ein Werk der Freundschaft mislungen. Würde ihn Jesus, sagte Perl, drei Jahre lang um sich geduldet haben, wenn er nicht Eigenschaften an ihm erkannt hätte, die wenigstens denen der andern Apostel gleichkamen —? So zwischen Ernst und Scherz, bald durch seine Behauptungen erschreckend, bald wieder wohl-

Digitized by Google

thuend, konnte Leo Perl plaudern. Wir gewiſſenloſen Cavaliere — immer iſt es mir, als hätten wir nicht Urſache gehabt, uns der ſpätern Wendung ſeines Schickſals ſo zu rühmen, wie wir's wol zu unſerer Beruhigung im Stillen thaten —!"

Leo Perl ſtarb als chriſtlicher Pfarrer in Borkenhagen! ſagte Terſchka mit einer dumpfen Stimme, die ihm ſonſt nicht eigen war. Dies Wort ſchien auf die bindende Kraft eines geweihten Prieſters berechnet zu ſein und die Rolle vorzubereiten, die bei jener „Heirathe-Farce" Leo Perl geſpielt haben mochte.

Vielleicht war er ſchon heimlich in Paris ein Chriſt! erwiderte der Präſident mit parodirender Ironie.

„Leo Perl", fuhr der Provinzial fort, „wurde von uns überredet, in den Betrug der Maldachini miteinzutreten. Ganz in einer Laune, wie wir ſie an ihm kannten, griff er zum Champagnerglaſe und ſagte zu. Wir verlangten von ihm nichts Geringeres, als daß er ſich in ein Prieſtergewand hüllte und in einer entlegenen Kapelle, auf den Gütern eines der Mitverbündeten, bei nächtlicher Weile den Freiherrn von Wittekind mit Fulvia Maldachini traute. Aufrichtig geſagt, ich erſtaune noch jetzt über ſeine Zuſtimmung. Ich kannte ſonſt die Gewiſſenhaftigkeit, die ihn beſeelte, bei aller Leichtigkeit in der Beurtheilung anderer —"

Für Löb verlor ſich jetzt ſein: Wie Veilchen —! und der Spinozismus in Vorſtellungen von drei bis fünf Jahren Gefängniß.

„Perl war des Ritus ſo kundig, wie oft kein Domdechant —"

Der Provinzial mußte im Leſen gelächelt haben; ſeine Stimme klang heller.

„Die vermeſſene, wahnwitzige Scene ging vor ſich bei Lich-

Digitized by Google

terglanz und unter Assistenz eines Meßners, den eine Person spielte, die ich Ihnen nicht nennen will —"

Eines Priesters also! sagte Terschka bedeutungsvoll, ohne den Dechanten, der sich jedenfalls selbst bezeichnet hatte, namhaft zu machen.

Wie es scheint! bemerkte der Präsident und setzte mit Bitterkeit hinzu: Sie suchen für Ihre Casuistik irgendeine geheime Schraube! Was aber das bürgerliche Recht mit dem Zuchthaus bestraft, wird bei uns das kanonische nicht zum Sakrament erheben —! Doch lesen Sie! Ich bitte —

„Eine katholische Trauung muß in dem Ort stattfinden, wo man lebt: dafür hatten wir die Dimissorialien. Sie findet in der Regel des Morgens statt: dafür hatten wir einen andern Erlaßschein. Das in einer Waldkapelle bei Nacht verbundene Paar bestieg seine Kutsche und fuhr zurück nach Schloß Neuhof. Dort lebte es so, wie der Freiherr gewünscht. Einstweilen kehrte Fulvia noch in ihre Stellung zur Bühne zurück. Sie genas eines Knaben, der auf den Namen der Mutter getauft und von einer mir befreundeten Dame erzogen worden ist, die ich bedaure nicht nennen zu können" . . .

Frau von Gülpen! blitzte es in Löb auf, obgleich er sich nichts davon träumen ließ, daß auch Bonaventura auf diese Ahnung alle Fassung verlor.

Aber der Provinzial fuhr fort: „Die Kämpfe der Maldachini, sich anerkannt zu wissen, gingen mit der Zeit aufs Aeußerste. Sie wurden um so gefährlicher, als sie zuletzt Verdacht schöpfte und mit Entdeckung drohte. Nur weil bei ihren Besuchen auf Neuhof und in Witoborn Perl ihr öfters in wirklicher Priestertracht entgegentreten konnte, wurde sie beruhigt. Der Kronsyndikus hatte in seinen Neigungen keinen Bestand; bald benahm er sich

Digitized by Google

gegen dieſe Frau wie gegen alle andern — ſein Leben auf Neuhof ſteigerte ſich ja bis ins Sinnloſe" —

Löb füllte die Pauſe, die entſtand, mit dem Gefühl aus: Muß das ein Sohn von ſeinem Vater hören —! . . .

„Bald erfuhr auch dieſe ſeine vermeintliche Gattin die gewöhnliche Tücke ſeines Benehmens. Sie kam zum zweiten mal in die Hoffnung und beſtand mitten im Gewühl der Flucht des weſtfäliſchen Hofes von Kaſſel 1813 ihre Entbindung. Der Kronſyndikus, ſich trotzig an dem Zuſammenbruch des Königreichs Weſtfalen haltend, verſtieß ſie. Hülflos wurde ſie von den Mitgliedern ihrer Geſellſchaft in den allgemeinen Strudel des Schreckens und der Flucht mit fortgeriſſen. Wir verloren ſie aus den Augen und für immer. Ihr Vater erzählte mir eines Tags lachend, ſie wäre in Paris eine Herzogin geworden. Damals brach jedoch die Zeit an, wo über uns alle ernſtere Stimmungen kamen. Unſere mannichfach neubedingten Lebensſtellungen riethen uns, unſere Aufführung zu regeln, und ſo entſtand das Bedürfniß, auch über dieſen Jugendſtreich den Mantel der Vergeſſenheit zu breiten — zumal da ich ſpäter von Leo Perl zu meinem Schrecken erfuhr, daß er dieſe Ehe —"

An dieſer Stelle war es dem Horcher plötzlich, als hörte er eine Bewegung, die nicht von den Männern im Nebenzimmer kommen konnte, obgleich auch drinnen die durcheinander gehenden Stimmen ein Staunen auszudrücken ſchienen.

Aengſtlich ſprang er zur Seite und hielt die Decken feſt, die ihm entgleiten wollten.

Alles war wieder ſtill. Glücklicherweiſe! Denn gerade die ihm wertheſten Stellen der Bekenntniſſe des Dechanten konnten ihm durch eine Störung verloren gehen.

Der Provinzial hatte inzwiſchen nicht weiter leſen können; denn Terſchka ſprach. Terſchka ſprach von der Ehe und forderte

Digitized by Google

Bonaventura auf, zu ſagen, worin die katholiſche Ehe ein Sakrament wäre, ob durch den Prieſter oder durch die Verbundenen?

Die Lehre der Kirche läßt es kaum zweifelhaft! lautete die leiſe und mit tiefſter Erſchütterung gegebene Antwort des Domherrn, der nur an den von Frau von Gülpen erzogenen Sohn des Kronſyndikus dachte.

Der Präſident bat um genauere Erklärung. Doch an dieſer ſo hochwichtigen Stelle mußte Löb Seligmann den Schrecken erleben, daß ſich jenes Geräuſch deutlich wiederholte. Es ſchien ſogar aus jenem der dunkeln Zimmer zu kommen, welches er zuerſt betreten hatte. Bebend ſprang er zur Seite und fiel beinahe über die Franzen ſeines improviſirten Hohenprieſtermantels. Nun war wieder alles ſtill.

Dafür aber waren die Männer nebenan im lebhafteſten Streit über die Ehe und das Sakrament. Der katholiſche Glaube in allen Subtilitäten, deren genaue Kenntniß von Terſchka mehr im Scherz als im Ernſt angedeutet wurde, regte den Präſidenten ſo auf und veranlaßte ſeinerſeits für die Rückhaltsgedanken der Kanoniſten ſo heftige Wortbezeichnungen, daß der Provinzial mit entſchiedener Stimme einfiel und rief: Leſen wir wenigſtens den Brief zu Ende! Dann fuhr er fort: „Die Trauung ſelbſt war allerdings eine Scene, die uns alle mit Schrecken erfüllte. Die nächtliche Stille in dem mondbeſchienenen Walde! Die Klänge der Orgel —“

Löb Seligmann konnte nicht nachfolgen. Der Himmel ſtrafte ihn für die Schuld ſeiner Väter. Das Geräuſch nahm zu, er hörte einen ſich nähernden, leiſe auftretenden Fußtritt — er bekam Geſellſchaft!

Unwillkürlich mußte er ſich zur Erde ducken hinter einem der größern Seſſel. Offenbar kam jemand, der gleichfalls die Vortheile

Digitized by Google

der spanischen Wände des Schlosses genießen wollte. Schon war derselbe im zweiten Zimmer und kam leise auftretend jetzt ins dritte. Es war eine Dame — die Herrin des Schlosses selbst, die Präsidentin!

Löb sah seine Ehre und seine Zukunft auf dem Spiel, wenn die hohe Gönnerin ihn hier ertappte.

Die Decken waren ihm bereits entglitten. Beinahe wäre die vornehme Frau darüber gefallen; sie legte sie murmelnd auf die Tische. Sie schien hier schon orientirt zu sein. Es war die Mutter des Domherrn — und doch so völlig ihre Weise jetzt eine andere —!

Löb kniete hinter dem Lehnstuhl und berechnete schaudernd, wie sich die Frau wundern würde, wenn sie seinen Hut — — Gott sei Dank! Sein Hut war in einem Schlosse, wo er sich so heimisch fühlen durfte, auf seinem Zimmer geblieben!

Die Präsidentin nahm, wie er selbst, an der Wand Platz und schien so vertieft in die Worte, die der Provinzial las, daß er es wagte, das geringere zu wählen zwischen den beiden Uebeln: Entdeckt zu werden oder über Leo Perl keineswegs völlig ins Reine zu kommen. Er mußte letzteres vorziehen. So kroch er auf allen Vieren in das nächste Zimmer, richtete sich dort behutsam auf, schlich in das erste Zimmer zurück und fand, wie er erwartet hatte, nunmehr an der Thür, die auf den Corridor führte, einen Drücker. Eben jetzt erst mußte derselbe von der Präsidentin aufgesetzt worden sein.

Sanft folgte die Thür dem Druck seiner Hand. Nun, sah er wohl, fehlte der praktikable Handgriff draußen!

Leise zog er die Thür wieder an sich und verschwand. Er war befreit!

Die hellste Mittagssonne schien. Sie schien so frühlingsahnungsreich, so erlösend von allen Banden des Winters und

Digitized by Google

des Todes, daß er glaubte von einem Traum erwacht zu sein. Zu dem, was ihm noch an Vervollständigung der merkwürdigsten Geheimnisse seines Lebens fehlte, fügte er lieber das Gefühl hinzu, im Sichern zu sein, unentdeckt auf Fährten, die ihn leicht hätten aus seiner gegenwärtigen glänzenden Laufbahn entfernen können. Schloß Neuhof wurde ihm zum „Schloß Avenel".

Digitized by Google

21.

Alſo du — mein brauner Zigeunerknabe —! Du, Benno, der Sohn des Kronſyndikus und dieſer armen, betrogenen, bemitleidenswerthen Frau —! ... Der Bruder einer Angiolina, die das Schickſal bereits in die wildeſten Strudel warf und die gleichwol noch eine Gräfin von Salem-Camphauſen werden kann, wenn ein ruchloſes Gaukelſpiel — — doch, doch nicht völlig misglückte! „Was du auch in dieſen Tagen von mir hören dürfteſt, ich war ſchwach — um der Liebe willen!“ — hatte mir der Onkel geſchrieben — Aber nein, Onkel! Das war die Liebe nicht, deren heiligſte Forderungen du nicht verſtandeſt! Das war ein Hohn, geſprochen den Geſetzen der Natur! Die Natur willſt du preiſen? Nur in den Sinnen haſt du ſie gefunden! Onkel, Onkel, Theurer, deſſen milde Hand ich ſo gern küſſen mochte, warum haſt du uns das gethan —!

So, tiefſchmerzlich und bei alledem hochaufjauchzend freudig, rief es in Bonaventura's Innern bei den vorgeleſenen Mittheilungen des Dechanten an den Präſidenten, während auch nicht einer der übrigen Hörer die Menſchlichkeit beſaß, zu fragen: Was wurde denn nur aus jenem Bruder Angiolinens, der, wenn er am Leben blieb, jetzt etwa achtundzwanzig Jahre zählen müßte? — Sind euch die Sünden des Mannes, deſſen Leben ſo grauenvoll aufgedeckt liegt, ſchon ſo geläufig, daß nicht Terſchka, nicht der Präſident, nicht der Provinzial frägt: Wo iſt denn nur das erſte

Digitized by Google

Kind? Der Sohn der Herzogin von Amarillas? Was wurde aus ihm? Hatte also Benno Recht, so oft er sprach: Alles das muß in den Beichtstühlen verborgen liegen —!

Terschka, der glatte, jedem ausweichende, immer lächelnde Sendbote, der sogar das Herz einer Armgart bestrickte — wie hält er so seltsam geheimnißvoll die Fäden aller dieser Wirren in der Hand —! Nennt er vielleicht doch noch plötzlich Benno bei dem Namen, der ihm gebührt — Benno, dessen Ehrgefühl so krankhaft ist, wie Verdacht in der Liebe —? Nimmermehr dürfen diese Schleier gehoben werden, ohne daß es Benno will —! Nie, nie darf ihn dieser gräßliche Fluch seines Daseins überraschen auf dem Boden, auf dem er lebt —! Der Kronsyndikus, der Mörder des Deichgrafen — der unnatürliche Vater, der den Sohn nie wiedersehen mochte, nie sich um ihn gekümmert —! Erführe das Benno, er stürmte fort von diesem Schauplatz der Lüge, die selbst deine spätere liebende Sorgfalt, Onkel Franz, nicht veredelte —! Furcht war es wol, was dich bestimmte, Benno's Ursprung so zu verbergen —! Die Zeiten hatten sich geändert, der Onkel wollte das Stift St.-Zeno erhalten und erinnerte sich, daß er jetzt den unbescholtensten Priester zu spielen hatte. Ohne Zweifel bat er den Bruder Max, als dieser aus Spanien zurückkehrte, das Kind als sein eigenes auszugeben, das er von dort mitgebracht hätte — ohne Zweifel wurde deshalb vielleicht selbst dem Kronsyndikus jede Spur des Knaben entzogen —. Alles bot man auf, die Nachforschungen nach seinem wahren Ursprung unmöglich zu machen ... Immer und immer wieder mußten Bonaventura's Erwägungen ihn auf jene Scene zurückführen, wo ein jetzt in Amtswürden stehender Priester — der Onkel Dechant! — als Meßner einen leichtsinnigen Juden in der ehelichen Segnung unterstützte, einen Juden — der — zuletzt auch noch ihn selbst, den Klagenden, getauft hatte —

Digitized by Google

Hier verwirrten sich seine Vorstellungen. Kaum hörte er noch der weitern Vorlesung zu. Brachen doch alle diese Thatsachen wie Blitze auf ihn herein! Und dazu noch die Nachricht: Lucinde ist dir gefolgt! Eine Kunde, die ringsum wieder alles in Nacht verdunkelte.

Die Conferenz fand statt in jenem Zimmer, wo einst Lucinde und Klingsohr sich hatten finden und vereinigen sollen, um den Kronsyndikus zu schützen. Behagliche Wärme entströmte einem weißen Ofen. Die Sonne schien hell und mild durch die Fenster. Still war alles ringsum. Auf dem Tisch, um welchen die vier Männer saßen, stand Schreibzeug, lagen Federn und Papierstreifen. Terschka zerdrückte in seiner Ungeduld eine Federspalte nach der andern und kämpfte ersichtlich — seine Erinnerungen an das kanonische Recht nicht zu sehr zu verrathen. Scheu blickte er zu Bonaventura auf, als wollte er sagen: Du weißt es doch, daß das Concilium von Trident zu einer Trauung zwar den Ortspfarrer oder dessen zugestandene Stellvertretung und zwei Zeugen verlangt, daß es aber zum Stellvertreter sogar gestattet einen noch nicht geweihten Priester zu nehmen? Das weißt du doch, daß sich das, was an einer Ehe das Sakrament ist, durch die Verbundenen selbst vollzieht und nicht im mindesten durch den bei allen andern Sakramenten als die Hauptsache vorwaltenden Priester? Das weißt du doch, daß sogar der Segen und alle Ceremonien bei einer Trauung an sich überflüssig sind, wenn ein sich selbst einander die Ehe gelobendes und vollziehendes Paar nur einer Messe beiwohnt; ja daß auch eine Messe zwar gelästert und verunreinigt werden kann durch Misbrauch, aber doch ein Opfer bleibt, das sich, richtig ausgeführt, durch seine eigene Kraft vollzieht? Die von einem Priester im Stande der Todsünde gelesene Messe bleibt wirksam — wie sollte die von einem Juden in Priesterkleidern gesprochene einfache Segnung nicht

Digitized by Google

wirksam gewesen sein bei einem Act, wo die heilige Mystik des Priesterthums ganz wegfällt? Hier fand eine Trauung ohne Messe statt, in einer Abendstunde, die sonst nicht Sitte, aber wiederum keineswegs hindernd ist. Endlich — schließt denn der Betrug, den man mit dem Pfarrer spielte, das gläubige und von Zeugen vernommene Ja! der Braut und das von ihr vernommene Ja! des Bräutigams aus? Das Mysterium der Ehe liegt, wie in Adam und Eva, in denen, die aus sich selbst durch die Liebe ein Abbild der Menschheit wiedergeben wollen, nicht etwa im ersten Priester des Paradieses, nicht in Gott, der sie zusammenthat; die Liebenden opfern durch sich selbst, durch die Ehe, also ohne Priester, ohne Gott. In der Ehe ist Gott oder der Priester nur der Empfangende. Beide *geben* nichts —, sie nehmen nur!

Das alles sprach Terschka nicht ganz aus. Auch war er kaum noch so heimisch in den Prüfungen, die einst „Pater Stanislaus" hatte bestehen müssen. Doch las Bonaventura ahnend aus Terschka's Augen, daß er errieth, was er wußte. Bonaventura war in diesen Anschauungen von der Ehe so heimisch, wie der Onkel Dechant vielleicht nur in den Wandgemälden Pompejis.

Der im Antlitz wie mit Purpur übergossene Präsident ersuchte den Provinzial weiter zu lesen.

Pater Maurus that es — lächelnd: „Eine Scene war es, die uns selbst mit Schrecken erfüllte. Die nächtliche Stille im mondbeschienenen Walde —! Die Klänge der Orgel —! Von einem Mahle kamen wir, das uns Graf Altenkirchen gegeben hatte. Die Diener waren zurückgeblieben. Wir erklärten gegen Mitternacht, vom Kapellenthurm aus im Walde über die Baumkronen hinweg das Spiel der Mondstrahlen beobachten und eine Windharfe hören zu wollen, die über einen Durchhau der Tannen gespannt war. Ich ging voraus und fand Leo Perl bereits im Ornat, einsam in der Kapelle auf- und abschreitend und mit sich

Digitized by Google

ſelbſt redend. Wahrhaft ſchön ſah er aus in ſeinem langen Kleide; die Stola, reichgeſtickt, hing über ſeiner Schulter. Graf Altenkirchen ſpielte die Orgel. Fulvia Maldachini wurde nun vom Kronſyndikus hereingeführt; Baron von Liebetreu trug die Schleppe ihres Kleides. Sie ſchwebte dahin wie Juno, als ſie Zeus vor allen Olympiern zu ſeiner Gemahlin erhob. Bei ihrem Stolz und Glück hatte ſie von allem kein Arg. Die Worte, die der Prieſter deutlich ſprach: «Willſt du dieſe gegenwärtige Signora Maldachini, Marcheſina von Montalto, zu deiner Gattin nach Vorſchrift der heiligen Mutter Kirche annehmen?» verſtand ſie nicht, aber den Gebräuchen paßte ſie auf. Der Wechſel der Ringe, alles erfolgte nach Vorſchrift. Leo Perl war ſo heimiſch in dem, was er zu thun hatte, daß wir darüber erſtaunen mußten. Auch nicht eine Eigenheit des Ritus ging verloren!... Dann gingen wir zum Schloß zurück, ſcheu und in der That ſchon erſchreckt von unſerm Frevel. Die Windharfe, von goldenen Mondſtrahlen beſchienen, klagte geheimnißvoll über die Tannen herüber. Noch klang die Orgel hinter uns her — Graf Altenkirchen blieb bis zuletzt, um die Kapelle zu ſchließen. Wir hörten das Raſcheln unſerer Schritte auf dem grünen Wieſenplan, wo uns die Leuchtkäfer umglühten. Der Weg war nicht zu nah bis zum Schloſſe. Glücklicherweiſe war die Italienerin in einer ſo überſpannten Aufregung, daß ſie uns alle zu ſprechen zwang. Es ging franzöſiſch, italieniſch, deutſch durcheinander; aber wir fanden erſt allmählich den Ton des Scherzes wieder. Einer dann aber niemals mehr — Leo Perl —“ ...

Der Provinzial hielt inne — um das Gericht Gottes zu bezeichnen. „Der Freund“, fuhr er nach einer Weile gelaſſen fort, „hatte den Gedanken unſers Betruges, mein' ich, ganz ebenſo leichtſinnig ergriffen, wie wir. Sein Geiſt, bedingt durch Voltaire und die Principien des Zufalls, den die Kabbala lehrt,

Digitized by Google

ſcherzte über alles, was im Leben Plan und Abſicht ſein ſollte. In Alles müſſe man ſich blindlings hineinwerfen. Sogar in die Ehe. Ja ſogar lächerlich erſchien ihm die Anmaßung dieſer Italienerin, die «ſoviel Werth auf ſich legte» und ihre Hingebung erſt an Bedingungen knüpfen, ſie erſt für Titel und Glücksgüter bewilligen wollte. Er war auch eitel darauf, ſich unſers Vertrauens zu erfreuen. So weit ging ſeine Luſt an der Sache, daß er eine Befriedigung darin fand, zu zeigen, wie vollſtändig ihm, einem Rabbinen, der Ritus unſerer Kirche bekannt war. Was konnte ihm, mochte er damals denken, bei einer Mitſchuld ſo bedeutender Namen geſchehen! Geld, glaubte man, würde ausreichen den Handel, wenn er bekannt würde, niederzuſchlagen. Da mußten wir denn freilich überraſcht werden, als wir plötzlich unſers fröhlichen Doctor Leo Perl's Spur verloren. Er war verſchwunden — ſogleich nach der Trauung. Wir ſuchten ihn mit ſich mehrender Verlegenheit und erſchraken nicht wenig, als wir in Erfahrung brachten, er wäre Chriſt geworden und befinde ſich zu Witoborn im Seminar. Sofort eilte ich ihn aufzuſuchen und hörte zu meinem Erſtaunen, daß Leo Perl in den Prieſterſtand treten wollte. Als ich mit ihm ſprach, erkannte ich ihn nicht wieder. Scheu blickte er zur Erde und wich allem aus, was ihn an die Vergangenheit erinnerte. Sind Sie aus einem Saulus ein Paulus geworden? fragte ich. Es gibt viel Wege nach Damascus! war ſeine Antwort. Es war kein Zweifel, daß für ihn der Weg zur Erleuchtung durch die Mondſcheinnacht in Altenkirchen gegangen war. Hat Sie unſer Frevel ſo erſchreckt? fragte ich. Haben die Meßgewänder Sie zu unſerm Ritus herübergezogen? In der That, er verrieth, daß er ſich hatte taufen laſſen — im Schauer über ſeine That, im Schmerz um ſeinen Leichtſinn und wie von Chriſtus ſelbſt darum angeredet und ermahnt und wie verfolgt von einer geſpenſtiſchen Furcht. Er

Digitized by Google

ſprach wie Auguſtinus in ſeinen Bekenntniſſen. Wie dieſen ſein künſtlich ſophiſtiſches Redneramt mit Gewalt zum Ernſte gezwungen, ſo geſchah es ihm mit ſeiner falſchen Rolle. Die Windharfe hätte ihm, ſagte er, gerufen, was dem Redner Auguſtinus, als er unterm Feigenbaum in Mailand über ſein ſtetes Lügen und redneriſches Prahlen weinte, die Kinderſtimmen aus dem Nachbarhauſe riefen: Nimm und lies! Nimm und lies! Als ich ſeinen Entſchluß lobte und ging, wollten andere ſagen, ſein Entſchluß wäre nur aus Furcht vor einer weltlichen Strafe hervorgegangen; noch andere, der Kronſyndikus, der die Entdeckung zu fürchten anfing, hätte ihn zu dieſem Schritt mit Geld beſtimmt. So viel iſt gewiß, daß Leo Perl ſeine erſte Meſſe nach unſer aller Wunſch im Münſter von Witoborn leſen mußte, nur damit die gerade anweſende Maldachini ihn ſah. Mir gegenüber wollte Perl einmal behaupten, die Ehe derſelben wäre gültig —! In unſerm lebhaften Streit darüber unterbrach uns der Beſuch ſeiner Verwandten. Perl hatte eine Jugendgeliebte gehabt, an die er Briefe ſchrieb, wie Plato an Diotima, ob ſie gleich ein einfaches Judenkind war. Er malte ſie ſich wie ein hohes Phantaſiegebilde aus, das er freilich deſto leichter aufgeben konnte. Seine Verwandten fingen deshalb an, ihn aufs heftigſte zu beſtürmen. Eines Tages erſchien ihm ſogar am Fenſter eines ſeinem Zimmer im Convict gegenüberliegenden Hauſes ſeine ehemalige Geliebte, geſchmückt wie Eſther, das Haar voll weißer Perlen und vom bräutlichen Schleier umwunden. War es Traum oder Wirklichkeit, der Eindruck auf ihn wurde ſo mächtig, daß er zum Rector, dem ſpätern Biſchof Konrad, eilte und ſich ihm zu Füßen warf mit der Bitte, ihn wieder freizulaſſen — er könne nicht Prieſter werden."

Der Provinzial hielt einen Augenblick inne. Nicht nur von Bonaventura's, auch von Terſchka's Bruſt rangen ſich Seufzer los. Letzterer gab ſich ſogleich den Schein, als wären dieſe Töne

Digitized by Google

nur die zufällige Folge des durch die Spannung hervorgebrachten Zurückhaltens seiner Athemzüge.

„Der gute Rector des Seminars", las der Provinzial weiter, „war zu dieser Freilassung gern bereit. Da jedoch soll Ihr Vater mit seiner gewohnten Gewaltthätigkeit dazwischengetreten sein, Leo Perl auf Neuhof entboten und ihn so in die Enge getrieben, ihn so eingeschüchtert haben, daß Perl, die Rache des mächtigen Mannes fürchtend, zurück ins Convict floh und wirklich Priester wurde. Gleich nach seiner ersten Messe im Münster erhielt er durch Ihren Vater eine vortreffliche Pfarre. Seitdem sah ich ihn nicht wieder. Er verfiel in Hypochondrie, blieb ein einfacher Landpfarrer und zeitlebens von verschlossenem Sinn. Auch mich überschleicht Trauer und Wehmuth, gedenk' ich jener Tage ... Um den Sohn der Fulvia, um Ihren natürlichen Bruder, tragen Sie keine Sorge! Er lebt in Verhältnissen, die es beinahe zur Grausamkeit machen würden, ihn über seine Herkunft aufzuklären. Ohne Zweifel erhielt Pater Maurus Anweisungen aus Rom. Diese werden, denk' ich, nicht weiter gehen, als daß er die Wahrheit erforschen soll. Er hat Ihnen einen Bevollmächtigten der Ansprüche Angiolina's in Aussicht gestellt. Theilen Sie von allen meinen Geständnissen, die ich vor Gott und meiner Ehre vertrete, diesem so viel mit, als zu seiner Aufklärung nothwendig ist. Ich wünschte, es wäre ein Priester; denn scheue ich mich auch nicht, vor meinen Mitleviten zu bekennen, was wir täglich ausrufen sollen: Mea culpa maxima culpa! so wünscht' ich doch, die Gräber blieben unaufgedeckt. Was auf ihnen blüht, blüht gesund und schön! Und ist es auch Irrthum und Sünde, woraus es hervorging — es ist! So ist's auch mit unserm ganzen Leben! Wollte man nur Wahrheit pflanzen, würde sie gedeihen — —?" Noch kamen einige Worte des Grußes an Bonaventura und an dessen Mutter — die Lauschende ... Das Bekenntniß des Dechanten war zu Ende.

Digitized by Google

Die Blicke aller Anwesenden waren auf Terschka gerichtet. Terschka, zu Bonaventura's Schmerz kein Priester, sondern ein Laie — er sollte jetzt sagen, wie weit seine Aufträge gingen. Der Provinzial schien eine völlig neutrale Rolle zu spielen.

Terschka drückte die Federspalten, die er auseinander getrieben hatte, eine nach der andern wieder zusammen. Während der ganzen Sitzung, die von seiner Geistesgegenwart beherrscht zu werden schien, hatte sein Inneres keine Ruhe gefunden. Wie stand es doch so seltsam mit ihm —!

Er war vorgestern, ehe er auf der Jagd erschien, im Kloster Himmelpfort gewesen und hatte sich dorthin voll äußerster Entschlossenheit begeben... Er wollte sich von seinem Orden losreißen, wollte sich Gräfin Erdmuthe anvertrauen, sich in deren Schutz begeben und die Rolle eingestehen, die er auf Roms Betrieb hätte spielen sollen und an deren Durchführung er nur durch seine Freundschaft für ihren Sohn gehindert worden wäre, er wollte sogar die Confession wechseln. Den Muth zu diesen gewagten Entschlüssen gab ihm der trunkene Taumel, in den ihn das Entzücken über Armgart's wunderbare Grille, ihre förmliche Absicht, ihn zu fesseln, versetzte. Armgart mußte schnell erobert werden! Noch vor den Enthüllungen, die ihm drohten! Hatte er erst ihr Ja! errungen, dann kam — bei seinem Charakter — ihr Schaudern vor ihm zu spät. Selbst die katholische Gesinnung Armgart's, die sein Uebertritt aufs tiefste verletzen mußte, schreckte ihn nicht. Mit Hülfe ihrer Mutter, der Gräfin Erdmuthe, seines Freundes Hugo glaubte er alles möglich machen zu können. Er sah sich mit Armgart auf protestantischem Boden, in Berlin, in London, in Amerika, und mit ihr verbunden. Vor drei Tagen hatte er Armgart nach dem Stift Heiligenkreuz zurückbegleitet. Er hatte seine Leidenschaft gemäßigt und doch nichts unterlassen, was den Wahn des bethörten Mädchens verstärken, ihren Entschluß, ihn von ihrer

Digitized by Google

Mutter abzuziehen — durch ihren eigenen geiſtigen Tod! — befeſtigen konnte. Zitternd war ſie an ſeiner Seite hingeſchritten. Im Waldesdunkel, verführt vom Reiz der Einſamkeit, hatte er gewagt, zärtlicher ihren Arm zu ergreifen. Da erſchreckte ihn der Mönch, der ihnen gefolgt war, Bruder Hubertus. Er geſellte ſich zu ihnen, ließ ſie nicht wieder allein, ja Armgart hielt ihn abſichtlich feſt, nur um nicht gleichſam von einem Thurm, auf dem ſie ſich zu befinden glaubte, himmelhoch niederzuſtürzen. Armgart verſprach dann zur Jagd zu kommen. Es war, als müßte ſie ſich beſinnungslos in den Strudel des Lebens werfen. Nur um alles vergeſſen zu können, was ſie ihrem Opfer zu Liebe that und thun zu müſſen glaubte, raſte ſie dahin! Denn ein Gelübde nicht erfüllt zu laſſen, wie wäre das einem katholiſchen Herzen möglich geweſen! Aus Dank über eine Krankheit, die Paula beſtanden, hatte ſie einmal Gott gelobt, funfzigmal an einem Tage die Antiphon „Salve regina“ in deutſcher Ueberſetzung und zwar einen Monat lang zu ſprechen. Als ſie dieſe Pflicht nachläſſig betrieb, wurde ſie von Müllenhoff's mildem Vorgänger als im Stande der Todſünde befindlich erklärt — Wie konnte ſie in wichtigern Dingen fehlen —! Terſchka war die Nacht beim Verwalter des Stiftes geblieben. Die Furcht, es möchte ſich ihm der Mönch aufs neue anſchließen, beſtimmte ihn, nicht ſogleich wieder den Weg zurückzumachen. Am Morgen darauf mußte er zum Provinzial Maurus, dann zur Jagd. Er fuhr ſich ſelbſt auf ſeinem Jagdwagen und jagte querfeldein wie ein von Furien Verfolgter. Wieder redete ihn auch im Kloſter Franz Bosbeck an; wieder fragte er nach ſeinen Verwandten. Und wenn ihm der Läſtige das Dreifache in Ausſicht geſtellt hätte von dem, was er für ſeine Erben in Bereitſchaft zu halten erklärte, er würde ihn wild angefahren haben: Gehen Sie nach Böhmen! Meinen Namen tragen dort Hunderte —! Beim Pater

Digitized by Google

Provinzial bebte er vor der Erwartung, daß er als Prieſter begrüßt, für etwaige Renitenz von den Vätern vielleicht ſogar mit Enthüllung ſeines zweideutigen Urſprungs bedroht werden würde. Gefeſſelt an Leib und Seele war er ihm in die Bibliothek gefolgt. Pater Maurus theilte ihm ein über Wien aus Rom gekommenes Schreiben mit, demzufolge ſich Terſchka mit ihm verſtändigen ſollte zur Beantwortung folgender Fragen:

„Iſt Angiolina Pötzl, wie ſie von einer Theaterfamilie genannt wurde, die rechtmäßige Tochter der in zweiter Ehe ſich Herzogin von Amarillas nennenden Fulvia Maldachini —?"

„Welche Umſtände haben bei der Trauung der letztern mit dem Kronſyndikus von Wittekind-Neuhof obgewaltet —?"

Beim Leſen der genaueren Motivirungen hatte ihn höchſtes Erſtaunen ergriffen. Angiolina ſollte eine Tochter des reichen, hier vor wenig Tagen beſtatteten Kronſyndikus ſein! Eine Tochter ſeiner Gönnerin in Rom —! Hatte man das Intereſſe des Grafen Hugo für ſein Pflegekind wahrgenommen und dem Urſprung dieſes Mädchens ſo angelegentlich nachgeforſcht? Warum? Wer ſtellte die Frage: Iſt Angiolina eine ebenbürtig Geborene? Graf Hugo? Nein! Die Frage ſtellte ſein Ordensgeneral —! In der Stimmung, in welche ihn die Furcht vor dem endlichen „Ablaufen ſeiner Stunde" und vollends jetzt die wildſinnliche Leidenſchaft für Armgart verſetzte, hätte er wahrlich nichts gethan, den Vätern der Geſellſchaft Jeſu zu dienen, wenn ihn nicht die Umgebung des Kloſters und der lauernde Hubertus mit Furcht und Schrecken erfüllt hätte. Pater Maurus, als Inhaber der Beichte des Kronſyndikus, die er ſeinem General in Rom, dem General der Franciscaner, der darin vorgekommenen Reſervatfälle wegen hatte zuſchicken müſſen, ſchwieg zu allem, was in jenem Briefe angeregt wurde, und er konnte doch wahrlich Terſchka mindeſtens nun für einen Affiliirten der Jeſuiten halten! Terſchka entſchloß

Digitized by Google

ſich daher, an einem der nächſten Tage auf Schloß Neuhof durchaus im Intereſſe ſeines Freundes des Grafen Hugo und der ſchönen Angiolina zu ſprechen. In dieſer Stimmung machte er die Jagd mit, umſchwärmte Armgart mit ſeinen Huldigungen, begrüßte mit Vertraulichkeit und allen Beweiſen ſeiner gewohnten Galanterie Lucinden, zeigte beim Brande, über welchen er kein Arg hatte, ſeinen gewohnten Thateifer und kam auf Schloß Neuhof an mit dem Schein einer völligen Unbefangenheit. Er ſtellte ſich, wie wenn der empfangene Auftrag ihm höchſt läſtig wäre und er nur opponire, um ſeinen Auftraggebern die unerläßliche Schuldigkeit zu thun.

Aber den Präſidenten brachten ſeine Aeußerungen über die Legitimität der zweiten Ehe ſeines Vaters in die leidenſchaftlichſte Erregung. Ueberhaupt hatte Wittekind die Relicten ſeines Vaters verwickelter gefunden, als er erwartet. Sein Ehrgefühl litt ſchon lange unter dem böſen Ruf ſeines Namens und vollends gereizt wurde er über die Sprödigkeit, mit der man ihm und ſeiner Gattin hier begegnete. Bonaventura fand heute an ſeinem Stiefvater ein wahres Wohlgefallen. Faſt betroffen war er von dem innigen Händedruck, mit dem ihn dieſer begrüßt hatte. Die Anrede: Mein Sohn und Freund! war in der That ſo aufrichtig betont, daß Bonaventura aufs lebendigſte für ihn Partei ergriffen hätte, wäre ihm nicht — der Gedanke an Benno, der nun in wirkliche und, nach ſeiner Ueberzeugung, legitime Verwandtſchaft mit ihm trat, für die Lage ſeines Gemüths zu beſtimmend geworden.

Terſchka ſagte auf die ganze Eröffnung des Dechanten mit einer ſpitzen und ironiſchen Betonung nur: Ich bewundere den Muth dieſer Geſtändniſſe! Aber ja, ja, die Ehe gilt —!

Herr von Terſchka! rief der Präſident voll äußerſten Unwillens.

Gewöhnen Sie ſich doch an dieſe Vorſtellung! lächelte Terſchka. Sie ſollten Angiolina kennen! Olympia in Rom gliche ihr —?

Digitized by Google

Nein, da ist zu viel Kälte! Lucinde Schwarz hier —? Da ist der Verstand zu zergliedernd! Ich versichere Sie, ich gönne es Angiolinen, zu erfahren, daß sie an Jahren älter ist, als wofür sie allgemein gilt — Ein Wort sagt alles: Sie ist ein Engel!

Das Fräulein von Wittekind bezaubert ganz Wien durch — ihre Reitkunst! Ich weiß es! sagte der Präsident.

Nur die Schuld Ihres Vaters, daß das kaum geborene Kind, dessen Alter, wie man in solchen Lagen gewohnt ist, falsch angegeben wurde — unter —

Die Gaukler gerieth! ergänzte der Präsident. Ich werde Sorge tragen, daß an Angiolina Pötzl nachgeholt wird, was versäumt wurde —!

Das haben Sie nicht nöthig, Herr Präsident! erwiderte Terschka. Fräulein von Wittekind entbehrt nichts, als ihren legitimen Namen. Sonst ist ausreichend für sie gesorgt.

Am wenigsten gönnen Sie ihr wol eine solche Mutter, die man bei ihrem Erscheinen in Wien mit einem Proceß auf Bigamie begrüßen würde?

Sie kennen die Herzogin von Amarillas? unterbrach Bonaventura, um den Eifer der Streitenden zu mildern.

Als ich in der römischen Armee diente, sagte Terschka, sah ich sie oft, und ich gestehe Ihnen, die Gründe nicht zu begreifen, die man haben kann, eine so hochgestellte Dame mit diesen Nachforschungen zu beunruhigen —

Diese Gründe sollten Ihnen unbekannt sein?

Vollkommen! sagte Terschka und stutzte über einen wie Hülfe suchenden Blick, den der Präsident auf den Provinzial geworfen hatte.

Bonaventura ahnte von Seiten seines Stiefvaters den noch heftigern Ausbruch einer nur mühsam unterdrückten Stimmung und warf ihm einen bittenden Blick zu. Die Hauptangelegenheit,

Digitized by Google

das Feststellen der vor Jahren stattgehabten Vorgänge war ja beendet; das Aussprechen der Legitimität der zweiten Ehe hing nur von einer Entscheidung der römischen Gewissensräthe ab. Ihn zog es nach Westerhof zu Paula, die nach dem schreckhaften Erlebniß dieser Tage seines Zuspruchs bedurfte. Auch Benno war heute auf dem Schlosse —! Er hatte die mit Terschka verabredete nochmalige Revision des Archivs, die jetzt einer neuen Anordnung gleichkam, auf heute Nachmittag anberaumt. Wie bebte er dem ersten Gruße des Freundes entgegen —!

Da wir unter uns sind, lieber Sohn, begann, dem Bitteblick erwidernd und das „unter uns" seltsam betonend, der Präsident aufs neue, so will ich eine Vermuthung aussprechen. Ich gelte schon lange für keinen besonders guten Katholiken — Doch als hätte er in diesem Augenblick das Erschrecken seiner hinter der Wand lauschenden Gattin gesehen, verbesserte er: Ich kenne wenigstens meinen Ruf! Die Regierung schenkte mir Vertrauen, und diesem Vertrauen habe ich als Patriot zu entsprechen gesucht. Das Zeugniß kann ich mir aber geben, daß ich meine Religion darum ebenso liebe, wie andere. Meine amtliche Stellung brachte mit sich, nur die Anmaßungen der römischen Curie zu beseitigen; auch da verfuhr ich mit Ueberzeugung. Zum Kirchenfürsten ging ich, weil es meine Gattin wünschte. Offen habe ich ihm ins Auge sehen können, und wenn ich es nicht gethan, so war es, um einen Gebeugten nicht zu kränken. Wir gehören einem gemeinsamen Staate an, der die gegebenen Zustände schont, ohne sich den Verbesserungen zu verschließen. Wollte der Himmel, die Nothwendigkeit der letztern würde nicht zu dringend! Verurtheilen Sie mich nicht, Herr Provinzial! Ich frage Sie — welch eine Institution ist allein schon unsere Beichte, die bis nach Rom unsere geheimsten Athemzüge vernehmen läßt!

Ein Rauschen an der Wand hätte ihm den Schrecken der Gattin verrathen können.

Digitized by Google

Erkennen Sie darin keinen Segen? erwiderte der Provinzial mit düſter zuſammengezogenen Augenbrauen.

Der Präſident beherrſchte ſich und fuhr fort: Es ziemt mir nicht, Behauptungen auszuſprechen, die ich nicht beweiſen kann! So weit aber hat mein Amt mich in das innere Leben der Hierarchie einblicken laſſen, daß ich vollkommen zu verſtehen glaube, welche Zuſammenhänge dieſen Beläſtigungen meiner Ruhe und Ehre zum Grunde liegen. Sie glauben, ich würde nicht die Berechtigung der Herzogin von Amarillas, ſich meine zweite Mutter zu nennen, anerkennen? Ich würde nicht meine Geſchwiſter an mein Herz ziehen? Sie irren ſich! Ich bin dazu bereit, wenn die Ehe wirklich nach bürgerlichen, allgemein gültigen deutſchen Geſetzen als richtig geſchloſſen gelten könnte. Sie kann dies nicht — und ich glaube nicht daran, daß auch irgendjemand von den Betheiligten in Wahrheit intereſſirt iſt, daß dies geſchehe.

Nicht Angiolina, nicht Benno —? rief es in Bonaventura's Innern.

Oder glauben Sie, Herr von Terſchka, daß Sie Inſtructionen erhalten werden, noch eine gerichtliche Unterſuchung über den Vorgang, den in ſo edler Offenheit der Dechant uns erzählt hat, in Angriff zu nehmen? Wahrlich nicht! Grell aufgedeckt, aller Welt bekannt ſoll dieſer Vorfall werden? Oder was ſchrieben Ihnen darüber — die Jeſuiten —?

Terſchka bot alle ſeine Verſtellungskunſt auf, um auf dies leicht hingeworfene, alle erſchreckende Wort lächelnd wiederholen zu können: Die Jeſuiten —!

Ja! Die Jeſuiten! beſtätigte der Präſident. Dieſe ſind kürzlich wiederhergeſtellt worden. Mächtig genug ſind ſie ſchon. Aber die Macht des Ordens iſt ihm noch nicht wieder die alte! Die übrigen Orden wuchſen inzwiſchen in zu großer Autorität empor. Von

Digitized by Google

den frommen Vätern des heiligen Franciscus droht allerdings seinem Ehrgeiz wenig Gefahr. Ihr General, Herr Provinzial, wird den Einblick in die Beichte meines Vaters verweigert haben; aber doch sind Sie angewiesen, die Bemühungen des Herrn von Terschka zu unterstützen! Ich weiß es! Bestreiten Sie es nicht! Die Dominicaner hätten es nicht gethan. Sie würden Ihnen, Herr Provinzial, geschrieben haben: Lehnen Sie jeden Beistand zu Untersuchungen ab, die den Jesuiten gegenüber eine bei uns niedergelegte Beichte compromittiren könnten —!

Herr Präsident —! wallte der Provinzial auf und blickte auf Bonaventura, der ihm beistehen sollte.

Ich klage Sie ja nicht an, Herr Provinzial! fuhr der Präsident fort und strich sich seine grauen Haare, als hätte er das Gefühl, daß sie sich unter seiner zunehmenden Erregung aufsträuben müßten. Ich sage nicht, daß Sie heute überhaupt schon zu Herrn von Terschka's Beginnen ein Ja oder ein Nein verriethen. Sie ließen ihn einfach gewähren. Ich will Ihnen aber Eines nur sagen, was Sie überraschen soll. In tiefstem Frieden über alles, was uns hier beunruhigt, lebt in Rom die Herzogin von Amarillas —! Ohne Sorge rüstet sich die jetzt hochgestellte Frau zu einer Reise nach Wien. Cardinal Ceccone hat sich seit Jahren an sie und ihren Umgang gewöhnt — Olympia, seine — Nichte — Sie kennen ja die Sage über Olympia — beherrscht die römische Welt und beherrscht ihn und die Herzogin —! Ceccone, wie uns Männern vom Regiment auf unsere alten Tage wol zu geschehen pflegt, ist der Inquisitionen und Dolche müde. Er hat das Seinige für die dreifache Krone gethan. Aus Furcht ist er sogar ein — Affiliirter der Jesuiten geworden —! Und doch, doch thut er dem Orden noch immer nicht genug! Ceccone schließt Concordate, bekämpft die Revolution, bereichert den Index der verbotenen Bücher, verdammt Philosophieen und Glaubenssysteme, selbst die,

Digitized by Google

die ſonſt der Mutter Kirche ganz ergeben ſind, Ceccone läßt Donner und Blitz vom Vatican ſelbſt über die neuen Eiſenbahnen rollen — dem General der Jeſuiten iſt alles das noch nicht genug! Man erwartet, daß Ceccone nach Wien geht. Die Diplomatie und Staatskunſt wollen den Frieden der Kirche mit unſerm Lande vermitteln. Aber die Jeſuiten nehmen dieſen Augenblick wahr. Ihnen ſcheint er für Deutſchland, für Europa entſcheidend. Jetzt oder — erſt in einem Jahrhundert? So wollen ſie den letzten Reſt von Selbſtändigkeit, den ſich der Heilige Vater durch ſeine nächſten Organe noch erhält, vernichten. Nur den Befehlen des Al Gesù ſoll er folgen, nur eine Politik, eine Diplomatie nach kirchlicher Autorität vertreten. Erſt ſollen Prieſter, Mönche, Biſchöfe ſprechen, dann die Staatskanzler. So ſtechen ſie jetzt dem Cardinal, einem alten Richter und Advocaten allerdings voll Weltlichkeit, in die Ferſe durch die Drohung: Die Frau, ohne die du nicht leben kannſt, die Frau, die der Deckmantel deiner zärtlichſten Fürſorge für Olympia iſt, verfällt einem Schickſal, das ſie und Olympia und dich ſelbſt an den Pranger ſtellt: Sie war die Gattin zweier zu gleicher Zeit lebender Männer —! Wozu würde ſich nicht Ceccone entſchließen, wenn er ſolche Gefahren von ſeiner Ehre, von der Ehre der Frauen, die er ſchätzt und liebt, abwenden muß! Welche Dispenſe ſind da nicht nöthig, um dergleichen Verbrechen zu ſühnen! Welche Schwierigkeiten vor demjenigen Theil des geiſtlichen Miniſteriums in Rom, der ſich mit den Herzens- und Heirathsſachen von hundertunddreißig Millionen Kindern der Kirche beſchäftigt! Erkennen Sie nun die Möglichkeit, wie zuletzt dem Staat über ſolche Intriguen die Geduld reißt! Ich nehme von dem nichts zurück, was ich für die Freiheit der gemiſchten Ehen gethan habe.

Das Rücken des Stuhles, auf dem der Provinzial ſaß, übertönte ein fortgeſetztes Raſcheln, das an der Wand hörbar wurde

Digitized by Google

und immer noch niemanden auffiel; selbst nicht dem Präsidenten, der es doch ausdrücklich hören sollte. Wie ergriff jedes dieser Worte Bonaventura im Hinblick auf die Empfindungen, die — eben auch darüber — seine Mutter hätte hegen müssen —! Terschka wagte nicht zu widersprechen. Vollkommen von der Wahrheit dieser Enthüllungen durchdrungen, sah er im Geist seinen löwenmuthigen General, hörte er die vor Jahren in Rom erhaltenen Anreden, sah den Feldherrnblick, der im Al Gesù das Nächste und Entfernteste vom kleinsten Menschen- bis zum größten Staatenschicksal zu benutzen versteht, sah, wie Ceccone ihn früher entlassen, so ganz in Demuth und Ergebung vor dem, was aus dem Collegium der Jesuiten kam.

Wohlan, fuhr der Präsident fort, ich bin beruhigt, wenn mir Herr von Terschka sein Ehrenwort gibt, vorläufig in dieser Sache nichts weiter zu thun, nicht in Witoborn oder sonst auf den Archiven verdächtigende Nachforschungen anzustellen, sondern nur vorläufig nach Wien oder — nach Rom zu berichten, daß dieser Handel von unsern Auffassungen und Gesetzen abgemacht wird und die Herzogin von Amarillas keineswegs die Frau von Wittekind sein kann!

Was aber lähmte Terschka nur die ihm sonst so geläufige Zunge und ließ ihn über die scharfe Betonung des Wortes: „Sein Ehrenwort" erschrecken?

Der Präsident sagte noch einmal: Geben Sie Ihr Ehrenwort!

Terschka schwieg.

Ihr Ehrenwort! Als Cavalier —!

Als Terschka auch jetzt noch sinnend niederblickte und schwieg, sprach der Präsident mit ergrimmter leiser Stimme: Ich vergesse — — Herrn von Terschka bindet an seine Obern das Gelübde des Gehorsams —!

Die Wirkung dieser Worte war mächtig. Der Präsident erhob

Digitized by Google

sich. Die andern blieben sitzen wie gelähmt. Terschka bleich mit halbgeöffnetem Munde. Selbst der Provinzial mit hoch aufgezogenen Augenbrauen. Bonaventura mit einer Ahnung, die, im Hinblick auf — den ketzerischen Grafen Hugo, im Nu — die volle Wahrheit erkannte.

Nehmen wir ein Frühstück, meine Herren! sprach im Gefühl seines wenigstens jetzt unwiderlegbaren Triumphes der Präsident und wollte, scheinbar unbefangen, vorangehen, um die Thür zu öffnen.

Die drei Priester waren zwar auch aufgestanden, blieben aber noch immer wie erstarrt stehen. Kein Wort kam von ihren Lippen. Das Wort des Präsidenten konnte für einen Scherz gelten — Man erkannte aber zu deutlich — der Falsche, der Abtrünnige, der „Segestes", wie ihn sein Vater genannt hatte, war zu diesem Kampfe wohlgerüstet erschienen.

Um die Vernichtung Terschka's, der sich, wie mit tausend Dolchen durchbohrt, am Stuhl zu halten suchte, zu mehren, ging der Präsident in leichtem, scherzendem Ton zu den Worten über: Will Graf Hugo seine Güter hier selbst antreten, so würde er allerdings gut thun, sich zuvor in den Schoos der alleinseligmachenden Kirche zu begeben, und daß dies geschieht, dafür werden Sie schon sorgen, Herr — Pater Stanislaus!

Terschka lachte zwar, als wenn sich der Präsident in Scherzen gefiele, aber sein Lachen wurde vom Beben seiner Lippen als gemacht verrathen. Indessen hatte der Präsident schon geklingelt und Diener traten ein. Nicht lange, so erschien Frau von Wittekind. Man setzte sich zu Tisch. Der Präsident entwickelte eine Heiterkeit, eine Fülle von Kenntnissen, die ihn scheinbar zum Sieger über seine Gegner machte, trotzdem daß er ahnte, wie sich ohne Zweifel mit der Zeit zwei auf Legitimität Anspruch machende Geschwister ihm zur Seite stellen würden.

Digitized by Google

Bonaventura brach früher auf als die andern.

Wie hätte er mit Terſchka länger noch zuſammen ſein können! Wie noch länger den Blick ertragen mögen, der in Terſchka's Augen der der tiefſten Vernichtung war —! Welche Enthüllungen —! Terſchka ein Jeſuit —! Abgeſandt, wie ſich ihm ſogleich von ſelbſt verſtand, zur Convertirung des Grafen Hugo —! Und mit welchen Mitteln ſollte er ihn bekehren? Mit welcher Kunſt der Verſtellung! Bonaventura's Schaudern über Rom ergriff den ganzen Menſchen. Sah er auch im katholiſchen Sakrament der Ehe, das abweichend von den ſechs andern Sakramenten, ſich ohne den Prieſter, rein nur durch die Liebe vollzog, wieder ſeine vollen ſchönen großen Roſen in den Münſtern glühen, was ſollte er nunmehr — mit Benno beginnen —? Sollte er ihn lind und ſanft auf ſeine Jugendtage zurückführen? Auf einen — Kronſyndikus als Vater?! Auf eine in Rom unter Verhältniſſen, die ſich aller klaren Beurtheilung entzogen, lebende Mutter! Auf eine Schweſter in zweideutiger Lebensſtellung —! Benno, jetzt begriff er es ganz, war der Sohn der Maldachini! Wie auch anders konnte Benno in ſeinen Erinnerungen das Bild einer ſchönen Frau haben, die aus einer prächtigen Kutſche ſtieg und ihn ſo oft voll Schmerz und Liebe betrachtete —! Wer konnte dies anders geweſen ſein, als eben die Frau, die eine rechtmäßige Geburt verbergen mußte —! Als ſie bald darauf in die allgemeine Flucht des weſtfäliſchen Hofes geriſſen wurde, blieb ihr über den erlebten Betrug kaum noch ein Zweifel. Ohne Einſicht in die ihr beiſtehende Kirchenlehre ergriff ſie Furcht, Haß, Scham in dem Grade, daß ſie nichts vom Vergangenen mehr beſitzen mochte und nun in ein neues Lebensverhältniß trat, vielleicht leichtſinnig genug. Und Benno? Zuerſt hatte ihn Max von Aſſelyn, der aus Spanien zurückkam, als ſeinen Sohn mitgebracht, dann erzogen ihn die Hedemanns, dann kam er in die

Digitized by Google

Dechanei. Alles das mußte verabredet sein um des Dechanten willen, dessen Existenz von einer plötzlich strenger gewordenen Censur abhing. Ein Zug der Natur war es nur, daß sich Benno so eifrig die Sprache seiner Mutter aneignete und oft Bonaventura selbst anfeuerte, sich im Italienischen zu vervollkommnen. Und neben Benno stellte sich Angiolina — Eine Rivalin Paula's — denn Graf Hugo sollte ja Angiolina lieben, möglicherweise sogar heirathen — und doch eine Abenteurerin, gewissermaßen eine zweite Lucinde! Lucinde! Sie blieb die immer wiederkehrende, nie zu vermeidende Begleiterin alles Alten und Neuen in seinem Leben! ... Zuletzt hafteten alle seine Gedanken nur noch an ihr. — Gefolgt war sie ihm aufs neue wie sein Schatten. Auf Schloß Münnichhof, unter dem Schutze einer Frau von Sicking, wagte sie zu erscheinen. Nichts fürchtete sie von Klingsohr, von allem, was Bonaventura über ihr Leben aus ihrer ihm unvergeßlichen Beichte wußte, nichts. Es durchbebte ihn, gedachte er dieser Fessel seines ganzen Lebens. Das war sie und das blieb sie auch und — zu einem glühenden Hassen Lucindens konnte er sich nicht einmal erheben. Nur fliehen mußte er vor ihr. Wer weiß, ob sie nicht rücksichtslos auf Schloß Westerhof erschien, sich Paula vorstellte und die Schmerzen, welche die Leidende sonst in ihrer Nähe sich mehren fühlte, erneuerte. Als er im verschlossenen Wagen seines Stiefvaters jetzt dahinfuhr, nieder zur Ebene, war es ihm, als müßte Lucinde ihm nachfliegen, umschwärmt von Raben, und mit einem Zauberstab auf die Brandstätte deuten — als den Anfang all des Unheils, das sie ihm vorausgesagt hätte.

Indessen — auf den Feldern lag ein milder Sonnenschein. Der Frühling fing an sich mächtig zu regen. Die Wälder in der Ferne hatten in einer einzigen Nacht einen Schimmer bekommen, als trieben schon die Bäume ihre verjüngenden Säfte.

Digitized by Google

Heller hoher Mittag war es. In der Ebene mußte er den Schlag öffnen, um ganz die Sonne hereinzulassen.

Und wenn es ihm da allmählich wurde, als müßte bis in die Sternenwelt schon die Lerche seines Frühlingsliedes steigen, so war es, weil sich in milder Anmuth Paula's Bild zuletzt doch siegreich auf sein inneres Auge senkte. Es verrollte immer mehr das Gewitter in ihm. Nur noch einzelne Schläge, nur noch das Zucken seines Auges vor einem letzten Leuchten des Blitzes — dann zogen die drohenden Geister der Luft immer ferner und ferner. Der innere Himmel blaute wieder und all sein Leben ruhte im Blick hinüber auf Westerhof.

Nun klagten, in jener allem Dichten eigenen Wonne des Schmerzes die innern Melodieen:

Muß ich es ewig sehn! In deine Locken
Flicht doch den Kranz dereinst die fremde Hand!
Der Myrte silberweiße Blütenflocken —
Doch schimmern sie dir einst im fernen Land!
Unsterblich Loos, an Sterbliche gegeben,
Dich zu umfangen für ein ganzes Leben!

O lächle nicht zu hold! Du kannst nicht wissen,
Wie mir dein Lächeln Hoffnungdämmerschein!
Wie mir das Licht sich ringt aus Finsternissen
Und hüllt die Welt in Rosenwolken ein!
Du ahnst es nicht, wie deinem Zauberworte
Zu sel'gen Träumen sich erschließt die Pforte!

Es darf nicht sein! Es soll nur stumm verhallen!
Wie Zephyrhauch am holden Frühlingstag!
Wie in dem Strom die stillen Tropfen wallen!
Nur wie die Knospe bricht im Rosenhag! . . .
Und jauchzte mir's die Welt — Dennoch: Entsage!
Spräch' immer nur des Echos leise Klage.

Bonaventura wurde in Witoborn von dem alten Meßner Tübbicke angehalten. Er bat ihn aufs dringendste, erst nach

Digitized by Google

St.-Libori zu fahren, wo Norbert Müllenhoff plötzlich erkrankt war und das Bett hütete. Eben entbot er ihm einen Vicar. Vielleicht, bat er, hätte auch der Domherr die Freundlichkeit, den Pfarrherrn in seinen Functionen zu unterstützen. Beichten, Messen, alles würde in Stocken gerathen, wenn die Krankheit andauerte.

Bonaventura erschrak. Nichts kam ihm weniger genehm, als die Aussicht auf Beichthören, und gern billigte er als Aushülfe einen Vicar aus dem Seminar — demselben, aus dem einst Leo Perl gekommen. Er mußte nun den Umweg über St.-Libori nehmen. An der Besitzung der Frau von Sicking, wo Lucinde wohnte, brauchte er jetzt nicht, wie er gefürchtet, vorüberzufahren.

Den Pfarrer fand er in der That im Fieber. Müllenhoff behauptete, sich beim Brand erkältet und über des Fräulein Benigna von Ubbelohde „Impertinenzen" geärgert zu haben. In Wahrheit aber waren nur die beiden Wiegen, die vor seiner Thür gestanden hatten, der Anlaß seiner Krankheit. Als der Gensdarm von der Schmeling zurückgekommen war und den ganzen Hausstand derselben geschildert hatte, auch die Anwesenheit des verunglückten Dieners auf Westerhof, auch die jener finkenhofer Lene und ihre bei Mutter Schmeling abzuwartenden „andern Umstände", da legte er sich ins Bett.

Der Geschäfte gab es für den Eiferer so viele. Gerade war der Kirchenconvent gekommen. Er kam, um Strafen zu verhängen, um die neue Tanzordnung für den Finkenhof zu ordnen, um den Jünglings- und Jungfrauenbund für die Ostern einzuleiten. Alle diese Neuerungen mußte Bonaventura auf einen andern Tag verschieben. Müllenhoff, wie sich bei einer so markigen und kernhaften Natur erwarten ließ, wand sich in ungeberdiger Ungeduld auf dem Lager. Vor Aufregung und Er-

Digitized by Google

hitzung durch den Thee, den ihm die Kathrein zu trinken gab, sah er wie zum Schlagtreffen aus.

Bonaventura sprach ihm Beruhigung zu. Besaß doch auch nur er diesen sanften Ton, der Herder's Behauptung widerlegen müßte, daß die Sprache von den Menschen erfunden ist — diesen Ton, der zu den Leidenden tröstend spricht, wie ein Balsamhauch über brennende Wunden fährt, den das Herz selbst einsetzt und gerade so einsetzt, wie der Schmerz seine Klage ausgestoßen; diesen allein tröstenden Ton, den ein Arzt hat, wenn er, ein weiser Heilkünstler, in das Zimmer eines Kranken tritt, den ein Vater hat, wenn er ein Kind an sein Herz zieht und es ermuntert, nur ihm, allein nur ihm seine jungen Leiden anzuvertrauen und die Erstlinge seiner Schmerzen zu opfern.

Müllenhoff meinte zaghaft: Ich möchte Ihnen wol beichten —!

Bonaventura hielt dies Wort für ein Zeichen der Todeserwartung, für ein Begehren, schon die Sterbesakramente zu empfangen. Er bat den excentrischen Mann, sich nicht aufzuregen.

So unterblieb für Müllenhoff das Abschütteln einer, wie es schien, ihn recht bedenklich drückenden Last.

Ein normirtes Vespergebet mußte Bonaventura im Stift Heiligenkreuz halten. Das war unerläßlich — Wer zählt die religiösen Pflichten, die sich an die Altäre der alleinseligmachenden Kirche auf Stunde und Minute knüpfen —! Kein Gotteshaus, und wär' es noch so klein, es hat seine Ordnung und seine bestimmten Tage, die nur ihm allein angehören. Geburtstage im Kalender der Heiligen (die Geburt eines Heiligen fällt auf seinen Todestag, an ihm war er für den Himmel geboren) gibt es mehr, als im Jahre Tage. So reicht die Zeit kaum aus für die Reihe der Zeugen und Bekenner, deren Gedächtniß die Kirche feiert. Jede Diöcese besitzt ein Programm seines Kirchenjahrs,

Digitized by Google

ſo feſtgeordnet auf Ort und Minute, wie die Aſtronomie die Conſtellation der Geſtirne beſtimmt.

Der Wittekind'ſche Wagen blieb zu Bonaventura's Verfügung. Er fuhr damit nach Heiligenkreuz und hielt das Vespergebet zu nicht geringer Ueberraſchung der Stiftsdamen. Gib Acht, du kommſt nach Weſterhof und triffſt Lucinden ſchon —! Dieſer Gedanke verfolgte ihn. Lange aber hatte ihm eine einfache kirchliche Function nicht ſo wohlgethan, wie heute nach allen Aufregungen dies ſtille Murmelgebet in der kleinen dunkeln Kapelle des Stifts.

Und das hätte allerdings dann den Damen behagt, wenn ihnen Bonaventura auch Beichte abnahm. Sie hätten ſämmtlich ihren gewöhnlichen Seelenarzt Müllenhoff mit Freude aufgegeben und dem neuen weit, weit mehr als nur Faſtengebotverſtöße von ſich eingeſtanden. Wie „bedeutend" hätte ſich jede in ihren Zweifeln und Beunruhigungen hingeſtellt —! Fräulein von Merwig, die „Anflickerin", hätte ihren ſtarken Geiſt gedemüthigt und ein Mittel gegen den Ehrgeiz begehrt, nur um zu verrathen, daß es Dinge gab, worauf ſie ehrgeizig ſein konnte. Fräulein von Abſam hätte „Neid" in der Bruſt gehabt, nur um damit zu verrathen, worauf ihre geheimen Sehnſuchten gingen. Fräulein Portiuncula von Tüngel-Appelhülſen, eines der jüngern Mitglieder, erſt im Anfang der Vierziger, hätte vielleicht eine Indiscretion gebeichtet, die beinahe wie eine Rache herauskam. Sie war eine Verwandte der Schweſter Scholaſtika, Aebtiſſin der Hospitaliterinnen in Wien. Aber die Tüngel-Heides und die Tüngel-Appelhülſens wichen voneinander ab wie Tag und Nacht. Unbekannt mit dieſem Unterſchied, ging Monika jene Portiuncula unter dem Siegel der Verſchwiegenheit an, ob ſie nicht bei ihr unter fremdem Namen abſteigen und ſo in Armgart's Nähe einige Tage leben und ſich ihrer Nachbarſchaft ein-

Digitized by Google

wohnen könnte, ohne daß ſie es wiſſe. Und auf dieſen Brief hatte das Fräulein geantwortet, ganz ſo ſteif, ganz ſo beſchränkt, wie es ihrem Charakter entſprach. Monika hatte dieſen Brief nichtvertrauenerweckend gefunden, nur noch kurzweg um Entſchuldigung gebeten und ihre Hülfe abgelehnt. Aber — dumme Menſchen ſind immer gefährlich und gerade die klugen Leute — die machen dann auch noch manchmal erſt recht die dummſten Streiche —! Portiuncula hatte ſich, aus Rache für dieſe Ablehnung, geſtern Abend in ihrer ganzen Glorie gezeigt. Unter Kichern und zweideutigen Anſpielungen hatte ſie, ganz im Geiſt des Stiftes, zu Armgart, die ſeit dem Brand in Weſterhof geblieben, geſagt: „Na ja, Fräulein von Hülleshoven, jetzt kann ich Ihnen doch ſagen, Ihre Frau Mama iſt ſchon in Eſchede! Sie wohnt bei Schönians. Die Müller'n, die Angelika, ſteckt ſogar von Paris aus dahinter! Ja, und von da geht ſie noch heute zu Frau von Sicking, und wer, denken Sie, wird ſie da eingeführt haben? Niemand anders, glaub' ich, als die Perſon, die mir mein ganzes Lebensglück ruinirt hat, Sie wiſſen — die Schwarz! O, ich könnte in Neuhof die Erbin ſo gut ſein, wie andere! Aber wenn Sie morgen Abend in Weſterhof beim Thee ſitzen, da paſſen Sie mal auf, dann iſt die Mutter da und hält Ihnen die Augen zu! Sie hat ſich mit Benigna hinter Ihrem Rücken ausgeſöhnt! Und wollen Sie von Ihrem Vater hören, ſo müſſen Sie — aber verrathen Sie mich nicht — zu Hedemann nach Witoborn! Laſſen Sie da Ihren Herrn von Terſchka doch anfragen — Aber freilich — bei Hedemann wohnen der Herr von Aſſelyn und Herr de Jonge! Ei ſiehmal Einer an — Sie Kleine, Sie fangen ſchon früh an — —!" Und nun kam alles heraus, wie es ſo iſt in der Welt, wenn der Menſch ſich einbildet, ſein Leben und ſein Handeln wäre nur für ihn allein da; alle wiſſen davon und oft wiſſen ſie mehr,

Digitized by Google

als wir selbst. Könnte man es nur manchmal so aufgedeckt sehen, was man alles hinter unserm Rücken von uns wissen will! Bei alledem — diese Beichten blieben glücklicherweise aus.

Es war schon Abend, als Bonaventura in Westerhof eintraf und das Schloß in eigenthümlicher Bewegung antraf. Schon im Vorhause hörte er aufs lebhafteste sprechen. Die Diener standen in Gruppen. Beinahe war das Anfahren seines Wagens übersehen worden.

Bonaventura achtete wenig darauf. Er fühlte sich schon erleichtert, kein Anzeichen zu sehen, das auf eine Anwesenheit von Besuch und wol gar auf Lucindens schließen ließ.

Herr Domherr! hieß es. Bisjetzt haben Herr von Asselyn auf Sie gewartet und Herr de Jonge! Beide lassen sich Ihnen empfehlen und hätten Sie gern noch einmal gesprochen.

Ist Benno schon fort? fragte er mit Bedauern. Doch durfte er hoffen, ihn und Thiebold morgen noch in der Stadt zu finden.

Ueber Terschka erfuhr er, daß dieser und Benno, Thiebold und der Onkel, wie beabsichtigt gewesen, am Nachmittag das Archiv geordnet hatten.

Vom Hof aus leuchteten die Laternen, die, um Unglücksfällen vorzubeugen, die düstere Brandstätte erhellten. Klingeln erschallten von da und dort.

Ist doch Paula — nicht — krank? dachte er bangend und wagte nicht zu fragen, ob dies Klingeln und Laufen der Gräfin gelte —

Die Herrschaften sind oben! hieß es ungefragt. Herr von Terschka kleidet sich um, auch Herr von Hülleshoven!

Wozu — umkleiden? dachte er.

Eine Kammerjungfer des Hauses eilte an ihm vorüber, blieb stehen und sagte: Sie wissen doch schon, Herr Domherr —?

Sein Blick deutete das Gegentheil an.

Digitized by Google

Das Document — die langgesuchte Urkunde —

Eine Klingel zwang die Sprecherin, in Eile abzubrechen . . . Bonaventura blieb wie mit einem Riß durch sein Herz stehen. Indem trat Onkel Levinus zu ihm heran. Da sind Sie ja endlich! Nun, Domherr, sprachen Sie schon Ihren Vetter Benno?

Was ist nur —?

Sie hörten noch nichts? Ja! Die Urkunde ist gefunden! Beim Räumen des Archivs! Mußte uns erst ein solcher Brand auf die rechte Fährte bringen! Sehen Sie, so hab' ich mich umkleiden müssen vor Ruß und Brandgeruch! Auch Herr von Terschka! Die Urkunde ist da! Ein Wunder ist's! Staunen Sie nur! Unbegreiflich! Sie wissen doch, die Urkunde, der zufolge Graf Hugo nicht erben soll, wenn nicht die verlangte Religion zutrifft! Paula bleibt demnach die Erbin! Darüber ist jetzt kein Zweifel!

Bei allen Heiligen —

Wunderbar! Aber kommen Sie! Sehen Sie das Document an! Wir fanden es mitten unter den geretteten Papieren!

Schon stand Bonaventura in der geöffneten Thür des großen Vorsaals und — am Weihwasserbecken. Doch hatte er die Besinnung, sich zu benetzen. Die Gruppe, die sich seinen Augen bot, ließ nichts anderes aufkommen, als zunächst den Gedanken: Paula stirbt —! Denn beleuchtet von Kerzen, die von Dienern und einigen Mädchen in die Höhe gehalten wurden, stand Paula mit einer Pergamentrolle in den Händen, leichenblaß, wachsfarben, wie ein Cherub des Himmels und im Chor der Seligen schwebend. Armgart, zu ihr in Andacht und Schrecken aufsehend, hielt sie mit ihrer Linken umfaßt, Tante Benigna mit ihrer Rechten. Paula las zwar, aber ihr Auge stand starr und wie gebrochen. Wie mit Geisterhand geschrieben waren auf ihrer

Digitized by Google

Stirn die Worte zu lesen: „Vorbehaltlich daß die jüngere Linie meinem Beispiel folgt und bis dahin in den Schoos der alleinseligmachenden Kirche zurückgekehrt ist.“ Onkel Levinus sprach diese Worte allen hörbar. Als Bonaventura eintrat, erlosch Paula's Auge gänzlich, ihre Kniee wankten, mit einem Hauch des Schreckens verging ihr die Kraft, sich zu halten. Ohne Bewußtsein lag sie in den Armen Derer, die hinzusprangen und sie nebenan auf ein Sopha trugen.

Wie mit Donnerton wollte Bonaventura rufen: Aber diese Urkunde ist ja falsch —! Doch auch ihn entwaffnete ihr Anblick. Er kannte so viele solcher alten Urkunden. Diese trug die Spuren ihrer Echtheit unverkennbar. Das Pergament war zermürbt, mannichfach zerbrochen, altersbraun. Die Buchstaben der Handschrift zeigten ganz den steifen Kanzleigeschmack der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege. Während Paula ins grüne Zimmer nebenan getragen wurde, erzählte der Onkel die Art des Fundes, die Ueberraschung Benno's, die Zweifel Thiebold's und seine eigenen Untersuchungen.

Aber Terschka —? fragte Bonaventura außer sich.

Ist betroffen! natürlich — erschüttert! Es ändert sich vieles — wenn nicht alles —!

Alles! wiederholte Bonaventura . . .

Der Onkel hörte und sah nichts mehr, als die wahrscheinliche Geschichte einer Urkunde, der sich beugen zu wollen, wenn sie nur gefunden werden könnte, die jenseitige Linie, wie im triumphirenden Gefühl, daß dieser Fund unmöglich wäre, so oft versichert hatte. Er bewies an den Falten und Brüchen des Documents, wie dasselbe zwei Jahrhunderte lang müsse eingeklemmt gewesen sein an der hintern Wand eines Schubfachs. Er hatte das Siegel der Dorstes nie in so richtiger Prägung gesehen. Drei Sterne fand er wieder, die gerade Maximilian

Digitized by Google

von Dorste zuerst in das Wappen des Hauses einführte. Er bewunderte die damalige Schreibart einiger Dorfschaften, die zu den gräflichen Gütern gehörten. Längst von ihm geahnte Ursprünge derselben sah er durch diese Schrift jetzt bewiesen.

Paula blieb inzwischen auf dem Sopha; Armgart kniete vor ihr und barg thränenvoll ihr Haupt. Tante Benigna sagte halb bangend, halb von ihrem Standpunkt schon freudestrahlend: Eine großartige Wendung! Paula — bleibt die Herrin des Ganzen! Das steht nun fest und bleibt unwiderruflich!

Und auf ein Wort, das sie eben von den Rücksichten der Etikette beginnen wollte, trat Terschka ein, in schwarzen Kleidern, in völlig veränderter Haltung gegen sonst, bleich wie der Tod. Die Augen Bonaventura's wagte er nicht auszuhalten. Er verbeugte sich und blinzelte auf alle Umstehenden von der Seite, während er aufs neue die Urkunde ergriff. Er wußte, oft hatte man sich von Wien aus bereit erklärt, sich ihr unterwerfen zu wollen, falls sie gefunden werden könnte und überhaupt je ausgestellt wäre. Es handelte sich um eine veränderte Stellung aller Fragen, die Nück bisher vertreten hatte. Es handelte sich um die weitere Erbfolge, die eine völlig andre wurde, wenn sie von Paula, als Herrin, ausging und nicht von der jüngern Linie. Blieb Paula die Besitzerin, so hatte auch die weibliche Linie der Dorstes Erbrechte und da ergab sich auf diese Art nicht nur der berechtigtste Antheil drüben auf Neuhof für die Person des Präsidenten und durch diesen für Bonaventura, sondern auch für viele entfernter wohnende Angehörende. Gerade von dieser Seite aus war lange schon und besonders durch den Kronsyndikus wie eine felsenfeste Nothwendigkeit die Convenienzregel hingestellt worden, daß, wenn Graf Hugo nicht mit dem Erwerb dieser großen Güter, weil er nicht katholisch wäre, durchdränge, dann Gräfin Paula seine Hand annehmen müßte, um

Digitized by Google

ihn und die jüngere Linie von ihrem Verfall wieder emporzubringen. Ein solcher Receß nun, wie er jetzt eintrat, gestattete Paula nicht die freie Disposition über ihr Eigenthum; Vettern und Muhmen und Kirche und Landschaft nahmen an den Pacten einer Ehe theil und legten die mannichfachsten Beschränkungen der vollen Besitzergreifung auch für Paula auf. Paula, die freilich immer die reiche Erbin blieb und höchstens aus freiem Willen, aus Hinopferung ihrer Hand für die jüngere Linie etwas thun konnte — für den Grafen Hugo, den Lutheraner, den Freund Angiolina's — des — Freifräuleins von Wittekind, der Schwester Benno's —! Paula erhielt an die Freiheit ihres Willens Berufungen, denen ihre Kraft wenigstens jetzt noch nicht gewachsen war. Voll Schrecken und Wehmuth übersah Bonaventura dies Alles.

Terschka erklärte nun mit scheinbarer Ruhe und mit einer den Onkel und die Tante wohlthuend berührenden Mäßigung seine Ueberraschung durch diesen Schicksalsschlag. Seinen unbedingten Glauben an die Aechtheit der Urkunde verweigerte er vorläufig keineswegs. Er erwähnte die Anstalten, die er getroffen, sofort durch einen Kurier nach Wien die neue Wendung bekannt zu geben, eine Sendung, die man jedenfalls — er verbeugte sich gegen Paula — hoch in Ehren zu halten hätte. Dabei kämpften in seinem Innern die Entschließungen, die er für sich persönlich fassen sollte. Seine irrenden Augen suchten Armgart, welche die ihrigen verbarg.

Die Beichtworte, die Bonaventura von Hammaker und Bickert gehört hatte, lauteten auf „Feuersbrunst" und „falsche Urkunde". Ein Wie? ein Wo? und Wann? hatte er aus dem Munde keines von beiden erfahren können. Hatte er vielleicht in der That diese beiden Geständnisse in eine zu rasche Verbindung gebracht mit Benno's Scherzreden bei jenem Abendspazier-

Digitized by Google

gang am Ufer des großen Stroms, die gelautet hatten: „Die Kunst, in alten Lettern auf Pergament zu schreiben, ist heimisch in unserer Stadt —?“ Konnte und durfte er jetzt eine Wendung, die zunächst für Paula eine glückliche war, so ohne weiteres auf diesen seinen Verdacht hin für ein Werk des Betrugs erklären? Als er Terschka lesen und lesen sah, kam ihm sogar der Gedanke: Hat wol gar ein Verräther der Freundschaft für den Grafen Hugo —ein Jesuit — dies Verbrechen gefördert — fördern müssen — in majorem Dei gloriam —? Oder liegt den Motiven der That die Absicht zum Grunde: Man reiße Paula mit Gewalt zu dem Mann hinüber, den sie in den Schoos der Kirche führen soll und — führen wird —! Sicherte man sich in Rom zwei Magnete zur Bekehrung dieses lutherischen Oesterreichers: Paula — und — Angiolina —?

Paula erholte sich und ihr Auge suchte Bonaventura. Sie wollte den Rath der geliebten Stimme hören — den Rath gegeben — an Heloisen — vom entmannten Abälard —!

Die Aufregungen des Onkels, der Tante dauerten fort. Benno, der bisjetzt kaum von der Tante genannt wurde, erhielt von ihr plötzlich die höchste Anerkennung und Thiebold de Jonge verschwand eine Weile vor ihren ihn stets bewundernden Augen. Eine Neigung zum Skepticismus, die Thiebold heute beim Anblick des wunderbaren Fundes — sein Waldankauf wurde dadurch rückgängig — verrathen hatte, verdächtigte ihr Thiebold's Gemüth, sogar seine Grundsätze. Die Tante sprach kein Bedauern aus, daß der sonst so „liebenswürdige junge Herr von Jonge“ heute fehlte und nun wol bald für immer fehlen würde.

Bonaventura verließ endlich das Schloß, dessen Bewohner sich nicht sammeln konnten. Terschka schien zögernd mit ihm sprechen zu wollen. Er entriß sich ihm voll Grauen.

Digitized by Google

Wie die Nebel um ihn her aufstiegen, wie rings alles in ein undurchdringliches Dunkel sich hüllte, so umnachtet in seiner Seele schritt er dahin und fast den Weg verfehlend. Erst die Glocken von St.-Libori wiesen ihm die rechte Straße. Sie läuteten schon seit einigen Tagen auf die kommende Fasten-, Leidens- und Osterzeit.

In seinem immer tiefer und schwerer belasteten Innern griff das Kirchenjahr noch weiter hinaus — schon bis zum Tag der Verklärung und der Himmelfahrt:

Ostern! Ostern! Dein Erwachen
Führt nur himmelwärts den Nachen,
Aufwärts aus der Erde Noth —!
Ach, zu tödtlich ist der Tod —!
Wer entronnen seiner Truhe,
Sucht auf Erden nicht mehr Ruhe.

Digitized by Google

22.

Etikette — die Tante hatte davon zu Terschka gesprochen — das ist so ein Wort, das uns in Armgart's Welt zurückführt. Etikette war ihr von allen Erb- und Erbsketten schon von frühester Kindheitserinnerung an eine der härtesten und grausamsten Ketten. Auch im Stift wurde noch jetzt der Vorwurf des „Mangels an Etikette" nie anders ausgesprochen als mit einer Geringschätzung etwa, die den Mangel von sechzehn Ahnen begleitete.

Wer in einer reinen, eben vom Kind zur Jungfrau erblühten Natur das Geheimniß der Liebe beobachtet hat, weiß, daß sich die älteste aller Weltbegebenheiten im Mädchenherzen wie das Allerneueste wiederholt. Jede liebende Seele glaubt die Liebe zuerst erfunden zu haben. Allerdings zeigt sich ihr dann bald die Tradition in ganzer Macht und sechzehnjährige Oberflächlichkeiten gibt es genug, die dann auch gleich durch das schnellste Annehmen aller über Welt, Leben, auch die Liebe überlieferten Begriffe die angeborne Nichtsbedeutung ihres Wesens kund geben und ebenso traubasenhaft von der Liebe fühlen und sprechen, wie jede ihrer Tanten. Aber es fehlen auch Erscheinungen nicht, die sich, wie die Schnecke ihr eigenes Haus, aus ihrem Innersten ihre eigene Welt erbauen, Erscheinungen, die oft erst lange nach den gefahrvollsten, ja das eigene Leben bedrohenden Umwegen auf euern gemeinplätzlichen Entweder-Oders, euerm „Liebe oder

Digitized by Google

Haß", euerm „Wille oder Zwang", euerm „Natur oder Unnatur", diesen nun einmal geltenden Gegensätzen angekommen sind. Oft erst kommen sie da an mit gebrochenem Herzen, geknicktem Genius und für immer verbrauchter Lebenskraft.

Weiß nun wol Armgart schon ganz, was Liebe ist? Sie sollte es doch wol empfunden haben, wie es thut, im Arm eines Mannes zu ruhen, der von glühender Neigung ergriffen ist. Sie sollte es doch wol wissen von damals, als sie vom Hüneneck herabstürmend in Benno's Arme sank, der sie auffing und so lange hielt, bis sie den verlorenen Athem wiedergefunden hatte. Sie sollte doch wol Thiebold's „Schmachten" verstanden haben und aus dem Pensionsleben vollends es wissen, wonach sich schon so früh Tausende von jungen Mädchenherzen sehnen.

Aber sie hatte nun eben nicht den Trieb, immer allein in sich selbst zu verharren. Schon als Kind lebte sie nur für andere — sie lebte für Paula, die sie bediente, der sie half, die sie, so klein sie war, vertheidigte. Der Freundin war sie ein Bannerträger, wenn auch nur gegen Sonnenstrahl und Regen. Und die Tante ließ bei ihr das Gefühl, daß sie doch auch selbst etwas war, nie aufkommen. Sie wuchs auf unter Anklagen. Sie machte sich selbst Vorwürfe, daß sie, wie sie's nannte, überhaupt nur in der Welt wäre. Bettina liebte als Kind den schon bejahrten Goethe deshalb, weil sie in Frankfurt von ihm nur hören konnte: Der kalte, herzlose, unpatriotische, fürstendienerische Egoist —! Armgart hörte ebenso nichts, als daß sie einen herzlosen Vater, eine herzlose Mutter hätte. Sie hörte, daß diese eigentlich ein Leben führten, das eine Beschämung der Verwandtschaft wäre. Ein Wildling wäre sie, sie sollte nur sorgen, daß man sich nicht auch ihrer einst noch schämen müsse. Dem alten Grafen Joseph war sie in der That selten bequem. Geduldet wurde sie in

Digitized by Google

Westerhof nur mit einem steten Gemeistert- und Gestraftwerden. Paula schützte sie, soweit Paula überhaupt Kraft und Willen hatte. Aber mit träumerischem Herzen ging Armgart im Schloß wie in der Fremde und mistraute jeder Huldigung, jedem Schmeichelwort, das ihr wurde. Bettina fand doch einen einzigen Freund des verketzerten Goethe, die alte Mutter des Dichters. Mit der „schwärmte" sie für ihn, mit der erfand sie sich eine Idealgestalt und hielt die fest bis auf spätere Enttäuschung. So saß auch wol Armgart auf einem Fußschemel und legte den Kopf in den Schoos einer einzigen theilnehmenden Seele und malte sich den Vater und die Mutter aus — alledem entgegengesetzt, was ihr täglich von ihnen gesagt wurde; nur konnte Paula nicht, wie die Frau Rath, kleine Züge des Herzens von ihren so hart Angefeindeten erzählen, Erinnerungen der Kindheit, die ein Mutterherz bewahrt. Paula war die einzige, die zuhörte, wenn Armgart von alten Dienern und Beamten des Schlosses Erinnerungen an ihre Aeltern und besonders an die Zeit, wo sie ihnen so gewaltsam vorenthalten wurde, aufgetrieben hatte. Der alte Tübbicke hatte ihr den Versteck im Laboratorium, die Krankheit der Mutter, das Ergrauen ihrer Haare erzählt. Der alte Oberförster lobte jeden Soldaten, der sich im Frieden nicht gefalle und es mache wie Herr Ulrich von Hülleshoven und Hedemann, die in fremde Dienste und Länder gegangen waren. Was nur unterhaltend, abenteuerlich, bedeutsam im Leben war, knüpfte sich für Armgart an die Aeltern. Ihre Liebe zu ihnen wurde ihr wie ein angewöhntes Sprichwort, das man nicht ablegt aus Laune und geradezu Menschen zum Trotz, die sich aus Gründen, die uns nicht überzeugen können, darüber ärgern.

Wie dann auf Armgart die Religion wirkte, wissen wir. Die Religion war ihr, wie dem Volk und wie im Mittelalter

Digitized by Google

der ganzen Bildung, ein Anhalt alles Heroiſchen und Großen. Man führte im Mittelalter die Vorgänge des Evangeliums auf öffentlicher Bühne auf, um zu zeigen, daß Tyrannen, wie Herodes, vor Gott nicht beſtünden. Was wollten nun dieſe böſen Philipps und Ludwigs von Frankreich gegen die vom Chriſtenthum berechtigten Augenſpiegel beginnen —? „Hauspapen", Franzöſinnen aus klöſterlicher Region legten den Grund zu Armgart's Bildung. Das Penſionat in Lindenwerth hatte nur auszubeſſern. An beſonders Neues ging es in dortiger Sphäre nicht. Armgart lernte ein wenig zeichnen, aber auch nur aus ſich ſelbſt. Nie, daß ſie dafür zu einer Ermunterung kam; nie, daß ſie angefeuert wurde, überhaupt einen Werth auf ſich zu legen. Sie war ſo anmuthig, ſo hold und lieblich — aber das war ja ihre Schuldigkeit! Wie würde ſie bei ihrer ohnehin ſo „ſchiefen Stellung" „geſtanden" haben, wenn ſie nun gar noch häßlich geweſen wäre! So warm und innig, wie mit ihr Benno ſprach, ſo ſchwärmeriſch, wie Thiebold, das war nicht die Fortſetzung deſſen, worauf ſie im Leben früh angewieſen war. Euere Liebe, ihr jungen Mädchen, iſt nur das ſtündliche Eintreffen einer ſechzehnjährigen Prophezeiung, die Folge des ſtündlichen Erwartens einer euch von kindiſchen Aeltern verheißenen männlichen Huldigung! Seht nur die blaſſe Klavierſpielerin, wie ſie am Fenſter ſitzt und hinter den Blumen die Vorübergehenden muſtert und berechnet: Der da mit dem goldnen Knopf am Spazierſtock und dem Bärtchen geht heute ſchon zum dritten mal vorüber — gilt das dir? Und galt es ihr, ſo läßt ſie auch gleich für ihn das Leben! Sie ſagt es wenigſtens den Aeltern. Werden nun aber doch die Annäherungen des jungen Mannes von dieſen nicht gewünſcht, ſo verfällt ſie in einen Zuſtand „unglücklicher Liebe", der ein halbes Jahr dauert und mit dem erſten Winterball endet.

Digitized by Google

In Lindenwerth machte es Armgart, wie sonst in Westerhof. Sie nestelte und bändelte und strickelte den ganzen Tag — für andere. Sonst schnitzte sie den kleinen Kindern — sogar den Bedientenkindern Schiffchen von Borke und machte ihnen Püppchen aus Schneiderlappen, die der alte Tübbicke aus Witoborn von seinem Sohn mitbrachte. In Lindenwerth hatte sie dann erst, als sie in Erfahrung brachte, daß in jener Gegend die Aeltern angekommen waren, das Bedürfniß allein zu sein oder zusammen nur mit ihrer Lehrerin Angelika. Benno's Liebe war ihr nur das Erwerben eines besten und einzigsten „Freundes"; Thiebold — war dann nur der dritte im Bunde dieser kleinen Verschwörung gegen die schlechten Menschen und die schlechten Dinge in dieser Welt. Da nun so sagen: In diesen treuen Seelen hab' ich zwei Menschen gefunden, die ich für mich festhalten will und von denen ich den liebsten mir zum Glücklichsein erwähle —! das empfand Armgart nicht. Was gab es denn nicht alles Wichtigeres in der Welt —! „Sie ist kalt!" „entdeckte" eines Tages Thiebold und in der That, ein Kuß war ihr ein Ausdruck der Seele —! Benno, ein halber Verwandter, hätte sie beim Abschied getrost und so lange er wollte küssen dürfen.

Eine so wunderliche Mädchennatur muß sich dann auch noch durch ein Gelübde binden lassen! Ein Gelübde ist in der katholischen Kirche etwas Hochheiliges. Die Kirche will in diesem Auslöschen der Freiheit zunächst eine Huldigung für Gott, dann eine für sich selbst. Jede Entäußerung der freien Verfügung über ein späteres Ja! und Nein! des Willens soll sich treu bleiben; selbst die Erkenntniß der Uebereilung, selbst die bitterste Reue soll nicht die Erfüllung hindern; denn so nur erhalte sich die Würde des Altars, dem die meisten Gelübde gewidmet werden, und vorzugsweise jene Regel und Ordnung im Beten und Fasten und in alledem, was zuletzt dann seine heiligste Gestalt

Digitized by Google

im Klostergelübde findet. So blieb Armgart bei ihrem Wort: Die Stunde ist da, wo meine Aeltern auf mich Ansprüche machen! Jeder will den Vorzug meiner Liebe! Warum soll ich ihnen beiden die Hand nicht festhalten und ihr Priester werden zum neugeschlossenen Bunde! Terschka stört diesen Bund. Nun wohl! Terschka ist sehr zu fürchten — Er ist der Freund des Grafen Hugo und die Mutter des Grafen ist die Freundin meiner Mutter — Sie liebt ihn vielleicht nur noch in ihren geheimsten Gedanken — Ich will sogar Paula glauben, die das Gegentheil versichert, aber Terschka ist voll List — Wohin mich auch mein Gelübde führt, Terschka soll meine Mutter nie beirren. Ahn' ich auch meinen Untergang, lieber opfere ich mich selbst an Terschka und nehm' ihn, falls er mich will. Gott wird schon mein Beginnen „crönen"!

So kam es, daß Armgart neulich zu Terschka sagen konnte: Begleiten Sie mich heute Abend nach Hause —! daß sie unterwegs sprach: Soll ich morgen mit auf die Jagd gehen —? Gehen Sie hin —? So kam es, daß sie gestern früh sagte: Wie lange bleiben Sie auf Schloß Neuhof —? daß sie ihm sogar nachrief: Kommen Sie nicht zu spät zurück! Und daß dann auch noch Terschka einen bestrickenden Zug und etwas Unvermeidliches hatte, that das Uebrige zu einem Entschluß, mit dem sie vielleicht unter Tausenden allein steht. „Ich nehme nur Den, welchen ich liebe!" sagte eine Stiftsdame und that unendlich groß damit. Armgart erwiderte darauf: „Trivial —!"

Bonaventura war am Abend des Tages, als die Urkunde gefunden wurde, gegangen. Paula hatte sich zurückgezogen. Man fand sich immer mehr in den Fund der Urkunde, wie man sich schon in den vorgestrigen Brand gefunden hatte. Armgart flatterte in der tiefen Verschüchterung ihres Seins dahin. Einmal hörte sie das Wort „Etikette" zu Terschka sprechen, der mit

Digitized by Google

Augen saß, die zwei Kratern eines Vulkans glichen. Glaubt nur nicht, rief sie, daß Paula diesen Grafen Hugo jetzt nimmt! Sie geht in ein Kloster —! Die Tante rief zornig: Und du gehst zu Bett —!

Armgart ging, aber sie erschrak vor jedem Fußtritt, der gehört wurde, vor jedem Geräusch im Schlosse. Fräulein von Tüngel-Appelhülsen hatte den Stachel in ihre Brust gesenkt, daß die Mutter schon bei Frau von Sicking wäre. Bei Hedemann würde sie vom Vater hören, hatte es geheißen. In alles, was sie that und sprach, klang das wie ein stürmisches Läuten herein. Hätten nicht Benno und Thiebold bei Hedemann gewohnt, sie wäre schon in aller Frühe zu ihm gerannt.

Der Onkel entließ sie zur Ruhe mit einem auf die Stirn gedrückten herzinnigen Kuß. Die Aufregung des Schlosses machte, daß die Diener nicht sogleich zur Hand waren; in ihrer Weise sagte sie darüber: Es geht jetzt wahrhaftig alles bei uns Hott und Tule! Terschka kannte diesen Ausdruck nicht. Armgart, darum befragt und ohnehin mit „schwarzen Seelen" beschäftigt, leitete ihn von den Hottentotten her; für „Tule" fragte sie den Onkel. Hott und Tule? Angeregt wie er war durch seine archivalischen Studien, hörte dieser die Deutung mit großem Erstaunen, begann von Ultima Thule, als dem äußersten Norden der Alten und ließ „Hott" in der That als äußersten Süden gelten. Auf die Art hatte er noch für die Nacht eines jener Objecte, mit denen er in der Sterbestunde seinen bevorstehenden Tod vergessen konnte.

Armgart ging in ihren Thurm, erschreckend sogar vor dem Fall ihres eigenen Schattens. Spähend suchten ihre Augen, ob sie auch sicher war vor Ueberraschung. Sie riegelte hastig zu, wie auf der Flucht.

Digitized by Google

Eine Viertelſtunde ſpäter, als ſie faſt entkleidet war, klopfte es . . . Wer ſollte wol anders ſo ſpät noch ſo vorſichtig klopfen, als Terſchka? Sie erbebte und meldete ſich nicht.

Terſchka war es in der That und flüſterte: Fräulein Armgart! Ihre Mutter kommt morgen —!

Sie hörte nur.

Ich bin morgen früh in Witoborn zum Begräbniß des Landraths!

Sie ſchwieg und zitterte.

Haben Sie keinen Auftrag —? Möglich, daß ich erſt zurückkomme, wenn Ihre Mutter ſchon bereits da iſt. Mein Gott! Ich bin ſo unglücklich, die Mutter nicht begrüßen zu können. Aber ich werd's halt ſchriftlich thun! Küſſen Sie ihr doch in meinem Namen die Hand —!

Teufel! ſprach Armgart mit knirſchenden Zähnen und ſprang vom Bett herab, auf dem ſie ſchon halb entkleidet ſaß . . . „Küſſen Sie ihr doch in meinem Namen die Hand"! Es war dies eine jener ſo unverfänglichen ſüdlichen Galanterieen, die jedoch in dieſem tugendhaften Lande mehr etwas Frivoles als Artiges ausdrückten.

Hören Sie denn aber? fuhr Terſchka fort.

Ja! ſagte ſie mit erſtickter Stimme, doch laut genug, um vernehmbar zu werden.

Sie wird oben am Cavalierſaal wohnen! fuhr Terſchka fort. Die beiden Zimmer rechts; alles iſt vorbereitet, ohne daß Sie ein Wort davon wiſſen ſollen! Verrathen Sie mich aber nicht! Einſtweilen müſſen meine Blumen als Selam für mich ſprechen! Von den Gerichten und Juſtizräthen rundum komm' ich morgen vor Abend nicht frei und einen Kurier muß ich auch noch von Witoborn in erſter Frühe nach England expediren! Haben Sie doch ein wenig Mitleid mit mir —!

Digitized by Google

Nach England, wo die Menschen protestantisch werden und fünfmal hintereinander heirathen dürfen —! dachte Armgart.

Vielleicht besaß Terschka nicht ganz das teuflische Raffinement, Armgart's Eifersucht anregen zu wollen, dennoch that er es mit seinen der südländischen Galanterie angehörenden Worten wirklich. Er ließ Armgart im Zustand der Verzweiflung zurück. Nicht nur, daß schon wieder die Mutter vor dem Vater einen Vorsprung hatte — Wie sprach Terschka von ihr! Mit welchem Interesse! War alles, was er Armgart in diesen Tagen an Huldigungen bewiesen, an Freundlichkeiten ihr abgerungen hatte, schon wieder vergessen bei dem Gedanken: Die „seltene Frau", wie er sie nannte, ist endlich da? Wie konnte dabei das Recht ihres Vaters bestehen? Sie hätte das Schloß wach rufen mögen. Doch wagte sie nicht das Zimmer zu verlassen, aus Furcht, Terschka stünde noch draußen. Die finsterste und abgelegenste Gegend des Schlosses hatte er als zur Aufnahme der Mutter bestimmt genannt!

Ihr Entschluß stand fest, daß sie morgen nicht im Schlosse blieb. Sie wollte auf irgendeine Art nach Witoborn zu entkommen suchen. Erst wollte sie bei Hedemann forschen und dann bis auf weiteres zu den Frauen im witoborner Clarissenkloster flüchten.

So schlief sie spät ein. Im Traum erschienen ihr die Engel und die Teufel im bunten Gemisch. Auch Hedemann befand sich diesmal unter den Teufeln. Er war ihr bei jeder Begegnung strenger und strenger geworden. Verwarf er doch ganz besonders ihre Grundsätze und ihr ganzes Leben auf dem Schlosse. Er nannte die Art, wie man ihn dort empfangen hätte und wie man noch jetzt die bevorstehende Rückkehr des Obersten entgegengenommen, eine für diesen ehrverletzende. Auf ein Urtheil, das sie, um diese Art der Bewillkommnung zu entschuldigen,

Digitized by Google

über und gegen den Vater auszusprechen wagte, unterbrach er sie mit dem Apostel (1. Kor.): „Ihr Kinder seid gehorsam den Aeltern in allen Dingen; denn das ist dem Herrn gefällig —!"

Am Morgen erfuhr sie, daß sie nicht allein es war, die eine unruhige Nacht durchlebt hatte. Im Gegentheil, ihre erschöpfte Natur bedurfte der Stärkung und hatte diese in einem tiefen, wenn auch kurzen Schlaf nach Mitternacht gefunden. So hatte sie nichts vernommen von dem Klingeln, das unterdessen alle Schloßbewohner erschreckte. Paula, erfuhr sie am Morgen, war so unwohl geworden, daß man zum Arzt hatte schicken wollen. Sie war aufgestanden und durch die Zimmer gegangen wie eine Nachtwandelnde, hatte mit sich selbst gesprochen und Dinge thun wollen, deren Zusammenhang niemand verstand. Ihre Dienerinnen hatten die Tante rufen müssen. Diese wieder rief den Onkel. Paula weinte, riß die Thüren auf und hörte keine der liebevollsten Beschwichtigungen. Der Onkel nannte ihren Zustand die natürliche Folge des neuen Erlebnisses, die jetzt freiwerdende langjährige Spannung des Herzens und der Furcht. So wäre es immer im Menschen, sagte er; die Gefühle hätten ihre Gesetze, wie die Mechanik! Es mochte sich komisch machen, wie er das so höchst feierlich im großblumig gewirkten grünseidenen Schlafrock sprach. Sein Anblick störte aber für niemanden den erschütternden Eindruck, den Paula machte, die bis zum Morgen mit sich auflockernden Haaren hochaufgerichtet und geisterhaft dahinschritt und gerade durch ihr Schweigen und das eigene Nichtdeutenkönnen ihrer Thränen alles erschreckte. Gegen Morgen schlief sie ein und konnte dann den Vormittag über nicht gestört werden.

Mit den Zimmern am Cavaliersaal hatte es seine Richtigkeit. Einer der Diener gestand es Armgart sogleich. Man erwartete die Mutter. Mit den Blumen Terschka's sah es ebenso aus. Sie standen in zierlichen Vasen oben auf dem Tische.

Digitized by Google

Auch den Brief an die Mutter hatte Terschka zurückgelassen. Diesen nahm Armgart an sich, um — sagte sie, ihn selbst abzugeben —

Der Tante klopfte sie noch vor dem Frühstück an ihre Thür mit den Worten: Also die Mutter kommt —?

Ja, Armgart! hieß es hinter der Thür. Aber ich sage dir, daß ich Schonung verlange! Wir gehen Tagen entgegen wie zum Jüngsten Gericht —!

Dies starke Wort schnitt alles ab und trotzdem rauchte der Onkel, den Corridor entlang kommend, seine Pfeife und trug unterm Arm große schweinslederne Chroniken, in welche die Urkunde eingelegt war. Richtig, Armgart! Ja, auch das erreicht jetzt sein natürliches Ziel! sagte er. Ordne getrost deine kleine Welt einer höhern unter — heute Abend trifft deine Mutter ein; sei ihr ein gehorsames Kind! Ich bin entzückt von ihren Briefen. Daß sie mit meinem Bruder nicht zusammentreffen will, verdenk' ich ihr nicht — Solche aus dem Verstand geschlossene Aussöhnungen erhalten sich nicht —!

Als der Onkel dies sagte, erscholl in weiter Ferne eine gewaltige Erschütterung der Luft. Sieh, sieh! unterbrach sich Levinus und horchte auf — Das ist die Salve der Husarencarabiner, die dem Landrath ins Grab mitgegeben wird!

Noch eine zweite folgte.

Still! So ehrt man einen ehemaligen Krieger —!

Eine dritte.

Ruhe seiner Asche —!

Der Onkel klopfte die Asche seiner Pfeife aus und ging. Armgart dachte bei diesen kriegerischen Ehrensalven an ihren Vater, den Oberst, und blieb um so fester bei ihrem Entschluß zur Flucht. Nur deshalb schwieg sie zu allem und entfernte sich ruhig.

Im Laufe des Vormittags entwickelte sich die wunderbare

Digitized by Google

Begebenheit der entdeckten Urkunde immer mehr in ihren Folgen und in den Nachklängen, die dergleichen in den Gemüthern hervorruft. Die einen fanden hier einen Triumph der alleinseligmachenden Kirche; die andern beklagten im stillen die gestörte Aussicht auf merkwürdige und unterhaltende Veränderungen. Mancher aber auch hätte wieder fürchten müssen, in seinem bisherigen Verhältniß wenn nicht zu Westerhof, doch zu den übrigen Besitzungen der Dorstes gestört zu werden. Diese jubelten. Bei wieder andern zeigte sich jener Zug der menschlichen Natur, daß man sich selbst an Unangenehmes zuletzt nicht gern umsonst gewöhnt haben will. Die Tante merkte dergleichen hie und da und sagte einigen der so sonderbar erstaunenden Besucher: Es ist Ihnen wol gar nicht einmal recht, daß wir hier im Besitze bleiben —?

Mit dem geraubten Briefe auf dem Herzen, im Herzen zunächst mit dem Gedanken an eine Anfrage um den Vater bei Hedemann, irrte Armgart im Schloß unter den Maurern und Zimmerleuten umher und ließ sich ruhig die Reden gefallen, die ihr die Tante hielt und die zuletzt sogar ihr freundlich zusprachen, ja ihr schmeichelten. Armgart, sagte sie fast mit Herzlichkeit, liebes Kind, ich wüßte doch gar nicht, was mir Freudigeres begegnen könnte, als gerade in diesen aufgeregten Stimmungen solch eine Beruhigung! Morgen muß ein Hochamt in St.-Libori gehalten werden — Müllenhoff wird sich schon herausreißen und der Domherr ist ja da — ein Hochamt des Dankes für diese längst ersehnte Stunde! Ich hatte ja nur diese eine Schwester! Liebte sie immer! Ach, eine trostreiche Versöhnung —! Auch Angelika Müller hat mir einen rührenden Brief aus Paris über ihre vorjährige Begegnung mit Monika geschrieben! Monika war immer ein seltenes Wesen! Zu jeder Zeit! Ich glaube, ich kann sie nicht mehr von meinem Herzen lassen! Ja und wie freu' ich

Digitized by Google

mich auch dieſes Beſuchs um Terſchka's willen! Der Arme muß doch in der That durch den Fund der Urkunde vernichtet ſein! Er verehrt deine Mutter ſo — Das wird ihn emporrichten! Dazu lächelte die Tante. Aber es war nur Schadenfreude und Ironie gegen Terſchka und die ſo übel abgeführte „ketzeriſche" Linie.

Ein Tag war es dann, an ſich ſo hold, an ſich ſo freundlich, ſo hellſonnig, ſo ganz gemacht zum Empfang von Glückwünſchen, die von allen Seiten kamen. Sogar die Leidenden, die bei dem durch die Brandverwüſtung ohnehin geſtörten Behagen der Schloßbewohner vollends unbequem waren, wurden heute von der Treppe entfernt, um all die vornehmen Beſuche durchzulaſſen. Durch das Begräbniß des Landraths ließ ſich in dieſer Sphäre niemand ſtören.

Um elf erſchien Paula in den Vorderzimmern, nachdem ſie ihr tägliches Amt verrichtet, das darin beſtand, beim Frühgebet die Kiſſen zu ſegnen, mit denen ſie heilte. Aber ſie ſagte: Meine Kraft iſt hin! Dieſe Mittel helfen nicht mehr —!

Man ſprach ihr Muth und Faſſung zu.

Nein, erwiderte ſie, ich bete auch nicht mehr, wie ſonſt! Ich habe alle Andacht verloren —!

Schon kamen die Advocaten aus Witoborn. Sowol derjenige, der gegen Rück proceſſirt hatte, wie der, welcher bisher Rück's Bevollmächtigter war. Viele Andere, die an den Angelegenheiten des Hauſes betheiligt waren, fehlten nicht. Ein geſchäftlich für den Grafen Hugo einſtehender Juſtizrath war der Frommſten einer und beugte ſich tief der Urkunde, die ein Gebot der Kirche enthielt.

Der Brand iſt hochverdächtig! Die Zerſtörung des Archivs hat die Veranlaſſung gegeben, das falſche Document an einen Platz zu legen, wo man hundertmal es ſchon hätte finden müſſen —! Dieſe Worte ſprach — allein Benno.

Digitized by Google

Er ſprach ſie aber auch nur, bei ſorgfältig von ihm beobachteter Thüre, in Gegenwart Bonaventura's, der ihn in aller Frühe in Hedemann's Häuschen beſucht hatte.

Von ſeinem in Rührung vor ihm ſtehenden, mit ſeltſamer Prüfung ihn betrachtenden Freunde erfuhr jetzt Benno mehr und mehr. Bonaventura geſtand ihm, was auch er dachte. Er geſtand ihm ſogar, er wiſſe aus einer Beichte, die er natürlich nicht nannte, daß ein Verbrechen dieſer Art, wie es nun vielleicht in Weſterhof ſtattgefunden, irgendwo — den Ort kenne er nicht — im Werke geweſen. Bickert, der noch lebte, durfte nicht genannt werden; aber Hammaker'n nannte Bonaventura.

Benno ging im Zimmer auf und nieder und rief: Ich ſage mich von Nück los! Noch heute reiſ' ich zurück! Es iſt ein Schurke! Ich kündige ihm meine Stellung und — ich ſag' es ihm auch, warum —!

Nimmermehr! entgegnete Bonaventura. Wie wäre das möglich? Und wie kann man zudem gegen die Ehre und Würde des Hauſes der Dorſtes auftreten —!

Terſchka wird es doch thun müſſen —!

Terſchka —?! ſprach Bonaventura kopfſchüttelnd.

Die Advocaten des Grafen Hugo in Wien —!

Was werden ſie beweiſen können! Und ändert ſich denn auch ſo viel? Man wird in Paula drängen, man wird ſie auffordern, bald — bald zu vollziehen, was lange ſchon für dieſen Fall — die Convenienz angerathen hat —!

Thiebold kam vom Begräbniß des Landraths und drängte mit den Rüſtungen zur Abreiſe. Er ſtörte den vollen Erguß der wehmüthigen und gegenſeitig gar wohlverſtandenen Empfindungen. Und wenn auch alles ſich ausgeklagt hätte, was hier vergebens nach Worten rang, welcher Reſt blieb nicht noch im

Digitized by Google

Herzen Bonaventura's ganz allein zurück — beim Hinblick auf den trauernden Freund selbst —!

Als von Armgart die Rede kam, von Terschka's Werbung um sie, erwiderte Bonaventura festen Tones und mit sicherer Bestimmtheit: Darüber geb' ich dir Beruhigung. Hier seh' ich bisjetzt nur das unbedingt Unmögliche!

Benno und Thiebold staunten eines so entschiedenen Wortes. Nach Terschka's durch die Entdeckung der Urkunde veränderter Stellung konnten sich beide in dieser dunklen Antwort einigermaßen zurechtfinden, und doch hatte Bonaventura etwas völlig anderes sagen wollen: — Terschka ist ja ein Priester —! Ein neues düsteres Licht fiel durch Benno auch auf die Erwähnung Lucindens, die nicht ausgeblieben war. Benno betonte ihre Bekanntschaft mit Rück, ihre auffallende Hierherkunft, ihre, wie Benno und Thiebold versicherten, bereits nahe wieder bevorstehende Abreise —

Alles das mußte das Herz der Freunde aufs peinlichste drücken und beunruhigen.

Gegen zehn Uhr fuhr Bonaventura nach Westerhof und fand auf dem noch immer brandig riechenden und verwüsteten Schlosse die ganze Lebhaftigkeit, die erwartet werden durfte. Besuche kamen und gingen. Auch von Armgart's Mutter und deren Nähe wurde gesprochen.

Gerade mitten im lebhaftesten Gespräch von den Klöstern und während man den sich mehrenden Zustrom zum beschaulichen Leben rühmte — eine der Besucherinnen wußte sogar etwas von dem Noviziat des lieblichen Treudchen Ley in der Residenz des Kirchenfürsten — trat Paula ein. Ihr Blick schien ihm sagen zu wollen: Die Mauern eines Klosters nehmen auch mich auf! In deiner Nähe —! Wo Therese von Seefelden den Schleier trägt, da werd' ich anpochen —!

Digitized by Google

Bonaventura verſenkte ſich ganz in Paula's Anblick. Er hatte für ſeine Umgebung weder Auge noch Ohr mehr. Er hörte nicht als es hieß, zwei Mönche hätten in letzter Nacht Kloſter Himmelpfort verlaſſen und wären Eremiten im winterlichen Walde geworden. Die Namen der Mönche und den Wald konnte man noch nicht bezeichnen.

Bonaventura kannte das Märchen von der verſunkenen Kirche. Ihre Glocke klang und klang und niemand wußte, wo die Kirche geſtanden. Am Meer ſagen die Schiffer, ſie läge im Wellenſchoos und wie ein mahnender Zeigefinger gen oben rage ihr Thurm zuweilen bei niedrigem Waſſerſtand über dem Spiegel auf. Die Jäger kennen eine verlorene Kirche im Walde. Auch da läutet ſie unſichtbar. So tönte für Bonaventura jetzt durch alles, was Paula that und ſprach und die Welt um ſie her that und ſprach, nur der Eine Glockenton: Dein bin ich — im Walde — im Meere — im Tode —!

Zu Aller Intereſſe wurde plötzlich Frau von Sicking gemeldet.

Bonaventura hörte auch das nicht.

Im Walde — im Meere — im Tode —!

Paula hatte den gemeldeten Beſuch, der zu gleicher Zeit eine Begrüßung von Seiten Lucindens ſein konnte, erwarten dürfen. Sie wollte ruhig bleiben, ruhig ſich ergeben und doch richtete ſie ſich auf. Nicht wie in bebender Erwartung vor Lucinden — ſchon im phyſiſchen Schmerz. Noch ehe Lucinde im Vorſaal ſein konnte, fühlte ſie wie mit einem elektriſchen Schlag die Annäherung ihres Gegenpols. Armgart, die, umirrend wie ſie war, Lucinden unten geſehen hatte, war heraufgeeilt, ſah ſchon die Wirkung, die ſie kannte, umſchlang die Freundin, wollte ſie hinwegführen; doch dieſe blieb und lächelte, wie immer, zu ihrem Schmerz.

Die Anweſenden alle — Frau von Böckel-Dollſpring-Sand-

Digitized by Google

voß, Frau von Stein, Gräfin Münnich, Gräfin Styrum-Schorum, Fräulein von Merwig, Fräulein von Absam, alle nun schon über Lucinden unterrichteter und die Verhältnisse annähernd übersehend — nahmen Paula's Lächeln für Takt und große Güte. Sie verwiesen mit strafendem Blick dem Fräulein von Tüngel-Appelhülsen ihren laut ausbrechenden Hohn über die „Person, welche" — Lucinde war eine Büßerin und erschien in Begleitung der Frau von Sicking.

Frau von Sicking, die zu jener Gattung der weiblichen Tartüffes gehörte, bei denen man ihrer Unergründlichkeit wegen besser thut, ihre Gottseligkeit einfach anzuerkennen und sie getrost für das zu nehmen, wofür sie erscheinen wollen, ließ Lucinden in den Vordergrund treten und fand es vollkommen in der Ordnung, wenn Gräfin Paula von ihr auf die Ueberraschung durch ihre ehemalige Gesellschafterin im orthopädischen Institut überging. Sie selbst beobachtete die Mienen Bonaventura's.

Sie sind es, Fräulein Lucinde —! sprach Paula, Lucinden die Hand reichend. Erst so wenig Jahre getrennt und eine Ewigkeit ist's —! Meine Tante Benigna von Ubbelohde das! Meine Freundin Armgart von Hülleshoven! So stellte Paula mit der mildesten Miene die Nächsten vor und erst, als sie an Bonaventura kam, stockte die Rede.

Bonaventura erwachte aus seinen Träumen. Er verfärbte sich über den plötzlichen, unerwarteten Anblick, wurde dunkelroth und verneigte sein Haupt — was die ihn eben anredende Frau von Sicking für eine Begrüßung ansehen konnte. Er sprach auch zu dieser und doch rief es nur in seinem Innern: Paula und Lucinde zusammen —! War es wie Tag und Nacht, die da zusammenstanden, dann drückte nicht die bräunliche, schwarzäugige Lucinde, mit ihren starken Augenbrauen und aufgeworfenen Lippen, die Nacht und Paula, mit ihrem blonden Haar und ihren rosig lichten

Digitized by Google

Wangen, den Tag aus — es war umgekehrt: Paula war die träumerische Nacht, die Nordlandsmaid, die Mondpriesterin; Lucinde der Tag, die Tochter tropischer Zonen, die Sonnenjungfrau. Dort Gefühl und Ahnung in jedem Blick, gestaltungsloses Sehnen, krankhafte Gebundenheit der Sinne; hier Verstand, Wachsamkeit, Willenskraft und Beherrschung der Leidenschaften bis zu schneidender Kälte. Beide in Trauertracht — Paula's Kleid ein glänzender, rauschender Atlasstoff; Lucindens ein hochgehendes, den braunen Hals verdeckendes geflammtes Moirée. Paula's Haar niedergleitend über die Schläfe in langen Locken, im Nacken die Flechten in schwarzen Kreppbändern verloren. Lucinde trug ihren Hut mit der Reiherfeder — Sie gab sich so, daß die adeligen Herrschaften Mühe hatten, aus ihrer „Tournüre" heraus die „Schulmeisterstochter" zu erkennen, als die sie ihnen nunmehr wohlbekannt war.

Frau von Sicking's vorgestern schon beabsichtigter Besuch hatte erst heute zur Ausführung kommen können und Lucinde kam in der That zum Willkommen und Abschied zugleich. Ihre nächste Mission war erfüllt. Wohin Hubertus den Brandstifter geborgen, erfuhr sie nicht. Gestern Nacht aber noch beim Abendgebet im Münster kniete Hubertus hinter ihr und sprach: Alles ist geschehen! Seien Sie ruhig, ziehen Sie in Frieden und sorgen Sie nur für die beiden Eremiten, die in der Residenz des Kirchenfürsten und wenn sie mit den ersten Lerchen nach Rom ziehen sollten, dort einen Anwalt bedürfen werden —! Schon im Hof hatte sich Lucinde von ihrem Entsetzen über den Anblick der Brandstätte gesammelt, ihre Empfindungen über „den falschen Isidor", der auf so fragwürdige und in ihren Folgen entscheidende Weise die junge Gräfin zur reichsten Erbin des Landes machte, leidlich geordnet, ebenso wie über den Anblick einer Ekstatischen, die zur heiligen Hildegard erhoben werden sollte und

Digitized by Google

hoffentlich doch wol nicht im Traumschlaf sah, wo — Dionysius Schneid verborgen war und mit welcher Angst erfüllt Rück auf Lucindens Rückkehr harrte —?

Frau von Sicking war im vollen Strom der Erörterungen. Beileidbezeugend über den schreckhaften Brand, glückverheißend zum folgenreichen Fund der Urkunde. Ihre Sprechweise war außergewöhnlich leise. Alle räumten ihr den Vorrang ein, indem sie schwiegen, um sie besser hören zu können.

Man saß. Nur Bonaventura stand gelehnt am Fenster. Auch Armgart an der Stuhllehne Paula's, die Hand der Freundin haltend, um deren Zittern zu mildern. Bis zu einem so weit gehenden Ueberblick aller Beziehungen, daß Armgart auch Bonaventura am Widerstreit dieser beiden Mädchennaturen aufs mächtigste betheiligt sah, reichte ihr Auge noch nicht. Paula's und Lucindens Liebe zu Bonaventura war ihr ein „Schwärmen" — jene Empfindung, die ein Mädchenherz in alle Himmel versetzen kann und die Entsagung noch immer nicht zum größten Schmerz der Erde macht.

Lucindens Feierlichkeit war ebenso bedingt durch ihre Begleiterin Frau von Sicking, wie durch die Neugier der Anwesenden, die sie musterten. Sie sprach anscheinend harmlos mit Armgart vom letztsommerlichen Begegnen an der Maximinuskapelle und von Benno von Asselyn. Sie erzählte der jungen Gräfin vom orthopädischen Institut, von dessen Vorstand, einigen jungen Mädchen, nach denen Paula fragte, von jenem Curatus Niggl, der die armen Verwachsenen, Blinden und Lahmen bei sich zum Kaffee lud. Sogar Bonaventura wurde von ihr ganz harmlos ins Gespräch gezogen. Mit Niggl und Hunnius war er zum Priester geweiht worden. Auch ein Wort über den Tod Hendrika Delring's konnte nicht ausbleiben, ebenso wenig wie die Kunde über Treudchen, die ins Kloster gegangen war. Bona-

Digitized by Google

ventura blieb so erregt, daß er nun selbst zu fragen anfing. Wie hat nicht jener große Staatsintriguant so Recht gehabt, als er sagte: Die Sprache ist erfunden, um unsere Gedanken zu verbergen —!

Jetzt kam das Gespräch allgemeiner zurück auf die beiden Flüchtlinge in den Eichstamm und nun erst hörte Bonaventura die ihn doppelt erschreckende Kunde. Hatte er doch — er machte seiner „priesterlichen Lässigkeit" Vorwürfe — nichts für Sebastus' Befreiung gethan. Man gab als Ursache dieser Flucht einen Streit mit dem Provinzial an. Der Name Hubertus weckte die Erinnerung an die Rettung des Dieners, den man im Spital von Witoborn glaubte.

Lucinde konnte sich sammeln und Kraft gewinnen, um den Namen Klingsohr und das fortgesetzte Anblicken der Damen zu ertragen. Sie behielt ihr bleiches Incarnat, wie immer. Sie zuckte nicht einmal mit den Augenwimpern. Nur Bonaventura's Auge suchte sie zuweilen und dieser schlug dann vor ihr das seine nieder —!

Frau von Sicking sagte dem Domherrn die schmeichelhaftesten Dinge — jetzt auch, als ob sie ihre geheimsten Abneigungen errathen glaubte, aufgetragen Lobendes über seine Mutter. Die Gräfin von Styrum-Schorum kam heute schon von Schloß Neuhof herüber, wo die Kunde von den beiden Mönchen eine nicht geringe Sensation erregt hatte. Der gesetzliche Sinn des Herrn von Wittekind, der sich solcher kecker Nutznießung seines Waldes mit Hülfe der Gensdarmen erwehren wollte, war überstimmt worden durch seine Gemahlin, die aufs dringendste gebeten hatte, dem frommen Verlangen dieser beiden Brüder nichts in den Weg zu legen.

Da man diesem Bericht Beifall murmelte, mußte wol Bonaventura im Namen seiner Mutter danken. Er dankte und bemerkte

Digitized by Google

Lucindens Lächeln. Triumphirend ſchien dieſe ſagen zu wollen: Das alles, was ich hier ſehe und höre, ſind ſchon die Opfer, die mir der Gott der Rache bringt —! Sie ließ ſich Klingsohr und wieder Klingsohr ans Ohr ſchwirren. Ihre Blicke ſpannen nur lange Fäden und bald war ihr alles wie in einem großen Netz. Mit leiſer Stimme flüſterte ſie mitten in die Schilderung des Lagers, das ſich die beiden Flüchtlinge von Moos und Baumlaub in der Eiche und um dieſe herum gemacht hatten, ein Bedauern der Tante Benigna zu über den Brand, eine Schilderung des Eindrucks, den ihr ſchon vom Schloß Münnichhof aus der Anblick der Flamme gemacht hätte. Die Tante ſah nichts von dem Blick, der dieſe liebevollen Worte ſo begleitete, als wenn ſie gelautet hätten: Die Welt ſoll noch in Feuer aufgehen, und wie ihr hier alle ſitzt und lächelt, weg habt ihr's nun doch —! Sie bedauerte, morgen nicht mehr der Dankmette beiwohnen zu können, die in der Liborikirche gehalten werden ſollte; dieſen alten Bau würde ſie erſt ſehen, wenn die Exercitien begännen. Ueber den Bauſtyl der Liborikirche und von byzantiniſchen Rundbögen ſprach ſie ſo unterrichtet, daß die Tante dem ihr zu „geiſtreich" werdenden Geſpräch entſchlüpfte und Lucinden mit dem Onkel Levinus in Verbindung brachte, der erſt jetzt zur Geſellſchaft hinzutrat.

Auch der Onkel kam mit Nachrichten von den beiden entflohenen Mönchen und von der Requiſition derſelben durch den Provinzial — und ſogar durch — Gensdarmen.

Gensdarmen —! rief man faſt einſtimmig.

Das duldet hoffentlich Herr von Wittekind nimmermehr! rief Frau von Böckel-Dollſpring-Sandvoß.

In ſeinem Walde kann er geſchehen laſſen, was er will! hieß es.

Der Onkel erzählte, was er von den Jägern unten vernommen hatte. Beide Mönche wohnten in der berüchtigten Eiche,

Digitized by Google

wo der alte Klingsohr gefallen. Sein Sohn, der ehemalige Doctor, läge im Innern derselben auf einem Lager und läse sein Brevier. Hubertus hämmere mit der Axt eine Hütte und einen Altar und einen Kochherd. Die Nacht noch wäre eine Kälte von drei Grad gewesen. Jetzt glücklicherweise thaue es. Die Bauern liefen scharenweise in den Wald und hülfen den Eremiten bauen und brächten so viel Nahrungsmittel, daß Hubertus den Scherz gemacht hätte, ob sie hier etwa einen Verkauf halten sollten? Dennoch nahm er den Ueberschuß und schickte ihn ins Kloster, wo sich „nun wol zwei Parteien bilden werden", sagte der Onkel lächelnd. Zurück wollen sie nicht, fuhr er fort, sich mäßigend, da niemand in seine Ironie einstimmte. Sebastus erbietet sich, für jeden, dem seine Fürbitte von Werth sein könnte, täglich so viel Rosenkranzgebete zu sprechen, als man im Wald bestellt.

So hatte man denn wieder ein Wahrzeichen der Zeit mehr, ein hocherfreuliches*) und die kluge Mutter Bonaventura's debütirte durch die Duldung der beiden Eremiten mit gutem Erfolg. Bonaventura sah die Macht, die sie über den Präsidenten übte.

Wenn ihr aber alle wüßtet, an welchen Fäden diese beiden Mönche geführt werden —! Diese Empfindung sprach Lucinde natürlich nicht aus. Jede Erregung ihrer Gefühle niederkämpfend, hob sie sogar langsam den Kopf in die Höhe, als sich Freifräulein von Tüngel-Appelhülsen nicht nehmen ließ, zu sagen: Sie kannten ja wol früher den ehemaligen Doctor Klingsohr?

Nur ein Blick der Misbilligung folgte bei allen, welchen die Schärfe dieser Frage verständlich war.

Lucinde erwiderte aber ruhig und ganz in dem einfachen

*) Thatsächliches.

Digitized by Google

Ton, der hier üblich: Der Pater ist ein Heiliger geworden —! Ich mühe mich ihm gleichzukommen. Es gelingt mir freilich nicht so gut, wie, dem Anschein nach, ihm!

Sie blieb siegreich.

Als man Beifall murmelte, konnte Bonaventura nicht anders als sich sagen: Ja! Da strengt nur euern Witz an! Da muß alles zu Schanden werden —!

Der Onkel war vom Bewohnen der Baumstämme, wie immer, auf die Urwelt und die Troglodyten gekommen und von diesen auf die Katakomben in Rom. Frau von Sicking kannte die Katakomben so genau, wie die Boudoirs ihrer Wohnungen in Deutschland und Belgien. Sie erzählte von einigen neu eröffneten Grabstätten der alten Christen und Lucinde wußte sogar die Jahresjahl der Verfolgung des Diocletian einzuschalten. Levinus rückte ihr überrascht näher und näher.

Da erhob sich Frau von Sicking. Auch Lucinde mußte es thun. Wie gab sie so sicher Paula die Hand und lächelte ihr und sprach vom Wiedersehen, vom Frühling, von Gesundheit und, leiser und demüthig, von ihrer Wunderkraft! Wie versicherte sie, daß sie für Paula bete, und bat, daß Paula dies auch für sie thun möchte —!

Der Onkel unterbrach diesen Abschied und hörte voll Leidwesen, daß das gelehrte Fräulein schon wieder abreise und erst zu den Exercitien wieder zurückkommen würde — Die Commerzienräthin Kattendyk hatte in der That ihren Wunsch erreicht. Lucinde hatte in ihrem Namen eine große Summe für die geheime Thätigkeit der Frau von Sicking versprochen, hatte auch der „Mutter Gottes von Telgte", einem wunderthätigen Gnadenbild der Gegend, ein neues kostbares, durch und durch mit Silber gesticktes Kleid, eine Prachtschöpfung aus dem

Digitized by Google

Atelier der Damen Eva und Apollonia Schnuphase, angelobt.

Ein unendliches Weh lag auf den Zügen Paula's, Armgart's und Bonaventura's. In dem: „Segne Sie Gott, Gräfin!" Lucindens lag etwas, als wenn ihr für die Zukunft noch die Leiden aller Märtyrer vorausgesagt würden. Bonaventura allein fühlte die Absicht dieses nur ihm kalt und wie ein Fluch erklingenden Tones. Die Hand hätte er zurückreißen mögen, die Paula erstarrt in die schwarzbehandschuhte Lucindens gelegt. Beide Frauen, die Geliebte und die Verschmähte, waren sich an Wuchs gleich; Paula, an sich schön und noch anziehender durch den Reiz der Jungfräulichkeit, der sie wie ein Hauch umwehte, Lucinde wie eine Brunhild — bestrickend durch ihre geheimnißvolle Kälte.

Paula hätte Lucinden festhalten mögen, trotzdem daß sie fühlte: Das ist sie immer noch mit ihrem Haß gegen dich und mit ihrer Eifersucht! Sie ist es immer noch, die sich berufen glaubt, die Einzige zu sein, die über Bonaventura wachen dürfe! Sie, die sonst schon nicht ruhte und nicht rastete in Annäherungen und Verhinderungen der Ruhe und des Glücks eines Mannes, der, wenn er lieben dürfte, nach ihrer Meinung seine Wahl doch nicht so getroffen haben würde! Aber Lucinde war das einzige Wesen, das sie vom Traumschlaf heilen konnte —! Seit der ersten Vision beim Eintritt Lucindens in das Institut, seit der ersten Einmischung der Eifersucht damals schon, als Paula, träumend, den geliebten Priester vom Bekennen der ewigen Gelübde abzuhalten suchte und Lucinde in diesem Priester Den erkannte, der ihr eben erst der wiedererstandene und veredelte Serlo erschienen — war nie wieder in Lucindens unmittelbarer Nähe jenes Traumleben eingetreten und sie sehnte sich

Digitized by Google

ja doch gerade von dieſen unheimlichen magiſchen Gewalten frei zu werden —!

War das endlich ein Ausbruch von Urtheilen, als Lucinde und Frau von Sicking gegangen waren! Alle Schleuſen waren aufgezogen und Paula und Bonaventura konnten ſich eine Weile allein angehören. Die Blumen, die am Fenſter blühten, die im Waſſerglaſe gezogenen Hyacinthen, die behenden Goldfiſchchen in kryſtallener Schale, all dergleichen lieblich traulicher Vorfrühling, den beide in der Nähe des Fenſters genießen konnten, hätte ſie fortreißen ſollen, das warme blühende Leben auch Athem an Athem zu empfinden und ſich leiſe zu ſagen: Wir, wir gehören uns doch —! Aber das lauſchte und plauderte und klatſchte und lauſchte um ſie her. Es ſtand glücklicherweiſe nichts ſtill, alles ſchritt vorwärts. Selig wogen durfte wenigſtens die Bruſt und ſelbſt ein lauteres Wort der Vertraulichkeit auf die Lippen treten.

Inzwiſchen fehlte Armgart, ohne daß man es ſofort bemerkte. Sie war Lucinden und Frau von Sicking gefolgt, hatte Hut und Mantel und eine große Taſche ergriffen, die im Vorſaal zu ihrer Flucht ſchon bereit lagen, hatte in ihrem Buſen den Brief Terſchka's verborgen und ſchlich den ſich Entfernenden an das Hauptportal nach. Als ſie einſtiegen, ſagte ſie raſch: Laſſen Sie mich mit, meine Damen! Ich habe in Witoborn zu thun! Vergeben Sie! Ich ſtöre nicht! Ich ſitze hier rückwärts —! Schon ſaß ſie.

Frau von Sicking lächelte zerſtreut und meinte, ſie müßte dann aber einen Umweg machen, denn ſie wolle erſt nach St.-Libori, um ſich nach dem Befinden des Herrn Pfarrers Müllenhoff zu erkundigen.

Das thut nichts! erwiderte Armgart in Haſt. Wenn Sie

Digitized by Google

mir nur versprechen, mich von Ihrer Wohnung aus nach Witoborn fahren zu lassen!

Sehr gern! sprach Frau von Sicking, noch immer mächtig ergriffen, wie es schien, von Bonaventura. Demoiselle Schwarz kann dann gleichfalls nach Witoborn mit Ihnen fahren — wohin Sie ja wollten! setzte sie wohlwollend und mit einem Blick auf Lucinden hinzu.

Lucinde saß tiefbrütend und hatte Mühe, ihre Nerven zu bekämpfen. Sie war jenem Weinkrampf nahe, der sie nach langer Spannung zu überfallen pflegte.

Armgart stellte Frau von Sicking über die Ankunft der Mutter zur Rede.

Diese, sich in die Frage langsam findend, sagte: Sie irren sich, mein kleiner Engel! Bei mir war sie nicht! Ich werde die Bekanntschaft erst später machen! Aber Sie haben Recht! Fräulein von Tüngel und Demoiselle Schwarz sprachen von ihr — Ich bot ihr schon lange meine Wohnung an und ich besinne mich — Ich hörte ja — eine Grille von Ihnen —! Wie ist es doch damit?

Ein Gelübde, gnädige Frau! verbesserte Armgart.

Frau von Sicking verzog die Miene zum Ernst und besann sich jetzt: Nun wohl, jetzt weiß ich —! Aber — Himmel — ich entführe Sie doch nicht etwa —? Wie war doch das Verhältniß? Richtig! Richtig! Nein, nun laff' ich halten!

Der Wagen flog aber pfeilgeschwind davon und Armgart bat, keine Besorgniß zu hegen — sie hätte in Aufträgen dringend in Witoborn zu thun und die Pferde in Westerhof hätten unausgesetzt mit dem Fahren des Brandschutts zu thun.

Frau von Sicking beruhigte sich endlich und verfiel wieder in ihre eigene Gedankenwelt.

Lange blieb auch Lucinde tiefverloren im Nachklang des Ebenerlebten. Alle andern Gefahren traten ihr gegen einen einzigen

Digitized by Google

mit Bonaventura zusammenverlebten Augenblick zurück. Allmählich jedoch schien sie geneigt, von Armgart Notiz zu nehmen. Sie erzählte einiges von ihrer Mutter, rühmte sie, gestand zu, einen Brief der Commerzienräthin in Angelegenheiten ihrer Mutter empfangen zu haben, wandte sich dann in ihr Brüten zurück und nur noch einmal nannte sie den Namen Terschka's. Sie lächelte dabei.

Armgart hätte sie für dies Lächeln erdolchen mögen. Ihr Blick war so düster, daß Lucinde ihr bemerken mußte, sie erzählte ihr erstes Begegnen mit Terschka in Piter Kattendyk's Gesellschaft.

Armgart's beide etwas vorstehenden Zähnchen blinkten vor Aufregung.

Frau von Sicking rügte mit Strenge die Absicht des „Herrn Obersten", ihres Vaters, in Witoborn eine Fabrik zu gründen. Und paßte das auch, sagte sie, für seinen Stand, was indessen niemand zugeben wird, wie kann er gerade einen Zweig der Industrie wählen, der für Witoborn — ich kann es nicht anders nennen — eine Blasphemie ist! Sie werden ihn jetzt wol bald selbst sehen. Sagen Sie ihm das, mein liebes Kind! Die Gesellschaft ist darüber außer sich! Ein Hülleshoven legt eine Fabrikation von Papier an — in Witoborn —! Denn sage man, was man will, das Papier ist eine Erfindung des Teufels und die Buchdruckerpresse ist es ganz gewiß!

Armgart hörte diese Ansichten nicht zum ersten mal und dachte im Grunde ebenso. In schmerzlicher Ergebung hielt sie den Vater für angesteckt von englischen Einflüssen. Sie verfiel darüber in Trauer.

Lucinde bezeigte für Armgart immer nur noch ein vornehmes und geringschätzendes Mitleid. Solche kleine Welt, die „auch schon mitreden will", war ihr ohnehin ein Gegenstand der Ab-

Digitized by Google

neigung. Dennoch fing sie an etwas zu scherzen, als Frau von Sicking am Pfarrhause abgestiegen war, um sich nach dem Befinden des Pfarrers selbst zu erkundigen und ihn womöglich zu sprechen. Sie neckte jetzt Armgart mit den Namen Benno und Thiebold. Dann auch mit Terschka, den sie am Jagdabend bei der Tafel, trotz ihrer Aufregung, scharf beobachtet hatte. Ihr kluger Blick sah sogleich, wie die Augen Armgart's aufleuchteten, als sie, wie mit einem spitzen Messer in dem jungen Herzen bohrend, sprach: Aber was red' ich denn! Terschka schwärmt ja für Ihre Mutter! Und jeder wird für sie schwärmen müssen! Zwar hat sie graue Locken, aber sehen Sie, dort liegt noch der Schnee auf dem kleinen Dachwinkel der Liborikirche und alles rings ist wie belebt von Frühlingsahnung. So auch — bei Ihrer Mutter!

Dich kenn' ich jetzt ganz! hätte Armgart rufen und sich auf sie werfen mögen. Doch zerstreute sie Frau von Sicking's Zurückkunft, denn diese kam, becomplimentirt von Müllenhoff selbst, der zwar noch ziemlich angegriffen aussah, aber doch nicht heute die Berathung mit den Gemeindevorständen in Sachen seines Dorfconcordates hatte aussetzen wollen. Müllenhoff war die Verlegenheit und das Hochentzücken selbst. Er ließ den Bedienten nicht an den Schlag; er wollte Frau von Sicking selbst hineinheben und die beiden andern Damen begrüßen können. Esbouquet und Sammet und Seide thaten es ihm wunderbar an. Ohne Zweifel drückte er die zarten Glacéhandschuhe der Dame, die er in den Wagen hob. Wol fünf Minuten lang sah er dem Wagen nach und würde sich aufs neue erkältet haben, hätte ihn nicht die Kathrein ins Haus — fast zurückgezwungen.

Die weitere Fahrt wurde noch schweigsamer, als die frühere. Lucinde mußte über den Einfluß des persönlichen Priesterthums auf die Ueberzeugungen der Frau von Sicking ihre Satire un-

Digitized by Google

terdrücken. Armgart verfiel, je mehr sie sich Witoborn näherte, in Angst und Wehmuth. Sie hatte von Lucindens Wesen auf die Länge nicht ganz die Wirkung, wie Paula. Sie sah sie prüfend an, verglich den Eindruck, den sie ihr im vorigen Jahre machte, mit dem jetzigen. Sie fühlte sich minder durch sie abgestoßen, als damals. Sie erzählte bereits am Pfarrhause Lucinden, warum Paula nach ihr so oft ein aufrichtiges Verlangen trüge, und wurde von Lucinden aufgefordert, Paula's letzte Vision zu erzählen.

Als sich Frau von Sicking, nach ihrem Einsteigen, in den Gegenstand gefunden hatte, tadelte sie, daß die Comtesse nicht die reinen Anschauungen vom Kreuze hätte. Sie bestritt ein Vorhandensein des eigentlichen Hochschlafs, von dem sie zu wissen behauptete, daß mit ihm ganz andere Erscheinungen verbunden zu sein pflegten, nicht selten ein Abdruck der Nägelmale des Herrn auf dem Körper einer solchen begnadeten Himmelsbraut.

Man schwieg. Armgart preßte nur den Brief Terschka's an ihre Brust und sah und hörte im Geiste nur die Mühlen Hedemann's und die Klingel an dem Clarissenkloster, in das sie sich einstweilen flüchten wollte. Endlich war man bei dem stattlichen Gitter vor dem Landhause der Frau von Sicking angekommen. Diese stieg aus und bat Lucinden wiederholt, das Fräulein nach Witoborn zu begleiten. Die Angelegenheiten des jungen Herzens interessirten sie nicht.

Lucinde hatte in Witoborn für ihre Abreise Vorkehrungen zu treffen und hoffte auch noch im Münster etwas von Hubertus zu erfahren, falls dieser sich jetzt vielleicht noch aus seinem Walde herauswagen durfte. Sie wollte fort, ehe der Rath von Enckefuß eintraf und die Verdächtigungen ihrer Anwesenheit in dieser Gegend immer bedenklicher hervortreten konnten.

Sie hatte schon, um ihre Besorgnisse zu zerstreuen, angefan-

Digitized by Google

gen, dem „jungen Kinde", mit dem sie fuhr, immer mehr Theilnahme zu schenken. Hing doch Armgart mit dem Leben so vieler Personen zusammen, die ihr bedeutungsvoll waren. Offenbar befand sich die Kleine wieder vor ihren Aeltern auf der Flucht; die Gründe dafür waren landbekannt. Allmählich verglich sie Armgart mit Treudchen Ley. Wer ihr unbedingt gehorchte, dem konnte Lucinde schmeicheln. Sie zog ihre Handschuhe aus und fuhr mit den Fingern über Armgart's Stirn. Auch Sie haben schon Sorgen? sagte sie.

In Armgart's Antwortsblick lag: Was gehen dich meine Sorgen an oder bist du vielleicht nicht so schlimm, wie sie alle sagen —?

Lucinde verstand diesen Blick. Man lästert wol recht über mich auf Westerhof? Nicht wahr? sprach sie seufzend.

Auf Westerhof? Da lästert man nicht! Aber in Heiligenkreuz, ja da stehen Sie schlecht angeschrieben. Das kann ich Ihnen sagen!

Lucinde warf verächtlich die Lippen auf. Dann streckte sie die Hand aus und zog Armgart zu sich hinüber — Armgart hatte auf dem Rücksitz bleiben wollen. Sie hielt sogar Armgart's Hand fest, sodaß der Brief, den Armgart zu bedecken suchte, sichtbar wurde; doch beachtete ihn Lucinde nicht. So schlecht also hat man mich gemacht! wiederholte sie. Und gewiß ist es die Unbescholtenste von allen, Fräulein von Tüngel, die mich am meisten lästert! Hassen Sie denn nicht auch die Dummheit? Diese Dame speculirte auf einen armen Phantasten, der sie allerdings um meinetwillen nicht mochte —

Jérôme von Wittekind! Ich weiß alles! Und — Ihr — Ihr Doctor Klingsohr —! Den trägt man Ihnen auch — bitter — und mit Recht nach!

Lucinde zuckte die Achseln und sagte: Den hab' ich nie ge-

Digitized by Google

liebt ... Sieh, sieh, weißt denn du auch schon, was Liebe ist —?

Dies „Du" flocht sie, mit dem schwarzen Handschuh fingerdrohend, so gewandt und listig ins Gespräch, daß Armgart zwar vor dem traulichen Ton erschrak und etwas von ihr abrückte, ihr jedoch nicht zürnen konnte. Armgart kam dies „Du" noch natürlicher vor, als sie jetzt selbst sprach: Ja Lucinde! „Dich" sollte eigentlich jeder meiden!

So! entgegnete diese mit zuckenden Lippen und fiel in ihre kältere Art zurück. Das spricht Armgart! Ihre Mutter kommt heute und Sie fliehen vor ihr —! Wol gar wieder mit zwei jungen Männern —! Sie müßten doch wol schon gelernt haben, wie Frauen so leicht und so unschuldig in einen falschen Ruf kommen können!

Armgart wurde über die beiden jungen Männer roth, fand aber diese Entgegnung ganz in ihrem Sinn.

Alle Welt weiß ja schon von Ihrem Vorsatz! Ich lasse den Wagen halten und verhindere neue Thorheiten, die Sie begehen!

Lucinde —!

Sagen Sie gleich, wo wollen Sie hin?

Zu Hedemann —

Dort finden Sie Ihren Vater!

Wissen Sie das gewiß —? sagte Armgart, sprang auf und sank durch die Bewegung des Wagens auf Lucindens Schoos. Diese hielt sie fest, damit nicht beide das Gleichgewicht verloren. Dann flieh' ich zu den Clarissinnen ins Kloster! Oder in den Wald zu den Eremiten — oder in die weite, weite Welt hinaus —!

Lucinde mußte Armgart, die sich loswand, von ihrem Schooße freigeben. Sie betrachtete das aufgeregte Mädchen halb

Digitized by Google

mit Lachen, halb mit Rührung und ließ ſich von Armgart's Gelübde erzählen. Ihre Augen hätten dabei glänzen können vor Liſt und glänzten doch nur vor Theilnahme. Ihr Mund öffnete ſich, ihre ganze Erregung machte ſie jung und ſchön, wie in den Tagen ihrer erſten Blüte. Armgart athmete kaum, mit ſolchem Bangen erfüllte ſie ihre Begleiterin und dies Bangen wurde ihr zuletzt ein wohliges. Lucinde, ſagte ſie tonlos, du kannſt Latein, Italieniſch, haſt unſern Glauben angenommen — aber ich fürchte mich doch vor dir ...

Weil ich ſo ſchlecht bin! erwiderte dieſe und ihre ſchwarzen Augen verſchlangen mit einer ungewiſſen Sehnſucht die braunen Armgart's —

Du biſt eine Schlange, eine Hexe, ſagen ſie —

Dann bin ich es auch! Darauf verſtehen ſich die Menſchen und beſonders die Frauen!

Armgart kämpfte immer mehr gegen die Beſtrickung durch eine ſo ſcharfe Ironie, die auch ihrer Lebensauffaſſung verwandt war.

Seit ich leſen kann, ſeit Paula in die Anſtalt kam, fuhr ſie fort, hab' ich dich, Lucinde, fürchten gelernt ... Paula ſchrieb zwar immer von dir, ich ſage dir das offen, mit Bewunderung. Sie iſt ſo gut, ſie verehrt dich —! Wahrhaftig! Und doch weiß ich, daß ſie eigentlich nur immer Angſt vor dir haben ſollte ...

Auch jetzt noch? ſagte Lucinde mit dem Ton der Reſignation und in Anſpielung auf Bonaventura.

In ihren Viſionen ſieht ſie dich fortwährend!

Und wie dann —?

Nie gut!

Dieſe Viſionen lügen, kluge Armgart! Dieſe Viſionen ſind nur Widerſpiegelungen aus Paula's eigenem Innern. Glaube mir! Was würden wir nicht alles ſagen und verrathen kön-

Digitized by Google

nen, wenn wir so plötzlich den Willen und die Selbstbeherrschung verlieren! Paula sieht nichts, was außer ihr ist. Sie sieht nur Bilder der Erinnerung, ihres Wissens und sonstigen Ahnens und Fühlens. Sie spricht nur die Gedanken aus, die sich im Menschen unbewußt sammeln und ihm in den Mund kommen, er weiß nicht wie. Wenn du träumst, Armgart, ist es dir dann nicht gerade ebenso? Daß sie so, ohne es zu wissen, alles herausspricht, das ist freilich eine recht fatale Krankheit!

Armgart dachte allen diesen Worten nach, sagte dann aber doch: Du irrst, Lucinde! Sah sie nicht kürzlich den Vater des Domherrn?

Von Asselyn? Warum nicht? Sie beschrieb ihn, wie man vom Lande der Seligen träumt?

Nein, nein! Das wirkliche Italien war's, wo sie ihn sah! Terschka — bestätigte alles!

Unsere Vorstellung vom Paradiese ist so etwas wie Italien! sagte Lucinde, schwieg dann aber und ließ Armgart Recht behalten.

Dadurch wurde Armgart noch sicherer. Dein armer Klingsohr! fuhr sie fort. Der liebt dich wol noch jetzt! Wie weit hin ist doch der schon berühmt! Noch im letzten Herbst wurden jeden Abend seine Aufsätze bei uns vorgelesen. Alle sagten dann: Das ist der Sohn des Deichgrafen! Der, der um deine Lucinde, Paula, ins Kloster gegangen ist! Die Tante wollte nicht, daß ich erführe, was Liebe ist, und sagte: Ach was! Aus Schmerz um seinen Vater, aus Reue über sein Einverständniß mit dem Kronsyndikus ist er ins Kloster gegangen —!

Da hast du Recht gehabt! sagte Lucinde und fügte träumerisch hinzu: Ein Kloster ist für vieles gut — das siehst du an deiner Mutter und an dir —! Also die Liebe solltest du nicht kennen

Digitized by Google

lernen und nun kennſt du ſie wol doch? Herr von Terſchka liebt jetzt ſtatt deiner Mutter, glaub' ich, dich?

Armgart ergriff Lucindens Hand und ſagte mit erſtickter Stimme: Was ſprichſt du da?

Ich ſah es neulich bei dem Jagdbanket — Den Augen der Männer ſieht man das bald an! Terſchka's Augen verſchlangen dich förmlich!

Lucinde —! rief Armgart ablehnend — und doch verſchlang auch ihr Auge die Augen Lucindens.

Tu as la vogue! Auch Benno von Aſſelyn und Thiebold de Jonge lieben dich —!

Armgart nannte das Franzöſiſche die Sprache, welche Gott geſchaffen hätte, Dinge zu ſagen, die andere Nationen zu ſagen ſich ſchämten. Eben das ſagte ſie auch jetzt. Und als Lucinde darüber lachte, fiel ſie, ſich von ihr abwendend, doch ſcherzend ein: Wähle du dir einen davon —!

Lucinde ging auf den Scherz ein. Thiebold de Jonge zum Beiſpiel? ſagte ſie. Der iſt ſehr reich und das iſt viel werth. Aber — was hilft mir ein Mann, für den ich den Verſtand haben muß! Dein Vater hat ihn aus dem Waſſer gezogen. Mir würde er auf die Art — ewig im St.-Moritz liegen! Immer müßte ich ihn an den Haaren halten! Seine Haare ſind freilich hübſch. Nun ja, mir recht! Um die Wahrheit zu ſagen: ein echter Mann muß ein bischen dumm oder lieber noch ein bischen wild ſein, dann iſt's eine Luſt, ihn ziehen und zähmen können. Wahrhaftig, ich nähme den Thiebold lieber noch als den Benno!

Armgart horchte einer Sprache, die ſie — für frivol hätte erklären müſſen und die ſie doch feſſelnd fand.

Benno — der iſt ſchön, intereſſant, aber — ſehr eingebildet! Der ließe keine Frau aufkommen! Immer würde er ihren Ver-

Digitized by Google

ſtand mit Ironie behandeln. Nein, nein, dieſe Männer, die ſich ſo klug dünken —

Armgart hielt Lucinden den Mund zu.

Terſchka freilich — fuhr Lucinde fort.

Das Capitel verſtehſt du nicht!

Lucinde machte ſich frei und fuhr fort: Terſchka — das denk' ich mir nun ſo! — Terſchka iſt Graf Hugo's Freund. Geht deine Freundin Paula nach Wien — denn ſo kommt es nun ja doch ſeit dem Fund der Urkunde — ſo wirſt du natürlich folgen wollen und da — macht ſich denn alles ganz natürlich —

Nach Wien? unterbrach Armgart. Nach Wien? Wer geht nach Wien?

Paula!

Sie geht in ein Kloſter! Wie ich! Nur — daß ich ſchon heute gehe!

Pah! Ihre Aufgabe, ſagte Lucinde, durch Erinnerungen an Paula zerſtreut und das „Du" wieder vergeſſend, die Aeltern zu verſöhnen, iſt nicht ſo ſchwer. Es iſt wahr, Ihre Aeltern haſſen ſich; aber es gibt einen Haß als unmittelbaren Gegenpol der Liebe, der auch wieder bei günſtiger Gelegenheit in Liebe umſchlägt. Man haßt dann nur, weil man eben nicht liebt. Das iſt ein großer Unterſchied vom gewöhnlichen Haß. Der gewöhnliche Haß verachtet und will nicht lieben. Wenn man aber weiß: Einer iſt nur außer uns im Leben, der uns ganz und gar aufhebt und vernichtet; nun ringſt du gerade mit dem und mit keinem andern; weicht er oder weicht er nicht, an ihm allein miſſeſt du deine Kraft, an ihm deinen Werth! O, das iſt dann ein ganz anderer Haß! Schüttle nur dein liebes Köpfchen — du verſtehſt das alles noch nicht. Tage und Wochen lang nur immer auf Einen denken, immer nur für deſſen Widerlegung, wenn er uns misverſtand, leben, Dem zum Widerſpruch, aber auch

Digitized by Google

um Den nur allein das Höchste und Kühnste beginnen, malen, dichten, philosophiren, entbehren —! Alles das hat, ich weiß es vom Oberprocurator Nück, auch deine Mutter gethan und keiner ist ihr dabei bei all ihrem Zorn und ihrem Schmerz gegenwärtiger gewesen, als eben immer der Mann, der sie früher bändigen wollte, ehe sie die Lust der Freiheit gekostet oder, wie man auf deutsch richtiger sagt, gebüßt hat. Und wenn ich mir den Obersten vergegenwärtige, den ich kenne, den ich gesehen und gesprochen habe —

Wo —? fragte Armgart und hing an Lucindens Lippen mit bebender Erwartung und hielt krampfhaft ihre Hand. Daß diese ihr eigenes Verhältniß zu Bonaventura beschrieb, wußte sie nicht — so leidenschaftlich konnte sie sich die Liebe zu einem Priester nicht denken.

Dein Vater, fuhr Lucinde fort, erschien mir bei einem allerdings sehr kurzen Begegnen in Kocher am Fall, als ich dort, aus der Dechanei verbannt, umirrte und auf eine neue Stelle wartete, eine Natur wie aus Granit — lieben könnt' ich ihn nicht. Aber — nun kam Lucinde unbewußt wieder in die Anrede mit „Sie" zurück — Ihre Mutter, die sieht nicht, glaub' ich, die Bibliothek, die in seinem Innern aufgebaut ist von zehntausend Bänden Weisheit! Sein Bruder, Ihr Onkel Levinus, hat diese Bibliothek auch im Kopf, ich hörte das heute; aber bei ihm liegt sie wirr und kraus durcheinander, bald orientalisch, bald spanisch, bald kocht er Gold, bald Seife. Der ist nicht einmal das Conversationslexikon, wo es doch wenigstens nach den Buchstaben geht. Aber bei Ihrem Vater — da sieht man keinen einzigen Titel, keinen Einband, kein Schubfach, keine Rolltreppe — in alten Klosterbibliotheken, Armgart, gibt es solche Rolltreppen, mit denen ich schon stundenlang von Fach zu Fach herumgerutscht bin —! von ihm ist alles verdaut und wirklich Fleisch

Digitized by Google

und Blut geworden. Denke dir, Armgart — Lucinde ging wieder in dieſe Anrede über — denke dir dieſen Magen! Dieſe Geſundheit! Und deine Mutter — die iſt dann gerade ebenſo. Sie liebt deinen Vater, ſowie ſie ihn ſieht — auf der Stelle! Falls freilich nicht dein höchſt leichtſinniger, ſchlimmer, unheimlicher Terſchka —

Armgart hielt gerade Terſchka's Brief in ihrer Hand und legte dieſe mit dem Brief auf Lucindens Mund.

Nein! Nein! ſagte Lucinde beruhigend und wiederholte halb ſpottend das allbekannte Gelübde Armgart's: „In der Rechten die Mutter, in der Linken den Vater und ſo beide fürs Leben verbunden —!"

Ein Schweigen trat ein. In Witoborn, wo es des Tages nicht blos zu jeder Stunde, ſondern im Grunde immer läutet, hämmerte bereits der unruhige Hinkbote, der in der Glocke jedes Jeſuitenthurms ſitzt. Das ging wie der erſte Anſtoß an einen Sägemann auf dem Weihnachtstiſch.

Armgart bat Lucinden, den Wagen noch eine Weile auf den Wällen langſam dahinfahren zu laſſen. Das Wetter war ſo ſchön! Sie wollte zu Hedemann, wollte nach der Ankunft des Vaters fragen und dann zu den Clariſſinnen ins Kloſter.

Lucinde that alles, wie gewünſcht, und beugte ſich zum Schlag hinaus, um mit dem Kutſcher zu ſprechen. Dabei entglitt ihrer Bruſt das Kreuz.

Du biſt katholiſch geworden! ſagte Armgart, es ihr zurückſteckend. Weißt du auch, was katholiſch iſt —?

Katholiſch ſein heißt einen geheiligten Willen haben! antwortete Lucinde.

Das iſt recht! wallte Armgart freudig zuſtimmend auf. Wenn ich Hedemann geſprochen habe und ehe ich ins Kloſter gehe, beten wir im Dom zuſammen?

Digitized by Google

Mir fehlt Zeit — ich reiſe ſchon heute! entgegnete Lucinde ausweichend ... Sie — ins — Kloſter! ſetzte ſie nach einer Weile hinzu und gedachte Treudchen's, die gleichfalls nur einen vorübergehenden Schutz im Kloſter ſuchte und dort nun vielleicht für immer blieb —!

Wann reiſen Sie denn? unterbrach Armgart ihre Abmahnungen.

In wenig Stunden!

Und kommen nicht wieder —?

Gegen Oſtern!

Armgart's Miene war ſo wehmuthvoll, als wollte ſie ſagen: Wer weiß, wo ich dann bin —!

Lucinde ſah dieſen Schmerz, der ſich durch ein Blinken der weißen Zähnchen ausdrückte. Jetzt ergriff ſie den Brief, den Armgart aus Zerſtreuung noch immer in der Hand hielt. Sie wollte vom Geſpräch über ihre eigenen Pläne und Abſichten abkommen und ſagte: Das iſt ja ein Brief an Ihre Mutter!

Armgart erſchrak und beſtätigte es kleinlaut.

Wollen Sie ihr den Brief aus dem Kloſter ſchicken?

Armgart blieb die Antwort ſchuldig.

Haben Sie dieſe wunderlich kleine Handſchrift?

Nein — Herr — von Terſchka ...

Lucinde nahm den Brief, verglich den Umſtand, daß Armgart dieſen Brief mit nach Witoborn nehmen konnte, mit allem, was ſie aus Armgart's Mienen zu leſen glaubte, und ſagte: Dieſer Brief ſollte wol in Weſterhof Ihre Mutter begrüßen — nicht wahr? Und nun ſind Sie neugierig, was Terſchka Ihrer Mutter ſchreibt — wie er ihr ſchreibt — beſonders während er auch Ihnen den Hof macht zu gleicher Zeit —? Machen Sie doch den Brief des leichtſinnigen Mannes auf!

Lucinde —! rief Armgart und wie wenn einer Mutter ihr Kind

Digitized by Google

ins Waſſer ſtürzt, griff ſie nach dem Brief — Lucinde gab ihn zurück. Aber was hatte ſie ſchon gethan? Mit einer einzigen Bewegung des Fingers hatte ſie unter die Klappe des Couverts gegriffen und dies aufgeriſſen. So gab ſie den Brief geöffnet an Armgart zurück. Es war eine Regung ihrer alten Natur.

Für Armgart zu viel. Sie hatte gekämpft und gekämpft — ſeit Tagen gekämpft, ob ſie einen ſolchen Frevel wagen dürfte, einen nicht an ſie gerichteten Brief zu erbrechen! Geſchah dies ihr von erſter Kindheit an als ungebührlich Eingeprägte, ſo mußte es wenigſtens feierlich, mit einem Gebet zu Gott, mit einem Verzweiflungsgang in einen Beichtſtuhl, unter Gelöbniß der größten ſelbſtverhängten Strafen geſchehen. Nun war die That geſchehen und lähmte ihr die Sprache.

Lucinde lachte.

Abſcheuliche! Jetzt erkenn' ich dich! rief Armgart, nur zu einigen Worten ſich ſammelnd.

Lucinde konnte nicht aus dem Lachen kommen.

Schändliche! Schändliche!

So leſen Sie doch, liebes Kind!

Ich verbitte mir —!

Was?

Sie verdienen —

Einen Kuß!

„Demoiſelle" Schwarz! Laſſen Sie Ihre Vertraulichkeit! Wie kommen Sie überhaupt darauf!

Armgart rief voll Zorn dem Kutſcher, zu halten.

Der Wagen hielt auch. Es war am Eingang in den Witobachgrund. Die Mühlen ſchienen eben zu raſten. Es war ringsum ſtill. Der Bediente ſprang herunter und öffnete den Schlag. Warum haben Sie mir das gethan —! lenkte Armgart wieder zum alten gütigen Tone ein und hielt den Schlag noch zu.

Digitized by Google

Lucinde jedoch, verletzt durch das plötzliche Herauskehren der adeligen Stellung Armgart's, wandte ſich ab und that, als verlöre ſie mit ſolchen Poſſen nur die Zeit.

O, ich ſehe es zu gut, ſagte Armgart weinend, daß Ihr Uebertritt zu unſerm Glauben nur eine Heuchelei war! Ja, Sie ſind eine Schlange, die ſich erſt warm an unſerm Herzen einniſtet und dann das Blut ausſaugt! Darum flieht auch alles vor Ihnen! Und ich, ich ließ mich doch bethören! Gerade wie die armen jungen Mädchen damals auf den Streckbetten! Nun fühl' ich den fürchterlichen Stich im Herzen wieder wie damals, als ich Sie zum erſten male ſah —!

Lucinde zeigte auf den geöffneten Wagenſchlag, auf den Bedienten, wandte ſich ab und beachtete Armgart nicht länger. Nur den Mantel zog ſie feſter an ſich, da der offenſtehende Schlag ihr kalt machte.

Armgart ſtieg zaghaft aus. Sie wollte noch grüßen, noch etwas auf Verſtändigung warten. Der Bediente erhielt jedoch einen Wink, der den Kutſcher beſtimmte, ſchnell weiterzufahren. Beide Mädchen trennten ſich, als wäre eine Melodie mitten in ihrem ſchönſten Fluſſe durch das Reißen einer Saite unterbrochen.

Digitized by Google

23.

Mit ihrem Bündelchen und mit dem erbrochenen Briefe ſchritt Armgart wie die verſtoßene Hagar dahin. Sie betrat die Gegend Witoborns, wo ſonſt ſo mächtig das Waſſer rauſcht, die Räder brauſen. Die Mittagszeit hatte alles ſtill gemacht.

Die Witobach hat hier eine Biegung, die einen alten Gefängnißthurm, jetzt das Hauptwerk des ganzen Mühlenbetriebs, wie auf einer Inſel liegen läßt. Hier und da wird der Weg durchkreuzt von alten durchbrochenen Mauern und großen Schuppen. Hier alſo wollte Armgart's Vater ſeinen künftigen Wirkungskreis eröffnen, hier eine „Erfindung des Satans" befördern helfen und Papier machen —! Daß doch auch die Gebetbücher und Breviere des Papiers benöthigt waren, dieſe Erwägung gab Armgart eine gewiſſe Erkräftigung gegen die ſtrengen Vorwürfe der Frau von Sicking. Aber — welch ein räthſelhaftes Weſen allerdings im Papiere liegt, das fühlte ſie ja an dem Briefe, der ihr enthüllen konnte, was und wie Terſchka ihrer Mutter zu ſchreiben wagte.

Schon in der erſten Häuſerreihe der Straßen lag das freundliche Häuschen, wo Hedemann wohnte. Hier hatten Benno und Thiebold ſeit einigen Wochen gewohnt, ſie, die ſie aus ihrem Leben ausgelöſcht zu haben glaubte und es doch ſo wenig gethan hatte, wie die heutige Erinnerung wieder zeigte. Es war die

Digitized by Google

Mittagszeit. Sie konnten, wenn sie beide noch nicht abgereist waren, eben beim bescheidenen Mahl ihres gastlichen Freundes sein. Wenn sie ihnen Rede stehen mußte! Wenn der Vater wirklich schon angekommen war! Sie schritt wie bewußtlos dahin.

Auf einem der schmalen Stege und geländerlosen Brückchen, die hier zu überschreiten waren, begegneten ihr zwei Bekannte. Der bucklige Stammer und die Hebamme Frau Schmeling. Unwillkürlich erschauderte sie trotz des demüthigen Grußes, der ihr von beiden Seiten zu Theil wurde. Stammer war im Kirchenbann und auch die Schmeling sollte hineinkommen! Auch von Hedemann hörte man, daß sein wahrer Kern sich zu Ostern, beim allgemeinen Communiongang, enthüllen würde. Die Aeltern Hedemann's waren gleichfalls im Kirchenbann. Ja ihr eigener Vater galt für einen Freigeist, wie ihre Mutter —! Sie irrte wie am Scheidewege zwischen Himmel und Hölle.

Wie lag auch dann noch das Gespräch mit Lucinden auf ihrem Herzen —! Was hatte sie an Anschauungen und wilden Lebensmaximen aus diesem Munde vernommen! Diese fremde Welt war ihr gar nicht so abschreckend. Fühlte sie doch schon lange, daß eine seltsame Musik durch ihre eigene Seele zog, daß sie im Vergleich mit ihrer lichtreinen Paula längst in immer unheimlichere Schatten trat. Sie konnte von dem, was sie so bedrückte, nichts nennen und ihr erstes Gefühl war auch, sich zu sagen: Das ist die Sünde! Aber gerade darin lag ihre Angst, daß dann wieder tausend muthige Stimmen in ihr riefen: Was Sünde! Gib dich nur, wie du mußt! Dies Müssen war ihr wie ein Gezogenwerden schon von der Hand des Teufels.

Grinsend sprang der berüchtigte Musikant zur Seite. Auch die Hebamme schien ihrerseits betroffen, von dem allbekannten Stiftsfräulein mit Stammer zusammen gesehen zu werden. Sie knixte und erbot sich mit schneller Zunge zu jeder Auskunft. Armgart's

Digitized by Google

Zögern im Gehen verrieth, daß sie nicht wußte, wie sie aus diesem Labyrinth der kleinen Kanäle der Witobach herauskommen sollte. Ich wollte zu Hedemann! sagte sie.

Der ist eben im Thurm da oben, mein gnädiges Fräulein! Eben ging er die Treppe hinauf! Dort! Sehen Sie! Die Thür —! Und Stammer deutete zu diesen Worten der Schmeling noch einen kürzern Weg an, auf dem Armgart zu diesem Thurm gelangen konnte.

Armgart schien somit das Glück zu haben, Hedemann allein zu treffen. Alles ringsum blieb still. Sonst hätte man so viel Worte hier ohne die lebhafteste Erhebung der Stimme nicht wechseln können. Sie betrachtete den Thurm. Er mußte bewohnt sein. Eine alte Frau stieg von der Außentreppe nieder; in der Hand hielt sie einige Töpfe. Aus einem Verschlage, an welchem Armgart still stand, sah eine Ziege und bohrte mit den Hörnern an der Oeffnung. Sogar darüber wurde ihr ängstlich zu Muthe —! Vollends, als sie die aus dem Thurm gekommene Frau nach Hedemann fragte und an der Antwort sah, daß die Alte taub war. Nun stieg sie von selbst die Außentreppe hinan und trat in die offene Thür des alten Mauerwerks ein.

Von hier führte eine enge steinerne, abgetretene Treppe theils abwärts in eine Küche im Erdgeschoß, in die man hinunterblicken konnte und auf deren Herde verglimmende Kohlen lagen, theils führte sie nach oben hinauf. Sollte sie die aufwärts führenden Stufen besteigen? Sie sah sich nach einer Klingel um; die Alte folgte ihr schon dicht auf der Ferse und sprach nichts und betrachtete sie nur neugierig.

Da wurde Armgart von oben angerufen und begrüßt. Es war Hedemann's Stimme. Aber sie sah ihn noch nicht. Nur die Füße bemerkte sie. Sie mußte den Kopf erst durch eine Fallthür stecken, bis sie Hedemann von Angesicht sehen konnte.

Digitized by Google

Fräulein Armgart, Sie sind es —? rief er ihr entgegen und reichte ihr die Hand, sie emporzuziehen.

Hier sind Sie ja wie in einem Gefängniß! sagte sie.

Das war hier auch ehedem so etwas dergleichen! sagte Hedemann. Der Thurm gehörte zur Vogtei —! Hedemann schien hocherfreut von diesem Besuch und setzte hinzu: Aber darum ist es hier doch ganz angenehm! Kommen Sie nur näher —! Er öffnete ein Gemach, das in der That warm und behaglich war. Die Fenster waren zwar kaum größer, als Schießscharten, aber da es ihrer vier waren und sie hoch lagen, erhellten sie den Raum, der mit einem in einem Alkoven befindlichen Bett, einem alten Lehnstuhl, einem Tisch und einigen Stühlen besetzt war. Tassen, Gläser standen auf einer Kommode. Es war das Bild einer kleinbürgerlichen Wohnung. Um den Fußboden dieses Zimmers zu betreten, mußten beide dann innenwärts noch einige Stufen hinuntersteigen.

Armgart war glücklich, Hedemann hier oben allein sprechen zu können. Sie warf ihren Muff ab, band den Hut auf, lüftete den Mantel und rückte, um sich die Füße zu wärmen, dem behaglichen Ofen näher, der halb von Eisen, halb von Kacheln war. Hedemann begleitete alle diese Bewegungen mit den Worten: Nun, das ist gut! Das ist gut!

Was ist gut, Hedemann? fragte sie.

Daß Sie nicht in Westerhof bleiben, sondern zu uns kommen! Heute kommt Ihre Mutter!

Sie wissen —? Und der Vater —?

Das ist recht, Sie halten am Vater!

An Vater und Mutter! Wie Sie's ja immer selbst sagten!

Aergert dich aber dein Auge, so reiß es aus! Mit der Mutter können Sie nicht gehen, ohne den Vater zu kränken.

Ich weiß es! Und wann kommt der Vater?

Digitized by Google

Ich denke, jede Stunde. Sie sind ein gutes Kind! In Ihren Jahren gehören Sie schon dem Vater!

Ich will zu den Clarissinnen gehen, Hedemann, und dort so lange warten, bis beide mich abholen —

Da würden Sie den Schleier nehmen müssen! Denn daß diese beiden so zusammen kommen, wie Sie's, hör' ich, verlangen, das würde lange dauern!

Nun dann — dann thäte es ja auch so — vor Gott nichts —

Was —? sagte Hedemann aufwallend und schien von plötzlichen Gedanken ergriffen . . . Haben Sie schon gegessen? fragte er.

Essen und Trinken lehnte Armgart ab.

Kommen Sie hinüber in mein Häuschen —! Benno und Herr de Jonge speisen heute nicht bei Tangermanns, sondern bei uns! Sie gönnen mir die letzte Ehre! Vielleicht überrascht uns zum Nachtisch — noch der Oberst —

Nein, nein! Hedemann! Ich darf nicht!

Sie bleiben dann auch gleich drüben. Bei Ihrem Vater! Ja, dessen Schild und Ehrengarde müssen Sie nun werden —!

Sie wissen ja schon von Lindenwerth, wie ich über alles das denke —

Der Vater will keine Versöhnung!

Ich aber will sie!

Läßt sich ein Mann was vorschreiben?

Aber die Mutter —

Umstrickt Sie! Auf Westerhof ist gestern das große Loos gezogen worden! Die Urkunde hat sich gefunden. Haha! Da mag es hoch hergehen —! Bleiben Sie getrost bei Ihrem armen gekränkten Vater!

Hedemann —

Sie sind jetzt alt? Wie alt? Sechzehn Jahre — denk' ich — Warten Sie, ich kann es bis auf die Minute sagen!

Digitized by Google

Hedemann nahm ein großes Buch, das unter den Taſſen und Gläſern lag und ſich an ſeinem Einband ſchon als die Bibel zu erkennen gab. Hier ſtehen ſie alle, die zu meiner Familie gehören — Auch Sie gehören dazu!

Guter Hedemann! Aber hier kann ich nicht länger bleiben —

Sie — bleiben hier!

Ich gehe nicht nach Weſterhof zurück, das verſprech' ich. Aber ich will ins Kloſter —

Sie bleiben bei Ihrem Vater! Da ſteht Buch Sirach: „Bleibe treu dem Freunde in ſeiner Armuth —!"

In ſeiner — Armuth —?

Reich macht Liebe, Ehre, Anerkennung, Gerechtigkeit! Das Gegentheil davon macht arm! Armgart, Sie müſſen jetzt zum Vater halten! Sie müſſen die Netze der Mutter fliehen! Weſterhof ſogar, die Tante, den Onkel, alle, die den Oberſten läſtern! Die Rede Ihrer Mutter wird ſüß ſein, gewiß! Erſt aber müſſen ſie dem Vater in die Arme fliegen — wie Jephtha's Tochter, da er die Feinde geſchlagen! Sela! Sechzehn Jahre ſechs Monate und ſieben Tage ſind Sie alt! Da ſteht's!

Das kann ich nicht, Hedemann! ſprang Armgart jetzt auf. Sie erſchrak vor des Mannes ſeltſamer Entſchiedenheit. Wie könnt Ihr mir rathen, ſo meiner Mutter weh zu thun —?

„Der Mann iſt nicht geſchaffen um des Weibes willen!" ſpricht Paulus, „ſondern" — doch wol umgekehrt.

Nein, nein! Hedemann, adieu! Schickt den Vater zu den Clariſſinnen! Ich folge ihm nur, wenn er mit der Mutter kommt —!

„Der Rath des Herrn bleibt ewiglich!" Sela —! Mit dieſen Worten machte Hedemann einen gewaltigen Schritt auf die vier oder fünf Stufen hinauf, die in das kleine Gemach von der Thür herunterführten.

Was habt Ihr vor? rief Armgart entſetzt und ſprang ihm

Digitized by Google

nach. Und wie Hedemann noch eine Stufe weiter zurückgegangen war, kam ihr die Ahnung, daß er gegen sie etwas im Schilde führte ... Jesus Marie! rief sie. Ich werde — doch wol — wieder — gehen können —?

Das hat der Herr gefügt! sagte Hedemann und hielt schon die Thür in der Hand.

Armgart stand wie schreckgelähmt ...

Nicht wie in Lindenwerth sind wir hier —! Nicht wieder wie damals in Nacht und Nebel vor Vater und Mutter wird hier geflohen!

Armgart, die diese Wendung ihres Vertrauens nicht für möglich gedacht hatte, schrie den Namen Hedemann's so laut, daß man sie auf hundert Schritte weit über die Insel hinaus hätte hören müssen. Aber auch im selben Augenblick griff Hedemann an eine links hängende Klingel — und wie dem Zusammensturz eines Hauses gleich, so brausend begannen sofort die Räder der Mühlen ihre kreisenden Bewegungen, die schrillen Töne der Sägen durchschnitten die Luft, das Wehr, das gestaut gewesen, entsandte seine Donnertöne. Seine eigenen Gedanken begriff man kaum, viel weniger hörte man sein eigenes Wort oder das eines andern.

Wie von einem Taumel überfallen, schwankte Armgart zurück und ehe sie sich noch in den schrecklichen Augenblick gefunden und sich mit beiden Händen wie zum Angriff auf Hedemann gerüstet hatte, war dieser verschwunden. Nun stürzte sie die Stufen hinauf und rüttelte an der Thür. Sie schlug mit beiden geballten Fäusten wider sie. Die Thür war eisenbeschlagen und eisenfest. Sie suchte einen Griff, einen Riegel, um zu rütteln — Selbst diese fehlten, die Thür war nur von innen durch einen Schlüssel zu öffnen und dieser war abgezogen. Mit der Behendigkeit eines flüchtigen Wildes sprang sie die Stufen wieder hinunter, riß einen

Digitized by Google

der Stühle an die hoch gelegenen kleinen, kaum einen Fuß breiten Fenſter, griff hinauf, um eines, das nach außen vergittert war, zu öffnen — Vergebens, von den Fenſtern war gerade dies nicht zu öffnen —! Sie ſprang wieder hinab, rückte den Tiſch an die Wand, kletterte hinauf, ſuchte ein anderes Fenſter zu öffnen — Dies gelang. Sie ſchrie hinunter ins Freie: Hülfe! Hülfe! Der Ruf verhallte in dem Lärm des Mühlenwerks und des Wehrs ſo ohnmächtig wie das Summen eines Käfers. Kein Haus lag gegenüber, kein Weg führte daher. Sie konnte rufen und rufen und erſchöpfte nur die Kraft ihrer Stimme und den letzten Reſt des Muthes, welchen ſie dem ſo raſch ausgeführten Entſchluß Hedemann's entgegenſetzen konnte.

Schon dachte ſie: Es iſt ein Scherz von ihm — Er wird wiederkommen! Aber wenn er mit dem Vater käme? Wenn ihr Gelübde — vereitelt war —! Als ſie das Fenſter der hereinſtrömenden Kälte wegen zugeworfen hatte, wieder niedergeſtiegen war, immer begleitet von dem betäubenden Geräuſch, ſank ſie auf den Lehnſtuhl nieder und ließ verzweifelnd die Hände zuſammengefalten auf ihrem Schooſe liegen. Blaſſer und matter neigte ſich ihr Haupt. Der Hut entfiel ihr. Sie lag in Betäubung. Gefoltert ebenſo vom dumpfſten Schmerz der Seele, wie vom grauenhaften, ihrer Stimme hohnſprechenden Getöſe um ſie her.

Das hatte ſie nicht für möglich gehalten! Sie war Hedemann's Gefangene —! Aus ſeinen Bitten, die ihr noch im Ohr klangen von den letzten Augenblicken an der Maximinuskapelle, waren Befehle geworden. Sie konnte erwarten, daß ſie nur ihr Vater befreien würde. Jetzt hätte ſie aus dem Fenſter nach Benno und Thiebold rufen mögen. Was half es —! Nichts war von ihrem Ruf zu hören. Ihre Thränen brachen hervor. Sie, die ſich ſelbſt gefangen ſetzen konnte, tagelang, ſie konnte es nicht von andern ſein. Sie wollte aufſpringen, wider

Digitized by Google

die Wände rennen. Ihre Muskeln hatten keine Kraft mehr, ihren Willen auszuführen. Und was sie auch that, nichts ging helfend an gegen die Gleichmäßigkeit des Rauschens und Rollens und Donnerns um sie her.

Dazu dann endlich noch der Brief, der geöffnete, der vor ihr auf dem Tische lag —! Sie sah ihn lange an, indem sie sich die Ermuthigung gab, wenigstens den zu lesen und durch diese natürliche Folge eines nun einmal nicht abzuändernden Frevels in eine vorherrschende, wenn auch schmerzlich zerstreuende Stimmung zu kommen. Jetzt aber gerade überfiel sie plötzlich ein Rettungsgedanke — Sie sprang auf und lief an die Klingel, um diese zu ziehen und vielleicht auf einen Augenblick so die Räder zum Stehen zu bringen. Sie zog aber so gewaltsam — daß sie den Draht in der Hand behielt! Und die Räder gingen fort und die stürzenden Wellen des Wehrs rauschten nach wie vor.

Nun saß sie wie vernichtet und ausgelöscht aus dem Leben. Allmählich entquollen ihr Thränen. Sie sah sich gestraft für eine Menge Sünden, die in langen trauervollen Bildern an ihrem Innern vorüberzogen. Sie sah sich gestraft gleichsam unmittelbar von Gott selbst. Die Bibel lag vor ihr, ein Buch, das sie wenig kannte, und das ihre geliebte Kirche nicht empfiehlt. Hedemann hatte zwischen manche Seite Papierstreifen gelegt, manche Stelle unterstrichen. Epheser 6, 1: „Gehorsam seid, ihr Kinder, euern Aeltern!" Und wie, wenn sie eine Antwort gesucht hätte auf die Frage der Verzweiflung: Aber hab' ich denn nicht ein Gelübde gethan? so fand sie an einer andern Stelle, 1. Samuelis 15, 22, die Worte unterstrichen: „Gehorsam ist besser, denn Opfer!" ... Aus ihren Träumen weckte sie nur das rauschende Rad und die Woge.

Ganz allein und vergessen war sie aber doch nicht. Sie bemerkte eine halbe Stunde später ein näher kommendes Geräusch.

Digitized by Google

Es kam aus dem Ofen, der von außen geheizt wurde. Legte man noch Holz an? Bald bemerkte sie einen vom Ofen herkommenden Speisegeruch. Sie ging hin und sah in der warmen „Röhre" ein starkes Bret mit einer Schüssel Suppe, mit Brot, Rindfleisch, Erdäpfeln und Braten. Das befand sich dort wie hingezaubert. Die Speisen kamen von außen. Sie übersah den Ofen, der nur zur Hälfte im Zimmer stand und von seiner andern Hälfte aus eine Klappe hatte, durch die man einen hier Eingeschlossenen verköstigen konnte, ohne daß man selbst eintrat. Sie sah von ihrem Alkoven aus noch einen kleinen Raum, wo sich sogar Geräthschaften um sich zu waschen befanden, selbst einen Verschlag, den sie wieder rasch schloß. Der Thurm war für einen längern Aufenthalt eines hier oben völlig Isolirten eingerichtet.

Gefangen —! seufzte sie wieder und stellte die einfachen Geschirre auf den Tisch und untersuchte die Klappe im Ofen, die von ihrer Seite aus sich nicht in Bewegung setzen ließ. Das wird dir wol vom Abschiedsmahl Benno's und Thiebold's noch geschickt! O wenn sie wüßten, für wen diese Reste bestimmt waren! Hedemann, mein Kerkermeister, wird ihnen kein Wort davon gesagt haben!

Beim Umblick in dem kleinen Raum bemerkte sie immer mehr Dinge, die sowol zu einem längern Aufenthalt wie zur Befriedigung mancher nächsten Bedürfnisse dienen konnten. Auch Wasser stand da, trinkbares. Das Zimmer gehörte ohne Zweifel einem der ersten Beistände Hedemann's bei seinem Geschäft; derselbe war vielleicht verreist oder sollte erst zuziehen. Jetzt fanden sich nirgends Spuren eines gegenwärtig darauf angewiesenen Bewohners.

Sie aß nun einige Löffel Suppe und stellte den Rest der Speisen zurück. Später nahm sie doch auch diesen noch — die Natur machte ihre Rechte geltend. Sie hätte sich schon zu fügen

Digitized by Google

angefangen, wäre sie nicht so gefoltert worden vom Rauschen der Räder. Das war, als rollte auch ihr eigenes Leben so um! Nun, dachte sie, geht Terschka aufs Schloß, die Mutter ist vielleicht schon da, die Geheimnisse dieses Briefes enthüllen sich, dein Liebesopfer verwirft das Schicksal, der Traum der Legenden ist — im Leben unmöglich!

Wieder weinte sie — und bald wieder vor Zorn. Sie schwur, das Aeußerste daranzusetzen, ins Freie zu kommen. Sie untersuchte wieder Thür, Wände, Fenster, den Ofen. Die verbindende Platte war von Eisen. Dann hoffte sie auf den Abend, auf den Stillstand der Räder, die Kraft ihrer jugendlichen Stimme. Nein, die Nacht läßt er dich nicht hier! sagte sie. In ihrem wilderregten Innern jagte sich Bild auf Bild. Bei allem verweilte sie, bei Lucinde, Bonaventura, Paula. Zum Bilde Paula's vor ihrer Seele erhob sie die Hände in die Höhe und betete: Freundin, schließt sich dein Auge, so frage deine Engel, wo ich weile! Man wird mich vermissen, man wird mich doch suchen; du, du wirst sagen, wo sie mich gefangen halten —! Nun weinte sie um die Verzweiflung derer, die nicht wissen würden, wo sie geblieben.

Wieder blätterte sie in der Bibel. Sie bedurfte auch deshalb dieser Zerstreuung, um des Briefes nicht zu gedenken, der sie magisch und unwiderstehlich anzog. Sie hatte ihn in ihren Hut und mit diesem auf das Bett gelegt. Noch konnte sie sich nicht entschließen, sich für ihre Sachen der Riegelhaken zu bedienen, die sich rings an den Wänden befanden.

In der Bibel fand sie alle die Geschichten am Urquell wieder, die aus ihrem Jugendunterricht ihr so lieb waren, die Erzählungen des Alten und Neuen Bundes. Und sie forschte nach Aehnlichkeiten ihrer Lage. Sie verweilte bei Joseph's Liebe zu seinem Vater, bei Absalon's wildem Trotz, bei den Söhnen Eli's und deren, ihren Uebermuth strafendem Ende.

Digitized by Google

Glocken hörte ſie vor dem Lärm nicht ſchlagen. Schon kam der Abend. Wenn ihr Vater nun hereintrat, was würde ſie ihm ſagen! Die Kraft, ihn zu begrüßen mit dem Wort: Du Grauſamer, du haſt mich um die Wonne des Heiligſten gebracht! hatte ſie nicht mehr und ſtiller und ſtiller wurd' es in ihr bei dem Gedanken: Hätteſt du wol das Aeußerſte gewagt und Terſchka's Arm ergriffen und dich vor den Augen der Mutter — für ihn bekannt? Schaudernd hatte ſie ſich ausgemalt, das im entſcheidenden Augenblick thun zu wollen, die Angehörigen zu Zeugen ſeiner Werbung zu machen und die Aeltern ſo zu überraſchen — die Mutter, wenn ſie Terſchka liebte, den Vater, falls dieſer davon eine Ahnung hätte.

Auf der Kommode ſtand ein Feuerzeug, doch nur Ein Licht. Es konnte nicht zu lange brennen und ſie rechnete darauf, nicht zu ſchlafen und die Nacht an ihre Befreiung zu gehen und, wenn die Mühlen endlich innehalten würden, ihren Hülferuf zu erneuern. So verging die Zeit. Das Licht, das ſie hatte ſparen wollen, zündete ſie endlich an. Es wurde ihr zu geſpenſtiſch einſam und ſchauerlich ringsum. Sie hörte und ſah im Geiſt, wie man auf Weſterhof ſie ſuchte, wie man nach dem Stift ſchickte und wie ſich die Mutter in gleicher Lage befinden würde, wie damals, als man ſie ebenſo in Lindenwerth nicht fand. Sie gedachte der Geiſtertheorie des Onkels. Sie hätte auf irgendeine Weiſe, um an ſich zu erinnern, auf Weſterhof ſpuken mögen, durch Anklingen an eine Taſſe oder durch ein Aufklinken der Thüre. Sie wußte, „man brauchte nur ganz feſt und beſtimmt an jemand zu denken und da erſchiene man ihm —"! Sie dachte ſich, Paula verſinkt in Schlummer, Bonaventura's Berührung bringt ſie in den Hochſchlaf und ſie ſagt: Armgart ſitzt hinter Schloß und Riegel im witoborner Mühlenthurm —!

In ſolchen Zuſtänden läuft es in der Menſchenſeele hin — wie

Digitized by Google

uns eine Maus plötzlich erſchrecken kann im wohnlichſten Zimmer — eine Katze, wenn ſie uns begegnet im lachendſten Blumenfelde. Sachen fielen ihr ein, lächerliche, als ſollte ſie wahnſinnig werden — zwei Groſchen Schulden, die ſie noch an eine Mitpenſionärin in Lindenwerth zu bezahlen vergeſſen; eine wundervolle purpurrothe Schleife, die ſie an einem Morgenhäubchen der Frau Fuld auf der Veranda in Druſenheim bewundert hatte; ein Bändchen, das dem Pfarrer Müllenhoff neulich während der Meſſe am Halſe hervorguckte; hundert kleine verworrene Thatſachen blitzten auf, als wären ſie wie todt bisher in ihr aufgeſpeichert geweſen und rafften ſich nun zum Leben auf, da ihr ganzes Sein durchaus zum Leben drängte. Sie machte Lucindens Theorie wahr, derzufolge im Menſchen der Stoff zu tauſend Propheten ſtäke, wenn nur eine Hand da wäre, die ohne ſeinen Willen die Thore des in ihm verſenkten Wiſſens aufſchlöſſe. Und als ſie Benno's und Thiebold's gedachte und des Abſchieds, den ſie von beiden genommen, ſtieß ſie dumpf die Worte aus: Gott! Gott! Laß mir die geſunden Sinne —! . . . Dann ſprach ſie ihr Gelübde noch einmal und bat die Gottesmutter, ihr zur Erfüllung deſſelben beizuſtehen. Sie wandte ſich an die vierzehn Nothhelfer, jedem derſelben nach ſeiner beſondern Kraft ihre Bitte um Beiſtand vortragend, und die Angerufenen ſtanden auch vor ihr, jeder mit dem Marterwerkzeuge, das ihm die Ehre der Heiligkeit gegeben. So gewohnt war ſie der Litanei: „O du gnadenreiche Mutter, du heiliger Joſeph, du heiliger Michael und ihr andern lieben Engelein und Erzengelein!“ daß ihr die Bibel, nach der ſie griff, ein fremdartiges Buch erſchien. Dieſe gab ihr gleichſam nur das einfache Brot, ihr gewohntes Brevier aber eine viel ſüßere Koſt. Dann weckte ſie aus den Betrachtungen wieder ein Gepolter des immer gleich warm bleibenden Ofens. Jetzt ſprang ſie raſcher hinzu. Aber ſchon war die Beſcherung da — ein Nachteſſen, reicher,

Digitized by Google

als die Tante Abends der Geſundheit für zuträglich hielt. Die Klappe war unerbittlich ſchon wieder zugezogen.

Wer mag der Rabe ſein, der mich nährt? ſagte ſie, an den Propheten Elias denkend. Die taube Alte? Indeſſen — ſie aß und nicht ohne Appetit und nicht ohne Beſorgniß vor dem Geſchirr, das in der Küche jetzt fehlen würde, da ſie das vom Mittag noch zurückbehalten hatte, und nicht ohne guten Willen, es ſelbſt zu waſchen und in den Ofen zu ſtellen und dabei zu rufen: Nehmt's lieber mit, ehe ich's zum Fenſter hinauswerfe —!

Nach zu reichlichem Nachteſſen pflegte ſie einzuſchlummern und ſchon manche der ſchauerlichen Geſchichten des gern abendlich erzählenden Onkels waren ihr dann auf Schloß Weſterhof verloren gegangen. Nur weil die Mühlen noch immer rauſchten, dachte ſie: Es iſt noch früh! Es iſt noch nicht einmal Feierabend —!... Aber ihr Licht! Eine Talgkerze, gegen deren Duft ſie an ſich nichts hatte, da ſie wenigſtens in Lindenwerth keine andern Kerzen brannte und auch der Onkel oft genug Lichter goß, die aus allerhand Surrogaten neuentdeckt waren und noch viel ſchlimmeren Geruch verbreiteten, als „gutes, reines Talg", wie die Tante ſagte. Ihr Licht war ſchon zum letzten Drittel niedergebrannt und ſie hatte doch noch die lange, lange Nacht vor ſich und ihren Plan mit dem lauteſten Hülferuf —! Und ſchlafen ſollte ſie? Schlafen in dieſem — Bett?... Das wollte ihr nicht einkommen.

Doch deckte ſie das Bett auf. Dabei mußte ſie den Hut wegnehmen, die Kleider — Der Brief fiel auf die Erde und die Einlage glitt aus dem Couvert. Wie ſie dieſe aufhob, war ſie ihr wie eine glühende Kohle. Sie ſah das Wort: „Freundin —" Das war ihr ſchon ein Stich ins Auge. Und doch wagte ſie noch immer nicht, den Inhalt zu leſen.

Sie ordnete die Schüſſeln und Teller und ſtellte ſie in den

Digitized by Google

Ofen, der, wie es ſchien, ihre einzige Verbindung mit der Welt blieb. Das Bett war ſauber und weiß, mindeſtens ſo gut, wie ihr Lager in Heiligenkreuz. Sie verſuchte es, ſich zu legen. Bald aber ſtand ſie wieder auf. Das Zimmer war noch zu heiß. Jetzt gedachte ſie den Tiſch an einen der Fenſterſpalte zu rücken. Aber ſchon ermüdete ſie und ahnte, daß ſie nur zu vergeblichen Verſuchen zurückkehrte. Schon ergab ſie ſich. Die Mühlenräder gingen und gingen! Keine Hand ſtellte ſie. Wen konnte ſie rufen? Oft ſogar dachte ſie, Hedemann käme — in Kettenſtrafe, wenn man ſeine ruchloſe That erführe, und da wollte ſie denn lieber dulden, ſchweigen und weinen —!

„Freundin —!“

Dies Wort verließ ſie nicht mehr. Sich alle Beziehungen deſſelben ausmalend, verſank ſie, unentkleidet auf ihrem Bett ausgeſtreckt, in Träume und entſchlummerte allmählich. Schon hatte ſie ſich an das Rauſchen des Wehrs und der Mühle, an das Sägen, das hirnzerſchneidende, gewöhnt. Ihr Einſchlummern kam ihr wie ein Ertrinken, aber nicht mehr ſchmerzhaft vor. Sie träumte von einem großen dunkelblauen Bande, das ſie umringelte. War es ein Thier? Eine Schlange? Immer enger und enger wurde das Band — Endlich ſah ſie nichts mehr, als aus blauer Verſtrickung hervor einen roſigen jugendlichen Kopf mit lachenden Mienen, mit langen, feuchten, ſchwarzen Haaren —! Das war dann Lucinde, die ihr, wieder freundlich geworden, zunickte wie die „Waſſerfee“.

Digitized by Google

24.

Erſt lange nach Mitternacht mußte Armgart zur Ruhe gegangen ſein; denn als ſie erwachte, war es ſchon heller Morgen. Die Sonne fiel ins Zimmer, ihr Lichtglanz rief ſie aus ihrem dunkeln Alkoven heraus.

Die Beſinnung auf ihre Lage kam ihr ſchnell genug. Das Donnergeräuſch um ſie her hatte wol nur während ihres Schlafes aufgehört. Schon war die Luft von demſelben verwirrenden Geräuſch erfüllt, wie geſtern.

Schwankend ſchritt ſie aus dem Alkoven hinaus und ſah ſich in ihrem Gefängniſſe um. Es war ihr, als hätte es geſtern Abend anders ausgeſehen. Und bald auch bemerkte ſie ein neues Licht. Auch friſches Waſſer ſtand ſchon auf dem Tiſch. So mußte alſo eine ordnende Hand hier ſchon gewaltet haben, während ſie ſchlief. Nur der Klingeldraht hing zerriſſen wie bisher.

Im Ofen fand ſie auch ihr Frühſtück. Sie nahm es und ergab ſich jetzt. Ihre Augen, noch geröthet von den geſtrigen Thränen, füllten ſich aufs neue mit dem Ausbruch ihres Schmerzes. Aber ſie klagte Hedemann's Grauſamkeit nicht mehr an. Sie wollte nun dulden. Blinzelnd und erſchrocken ſah ſie auf den zur Seite liegenden Brief, der jedoch keine Spur trug, daß er geleſen worden war.

Digitized by Google

Sie machte ſich zu ſchaffen, ſo gut es ging. Das Zimmer war warm. Die Bibel lud zur Erbauung, zur Zerſtreuung ein. Sie las einige Seiten. Dann ging ſie an ihre Kleidung, die zu ordnen war; denn zerknittert und zerdrückt war alles. Sie öffnete ihre Taſche, nahm ihr Nacht- und Nähzeug heraus und ſagte: Dieſe Nacht wirſt du, wenn man dich nicht befreit, dem Bett vertrauen und dich getroſt hineinlegen —! Sie gedachte der Märtyrer in Indien, „die ja auf viel ſchlimmere Art ein ganzes Leben lang in Kerkern ſchmachteten!“ Das Brauſen der Luft um ſie her nahm ſie ſchon ſo, als wäre es beſtimmt, ihr das Gehör zu rauben. Auch darüber lächelte ſie ſeufzend. Ein Geiſt der Ergebung war über ſie gekommen. Den Brief Terſchka's wollte ſie erſt leſen, wenn ſie die Hoffnung baldiger Freiheit gewann. Sie ahnte, daß er ihre Bereitwilligkeit zum Dulden, ihr ergebenes Martyrium nur ſtören würde.

Stundenlang ſaß ſie, das Haupt aufſtützend und in grübelndes Sinnen verloren. Sprang ſie zuweilen auch auf und rief mit Wildheit: Nein! Nein! Ich will nicht länger! ſo brach ſie ſofort wieder zuſammen, ſchlich an die Thür, kratzte an ihr mit den Nägeln, ſtieß ſie auch wol plötzlich mit Füßen, allmählich aber ſchlich ſie wieder zum Sopha zurück und ergab ſich ihrem Looſe. Dazu fing die Bibel an ihr vertraulicher zu werden. Sie vermißte zwar in ihr die Gottesmutter und die Heiligen. Aber ſie konnte ſich auch an Abraham und die Patriarchen halten.

Kein lebendes Weſen um ſie her bemerkte ſie, als — einige Fliegen, mit denen ſie ſchon Bekanntſchaft gemacht hatte.

Als ſie gegen Mittag wieder im Ofen rumoren hörte, ſprang ſie auf und rief Drohungen und Zornausbrüche in die geöffnete Klappe, die ſich dann ſofort wieder ſchloß. Niemand hatte geantwortet. Eine halbe Stunde raſte ſie umher und konnte ſich nicht faſſen. Auch die geſtrige Mittagsraſt der Mühlen fand heute nicht ſtatt.

Digitized by Google

Ihre Koſt war heute noch beſſer, als geſtern. Ihr Waſſervorrath reichte bis über die Nacht hinaus. Sie beſchloß dieſe Nacht früher zu Bett zu gehen, damit ſie den heimlichen Beſucher am Morgen nicht verſchlief, ſondern aus dem Bett ſpringend ihn überraſchen könnte.

Wenn Shakſpeare ſeinen Menenius ſagen läßt, nach Tiſch wäre der Menſch dem Mitleid zugänglicher als mit leerem Magen, ſo ſtumpfen ſich jedenfalls mit zunehmendem Behagen des Körpers die heroiſchen Entſchlüſſe ab. Nach ihrer Mahlzeit konnte Armgart dem Verlangen nicht widerſtehen, endlich den Brief Terſchka's zu leſen. Sie that es jetzt. Sie las mit jener Scheu, die ſich beim Oeffnen eines Briefes zuvor auch auf das Gegentheil deſſen gefaßt gemacht hat, was man zu leſen wünſcht.

„Verehrte Freundin!" war das erſte Wort. Doch nicht „Geliebte Freundin!" ſagte ſie ſich und hielt einen Augenblick inne, um neuen Muth zu ſchöpfen. Aber nicht zu lange währte die Hoffnung auf einen Ton, der ihr hätte beweiſen können, wie voreilig ſie urtheilte, wie überflüſſig das Opfer war, das ſie bringen wollte.

Zu ihrem Schrecken las ſie: „Ich begrüße Sie in einem Augenblicke wieder, wo ich den Rath der weiſeſten Männer der Erde, die Hülfe der mächtigſten Gewalthaber anflehen möchte und wo ich doch niemand habe, dem ich vertrauen kann, als Ihr edles, ſtarkes Herz! Sie, Sie ſind die letzte Rettung meines Lebens —!"

Armgart hätte ſchon aufhören und erſt neue Kraft ſammeln mögen, aber die Buchſtaben waren wie die Wirklichkeit deſſen, was ſie nur beſchrieben, wie eine Scene, die ſich auf einmal und ſofort ganz gab. „Wenn ich mich erinnere, wie mir die gütige Freundſchaft der Gräfin Erdmuthe ſtets ſo nachſichtig war, erinnere, wie für mich die Gräfin ſo oft bei Ihnen und Sie wieder bei der

Digitized by Google

Gräfin geſprochen haben, ſo ſchöpf' ich Muth und denke mir, der Zuſammenbruch meines Lebens läßt ſich noch aufhalten! Ich habe in dieſen Tagen Schmerzliches gelitten und viel gekämpft. Bedenken Sie zu den innern Erfahrungen, die ich für meine Perſon allein machte, noch die Schreckenserlebniſſe auf dem Schloſſe! Der Brand, der Fund jener Urkunde, die unſern Freund, den Grafen, vollends zum Schattenbilde ſeines Namens und ſeiner geſellſchaftlichen Würde macht! Ich weiß es, dieſe Bekenntniſſe meiner Verzweiflung werden Ihnen räthſelhaft erſcheinen. Sie werden ſie auf die Veränderung meiner Stellung zu Hugo und zur Gräfin, zu Ihrer mütterlichen Freundin, beziehen — Aber das, was in mir vorgeht, liegt tiefer —! Ich muß ein Ende machen mit dem Elend meines ganzen Lebens. Der Wechſel der Religion iſt ein leichter Schritt für eine ſtarke Seele, die ſich ihre eigene Philoſophie gebildet hat; bei mir würde dieſer Schritt mit Folgen verbunden ſein, die meine Freiheit, nicht unmöglich mein Leben, wenigſtens die Fortdauer meiner gegenwärtigen Lebensſtellung bedrohen. Gern will ich untergehen, wenn ich wenigſtens eine Hand finde, die mir den Tod verſüßt! Nur das eine, eine Glück, einen letzten Preis für den Reſt meines Lebens errungen zu haben, wenn es ſonſt auch in Nacht und Grauen dahinfährt! Ich bin ſchwach! Ich möchte nicht den Kampf mit dem Geſchick zu herbe kämpfen und das vermag ich nur — durch Sie! Nur Sie blicken tief in das Menſchenherz! Nur Sie können mit Engelzungen reden — reden, wo die irdiſche Sprache nichts Ueberzeugendes mehr hat —! Ein Entſchluß muß gefaßt ſein. In vierundzwanzig Stunden ſchon kann für mich alles verloren ſein. Deshalb ſchreib' ich Ihnen! Deshalb fleh' ich fußfällig, gewähren Sie mir heute Abend, wenn ich von Witoborn zurückgekommen bin und ich Sie den Umſtänden angemeſſen auf Weſterhof begrüßt habe, eine Stunde zur Verſtändigung! Ich

Digitized by Google

weiß nicht, wo es anders ſein kann, als auf Ihren Zimmern. Um zehn Uhr ruht ſchon im Schloſſe alles. Nehmen Sie mich an! Hören Sie mich! Vielleicht ſchon am Morgen darauf will ich nach England, zu unſerer theuern Gräfin, die das Richtige in meiner Sache nur durch Sie allein finden kann! Denken Sie rein von mir, ſo rein, wie die Blumen ſind, die Sie in meinem Namen zu begrüßen bereit ſtehen! Ich ahne, daß Ihre holdſelige, liebliche Tochter ſich wiederum der Umarmung der edelſten Mutter entzieht: aber auch ſie wird Frieden ſtiften helfen für Ihre Bruſt und — für die meine! Ihre Hand, edelſte Frau, wird eine ſegnende ſein! Nur muß ich Sie heute Abend ſprechen — ich muß — muß es! Ihr Urtheil hör' ich, ich verſichere Sie, über Leben oder Tod —! Ihr Terſchka."

Falſcher, gleisneriſcher Böſewicht! rief Armgart aus, als ſie zu Ende geleſen hatte. Deinen Glauben willſt du ändern, nur um die Mutter heirathen zu können? Daß ſie deinem Beiſpiel folge, dazu willſt du ſie überreden! Einlaß begehrſt du zu ihr mit deiner ſchmeichleriſchen Rede! O ſie würde ſich von deinem Winſeln gerührt gefühlt haben! Sie hätte dir nachgegeben! Gott hat es gewollt, daß ich den Brief unterdrückte —!... Was kann aber dennoch inzwiſchen geſchehen ſein! Die Liſt und Verſchlagenheit dieſes Menſchen iſt ja der Hölle entſtammt —! So urtheilte Armgart. Sie ahnte nicht, daß in dieſem, allerdings in jenem ſeraphiſchen, der Rhetorik der Jeſuiten entſprechenden Ton geſchriebenen Brief Wahrheit lag. Terſchka wollte in der That mit ſeinem Stande brechen, wollte unter dem Schutz der Gräfin Erdmuthe, dieſer heroiſchen Bekennerin ihres lutheriſchen Glaubens, vor den Folgen ſeiner Entlarvung ſich ſicher ſtellen. Monika's Zeugniß wollte er zu ſeiner Rechtfertigung vor der Gräfin für ſich haben, wollte ſich ganz in den Folgen ſeiner für den Grafen empfangenen Miſſion enthüllen, wollte Monika das

Digitized by Google

Räthſel ſeines Lebens zur Entſcheidung vorlegen und für ſich und zur Gewährung der Verzeihung ſprechen laſſen, wie er im Gegentheil ein Freund des Grafen wurde und ſeine römiſchen Aufträge nicht erfüllte. Wer konnte wie ſie ſo tief nach den obwaltenden Umſtänden alles überblicken und ergründen, was zur Entſchuldigung ſeiner Lage und — Lüge dienen konnte? Zuletzt wollte er in That und Wahrheit ſeine Liebe für Armgart bekennen. Dieſe Leidenſchaft war ſo übermächtig in ihm, daß ſie alle ſeine Schritte beſtimmte. Gerade deshalb, weil ſie ihm Kraft gab, den muthigſten Entſchluß ſeines Lebens auszuführen, hielt er ſie feſt, und während er dieſe ebenſo verzweiflungs- wie hoffnungsvollen Zeilen ſchrieb, ſtand wirklich nur Armgart vor ſeinen leuchtenden Augen. Die Liebe, die den Mann auf der Höhe ſeines Lebens ergreift, die Liebe, von der er ahnt, daß ſie die letzte ſein wird, die noch erhört werden dürfte, hat für ihn eine unabweisliche Kraft.

Armgart las jedoch aus allen dieſen Hülferufen nur im Gegentheil die Liebe zu ihrer Mutter. Jedes Wort dieſer glühenden Rede war ihr ein Ausdruck der Zärtlichkeit nur für ſie! Für dieſe Liebe wollte Terſchka ſeinen Glauben ändern und nach England entfliehen. Die Mutter mußte dann ein Gleiches thun. Von alledem hatten ſich ſchon dunkle Sagen verbreitet. Schon als man hörte, Monika reiſte mit Gräfin Erdmuthe nach England, war man auf einen ſolchen Schritt gefaßt. Dieſe Vorausſetzungen des Briefes, wie ſicher waren ſie! Ein Angenommenwerden auf den Zimmern der Mutter in nächtlicher Stille konnte ihr nur beanſprucht erſcheinen nach längſt vorausgegangener Vertraulichkeit. Der letzte Hinweis des Briefes auf ſie ſelbſt war ihr nur der Ausdruck einer matten Rückſicht; in nichts, nichts entſprach er den ſeit acht Tagen ihr gewidmeten Zärtlichkeiten und Huldigungen — „dieſes treuloſen Verräthers —!“ „Das

Digitized by Google

der Dank für das Opfer eines — Lebens!" Hatte ſie ihm nicht deutlich genug zu erkennen gegeben — daß ſie ihn zum Gatten wählen würde, wenn auch mit blutendem Herzen — —?

Eine purpurne Glut des Zorns und der Scham färbte ihr Angeſicht. Sie rannte auf und ab. Sie ſtarrte den Brief unausgeſetzt an und floh ſeine Buchſtaben wieder wie Nattern. Das alſo iſt die aufgedeckte Seele eines Menſchen! Das iſt der Abgrund der Wahrheit, den das Lächeln der Lüge, die Blumen des Scherzes meiſt verhüllen —! Namenloſes Elend aller betrogenen Menſchen! Und du, du Schimpf meines geliebten Vaters! Ich kann nicht, ich kann nicht erfüllen, was ich wollte! Die Mutter iſt für mich verloren —! Vergib mir, o Himmel! Vergebt mir ihr alle, die ihr Recht hattet, mich zu tadeln! Vergib mir auch du, Hedemann! Ich will dulden! Will hier bleiben, deine Gefangene! Schwände das Licht des Tages doch ganz und ſäh' ich nichts mehr, als Nacht und Dunkel, wie ein Kind im Mutterleibe —!

Ein ſolches Bild zu wählen, war für Armgart nicht anſtößig. Natürlichkeit und ihre Wahrheit gingen ihr über alles. Sie beugte das Haupt auf ihre weißen Hände, die ſie aufſtützte. Sie dankte, niederblickend, dem Himmel für die Lage, in der ſie ſich befand, dankte für das Brauſen, das in ihr betäubtes Ohr drang. So war es ja doch ſchöner! So hätte ſie jetzt untergehen mögen —! „O, dieſe Welt iſt zu ſchlecht —!" Ihrem Vater hätte ſie auf dem Schooſe ſitzen mögen, den allein mit allen verborgenen Zärtlichkeiten ihres Herzens liebkoſen und freilich dann dieſe Zärtlichkeiten ſelbſt wieder beweinen.

Nichts aber geſchah zur Veränderung ihrer Lage. Sie blieb verurtheilt, auch dieſen Tag, auch die Nacht ſo hinzuleben. Sie konnte ihren erſten Entſchluß nicht ausführen, nicht zeitiger zur Ruhe gehen. Immer nur ſaß ſie und dachte: So wandelt

Digitized by Google

euere Wege nur hin! So seid nur Lügner! So leugnet nur Gott und die Treue! So brecht euere Eide, enthüllt euere Sünden und schmückt euch mit ihnen noch sogar! Herr, laß mich nicht sitzen, wo die Spötter sitzen!... Wie erquickten sie jetzt die Psalmen! Die Bibel wurde ihr ein Trost. Jedes ihrer Worte paßte nun auch auf sie.

Spät ging sie zur Ruhe. Da ihr ganzes Sein Schmerz und Ergebung geworden war, schlief sie jetzt still und fest und träumte nichts Erschreckendes. Am Morgen hatte sie wieder den geheimnißvollen Besuch verschlafen. Gewiß war es die taube Alte, die indessen im Zimmer gewesen und aufgeräumt hatte. Armgart sah sich um und fand es ganz so friedlich und wohnlich um sie her — wie sie sich ihren Aufenthalt im Kloster gedacht hatte. Das Zimmer war schon warm, im Ofen fehlte ihr Frühstück nicht, auf dem Tisch stand das frische Wasser, auch ein neues und ein besseres Licht — Zeichen einer noch vorauszusehenden längern Gefangenschaft. Sie setzte sich dann und malte sich aus, was in ihrer nun schon dreitägigen Abwesenheit von Westerhof alles geschehen sein könnte. Terschka sah sie mit ihrer Mutter auch ohne den Brief — heimlich und aufs zärtlichste verbunden!

Zuletzt konnte sie Eines nicht fassen, was ihr heute Morgen besonders neu und wohlthuend war. Sie blickte um sich. Es war etwas vorhanden, was gestern fehlte. Waren es Blumen? Die dufteten doch nicht. Musik? Jetzt erst bemerkte sie, daß es um sie her still war. So in sich verloren, so an ihre Lage gewöhnt war sie schon, daß sie nicht bemerkt hatte: Die Mühlen standen ja, die Wasser rauschten ja nicht, die Sägen schwiegen! Was ist das? erhob sie sich von ihrem Frühstück. Das ist der Himmel! Die Musik liegt in der ewigen Stille nach dem Geräusch des Lebens! Unwillkürlich mußte sie die Hände falten.

Digitized by Google

Und vorgestern und noch gestern hätte sie dies plötzliche Schweigen um sich her benutzt zu ihrer Befreiung. Heute, wo sie endlich wieder auch die Kirchenglocken hörte, riß sie nichts ans Fenster, drängte sie nichts, um Hülfe zu rufen. Selbst das Läuten des Münsters und der Jesuitenthurmglocke und der Dominicanerkirche — all diese Glocken konnte sie seit frühester Kindheit unterscheiden — all diese Zungen der Luft redeten nicht die Sprache ihres Innern. Sie sah in die Bibel und fand, daß dort die Psalmen und die Propheten andere Worte sprachen, als wie sie jetzt im Münster hätte vernehmen können.

Um etwas zu sehen von der Außenwelt, stieg sie zum Fenster hinauf. Es war ein bedeckter Frühlingsmorgen, Nebel verhüllten die schon hoch stehende Sonne, Schnee und Eis waren geschmolzen. Sie öffnete, um die frische, verheißungsreiche Luft einzuathmen. Sie sah Menschen vorübergehen. Niemand blickte zu den kleinen Schießscharten des Thurms empor. Auch waren die Wände so dick, daß ein hinter den kleinen Scheiben befindliches Antlitz nicht gesehen werden konnte. Dabei war um Hülfe zu rufen gar nicht mehr ihr Bedürfniß. Ruhig stieg sie von Tisch und Stuhl hinunter und ordnete ihre Kleider, flocht ihr Haar und schmückte sich mit jener Einfachheit, die sie seit Jahren gewohnt war.

Die Mühlen standen immer noch still und schon berechnete sie, ob heute ein Feiertag war. Die Fastnachtszeit ging zu Ende. In wenig Tagen war Aschermittwoch. Heute begann zu St.-Libori die vierzigstündige Anbetung des allerheiligsten Sakraments. Sie wußte, daß nun die Bilder aller Altäre der katholischen Christenheit verhüllt werden und nur das Kreuz offen blieb, um für die Passionszeit allein nur auf die Leidensgeschichte die Aufmerksamkeit zu lenken. Alledem suchte sie in ihrer Bibel nachzuleben, soweit es noch zutraf.

Digitized by Google

Gegen elf Uhr hörte sie ein näher kommendes Geräusch. Nicht vom Ofen her kam es, sondern vom Eingang. Sie hob ihr Dulderhaupt und sah ruhig auf die Thür, durch die ohne Zweifel Hedemann eintrat. Sie wollte ihm nichts Zorniges sagen, ob sie gleich im ersten Augenblick eine auflodernde Wallung nicht unterdrücken konnte. Hülfebringende müßten wol eiliger kommen! berechnete sie.

Draußen ging ein Schlüssel. Die Thür öffnete sich. Armgart hatte sich nicht erhoben. Ruhig, den Kopf auf die Hand stützend und nur von ihrem Buch aufsehend, saß sie da.

Jetzt aber mußte sie sich unwillkürlich erheben. Hedemann kam nicht allein. Er ließ einen Herrn und eine Dame vor sich eintreten. Die Besuchenden waren ein Paar. Sie kamen Arm in Arm. Die Dame war nicht groß, das Antlitz von einem schwarzen Schleier bedeckt. Der Herr erschien stattlich, frischen und gebräunten Antlitzes, den Kopf mit einer dunkeln Tuchmütze bedeckt, die rund herum ein goldener Streifen zierte. Hedemann sprach nichts. Die Besuchenden blieben oben an der Thür stehen und blickten auf Armgart und die Stufen hinunter.

Armgart überfiel eine seltsame Regung. Ihr Herz schien eine Weile zu stocken. Ein Zittern ergriff sie, als sie einen Schritt weiter machen und den so lange auf sie Niederblickenden entgegengehen wollte.

Die beiden Fremden blieben oben auf den Stufen und sahen nur stumm ins Zimmer. Der Herr mit der Mütze hatte einen schwarzen Ueberwurf um, ein buntes Tuch fast noch jugendlich um den Hals geschlungen, einen weißen aufrecht stehenden Halskragen — Er hatte etwas vom Onkel Levinus.

Da schlug die Dame den Schleier zurück. Lange silbergraue Locken quollen unter dem dunkeln Sammethut hervor. In den

Digitized by Google

Augen der ſtummen, jugendlich ſchönen Frau, in den Augen des ſtummen Mannes blinkte ein feuchter Glanz wie Thränen.

Armgart bebte — ermannte ſich — glaubte — zweifelte — Endlich ſtürzte ſie mit einem ausbrechenden Schrei auf beide ſchon die Stufen Herabkommenden und lag zunächſt doch nur — in den Armen der Mutter.

Während dann auch Ulrich von Hülleshoven ſein Kind an ſich zog und in Armgart's Auge zu blicken ſuchte, blieb Armgart's rechte Hand noch in der Linken Monika's ruhen und zugleich hielt Monika's Rechte die edle, würdige Geſtalt des Gatten umſchlungen.

Die Rührung dieſer drei Herzen war unausſprechlich und auch Hedemann, der den Empfindungen als Dolmetſcher zu dienen hatte, konnte nicht damit vorwärts kommen. Monika riß ihr Kind faſt wie eiferſüchtig wieder allein an ihr Herz. Armgart — zwar noch tief mistrauend und doch wie von himmliſchem Lichtglanz geblendet, wagte nicht zu ihr aufzublicken und wandte ſich mehr und mehr zum Vater, aus deſſen hellen blauen Augen ſie eine ſelige Welt der höchſten Himmelsreinheit anſah. Der Oberſt drängte ſie aber ſelbſt der Mutter zu und ſprach in einem vor Rührung leiſen, ſonſt männlich feſten, wohllautenden Tone: Das iſt ein Sieg nach langem Kampf! O Gott, o Gott! Was ſind doch Menſchenherzen verkehrt —!

Armgart, die bisher ihr unbekannten Aeltern nun endlich ſprechen hörend, ſank in die Kniee. Sie umſchlang die Kniee des Vaters und reichte der Mutter mit krampfhaftem Zittern die Hand. Dann blickte ſie wieder zu ihnen beiden empor und ſog mit ihren ſchwärmeriſch irrenden braunen Augen ihre Bilder auf. Und wieder den Aeltern mußte es ſein, als ſähen ſie in einen See hinunter, über dem Roſen und Lilien ſchimmerten — in die tiefſten Tiefen deſſen, was auf Erden und im Himmel ſchön und gut iſt — in ihre eigene Jugend.

Digitized by Google

„Selig, selig", sprach Hedemann und faltete die Hände über seiner — grauen Müllermütze, „bist du, die du geglaubest hast! Denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn!"

„Und Maria sprach", fuhr Armgart, mit beinahe tonloser Stimme, mit den Worten des englischen Grußes fort: „Meine Seele erhebet den Herrn —!"

Noch einmal traten Pausen ein, deren die vom höchsten Glück erschütterten Herzen bedurften. Dann folgten Verständigungen und diesen die Entschuldigungen Hedemann's. Monika sah in der von Hedemann ihr dargereichten alten Bibel die Stunde der Geburt Armgart's verzeichnet und zeigte dem Gatten dies Blatt. Dieser warf einen mild überrascht und schmerzlich lächelnden Blick darauf und zog Monika an sein Herz. Der Oberst schien ein Mann, der nicht schon mit dem Sturm der Jugend die sanfte zärtliche Empfindung verloren hatte; alles, was er sprach, war zwar eigenthümlich gemessen und bedacht, doch jugendlich innig und wohlthuend. Monika staunte nur immer und strich wie in unbewußtem Träumen ihre grauen Locken.

Wo wir uns wiedergefunden haben? sprach der Oberst. Bei unserm Kinde! Bei deiner Liebe! Deiner — nun wandte er sich zu seinem Weibe — deiner vergebenden Liebe, Monika —!

Beim Geist und bei der Wahrheit! sagte Monika mit leuchtenden Augen, zeigte auf die Bibel und stand neben der aufhorchenden, immer noch scheu vor ihr niederblickenden, immer noch zweifelnden Armgart wie eine ältere Schwester, so jung, so schön noch und dies keineswegs nur infolge einer sie durchleuchtenden Verklärung.

Hedemann sprach vom „Kampf der Gerechten" und Armgart begriff immer noch nicht, was die Aeltern so plötzlich verbunden hätte? Sie fragte dies auch leise.

Digitized by Google

Monika ſprach: Dein Opfer hat uns verbunden, Kind! Du biſt das Kind — meiner Schmerzen! Deine Gefangenſchaft! Hier dieſer Thurm hat uns verbunden! Iſt es nicht ſo? Hedemann! Wie dank' ich Ihnen —!

Auch Ulrich wollte Hedemann danken, umſchlang aber nur die Sprecherin und umſchlang ſie mit jener männlichen Würde, die den Ausbruch einer noch jugendlich regſamen Leidenſchaft mildert. Sie ſoll noch alles hören! ſprach er. Nun aber kommt! Laßt uns im Triumph nach Weſterhof fahren und zeigen, was wir mitbringen können! Nun, nun erſt zieh' ich ein! Anders wär' ich dort nicht erſchienen!

Nicht blos Armgart, ſagte Hedemann, ſondern ſich ſelbſt bringen Sie beide mit!

Monika's Ja! war ſo einfach, aber ſie konnte nichts beſſeres ſagen, als dies Ja! und reichte dem Gatten die Hand.

Noch ſchien die Ausſöhnung das Werk einer vor wenigen Minuten erſt gekommenen Verſtändigung zu ſein. Monika ſchwankte noch wie ein vom Wind bewegtes Rohr. Kind und Gatten hatte ſie in Einem Moment gefunden.

Wen nur nehmen wir noch mit? rief der Oberſt. Benno iſt fort! Mein „Geretteter", Thiebold de Jonge, auch — Selbſt die ſchwarze Hexe, mit der du von Weſterhof entflohen biſt, du Schwarmkind, iſt nicht mehr da! Der Domherr iſt im Amte! Aber geſtern noch ſuchte mich ein Herr von Terſchka auf, der heute wiederkommen wollte — er wohnt auf dem Schloſſe! Wer begleitet uns im Triumph? Ganz Witoborn müßte eigentlich mit!

Armgart zuckte auf den Namen Terſchka's zuſammen und blickte zur Mutter hinüber, die ſorglos und nur voll Wehmuth ſtand. Denn Monika ſah es, offenbar gab das Herz des Kindes dem Vater den Vorzug. Sie ſah dies an dem auf ſie ſo ſonderbar ſcheu und prüfend gerichteten Blick Armgart's.

Digitized by Google

Terſchka ſuchte dich wie einen verlorenen Edelſtein! fuhr der Vater harmlos fort. Und das biſt du ja auch! Terſchka verdanken wir eigentlich Alles! Nicht wahr, Monika —?

Armgart hörte und hörte. Durch Hedemann reiſefertig gemacht, ging ſie ſchon wie eine Führerin voraus. Eros, der Griechengott, voranleuchtend mit der Fackel !—

Monika rühmte im Nachfolgen Terſchka's Gefälligkeit. Der Vater war ganz erfüllt von dem böhmiſchen Rittmeiſter. Faſt ſchien es, als hätte bei ihm Terſchka um Armgart angehalten. Klar blickte Armgart über nichts und ſah ſich nur immer nach einem ſtörenden Schatten zwiſchen ihnen allen um, zerpreßte den Brief, den ſie wieder auf der Bruſt verborgen trug, und deutete noch dies und das nach dem Lügengeiſt, den ſie geſtern als den Beherrſcher des Lebens erkannt haben wollte. Wie iſt das nur —? ſprach ſie vor ſich hin und zog Vater und Mutter ſich nach in die freie Gotteswelt.

Jetzt begannen auch wieder die Mühlen, die Waſſer rauſchten. Man ſtieg über die Schwelle des Thurms. Die taube Alte ſah ihnen verwundert und ſchelmiſch lachend nach. Unten ſtanden Geſellen und Burſche und zogen die Mützen und weiter und weiter ging's. Durch die Bächlein, über die Brücken. Zu ſprechen war hier nichts, nur zu ſehen, nur der Druck der Hand zu fühlen.

Der Thurm da hat euch verbunden? hauchte Armgart, als ſie an den Wällen ankamen, wo in der Allee ein Wagen auf ſie wartete, ein Kutſcher von Weſterhof in den Dorſte'ſchen Farben. Sie ſchüttelte den Kopf und ihre lieblichen beiden Zähnchen blinkten.

Ja! Die Seele des Thurms! ſprach der Vater.

Die Mühlen! Die Mühlen! lachte Hedemann und bat Armgart um Vergebung. Er ſelbſt konnte dann nicht weiter folgen. So ſtiegen die Aeltern und Armgart allein ein.

Digitized by Google

Im Wagen ſah Armgart, daß das Band ihrer Aeltern in der That eben erſt wieder geſchloſſen war. Das Auge des Vaters ruhte mit gleicher Wonne auf ihr, wie auf der Mutter. Das Auge der letztern war umflortet, als das ſeinige. So dachte ſie ſich Braut- und Bräutigamswonne beim Heimfahren von der Kirche.

Du begreifſt es noch nicht recht? ſprach der Vater zu ihr. Und ſo ganz licht und hell iſt auch die Zukunft noch nicht, mein Kind! Die Zeit der Kämpfe — beginnt erſt. Da aber, als ich mich nach einem Beiſtand dafür umſah, da gerade fand ich die beſten Bundesgenoſſen. Weib und Kind!

Auf Armgart's Staunen blinkte ihm Monika ironiſch zu: Sie lebt und ſchwärmt, ſagt man, wie Paula!

Das war ſo ein erſter Zug von dem, was Armgart als das Weſen ihrer Mutter kannte. Armgart verſtand nicht ganz, was die Mutter meinte, ahnte aber die Gedankenwelt, die Vater und Mutter hegten und die ſie verband. Da es die nicht war, die ſie theilte, ſo verließ ſie ein gewiſſes Zagen nicht. Aber ſie urtheilte nicht. Sie grübelte, was die Aeltern ſo recht, recht einigen mochte und — wie die Mutter — mit Terſchka ſtand? Da ſie fürchtete, durch ihr Schweigen kalt zu erſcheinen, ſagte ſie zum Vater: Du warſt alſo noch nicht — auf — Weſterhof?

Der Oberſt ſchüttelte ſein jetzt ernſter werdendes Haupt. Nein! ſprach er. Ich konnt' nur ſo, wie jetzt, dort ankommen! Wenn die Mutter dort war — — konnt' ich nur mit unſerm Kind kommen! So ſeinen Worten gleich die mildere Deutung gebend, blickte er träumeriſch und ſich auf die Vergangenheit beſinnend in die Ferne — Das da iſt St.-Libori? ſagte er.

Die Mutter war bereits heimiſcher. Es war der dritte Tag ſchon, den ſie in Weſterhof zugebracht. „In bangen Aengſten!" Armgart glaubte das wohl. Aber räthſelhaft, wie ſorglos die

Digitized by Google

Mutter von Terschka sprach! Noch räthselhafter für Armgart, wie ihn der Vater so rühmen konnte!

Herr von Terschka mußte gestern plötzlich zum Bischof! sagte der Vater. Er wollte doch heute in der Frühe wiederkommen. Ja, wir glaubten erst, du wärst bei den Clarissinnen! Terschka wollte es behaupten und sagte, sie verbärgen dich dort. Hedemann gestand mir noch nichts —

Erst heute früh gestand er's! erklärte die Mutter.

Als du kamst? fragte sie.

Ja, Armgart, als ich — Ich kam zuerst — zum Vater! Sieh mir doch nur ins Auge, Seelenkind —!

Armgart hielt die Hände beider Aeltern und sah dabei noch immer nach rechts und nach links.

Wann sagte es denn Hedemann? — stammelte sie, ungewiß noch über alles und mit liebenden Augen die Kälte ihres Fragens mildernd.

Wo du warst? fiel der Vater ein. Da sagte er es, als er sah, daß du in unsern Herzen wohnst! Liebes Kind! Deine Mutter brachte mir durch ihr Anklopfen an meine Thür Lebensmuth, Stolz, Erhebung! Sie hörte, daß sie mich so heftig in Westerhof anklagten. Sie hörte von meinen Absichten auf Witoborn. Sie war davon überrascht und vertheidigte meine Auffassungen der Zeit, meine Wahl eines Berufs und meine Denkweise. Sie hatte sich meiner Person entwöhnt und machte plötzlich einen ganz andern Menschen aus mir, als ich bin — ja sie hatte sich — sollte man's glauben — in meinen schlimmen Ruf verliebt! In Westerhof nannte man das Papier eine Erfindung des Satans. Nun, bei uns hat es sich als eine Erfindung der Engel bewährt! Ein Mühlenbesitzer, ein adeliger Papiermüller, der interessirte deine Mutter und sie kam, um als Lumpensammlerin bei mir zu dienen. Ein wichtiges Amt, Kind! Ich hoffe, du

Digitized by Google

bekehrst das ganze Stift Heiligenkreuz zu unserm Geschäft und verschaffst mir abgelegtes Leinzeug aus unserer ganzen Provinz —

Armgart hörte nur zu. Es waren ihr ganz fremde Gedankengänge.

Ulrich! fiel die Mutter ein. Sie ist zu jung, um zu verstehen, was über alles, alles im Leben geht und warum es heißt: „Im Anfang war das Wort!“

Armgart widersprach keineswegs. In ihrer Seele klangen die Evangelien und die Stimmen aus der Bibel nach. Sie begriff — wenn auch mit tiefem Bangen — daß sich die Aeltern durch die Verwandtschaft ihres Denkens, durch die gleiche Richtung des Willens, durch den Muth ihrer Ueberzeugungen wiedergefunden hatten. Die Mutter hatte vom Vater so viel gehört, was ihrer eignen freien Gesinnung entsprach, daß sie zuletzt nicht mehr zu halten war, zu ihm zu gehen und zu sagen: Ulrich, suchen wir doch unser Kind! Sie ließen beide Armgart den Ruhm, daß sie, sie allein die letzte Entscheidung gegeben.

Da Armgart so oft schwieg, so tief versunken blieb in ihre stille Welt des Glücks und des noch immer nicht recht befestigten Glaubens an dies Glück, so hielten sie allmählich die Aeltern für weniger geistesreif, als sie ihnen geschildert worden war. Sie beruhigten sich darüber leicht und sprachen mit ihr von der Gegend, vom Brand, von Paula, von der Erbschaft, von den Bewohnern des Schlosses Westerhof, von Bonaventura von Asselyn, der, wie Monika sagte, für den aufs Neue erkrankten Pfarrer die kirchlichen Handlungen verrichten helfe, aber schon für die nächsten Tage nach der Residenz des Kirchenfürsten zurückgerufen wäre. Armgart gab klug und verständig ihre Erläuterungen und schon erfreute sie die Aeltern durch kleine Anflüge ihres Humors. Harmlos ergingen sie sich in ihren Urtheilen über Zeit und Welt. Was die Mutter von Paula berichtete, waren Zweifel

Digitized by Google

an ihrer Seherkraft. Doch wurden diese Zweifel milde vorgetragen und verriethen vor Armgart's Freundin Achtung. Die Mutter hatte nicht, wie Lucinde, an ihren Verneinungen Freude.

Das Erstaunen, die Ueberraschung, der Triumph, womit die drei Ankömmlinge auf dem Schlosse empfangen wurden, war unverstellt und schon um Armgart's, des wiedergefundenen Flüchtlings willen! Benigna, die um Armgart's Schicksal, um Monika's plötzliche Parteinahme für ihren Gatten in heftigster Erregung zurückgeblieben war, vergoß Thränen, unaufhaltsam. Onkel Levinus setzte sich Ulrich's englische Militärmütze mit den goldenen Tressen auf und vergaß alle Anklagen über Standesetikette und Standesrücksichten, die Monika beinahe schon gestern von dannen getrieben hatten. Auch wol jetzt noch spottete er über den Papiermüller, maß sich aber doch mit ihm an der Thür, wo sie sich einst vor dreißig Jahren in ihrem Wuchse gemessen hatten und den Strich richtig noch fanden — nur daß damals Levinus der größere, jetzt der kleinere war und Ulrich rief: Gewachsen bin ich doch wahrhaftig nicht! Nun dann bin Ich — zusammengekrochen! gestand Levinus zu und lachte Paula entgegen, die Armgart, die „Wiederentdeckte", an ihr Herz zog und vor Ulrich, Armgart's vielbesprochenem Vater, in Verlegenheit stand, überhaucht wie mit Rosen. Nun fehlte noch Terschka; er wurde erwartet. Auch Bonaventura, der noch in St.-Libori oder im Stifte war. Verständigungen, Aufklärungen folgten. Die Tante ging sogar auf einige der immer zahlreicher fallenden Ketzerbemerkungen ein. Sie verwies als einen sträflichen Aberglauben die Abhängigkeit, in die man sich von „unüberlegt ausgesprochenen Gelübden" setzte. Ja sie erzählte sogar, als Terschka und Bonaventura immer noch nicht kamen, mit leisem Kichern eine Geschichte von Müllenhoff's neuer Krankheit. Sie wurde nur halblaut vorgetragen, drang aber doch zu Armgart's

Digitized by Google

Ohr. Nachdem hintereinander erſt ein Püppchen, dann ein Kätzchen an des Pfarrers Hausthür wäre ausgeſetzt geweſen, hätte man geſtern in der Frühe ein wirkliches — lebendiges — neugebornes Kind, einen pausbackigen Jungen, hellſchreiend in einem Korbe gefunden. Was von Urtheilen daran angeknüpft wurde, entging Armgart. Sie war in jener Stimmung eines Kindes am Weihnachtsabend, wenn die Beſcherung längſt da iſt und der glücklich trunkene Blick doch immer noch irrt und irrt und das Oeffnen der lichterhellten Zimmer erſt noch zu erwarten ſcheint. Sie machte ſich Vorwürfe über ihre der Mutter bewieſene Kälte.

Wie beherrſchte aber auch Monika ſchon den ganzen Kreis durch ihren Geiſt, ihre Ruhe, ihre — Aehnlichkeit mit der Tante und doch ſo ganz ihr — Andersſein —!

Terſchka blieb aus. Und wenn er kam, was dann —? dachte Armgart. Ja, ihr Opfer ſchien ihr in der That noch nicht ganz vollzogen, das Band, das die Aeltern einigte, nicht feſt genug — Nach ſolchem Briefe! Solcher Sprache! Kam Terſchka — Sie fühlte, daß ſie dann noch, Gott zu Ehren, erſt von einem Felſen ſpringen mußte! Sie bebte bei dem Gedanken: Sollſt du ihn begrüßen — als den Erwählten deines Herzens? Sollte ſie die Parteilichkeit der Aeltern für ihn als eine Unterſtützung ſeiner Werbung gelten laſſen? Sie hätte vergehen mögen. Sie dachte, kaum die Thränen zurückhaltend, an Thiebold und Benno.

Monika ſtand mit Rührung über Armgart's ſtete Zurückgezogenheit von ihr. Oft auch mit dem Gedanken: Sie iſt noch ein Kind! Sie bleibt, ſo ſchön und hold ſie iſt, doch hinter der Erwartung zurück, die ich von ihr haben ſollte! Ein trunkenes, blindes Verlorenſein des Muttergefühls im wiedergefundenen Schatz ihrer Sehnſucht lag nicht in Monika's Natur. Paula beobachtete ſie deshalb prüfend genug.

Digitized by Google

Immer hieß es dabei: Wo bleibt der Domherr? Wo Terschka? Wurde Terschka's Name genannt, so richtete sich Armgart auf, sah die Mutter an, ob die Mutter lügen, heucheln könne, und wollte sich Muth geben, ihm sogleich mit geschlossenen Augen und wie mit zum Todesstoß dargereichter Brust entgegenzugehen.

Monika blieb jedoch harmlos, ruhig, befriedigt, glücklich. Der Domherr hatte sie gestern und vorgestern so begrüßt, als kannte er sie nicht, hätte sie nie in seinem Beichtstuhl gehört. Er hatte die natürlichste Sorge um ihre Aussöhnung mit dem Obersten und das Auffinden Armgart's verrathen. Ihre Philosophie, nach welcher man der Reue nicht zu viel einräumen sollte, kannte kein Reuegefühl über ihr „maßloses Sichgehenlassen" im Beichtstuhl damals, als sie von einer „zweiten Liebe" gesprochen. Sie hatte doch eigentlich nur die Ehegesetze der katholischen Kirche angreifen wollen.

Paula bildete auch jetzt noch, wie immer, den Mittelpunkt, so wenig sie diese Ehre suchte. Monika fragte forschend ihre Schwester: Warum ist sie — nur so unruhig —? Monika hätte eine Offenbarung ihres geheimnißvollen Traumlebens wünschen mögen.

Benigna misverstand die Frage. Sie glaubte, Monika meinte Armgart. Denn diese stand allerdings am Fenster und wartete — auf Terschka und wie auf ihr Todesurtheil. Sie kämpfte, ob sie ihn so empfangen müßte, daß alle sagten: Das ist ja ein Paar —!

Benigna aber hatte, um nur wieder zanken zu können, mit dem Essen zu thun, wozu schon gerufen wurde. Man ging zu Tische. Schon saßen alle — da rollte ein Wagen vor. Wol Terschka —? rief der das Hundertste ins Tausendste redende und im Geiste bereits auch schon Papier machende Onkel.

Armgart griff an ihr Herz. Ihr Vater beobachtete sie. Auch die Mutter. Ein Diener wollte eben sagen: Herr von Terschka

Digitized by Google

hat hinterlaſſen — Da meldete man den Domherrn. Paula erglühte.

Monika bekam Ahnungen von Bonaventura — als dem „Bruder Gottfried" der neuen Hildegard. Paula's Sehergabe hatte geſchwiegen in dieſen drei Tagen, wo der Domherr wenig auf dem Schloſſe war.

Endlich erſchien Bonaventura. Er war ernſt und milde, wie immer. Die Neuverbundenen grüßte er, ohne zu thun, als läge für ihn in dieſer Verbindung etwas Unerwartetes. Er wußte ſchon alles von Hedemann. Von Witoborn kam er, wo auch er hatte Armgart ſuchen helfen wollen und den Oberſten begrüßen. Er beglückwünſchte mehr mit dem Auge, als mit den Lippen und forſchte den Oberſten nach dem Onkel Dechanten aus. Mit Armgart ſprach er ſogar ſcherzhaft und neckend. Aber bei alledem blickte er voll Trauer.

Reiſen Sie wirklich ſchon morgen? fragte der Oberſt bedauernd.

Bonaventura beſtätigte ſeine Abreiſe, ſprach von einem Auftrag nach Wien — von einer Erhebung ſogar zum Domcapitular.

Man beglückwünſchte ihn voll Ueberraſchung.

Paula ſenkte die Augen.

Monika's Art war kein kleinliches Forſchen; doch bemerkte ſie die Gleichzeitigkeit des trauernden „Ja!" und jener geſenkten Augen.

Wie viel Gründe hatte nicht Bonaventura für ſeine Trauer —! Wie liebevoll und beziehungsreich ſprach er von Benno und vom Dechanten —! Als man wiederholt nach Terſchka ſpähte, überraſchte er alle mit dem plötzlichen Worte: Terſchka —? Sie wiſſen — alſo — noch nicht —?

Die fragenden Blicke aller richteten ſich auf ihn zugleich, zum Zeichen, daß man ohne jede Ahnung war.

Digitized by Google

Armgart hielt krampfhaft die Hand der Mutter und die des Vaters. Sie saß zwischen beiden. Beide verstanden allmählich ihre Aufregung und sahen in leicht erklärbarer Täuschung die „Liebe" des jugendlichen Herzens. Monika sah diese Verirrung mit Schrecken.

Herr von Terschka ist abgereist! fuhr Bonaventura fort. Wußten Sie das nicht?

Abgereist? So plötzlich? fragten der Onkel und die Tante und sahen sich nach den Dienern um, die davon wissen mußten.

Jeden Zug beobachtete Armgart im Antlitz der Mutter und diese wieder in dem der Tochter und beide saßen sich gegenseitig anstarrend.

Ich wiederhole Ihnen nur, was ich soeben in Witoborn aus jedermanns Munde hörte. Herr von Terschka war gestern Abend beim Bischof, heute in aller Frühe schon im Kloster Himmelpfort; dann will man ihn noch im Düsternbrook bei den beiden Eremiten gesehen haben. Ein Pferd soll er in Witoborn in den Stall „bei Tangermanns" gestellt haben, das über und über mit Schweiß bedeckt war. Dann nahm er Extrapost und ist abgereist.

Die Tante klingelte den Dienern, die auch eben die Speisen hereintragen sollten.

Monika blickte nieder — Für sich selbst fühlte sie sich wie erlöst. Hatte sie doch Terschka gestern und vorgestern mit unbesonnener Vertraulichkeit verfolgt, ja sogar in Erwartung, sie hätte seinen Brief erhalten, gewagt, Abends an ihre Thür zu pochen, wo sie sich vor seinem „Ueberfall" nur durch die Glocke hatte helfen können. Seitdem hatte sie ihm nicht mehr Rede gestanden und wies einen Brief Terschka's, eine Wiederholung des ersten, zurück. Aber — Armgart —?

Digitized by Google

Von den Dienern erfuhr man, daß Terschka in aller Frühe mit einem großen Koffer nach Witoborn gefahren war; der Wagen war eben jetzt allein zurückgekehrt.

Der Onkel, hocherstaunt, fragte: Aber die Schlüssel seiner Zimmer?

Ein Diener übergab die Schlüssel.

Daß nach dem Fund der Urkunde Terschka hier nicht mehr lange verweilen würde, hatte man vorausgesehen. Dennoch war diese jähe, abschiedslose Entfernung aus seiner ihm, man sah es gestern und vorgestern, unbehaglich gewordenen Lage zu auffallend.

Inzwischen blickten alle auf Armgart. Sie hing erwartungsvoll an Bonaventura's Munde . . .

Als die Diener sich wieder entfernt hatten, ließ Bonaventura, ohne zu grelle Hervorhebung, wenn auch mit Beben, die Worte fallen: Sie werden bald vernehmen, was ich in Witoborn, wie gesagt, schon aus jedermanns Munde erfuhr. Terschka ist seltsamerweise — nicht in der Lage, je — hierher zurückkommen zu können —

Alle horchten auf.

Terschka war — das nicht, was er uns allen erschien —!

Armgart hatte sich erhoben. Jeder erwartete, sie würde ausrufen: Er ist vermählt —?!

Bonaventura sprach leise: Terschka ist — ein Priester —!

Ein Wort des Erstaunens erstarb auf aller Lippen.

Noch mehr! fuhr Bonaventura fort und dämpfte die Stimme — Man sagt es allgemein in der Stadt — er gehört dem Orden — der Gesellschaft Jesu an und hat in Rom längst das vierte Gelübde abgelegt. Mein Stiefvater — scheint — die Gesetze gegen ihn geltend gemacht zu haben, die keinen Jesuiten im Lande dulden. Oder — vermuthet man — seine Mission ist zu Ende und

Digitized by Google

man hat ihn ſchleunigſt nach Rom zurückberufen. Nur zurückhaltend ſpricht man von dieſem ſeltſamen Vorfall; doch ſcheint die Nachricht — unwiderleglich zu ſein.

Es gibt eine magiſche Lichtwirkung, die plötzlich die blühendſten, lebensfriſcheſten Phyſiognomieen in Larven verwandelt. So war die Wirkung dieſer Mittheilung. Was mußte man von Terſchka's Metamorphoſe, was von ſeiner Verbindung mit den Camphauſens in Wien, was von ſeinem Leben hier auf dem Schloſſe halten —? Monika, die den Beziehungen Terſchka's zur Familie des Grafen Hugo durchaus nahe ſtand, konnte ſich kaum im Sitzen erhalten. Ihre Lippen bebten, ihr Auge rollte, ihre Bruſt hob ſich; ſie hatte einen — Fluch auf der Zunge. Das ſahen alle.

Ihr Gatte betrachtete ſie mit gleicher Empfindung und maß den Antheil, den er gleichfalls aus Monika's Beziehungen zur Mutter des Grafen Hugo vollkommen zu würdigen wußte. Er verſtand die Entrüſtung vermöge gleicher Geſinnung.

Dennoch ſtammelte Monika zuletzt: Faſt glaub' ich, man muß dem Mann nicht zu ſehr zürnen! Er war vielleicht mehr ein Opfer, als ein Werkzeug!

Mehr konnte ſie nicht ſagen. Denn alles war erſchreckt durch Armgart. Dieſe ſtand, wie wenn ſie eine Geiſterwelt um ſich ſähe. Nicht daß ſich ihr ſofort das Räthſel des Briefes enthüllte, daß ſie ſofort verſtand, wie Terſchka nur gerade eine Laſt der Seele hatte abſchütteln, deshalb convertiren wollen. Sie ſah nichts, als daß Terſchka aufhörte ein Mann zu ſein, aufhörte, verwirrend und beſtrickend in Frauenſeelen eingreifen zu dürfen. Die Mutter war erlöſt, ſie ſelbſt war es! Sie ſtieß einen lauten Ton — der Freude aus, einer Freude, die nur Paula begriff. Sie ſtürzte auf die Mutter zu . . . Jetzt, jetzt erſt ſie wiedergewinnend, jetzt erſt ganz an ſie glaubend, nachholend, was ſie an ihr

Digitized by Google

verſäumt hatte, lichtumfloſſen gleichſam nach ſo langer dunkler Irrung, umarmte ſie die Befremdete, küßte ihre Stirn, ihre Lippen, ihre Hände, umfaßte ihren Leib und entfloh aus dem Zimmer.

Was iſt dem Mädchen? riefen alle — außer Bonaventura und Paula. Eine Pauſe trat ein. Man kehrte zur Gleichgültigkeit zurück, ſprach den Speiſen zu. Monika aber ſah ſich rund im Kreiſe um, las auf dieſer, auf jener Miene — Erſt allmählich begriff ſie das beharrliche und auffallende Schweigen Bonaventura's und Paula's und ſagte, ſich in ihren Vorſtellungen Licht ſuchend und es endlich findend: Welch ein Wahn —! Purpurroth ſah ſie vor Bonaventura nieder und gedachte ihrer Beichte — nun, wenn nicht bereuend, doch beſchämt.

Die Tante kannte Terſchka's Neigung für ihre Schweſter. Aber ihrer Verlegenheit half die Nachwirkung des Schreckens über Terſchka. Allem Unangenehmen gleich zur Abwehr geſtimmt, hatte ſie das Bedürfniß des Polterns. Sie iſt eine Närrin —! rief ſie Armgart nach. Bald aber ſtockte auch ihre Rede — voll Grauen über die Verſtellungskunſt, deren Zeuge man hier einen Winter über geweſen war.

Der Onkel gab ſich offener. Er verweilte mit unausgeſetztem Erſtaunen bei des Domherrn Mittheilung und fand ſie für die Enthüllung römiſcher Zuſtände „ganz außerordentlich".

Armgart's Platz blieb leer. Man aß und ſuchte in zerſtreuendem Geſpräch Faſſung zu gewinnen. Was ſtören und die eben gewonnene Einheit trüben konnte, wurde vermieden. Levinus rügte nichts am Bruder, die Tante nichts an ihrer Schweſter. Ulrich und Monika behielten für ſich, was beide tiefſchmerzlich von Rom und Roms Bann über die Welt empfanden.

Bonaventura und Paula hatten gleiche Empfindungen. Dennoch erhielt Onkel Levinus ſcheinbar Recht, als er das Glas erhob und ſprach: Jeder Menſch iſt ſo glücklich, wenn er die

Digitized by Google

erſte Summe ſeiner Erſparniſſe zurücklegen und ſagen kann: Das haben wir denn nun — und das Uebrige findet ſich! Halten wir uns an das Glück, das wir ſehen und — mit Händen ſchütteln! Hoffen wir, daß im Schoos der Zukunft mehr, viel mehr noch zu unſerer Freude verborgen liegen wird, als wir ahnen —!

Darauf klangen auch alle an. Die Tante lachte über das Levinus'ſche, ſonſt ihm gar nicht geläufige Bild von „zurückgelegten Erſparniſſen". An ihrem Kichern erkannte man erſt, daß ſie eigentlich für die unangetraute Gemahlin des Generalverwalters der Dorſte'ſchen Beſitzungen gelten konnte.

Manche Neckerei würde gefolgt ſein. Aber plötzlich fiel allen Paula's Blick auf.

Paula hatte von den Speiſen wenig nehmen mögen. Ihre Erregung mehrte ſich durch die Erwartung der Wiederkehr Armgart's. Sie fragte nach ihr. Schon ſeltſam leiſe erklang ihre Stimme. Die Tante kannte dieſen Ton und erhob ſich.

Paula blickte ſtarr auf die großen ſilbernen Gefäße, die beim Mahle benutzt wurden. Die Tante rückte eine glänzende Vaſe zurück, in der ſich Paula ſchon wie unbewußt ſpiegelte. Das glänzende Metall verurſachte ihr die bekannte Wirkung. Paula begann mit Armgart ſeltſame Worte zu ſprechen, ohne daß Armgart im Zimmer war.

Ende des fünften Buchs.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google